



00 *g. h.*

h.



Aa 49
0

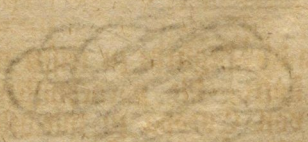
[Sammery, Pierre Lambert de]



Der
Teufel
Ein
Einſiedler,
Ober:
Begebenheiten
Des auß der Hölle verbannten
Aſtaroths.



Anno 1741.



L 121



Erstes Buch.

I. Capitel.

Ein Verliebter, und in den Appeniz-
nischen Gebürgen verirrter Edelmann,
entdecket einen Einsiedler von einer ganz
fremden Gestalt. Wer dieser Einsiedler
ist, und der Anfang seiner Bege-
benheiten.

Sa die Begierde zu reisen mich getrieben
hatte, die vornehmsten Königreiche
von Europa zu durchstreichen, ging
ich gegen das Ende des 1736ten Jahrs
nach Italien. Seit zwey Jahren irrete ich schon
von einer Landschaft in die andere, von einer
A 2 Stadt

Stadt zur andern, als mein Körper, welcher ohnedem nicht der stärkste, und von so vielen Reizen abgemattet war, auf einmahl von einem heftigen Fieber angegriffen wurde, welches mich zwar nach vielen gebrauchten Mitteln wieder verließ, ich behielt aber eine Mattigkeit und Menschensfurcht, welche mir sehr beschwerlich war.

Mein Gemüth, so in der Traurigkeit ganz versunken, war die Ursache, daß ich mich allenthalben flüchtig herum sahe, ohne meine Augen an einem gewissen Gegenstand zu befestigen; ich war damahls in der, so angenehmen, als wollüstigen Stadt Bononien, allwo das schöne Geschlecht weder heftlich noch schüchtern ist. Als ich nun eines Tages mit einer Art von Unachtsamkeit im Fenster lag, sahe ich ein junges Frauenzimmer, von deren Schönheit, und prächtigen Kleidung ich innigst gerühret wurde. Der Gang, in welchem sie spazieren ging, war nahe bey dem Zimmer, in welchem ich mich aufhielt.

Dieser liebenswürdige Gegenstand ermunterte alle meine Sinne, dergestalt, daß ich solche verliebte Geberden machte, die von ihr wol beobachtet wurden. Sie bezahlte meine reverence mit einem liebreichenden Lächeln, welches mich so kühn machte, eine Unterredung mit ihr anzufangen. Meine Höflichkeit gefiel ihr, ich wurde von ihrem Verstand bezaubert, ich biethe ihr mein Herz an, sie verspricht mir ihre Hochachtung.

Ihre angenehme Art zu handeln, welche doch nur eine bloße Wirkung ihrer Auferziehung war, brachte mich auf Gedanken, und diese Gedanken gingen

gingen sehr weit. Mit einem Wort, ich bildete mir ein, daß es was leichtes seyn würde, diese Helene nach Vaphos zu führen, um mit ihr der Venus ein Räuchopfer zu bringen.

Dieses ist fast allezeit der Irrthum junger Leute, sie bilden sich ein, die Höflichkeit eines Frauenzimmers verkündigten ihnen einen baldigen Sieg. Sie machen Anschläge wider ihre Ehre, ohne zu bedenken, daß man öfters bey diesem Geschlechte eine Tugend und Standhaftigkeit findet, welche bey allen Fallstricken der Liebe die Probe halten.

Durch diese Anscheinlichkeiten betrogen, bauete ich manches Schloß in der Luft, aber alles dieses Hirngebäude verschwand, und aller Nutzen, der mir von meiner Mühe überblieb, war eine heftige Leidenschaft, wodurch ich meynete den Verstand zu verlieren.

Unterdessen machte doch der Gedanke, von meinem zukünftigen Glück, eine solche grosse Veränderung in meiner Person. Seit diesem Augenblick nahmen die weibischen Züge meines Gesichts ihre vorige Farbe wieder an, die Mattigkeit verließ mich, und die Unruhen der Liebe nahmen die Stelle meiner Gleichgültigkeit ein. Diese Veränderung gab mir Annehmlichkeiten, welche ich zwar selbst an mir bewunderte, aber von meiner Geliebten nicht bemerkt wurden. Bereits seit zwey Monathen spielte ich die Rolle des Don Quichotte sehr unvergleichlich, ich wandte Bitten, Thränen, Seufzer, aber allezeit vergeblich, an. Da ich nun recht närrisch verliebt war, so faßte ich den heldenmüthigen Entschluß, mich ins

A 3

Meer

Meer zu stürzen, und wie ich auf die Ausführung eines so schönen Vorhabens dachte, wurde ich von einem Geistlichen, welcher mir eben zu rechter Zeit zu Hülffe kam, davon abwendig gemacht.

Dieser Mönch war ein dicker, junger und lustiger Bettelbruder, welchem ich ordentlich alle Wochen ein Almosen gab. Als er den betrübten Zustand an mir merckte, in welchen ich versunken war, hielt er so lange bey mir an, bis er mich durch tausend Pöffen bewege, ihm die Ursache meines Verdrusses zu entdecken. Solche Art Leute sind in diesem Lande sehr mitleidig, sie sehen es mit Widerwillen an, daß man vergebens um eine unbarmherzige Schöne brennen soll.

Als Unterhändler des schönen Geschlechtes, verstehen sie vollkommen, ein verliebtes Paar mit einander zu verknüpfen. Wie sie die Vermehrung des menschlichen Geschlechtes sehr gerne sehen, für sich allein aber allen diesem Werke nicht gewachsen sind, so glauben sie, daß es der Nutzen des menschlichen Geschlechtes erfordere, die vielen angenehmen Creaturen nicht ohne Gebrauch zu lassen, welchen sie die Mittel verschaffen, um nicht in dem Schandfleck der Unfruchtbarkeit zu bleiben. Sie kennen alle Schlupfwinkel einer Stadt, durch ihre edle Verrichtung schmeicheln sie sich allenthalben ein, und da sie so verschlagen sind, als man immer seyn kan, spielen sie ihre Person so geschickt, daß sie von der ganzen weiblichen Respublique angebetet werden. Aber ihre Mühe verdienet auch eine Belohnung, man muß sie reichlich bezahlen, anders hat man kein gut Glück zu hoffen.

Dies

Dieser, von der Quelle meines Unglücks unter-
richtete gekappte Meister fing an überlaut zu la-
chen, welches mich anfänglich zornig machte,
und fehlte es wenig, daß ich ihm nicht meine Em-
pfindlichkeit fühlen ließ. Sachte, sachte, mein
Herr, rief er mit einer Art von Furcht, da er
mich fertig sahe, ihn zu striegeln, ich habe an
Schlägen niemahlen einen Gefallen gehabt, be-
ruhiget euch.

Diese Worte wurden nicht vermögend gewe-
sen seyn, meinen Unmuth zu stillen, wann der
gute Bruder nicht hinzu gesetzt hätte, daß er ein
untrügliches Mittel hätte, von derjenigen geliebt
zu werden, welche meinen Schmerz verursachte.
Unterdessens ließ seine ganze Markschreyerey nur
darauf hinaus, daß mein Beutel um 50. Rthl.
leichter wurde.

Ich war von seinem Versprechen eingenom-
men, ich gab ihm dieses Geschenk mit der größten
Freude, die Hoffnung von meinem bevorstehenden
Glück war mir viel angenehmer, als alle Reich-
thümer der Welt; kan man wol eine größere
Ausschweifung erdenken?

Die Zauberkünste, welche er dazu brauchen
wolte, um mich glücklich zu machen, waren lau-
ter Kinderpossen, aber die fürchterliche heilige
Inquisition sahe die Sache mit andern Augen
an.

In diesem Lande muß man mit den Ge-
bräuchen der Religion nicht scherzen. Dieses so
kräftige Liebesmittel bestand in ein kleines unge-
staltetes Bild, in geweihtes Wachs, so von Oster-
lichtern genommen, mit gewissen Gebätern, wel-



che den Formeln von dem heiligen Julianus gleich kamen.

Ich war in der That weder ein Heuchler, noch aberglaubisch, aber die Gewalt meiner Leidenschaft hatte mich dergestalt verblendet, daß ich diese Händel ganzer 14. Tage auf das genaueste getrieben. Was ist ein Verliebter nicht für ein grosser Narr. Wie ich nun aber sahe, daß weder der Göze noch die Gebäter, meiner Liebe Notheil brachten, und dieses Affenspiels überdrüssig war, so warff ich den Gözen mit dem Zauber-Buche, ins Feuer.

Dieser gerechte Verdruß brachte mir meine Freiheit zuwege, zwey Tage nachher wurde von Seiten der heiligen Inquisition mein Zimmer durchsuchet, worin ich mich doch damals zu meinem Glück nicht befand.

Die Gefahr, welche mir gedrohet, war doch nicht vermögend, mich von der thörichten Leidenschaft, we che meine Sinne verwirrte, zu befreien, ich ließ mich mehr als jemahls, von der Heftigkeit derselben hinreißen, und faßte den Entschluß, als ein wirklicher Narr in den Wäldern herum zu lauffen. ohne eine gewisse Straffe zu halten.

Meine ganze Nahrung bestand in Kräutern und wilden Früchten, ich hatte keinen andern Trost, als den Namen und Wapen meiner Geliebten in die Rinde der Bäume zu schneiden.

Dieses herumschweifende Leben hatte seine Wirkung, der Zustand meiner Gesundheit wurde so schwach als er jemahls gewesen, und die Liebe nahm mit den Kräften des Leibes ab. Nach und nach gingen mir die Augen auf, ich erkannte mei-

meinen Irrthum, ob wol zu spät, und entschloß mich, den Ueberrest meiner Kräfte anzuwenden, wieder in das Land zurück zu gehen, welches ich durch meine Ausschweifungen verlassen hatte. Mitten in einem wüsten Walde verirret, ging ich viele Tage herum, ohne den Fußsteig wieder zu finden, auf welchem ich herein gekommen war, und wurde ich durch diese Schwierigkeiten in die äußerste Verzweiflung gesetzt. Des Nachts war ich gezwungen auf die Bäume zu klettern, des Tages sahe ich nichts als wilde Thiere, daß ich alle Augenblick, meines Lebens halber, in Sorgen stehen mußte: Ich weiß nicht, wie ich noch den Tod fürchten konnte, da ich in einer solchen Beschaffenheit war, daß ich denselben vielmehr verlangen sollen; dieses war aber meine Schwachheit, wenn es anders bey den Sterblichen eine Schwachheit zu nennen. Meine Gedanken waren: Ich bin in den Wald gekommen, warum sollte ich nicht auch den Ausgang wieder finden? Wie viel unglückselige sind nicht aus wüsten Inseln zurück gekommen, wohin sie durch einen grausamen Sturm geworffen worden? Tausend andere dergleichen Gedanken gaben mir neuen Muth, ich beschäftigte mein wüstes Gehirn mit denselben, wenn ich nicht schlaffen konnte. Zu einer andern Zeit kam mir das Gegentheil ein, mein Zustand schien mir der erbärmlichste zu seyn, und ich verfluchte die Leidenschaft, welche mich in diesen Irthum gezogen, mir aber keine Hoffnung überließ, aus solchem heraus zu kommen. An einem Abend, da der Himmel sehr finster, und mein Gemüth mit diesen fürchterlichen Ueberlegungen

beschäftiget war, wurde ich auf einmahl eines Lichtes gewahr, welches mir in die Augen schien, und konte ich aus der Entfernung desselben schliessen, daß ich nicht müste weit von demselben seyn. Ich vergaß alsobald der Gefahr, des Nachts in einem Wald zu gehen, stieg von dem Baum, und durch den Schein des Lichtes geführt, richtete ich meinen Weg dahin, woselbst ich es erblicket hatte.

Nach vieler Mühe und Arbeit, kam ich endlich aus dem Wald, und langete mitten unter den Felsen vor der Oefnung einer tieffen Höle an. Aber wie groß war mein Entsetzen? Ich wurde, solte man es wohl glauben, einen Hauffen der höllischen Geister bey einem grossen Feuer gewahr, welche sich damit verlustigten, einen alten großbärtigen und an einer Kette geschlossenen Einsiedler zu plagen. Ich wurde durch den Kirchen-Raub dieser Teuffel in Zorn gesetzt, und machte fünf bis sechsmahl das Zeichen des Creuzes, worauf dieser höllische Hauffe mit einem grausamen Geschrey verschwand. Durch diesen Sieg wurde ich so muthig gemacht, daß ich ohne Furcht in die Höle ging, und mich diesem heiligen Mann näherte.

Ach! mein Herr, sing er an zu ruffen, wie sehr bin ich euch verbunden, ohne euren Beystand würden mich diese Verwegene recht geplaget haben. Ich antwortete ihm, aber guter Bruder, warum habt ihr euch nicht der Waffen gebraucht, derer ich mich bedienet habe, um euch von diesen Gottlosen zu befreyn? Wisset ihr nicht, daß das Zeichen des Creuzes die bösen Geister vertreibet.

bet. Ey mein Herr verseht der Einsiedler, dieses Mittel ist mir durchaus verboten, meine Geburt, und meine Profession erlauben mir solches nicht, ich bin aus der Hölle gebürtig, und diese Herren, welche ihr gesehen habet, sind meine Mitbürger, wenn ich ein einziges Zeichen des Creuzes gemacht hätte, würde ich auf ewig aus dem Reiche verbannet seyn, an statt daß ich es jezo nur auf einige Zeit bin.

Was! sagte ich voller Verwunderung, ihr seyd ein Einwohner der Höllen, ey, was bedeutet denn dieses Einsiedler Kleid, welches ihr also entheiliget, ihr müßet wol ein wunderlicher Teufel seyn, daß ihr mit dem, was das ehrerbietigste in der Religion ist, euer Gespötte treibet.

Er antwortete voller Verwirrung: Ach mein Herr, ich bitte euch, vergebet es meiner Verzweiflung, ich habe diese Kutten und Büsteney nur darum erwählet, daß ich mich wieder die Wuth meiner Mitgesellen in Sicherheit setzen möchte. Ohne eure Hülffe, würden diese Elende die Nacht mich jämmerlich haben zubringen lassen, ich bin auf hundert Jahr aus der Höllen verbannet, eine geringe Kleinigkeit ist die Ursache meiner Ungnade gewesen, ich war nemlich eingeschlaffen, als eben ein fetter Canonicus gestorben. Seine Seele, welche meiner Aufsicht anvertrauet war, entwischte mir, und diese kleine Unvorsichtigkeit hat meine Verbannung nach sich gezogen. Seit 25. Jahren, da mich dieses Unglück betroffen, habe ich nach einander verschiedene Körper angenommen, damit ich dem Zorn meiner Mitgesellen entgehen möchte.

Ich

Ich bin eine Hoff-Dame gewesen, hernach ein Geistlicher, hernach ein Hoffmann, hernach eine Hoffmeisterin von einer Jungfer von 15. Jahren, hernach ein Bettel-Müñch, und endlich der Ober-Auffseher von den Verschnittenen des Groß Sultans. Wie ich aber sahe, daß alle diese angenehme Körper nicht vermögend waren, mich zu bergen, bin ich in diese Wüsteney mit einem Einsiedlers Kleide gekommen. Unterdessen will mich das Schicksaal noch verfolgen, ich habe mein Unglück nicht vermeiden können. Da ich vor einiger Zeit auf Anhalten eines Bettelbruders, welcher mein guter Freund war, nach Bononien ging, der mich gebähen hatte, einem jungen Verliebten Dienste zu thun, welchen die Grausamkeit seiner Geliebten in Verzweiflung gebracht, bin ich von meinen Mitgesellen erkannt, welche mich bis in meine Einsamkeit verfolget, und in den Zustand gesetzt haben, in welchem ihr mich findet. Die gute Sache, welche ich zu thun vorgehabt, hat mir dieses Unglück über den Hals gezogen.

Bei dieser süßen Erinnerung meiner Schönen, entzündete die Liebe, gleichsam wie ein noch nicht genug gelöschttes Feuer, aufs neue mein zartes Herz. Ich rief voller Bestürzung aus: Was saget ihr, ich bin eben derjenige unglückselige, welchem ihr habet einen Dienst leisten wollen. Seyd also versichert, daß wenn ihr machen könnet, daß ich bei dieser grausamen Schöne zu meinem Zweck gelange, so will ich euch ganz und gar ergeben seyn. Ob ich es kan? rief er aus, o! ja, ich habe seit der Zeit meiner Verbannung wol größ-

größere Dinge gethan, ich erfreue mich, daß ich euch werde Nutzen schaffen können, ihr scheint mir ein liebenswürdiger Cavalier zu seyn, welcher in der That der Freundschaft des größten Herren in unserm Reiche würdig ist; urtheilet also, was ich für Hochachtung für euch habe, aber ihr müßet mich von meinen Ketten loß machen, denn sonst kan ich nichts thun, alsdann will ich, bey Teufels Treue, euch dienen, wie ein Bedienter, welchem man niemahls seinen gehörigen Lohn bezahlet.

Ich sagte zu ihm: Ey! wie wollet ihr, daß ich eure Ketten zerbreche, sie scheinen mir von einer Art zu seyn, die von anderen sehr weit unterschieden?

Er antwortete: Gehet in eine benachbahrte Capelle, und hohlet eine kleine Flasche mit Beywasser, so bald ihr davon werdet etwas auf meine Ketten gegossen haben, so werden solche in einem Augenblick verschwinden. Die Gefangenschaft von diesem armen teufelischen Einsiedler ging mir nahe, so bald es Tag war, lieff ich hin, dieses Wasser zu hohlen, welches ich ohne Überlegung über seinen Leib gosse. Allein er hatte kaum diese Besprengung gefühlet, als er anfang, auf das entseßlichste zu heulen.

Ach! mein Herr, schrie er, wie ein Beseßener, was machet ihr? Ihr verursacht mir tausendmal mehr Schmerzen, als meine unwürdige Mitgesellen.

Gießet es auf die Ketten, und nicht auf mich, ich brenne in einem verzehrenden Feuer, wisset ihr denn nicht, daß die Teufel nichts so sehr, als dieses Wasser fürchten? Um Vergebung, sagte ich zum

zum Teufel, ich dachte nicht daran, ich habe hierin ohne Ueberlegung gehandelt, die Begierde euch zu befreien, hat gemacht, daß ich diesen Fehler begangen. Seyd zufrieden und werdet nicht böse, eure Ketten sind verschwunden, ihr seyd nun frey, eine kleine Brandblase kan euch so weh nicht thun, überdem so müßet ihr auch ein wenig wegen eurer losen Streiche halber leiden, die ihr in der Zeit, da ihr durch die Welt geschwermet, habet ausgeübet. Nach fünf bis sechs stündigen Schmerzen und Verdrehungen schiene der arme Teufel vom Einsiedler ruhig zu seyn, seine Schmerzen legten sich unvermerkt, er dachte nicht mehr an sein Uebel, seine Freyheit lag ihm am Herzen, und er versicherte mich seiner gänzlichen Wolgewogenheit. Ich war neugierig, die Begebenheiten eines Teufels von dieser Art zu wissen, ich bath ihn, mir solche auf das genaueste zu erzählen. Sehet hier, wie er mir solche erzählt, sie sind in der That die lautere Wahrheit, hätte er sich unterstanden, mir etwas aufzubinden, würde ich ihn auf eine erschreckliche Weise gestrafft haben, weil er sich für dem Wehwasser mehr fürchtete, als ein Schüler der für Ruthe.

Mein Name, sagte er, heisset Astaroth, ich bin kein Teufel von der ersten Classe, ein anderer könnte euch solches weiß machen, aber ich will aufrichtig mit euch handeln.

Ich bekenne also aufrichtig, daß ich nur von einer niedrigeren Abkunft, und fast allezeit der Cammerdiener von Lucifer gewesen bin. Nun wisset ihr, mein Herr, daß ein Cammerdiener gemeinlich

sich

lich von dem geringsten unter dem Volk, und öfters ein grosser Berenhäuter ist.

Es ist wahr, daß mein guter Patron denen liederlichen jungen Herren, denen Hoffleuten, oder wenn es euch beliebt, denen eigennützigen Staats-Bedienten sehr gleichete, welche sich gänzlich von ihren Cammerdienern regieren lassen, und daher mehr Anbäter haben als ihre Herren; auch mit beyden Händen zugreifen, wenn man bey denselben Gehör erlangen will.

Diese lumpen Kerl betragen sich mit einer übermüthigen Frechheit als grosse Herren, und sind doch nur unverschämte Großprahler, sie thun den Ausspruch über die Gnade dieser Grossen mit einem unerträglichen Hochmuth und Einbildung, woraus ihr schon abnehmen könnet, daß mein Zustand nicht eben von den unglücklichsten gewesen, aber ich beging in dieser Bedienung so viel närrische Streiche, daß ich endlich fortgejaget wurde. Durch mein Glück wurde ich nach und nach verwegen, ehe ich diesen angenehmen Posten bekleidete, wurde ich gebraucht, die Seelen der Scheinheiligen in die Hölle zu bringen, wobey ich gewiß nicht wenig Arbeit hatte. Diese Ehrenstufe welche ich bey dem Lucifer hatte, machte mich so unverschämt, daß ich ihn alle Augenblick zum Gelächter machte. Ich lachte ihm in die Nase aus, ich bestahl ihn ungescheuet, der friedfertige Lucifer erduldet alles, ohne sich zu beklagen. Wenn er mich wichtig abgestriegelt hätte, vielleicht wäre ich klüger geworden, aber er scherzte mit meinen Narrheiten, und ich mit den seinigen. Ich antwortete ihm mit einem höhnischen Hochmuth, ich



ich hatte schon die Helffte von seiner Kleiderkammer verkauft, um meinen Liebsten davon Geschenke zu geben, denn ich hatte, welches ich meiner Bedienung zu danken, derselben meiner ungestalteten Bildung ungeachtet, eine ziemliche Anzahl. Ich bediente mich allezeit der Kleider meines Herrn, ich ahmete seinen Gehehrden nach, um seine Person bey mancher Schönen zu spielen, welche sich dadurch betriegen ließen. Unterdessen that Lucifer zu allen meinen Ausschweifungen die Augen zu, und ich würde noch um seine Person sehn, wenn es nicht ein Denker vom Teuffel gethan hätte, welcher so listig zu Werke ging, daß er mich endlich herunter brachte. Da schrien alle diejenigen wider mich, welche mich sonst mit Schmeicheleren überhäuffet, und von einer ewigen Freundschaft versichert hatten, ich hatte keine grausamere Feinde als diejenigen, welchen ich Gutes gethan. Daraus schloß ich, daß in der Hölle keine Redlichkeit wäre, und daß die Teuffel eben so boshaftig wären als die Menschen.

Man stellte eine Untersuchung meines Lebens an, alle stimmten darin überein, daß ich einer der größten Schelme von Kammerdienern wäre, so in dem ganzen höllischen Reiche zu finden. Als mein Proceß gemacht war, wurde ich einstimmig dazu verdammet, die Seelen von allen Geistlichen in die Hölle zu schleppen. O! der verdamnten Bedienung! ich konte sie nicht bestreiten, es hätten neben mir noch wol hundert andere ihr volles Werck gehabt. Meine Arbeit war also überaus groß, und ich hatte das Unglück, daß ich ganz ermüdet eingeschlaffen war, als ein alter Bösewicht

wicht von Canonicus, in den letzten Zügen war. Seine Stelle war ihm bereits seit langer Zeit, in den vornehmsten Verhältnissen der höllischen Gegend, bestimmt, sein ärgerliches Leben war den Sterblichen und den Teufeln bekannt, eine Anzahl junger und artigen Betschweftern, welche vor ihm daselbst angelanget waren, schrien ganz verzweifelt um Rache. Ich hatte scharfen Befehl, ihn mit besonderm Pomp her zu bringen, unterdessen war mein Schlaf die Ursache, daß ich ihn verfehlte. Eine alte Nacht-Eule von Capuciner, welcher einen ärgern Gestand als ein Bock von sich gab, verließ ihn nicht bis an seinen Tod, durch vieles Ermahnen pressete er ihm ein tiefgeholtes mea culpa aus, welches gewiß nicht würde geschehen seyn, wann ich erwacht, und bey ihm gewesen wäre. Sehet da, mein Herr, die einzige Ursach meiner Verbannung, ich habe mich aber an das ganze Capuciner Volk rechtschaffen gerochen, wie ihr aus dem Erfolg meiner Begebenheiten ersehen werdet.

Da ich aus der Hölle verbannt war, mußte ich eine ziemliche lange Zeit in den Lüften herum irren, ich wußte nicht, wo ich meinen Fuß hinsetzen sollte, indem ich die Beschimpfungen meiner Mitgesellen fürchtete. Ich sagte bey mir selbst: wo sol ich mich nun hinwenden, um denselben zu entgehen, denn dieses verfluchte Geschlecht besizet fast alle Einwohner der Erdkugel. Während, daß sich mir ein unbewohnter Ort zeigte, machte ich weitläufige Anschläge, welche alle zum Verderben dieser Heuchler mit den langen Bärten abzielten, unter welchen derjenige war, welcher mir einen so

B

heß

heftlichen Streich gespielet. Um einen Anfang damit zu machen, erweckte ich auf einmahl einen grausamen Sturm, und warf fünf von ihren Klöstern übern hauffen. Mein Absehen war, auf dieser Reise alle ihre stinkende Wohnungen zu zerschmettern, aber zum Unglück kam ich bey dem Unrechten an. Ausser diesen fünf Klöstern, so waren alle die andern unter der Beschüzung von mächtigern Geistern, als ich war, so wolte auch das Unglück, welches mich anfang zu verfolgen, daß in einem jeden Kloster nur zwey zu Hause waren, die andern waren nach ihrer löblichen Gewohnheit hie und da zerstreuet. Einige waren bey andächtigen Schwestern in Betrachtungen. Seit der Geschichte des berühmten Pater Girard bekamen diese Rappenbrüder an der Art der Führung dieses vortreflichen Mannes einen besondern Geschmack. Einige leereten den einfältigen Bürgern die Keller aus, deren Frauen und Töchter diese Art Leute nicht entbehren konten, weil sie selbige für verschwiegen hielten. Die erstern glaubten, daß solche heilige Hörner ihnen den Segen in der Haushaltung bringen, und die Köpffe ihrer unbeständigen und liederlichen Männer befestigen würden. Die andern meyneten, ihren zukünftigen Männern eine allzuschwere Arbeit zu ersparen, und ihnen den Ehestand zu erleichtern. Noch andere schwärmten auf dem Lande herum, um von den Abergläubischen Bauern dasjenige zu ziehen, wovon sie schmausen konten. Mit einem Wort, dieser Auswurf von Mönchen, welche die Eingezogenheit eben so wenig, als ein Schriftsteller die Beurtheilung lieben, waren bis
auf

auf sehen ausgeflogen. Ich fluchte wie ein Türke, daß mir mein Streich fehlgeschlagen, zu allem meinem Glück flog ich in ein Dorf, wo ich deren drey fand, aber drey von den lustigsten, die am besten gemästet, und von den feinsten Herren von dem Hurengeschlechte des guten heiligen Franciscus waren. Sie waren eben in einem Wirthshause, sich den Hals zu spühlen, indem sie alle Augenblick einen grossen Krug mit Wein von 6. bis 7. Maaß vors Maul setzten.

Diese Herberge war mir wol bekannt, ich war oft da gewesen, unter den Säuffern Zank und Streit zu erregen, und der Frauen die Schimpfworte einzublasen, welche sie ohne Unterlaß wider ihren Mann ausspie. Gut! sagte ich bey mir selbst, hier höre ich gewisser massen zu Hause, ich muß einen Streich von meiner Art auslauffen lassen, ich bin sinnreich genug, Begebenheiten zu erfinden, ich faßte alsobald einen gewissen Entschluß, welcher nach Wunsch ablieff.

In einer Ecke am Feuer werde ich einer runzellichten Magd gewahr, deren schwarze und glänzende Haut so weich als eines Meerschweins war, eine kleine zurückgebogene Nase, ein Maul von einer ungeheuren Grösse, zwey kleine runde Augen, machten die feine Gesichtsbildung von dieser Guillemette aus, so hieß dieses Schätzgen bey ihrem Namen, welche dabey näher 60. Jahren war. Ich sagte: Dieser heftliche Schatz ist sehr eckelhaft, und ich hätte keinen Geschmack an derselben gefunden, aber ich dachte, ein hungeriger Hund frist was er findet, dieses Bisgen ist vor Figuren von dieser Art noch zu lecker, ich wette, bey

meiner Teufels Treue, daß ich in meinem Vorhaben zum Zweck kommen werde. Ich fand meine kleine Überlegung nicht ungegründet, ich gehe hinein, und setze mich bey ihnen, die Unkeuschheit, welche sie ohnedem nicht hassten, in ihre Ohren zu blasen.

Ihre rothe Gesichter überredeten mich, daß ich es gut Rauff haben würde, und durch Beyhülffe des Truncks, womit sie ihren Wanst reichlich angefüllet hatten, entzündete ich bald eine unreine Flamme in ihren Herzen, welche bey diesen fremden Gestalten mehr wüthet, als hundert ausgelassene und verbannete Teufel.

Ich kannte ihre Art mehr als zu wol, um daran zu zweifeln, daß sie mein Eingeben verwerffen solten, sie geben mir Gehör, und fangen an, mit dem Weibstück zu spielen. Die Guillemette, welcher es nicht an Appetit fehlte, indem sie lange gefastet hatte, ließ sich leicht überreden, ich machte ihr Glauben, sie würde ganz heilig werden, wenn sie solchen frommen Personen ein Almosen zustünde, dessen sie mehr als des Trunkens benöthiget wären. Sie nahm also die Liebes-Bezeugungen an, unvermerkt geriethen sie miteinander in eine gewaltige Hitze, mit einem Wort, sie waren auf guten Wegen.

Der mit Gestank erfüllte Stall, in welcher das Bette dieser Jungfer war, schien ihnen in diesem Augenblick ein prächtiger Saal zu seyn, sie begeben sich dahinein, ihrer Einbildung ein Genügen zu thun, aber da dachte ich nicht ans schlaffen, es war mir nur allzuwoll-erinnerlich, was mir mein Schlummern gekostet hat:

hatte, derohalben ich ungemein munter war. Ich ließ zu dem Bauer, und der Bäurin, welche im Garten waren, und brachte ihnen bey, daß sie bestohlen würden, worauf sie mit allem Fleiß zu lieffen, um sich der Diebe zu bemächtigen. Da sie nun niemand im Hause sahen, gingen sie in den Stall, und sahen die lächerlichste Kurzweile von der Welt mit an; einen Capuciner mit einer dergleichen Creatur in ein Handgemenge zu sehen, kan einen wol ungemein erlustigen. Der Bauer, welcher keinen Scherz verstund, und die eifersüchtige Frau, welche nicht vertragen konnte, daß ihre lumpen Magd die Zeit so angenehm zugebracht hatte, machten ein Geschrey, auf welchem alle Nachbahren zusammen lieffen. Sie fielen alle, auf diese in menschlicher Gestalt gebildete Böcke, und prügelten sie wacker ab, ein jeder lieff so gut er konnte, und ich war für Freuden ausser mir selbst, wie eine verliebte Jungfer an ihrem Hochzeits-Tage, und flog nach der Hauptstadt eines blühenden Königreiches, des festen Entschlusses, es nicht bey dieser Rache zu lassen, wenn ich die Gelegenheit dazu finden würde. Solche hat sich zuweilen in der Folge gezeigt, und ich habe mich derselben nach Möglichkeit zu Nuze gemacht. Als ich nur zwey Stunden von dieser Stadt war, so wurde ich einer prächtigen Kutsche, von sechs Isabellen Farben Pferden gezogen, gewahr, in welcher eine von den ersten Hoff-Damen saß. Siehe da, sagte ich bey mir selbst, eine gute Gelegenheit mich zu verbergen; diese Dame ist noch nicht unter dem Schutze eines Geistes, meine Wittgesellen müssen sehr fein seyn, mich in der Gestalt derselben zu

B 3

ent-



entdecken. In dem Augenblick gebe ich mich in die Luft, mache, daß es um den Wagen stoß fester wird, bringe die Dame in einen bezauberten Pallast, ich nehme alsobald ihre Gestalt, setze mich geschwind an ihre Stelle, und gelange in ihrer Wohnung an. Eine Schwierigkeit machte mir viel Mühe, sie war verheyrathet, ich mochte nun auch noch so ein arger Teufel seyn, so konnte ich mich doch nicht zu gewissen Gefälligkeiten entschliessen, welche ein Mann von seiner Frauen fodert. Ich hörte aber zu meinem grossen Vergnügen, daß ob wol diese junge Person sehr schön war, ihr Mann sich dennoch derselben nur alle sechs Monat näherte, und das mußte auch noch zufälliger weise geschehen. Ein jeder hatte seine besondere Tafel, Bette, und Bedienten; es ist wahr, der Mann hatte dazu rechtmässige Ursachen, sie war nicht von seinem Stande, er hatte sie nur um ihres Geldes willen geheyrathet.

Eine Commödiantin, welche lange so liebenswürdig nicht war, besaß sein ganzes Herz, unterdessen war es doch nur die Tochter von einem Schuslicker, weil sie aber auf dem Schauplatz die Rolle einer Princessin so oft gespielt hatte, so hatte sie der Graff von ... als seines gleichen angesehen. Dieser Schein-Cörper war mir sehr vorthailhaft, bey Hofe zu erscheinen, woselbst diese Dame wegen ihrer Tugenden sehr hochgeachtet, und wegen ihrer Annehmlichkeiten angebåtet wurde. Ich hatte eine ungemeine Begierde, dieses Hofleben zu untersuchen, indem ich niemahlen in solchen Umständen gewesen war, indem die Diener in der Hölle aus demselbigen verwiesen, und

und uns nur die Handwerksleute angewiesen werden. Es ist uns selbst eine grosse Gnade, wann wir zu einem oder dem andern Bürger abgeschicket werden, welche uns oft den Kopf toll machen, weil ihre Tugend sie gegen alle unsere listige Ränke schützt; diese Leute machen uns mehr Arbeit, als tausend andere, die am Hofe leben. Ich befand mich am Hofe sehr wol, und ich würde die ganze Zeit meiner Verbannung gern an demselben zugebracht haben, wenn Leviathan, einer der vornehmsten Prinzen der Hölle, meine Verwandlung nicht entdeckt hätte. Er wurde über meine Verwegenheit zornig, und jagte mich als einen Schurken fort. Was kan man wieder seine Oberherren thun? Ihre Ungerechtigkeit muß allemahl recht seyn, man kan sich wieder ihre Tyranney nicht schützen, noch sich gegen ihren Willen auflehnen, ohne die ganze Last von ihrer höchsten Gewalt zu empfinden. Wenn man gleich noch so viel Recht übrig hat, so muß man der Gewalt weichen, das sicherste für mir war also, daß ich mich, und zwar auf das geschwindeste, fortpackte. Dieser Herr Teuffel war mit dem Schimpff nicht zu frieden, welchen er mir bewiesen, schickte vielmehr seine Wache, ich meyne seine Diener, hinter mir her. Dieses sind eben solche Bärenhäuter als in der Welt, sie thaten mir alle ersinnliche Beleidigungen an, und ich war gezwungen, in eine entlegene Landschaft zu fliehen, woselbst ein Geistlicher, welcher sich stets am Hofe aufhielt, mir seine Gestalt leihen mußte. Bevor ich aber von dieser zweyten Veränderung Meldung thue, muß ich euch sagen, was ich an dem Hofe gethan.

Bey diesen Worten schien mir der Einsiedler ganz verwirret zu seyn, seine angenommene Gestalt wurde ganz umgekehret, seine Augen funkelten, er hoblete einen tiefen Seuffzer, die Hölle erschallte von einem traurigen Geschrey, und muß ich aufrichtig bekennen, daß mir nicht wol dabey zu muthen war. Bey dem Anschauen von allen diesen Teufeleyen schauderte mir die Haut, und ich glaube, daß es jemand anders würde eben so gegangen seyn, denn diese Gäste sind eben die ehrlichsten nicht. Ich zitterte ärger als eine Spanische Jungfer, welche bey ihrem Liebhaber betroffen wird, und sagte: Ey! mein Herr Astaroth, was soll denn das bedeuten, wollt ihr mir einen Streich von eurem Handwerke spielen? Er sagte: Ey nein! Herr Ritter, nein, eurenthalben dürft ihr euch nicht fürchten, ich bin der Unglückselige, aber Geduld, vielleicht komme ich noch mit einer gelinden Straffe loß, ich will euch die Sache sagen.

Belphegor, welcher ein sehr mächtiger Prinz in der Hölle ist, hat seit drey bis vier Jahren die Gestalt eines Chinesischen Mandarias an sich genommen, welcher der erste Staatsbediente des Kaisers war, um sich einem geizigen Hauffen gewisser Heuchler, welche verschlagener als die ganze Hölle sind, offenbahrllich zu wiedersehen, welche, um sich zu bereichern, die Römische Religion in diesem Lande eingeführet haben. Der Herr Belphegor, welcher ein durchtriebener Gast ist, sahe wol, daß diese seine Vögel seine Macht in diesen ganzen Gegenden vernichten würden, entschloß sich, daß diese verwegene Unternehmung

mung ihnen sollte theuer zu stehen kommen. Er hat beynahe seinen Endzweck erreicht, wie er aber alles weiß, was in der Welt vorgehet, so hat er auch erfahren, daß ihr mich von meinen Ketten befreiet habet, und daß der Schriftsteller der Jüdischen Briefe, nun auch Chinesische in die Welt ausfliegen lassen. Er weiß, daß ich diesen Scribenten liebe, und betrifft es also nicht Kleinigkeiten, ich muß ihn aufwarten, und kan seinen Beschwehrungen nicht widerstehen, send unterdessen hier ruhig, und versichert, daß ich bald zurück kommen werde. Gehet ja nicht nach Babylonien, denn die heilige Inquisition ist hinter euch her.

Bei diesen Worten verschwand der Teufel, wie ein Blitz, und ließ mich in einer Bestürzung, von welcher ich mich in langer Zeit nicht erhohlen konnte. Meine Sinne wurden von einem tödlichen Schrecken eingenommen, ich wußte nicht, was ich erwählen sollte, und ich hatte dieser Begebenheit fast zwey Stunden nachgedacht, als ich durch seine Zurückkunft aus der Verwirrung gebracht wurde. Als er mir auf einmahl wieder eben so erschien, als er verschwunden, war sein erstes Wort: Was fehlet euch, hat euch der Sieg, welchen ihr so leichtlich über meine Mitgesellen erhalten, nicht genugsam gelehret, was ihr für grosse Gewalt über die Geschöpfe von unserer Gattung habet? Man muß sich nach den Gewohnheiten derer, mit welchen man umgethet, richten, so ist es bey uns, unsere Freunde auf die Weise zu verlassen, wie ihr mich habt verschwinden sehen.

B 5

Jh

Ich ward durch diese Worte beruhiget, und bezeugte ihm, daß ich zu frieden, und der Sache schon ganz gewohnet wäre, nur hätte ich befürchtet, er möchte zu viel Zeit auf der Reise zugebracht, und ich alsdann nicht gewußt haben, wohin ich mich begeben sollen, überdem, so hätte ich in zwey Tagen nichts genossen, und ich könnte nicht absehen, wie ich in dieser Einöde was finden sollte, ich müste mich denn zum andern mahl wieder in den Wald zurück begeben, in welchem ich bereits tausend Gefährlichkeiten ausgestanden.

Aber Astaroth sagte zu mir: Ich habe für euren Mangel gesorget; er gab mir ein grosses Stück Wildpret, welches er unter seinem Einsiedlerleide hervorjog. Er hatte einen Vorrath von Brodt und Wein, welches alles ich ohne Bedenken annahm, ohne mich zu erkundigen, wo er das alles hergenommen hätte.

By dem Hunger macht man nicht viel Überlegungen, ich war so verschmachtet, daß ich eine ganze Stunde speisete, ohne ein Wort dabey zu sprechen, und Astaroth schenkte mir mit vieler Höflichkeit zu trinken ein. Diese Nahrung, welche ich sehr nöthig hatte, machte mich wieder munter, an meinem Einsiedler vom Teufel merkte ich aber, daß seine Gemüthsbeschaffenheit von der meinigen unterschieden war, und schien er mir, sehr unruhig zu seyn.

Mein Herr Astaroth, sagte ich, was fehlt euch, ihr scheint so traurig zu seyn, wie ein verliebtes Frauenzimmer ohne Liebhaber? der Mann darin vom Teufel hat mit euch ganz gewiß in dieser viertel Stunde sehr übel gespielt, hat er euch nicht

nicht etwa befohlen, eure Mönchskappe auszu-
ziehen, und die Seele eines Canonici zu bewahren,
ihr seyd ja so übel zu frieden, als ein Mönch, wel-
chem man seinen Theil Essen abgeschnitten,
oder welcher um acht Uhr des Morgens noch
nüchtern ist.

Nein, mein Herr, versetzte der Einsiedler, es ist
zwar wahr, daß ich von meinem Herren nicht
allzu wol bin aufgenommen worden, aber eine
solche Straffe hat er mir nicht aufgelegt. Er ist
nicht ganz und gar ungerecht, er hat mich allein
dazu verdammet, eine Nonne auf vier Monath
zu besitzen, welche ganz verzweifeln will, und
weil ich diese Art Leute nicht leiden kan, so ma-
chet mir dieses vielen Verdruß. Ausser dem, so
habe ich euch versprochen, euch in allem eurem
Vornehmen beizustehen, damit ich euch den
Dienst belohnen könnte, welchen ihr mir erzeiget
habet, unterdessen hat die arme Creatur meiner
Hülffe sehr nöthig, sie hat ihren Rosenkranz
schon ganz zu Ende gebethet, sie will ihren wan-
kelmüthigen Liebhaber wieder fangen, welcher ih-
rer Gunst genossen, und ihrer nunmehr spottet.
Ich antwortete dem teuflischen Einsiedler, ey
mein Herr Astaroth, macht euch das so vielen
Verdruß, gewiß, ihr bekümmert euch um eine
Kleinigkeit, ihr habt es gut Kauf gehabt, und
wenn es euch beliebt, so gebt euch zu frieden, wo-
fern ihr mir nur einige verlohrene Stunden von
eurer Zeit schenken wollet, so bin ich vergnügt;
erzählet mir aber die Geschichte dieser Nonne, ihr
werdet sie ja ohne Zweifel wol kennen? Was der
Denker, sagte er, ob ich sie kenne? Ich habe sie
auf

aufgezogen, aber stille hiervon. Da er mir aber bekandt gemacht hatte, wie groß mein Vermögen über ihm war, so wolte ich die Wirkung davon versuchen. Wegere dich nicht, versezte ich, auf eine befehlende Weise, sonst halt dich fertig, besprenget zu werden, indem noch Wehwasser in der Flasche vorhanden ist, fange also im Augenblick an, ich wil wissen, welche diese schöne Tronne sey, die du beschüttest, und Unterricht von demjenigen haben, so in dieser heiligen Eingezogenheit vorgehet, hernach solt du mir auch sagen, was am Hofe vorgefallen.

Meister Astaroth wolte hier viel Redens machen, aber fünf bis sechs Tropfen, von diesem wunderbahren Wasser, welche ich ihm unter die Nase goß, brachten ihn bald zu rechte. Als er sahe, daß ich mich fertig machte, ihn reichlich zu besprengen, fing er an zu ruffen; Ey! sachte, mein Herr, ich bitte euch, schonet doch meines schwarzen Felles, mein Körper ist ein wenig empfindlich, und kan nicht die geringste Verlesung ertragen. Ich wil euch ein Genügen thun, höret zu, verberget mir aber diese verdammte Flasche, welche ich nicht mit gelassenem Gemüth ansehen kan.

II. Ca.

II. Capitel.

Die verlarvte Liebe; oder: Geschichte der Schwester Cornichon, und des Marquis von St. Julian.

Diese junge Nonne, welche sich Cornichon nennet, ist zwar von einer vornehmen Geburt, hatte aber dabey wenig Mittel. Durch ihre Annehmlichkeiten wurde ein junger reicher Edelmann bezaubert, welcher versprach, sie in den glücklichsten Stand zu setzen. Sie liebte ihn von Herzen, aber seine vermeynte Unbeständigkeit, (denn sie glaubte, daß er untreu sey) war die Ursache, daß sie ins Kloster ging. Sie war viel zu jung, alle listige Ränke zu untersuchen, sie lieff blindlings ins Netz, welches die Nonnen, um sie von dem Weltleben abzuziehen, ihr gestellet hatten. Ihre Geburt, und ein ziemlicher Brautschlag, reizten alle Nonnen dazu an, nichts kan diesen heiligen Seelen widerstehen, sie wußten auch wol, wie sie mußte gefangen werden. Ein verliebter Verdruß hatte sie dahin gebracht, die Einsamkeit zu erwählen, welcher eine Ursache der Rache war. Sie bildete sich ein, dieses Vorhaben würde ihren wankelmüthigen Geliebten zur Verzweiflung bringen, durch diese falsche Einbildung wurde sie betrogen, sie beschloß nicht nur, sich als ein Opfer dahin zu begeben, sie opferte sich wirklich auf. Ihr könnet wol glauben, daß ich hieran einen ziemlichen Antheil

theil gehabt, ich schrieb mir auch alle damit verknüpfte Ehre zu.

Raum hatte sie ihr Gelübde gethan, als ich den Nebel zertheilte, welcher sie bisher umgeben, sie erkannte, ob wol zu spät, daß sie durch Verblendung betrogen, sich in ihrem Vorhaben übereilet hätte.

Sie erfuhr, daß ihr Geliebter niemahls würde einer Untreue fähig gewesen seyn, wenn er nicht durch eine übel angebrachte Eysersucht wäre gezwungen worden, ihr hart zu begegnen. Die ungegründete Nachrichten einer treulosen Freundin verwickelten sie in diesen Fallstricken, welche sie ihr gestellet hatten, sie ließ sich unvermerkt berücken, oder, besser zu sagen, es war ihr unmöglich, die Frier-Käder zu entdecken, welche ich, sie zu betriegen, wirken ließ, indem ich vorher sahe, daß sie wol eine ehrliche Frau, aber eine sehr schlechte Kloster-Nonne seyn würde, mir war an ihrer Seele gelegen, daher mußte ich mich dieser List bedienen, sie für mich zu behalten. Ihre Freundin, welche bey den Vorzügen dieses Cavaliers allzu empfindlich war, konnte denselben nicht widerstehen, eine heftige Liebe bemächtigte sich ihres Herzens, und brachte sie dahin, sie zu betriegen. Eine sterblich verliebte Frauens-Person läßt es an nichts fehlen, ihren Zweck zu erlangen, sie glaubte, daß wenn diese zwey in Uneinigkeit wären, so würde der Marquis, in Ansehung ihrer Annehmlichkeiten, nicht unempfindlich seyn. Sie gleichete der Cornichon, aber von der heßlichen Seite, Perette, wie sich diese Schöne nennete, irrete sich, und betrog sie alle beyde.

Der



Der Marquis wurde durch die Kaltsinnigkeit seiner Geliebten, und diese durch seine Unbeständigkeit äußerst beunruhiget, er ging ganz verzweifelt nach seinem Regiment, und Cornichon nahm ihre Zuflucht ins Kloster, er weiß nichts von ihrem eingezogenen Leben, sie weiß nichts von seiner Flucht.

Die verstellte Freundin weiß sich diese Trennung wol zu Nuzze zu machen, sie giebet dem Marquis durch arglistige Briefe Nachricht, daß seine Geliebte durch einen andern eingenommen wäre, mit welchem sie sich bald auf ewig durch eine Heyrath verbinden würde. Die Wuth bemästert sein Herz, daß er sich, ohn verliebt zu seyn, verheyrathet, im Gegentheil wird die Cornichon eine Nonne, ohne einen Veruff dazu zu haben, unterdessen, daß dieses Band geknüpft wird, spinnet sie ihr die Stricke einer harten Sclaverei. Als dieser Edelmann zurück nach Hause gekommen, wird er die Verbindungen, welche seine Geliebte eingegangen, zu seiner größten Bestürzung gewahr, er weiß nicht, was er von ihrem Vornehmen denken soll, dieser Gedanke macht ihn verwirrt und unruhig, er will hinter die Wahrheit der Sache kommen, und schicket eine von seinen Schwestern ins Sprachzimmer, welche der Cornichon die Verwirrung ihres Geliebten, und die Bewegungsgründe, warum er sie so plötzlich verlassen, hinterbringeret. Sie wurde durch diese Erklärung gerühret, und die Thränen waren der einzige Ausleger von demjenigen, so sie in der Seele gedachte.

Der Edelmann wurde von der Beschaffenheit seiner

seiner Geliebten benachrichtiget, und fand ein Mittel, mit ihr zu sprechen, er rechtfertigte sich, sie erklärte sich, und entdeckten also die Bosheit ihrer schädlichen Vertrauten. Die Thränen und Seufzer des Marquis überzeugten die Cornichon mehr als zu viel, daß er unschuldig sey, da empfand sie den gerechtesten Schmerz über ihren erlittenen Verdruß, allein, sie findet kein Mittel wider ihr Unglück, ihre Seele, welche durch die grausamste Bewegungen umgetrieben wird, verkehrt ihr alle Sinne, sie verliehret die Klarheit der Augen auf einmahl, und fällt ohnmächtig mitten im Sprachzimmer nieder.

Die Nonne, welche am Drehfenster steht, hörete das Gerausch von ihrem Fall, und da der Liebhaber sahe, daß man ihr zu Hülffe kam, machte er sich fort, so wol ihrer Ehre zu schonen, als auch seine Verwirrung zu verbergen, und weil er ihr, wegen des eisernen Gitters, nicht zu Hülffe kommen konnte. Als sie aus der Ohnmacht wieder zu sich selber kam, fand sie, daß sie in ihrem Bette lag, von einem hitzigen Fieber angegriffen, woran sie sechs Monath krank und matt darnieder lag. Während dieser Zeit erhielt sie von ihrem unglücklichen Liebhaber viele Briefe, welche aber, an statt sie zu beruhigen, ihren Schmerz nur noch mehr vergrößerten, je mehr sie nachdachte, desto grausamer war ihr die Überlegung. Ich wußte mich für Freuden nicht zu lassen, ihr Elend vergnügete mich, ich sehe gar zu gern, wenn die Seelen sich in der größten Unruhe befinden.

Ihre Klagen reizten ihr Verlangen, und ihre Ver-

Verlangen mehrere ihre Noth, was aber ihren Geliebten betrifft, so befand sich derselbe in einem fast gleichmässigen Zustand. Unterdessen beruhigten die Lustbarkeiten, die er sich nach seinem Stande machen konnte, allgemach seine Traurigkeit, daß er seiner Liebsten unvermerkt, nach vielen vorhergegangenen Händeln, gänzlich vergaß.

Der Marquis hatte Verstand, war kühn in seinen Unternehmungen nach Art der jungen Herren, ich gab ihm ein, sich die Zärtlichkeit, welche man gegen ihn hatte, zu Nuße zu machen, er spielte auch seine Streiche so lange, bis er endlich zu seinem Zweck gelangte. Darauf verschwand seine Liebe auf einmahl, und ging er nur aus blosser Höflichkeit mit ihr um. Gar anders aber stund es um die Cornichon, sie fand Geschmack an dem Liebespiel, und wie sie an ihrem lieben St. Julian denselbigen Exer nicht mehr spührete, schrieb sie ihm die zärtlichsten Briefe.

Diese unglückliche Verschliffene jammerte mich, ich eylete ihr zur Hülffe, und gab ihr solche artige und sinnreiche Gedanken ein, daß ihr Liebhaber sich daran ungemein erlustigte.

Alle Morgen befand ich mich in ihrem Zimmer, um ihr bey dem Schreiben der Briefe beyzustehen, und der Marquis von St. Julian wird noch zwey Monath in dieser Stadt verbleiben.

Alle Woche besuchet er sie einmahl, zuvor war er alle Tage vier ganzer Stunden bey ihr im Sprachzimmer, aber die Dinge verändern sich in der Welt, man wird alles überdrüssig, eine und dieselbe Sache wird uns endlich zuwider,
 C man

man muß eine wol geprüfte Beständigkeit besitzen, sich allein zu einer Nonne zu halten, welches ohnedem so viel heisset, als eines andern Gut besitzen wollen. Ein dicker lieberlicher Mönch murrete schon darüber, es schien ihm ein lecker Bistgen zu seyn, allein zu seinem Unglück war der Platz schon eingenommen.

Doch ist es wahr, daß er seit 14 Tagen sich seines Schadens erholet, er war der Vertraute, der Mercurius, der Schwester Cornichon, so oft er mit ihr redete, lieff ihm das Maul voll Wasser. Er hatte bereits die Erlaubniß erhalten, ihr die Hand zu küssen, nach und nach nahm er sich mehr Freyheiten heraus, wobey er sich aber recht als ein dummer Kerl aufgeführt.

Die Nonne spühret schon gewisse Zufälle, welche mich ihrenthalben in Schrecken setzen, und ich glaube, daß ich recht habe. Im Verfolg wil ich euch berichten, wie sie sich aus diesem schlimmen Handel gewickelt hat, oder, besser zu sagen, wie sie aus demselben kommen werde, denn ohne meinen Beystand würde das arme Ding sehr zu beklagen seyn. Sie hat einen hauffen Feinde unter ihren Mitschwestern, welche ihren Untergang wünschen, ihre Schönheit und Verstand hat ihr viele Neider erwecket, welcher in dieser Eingezogenheit mehr zu fürchten ist, und mehr Unruhe verursacht, als unter den Weltleuten.

Eine Nonne, welche mit diesem Laster angesteket ist, kennet weder Religion noch Tugend, eine Freundin opfert die andere auf, eine Gleichgültige hasset, eine Feindin verleumdet euch, mit
einem

einem Wort, durch diese Leidenschaft wird in allen Klöstern das Unterste zu Oberst gekehret. Eine eifersüchtige Nonne ist mehr zu fürchten, als eine wütende Löwin, sie bedient sich allerley verheulter Streiche, euch zu verrathen und zu verderben, daher entstehen die Verwirrungen, die heimliche Händel, das Verhundschaften, um eure Handlungen zu entdecken, und eurem Thun und Lassen eine heßliche Farbe zu geben. Die geringsten Fehler werden als ein großes Uergerniß ausgebreitet, die gerechteste Absichten werden vergiftet, das Herz, so durch diese Leidenschaft verderbet ist, hält sie in steter Unruhe, und diese Klaxen giebet stets Mittel an die Hand, euch zu schaden.

Bald ist es ein unbedachtsames Wort, welches sie für ärgerlich hält, eine kleine Unachtsamkeit muß eine Gottlosigkeit heißen. Ist man im Sprachzimmer, so wird sie behaupten, gesehen zu haben, daß man einer Mannsperson Gunstbezeugungen erwiesen, einen freyen Scherz legt sie als einen zärtlichen Umgang aus, bey welchem es nicht richtig zugegangen, und ihre Gedanken müssen aus einem Mund in den andern kommen.

Sie wird sagen: Man hat mir dieses im Vertrauen entdeckt, sie sage es nur ganz in geheim, ist aber wol versichert, daß man es nicht geheim halten wird; diese sagt es wieder einer andern, die dritte sagt es der vierten, diese heilige Weibspersonen machen die Sache immer größer, unvermerkt wird es dann die Superiorm gewahr, diese Gedanken machen dieselbe unwillig wieder euch, und man weiß nicht, daß sie so wieder

euch eingenommen ist, welches man sorgfältig verbirget, man nimt sich auch wol in acht, euch heylsamem Rath zu geben, dieses ist denen Leichtfertigen Nonnen eine unbekandte Tugend, sie halten mehr von dem Aergerniß, und euch auf frischer That zu finden.

Diese, auf schwache Anzeigen gegründete Muthmassungen werden immer stärker, hernach fängt man an euch zu plagen, das geringste Versehen wird aufs härteste gestraffet, um nur sein Muthlein an euch zu fühlen. Da wird dann die Eigenliebe rege gemacht, das Herz wird widerspenstig, ihr schreyet über Gewalt, mit einem Wort, ihr werdet ein Martyrer von eurem Temperament, da unterdessen die Superiorin euch zum Schlacht-Opfer ihrer Vorurtheilen machet. Das Gemüth, welches mit tausend angethanenem Verdruß, welchen man euch alle Tage anleget, erfüllet ist, betrübet sich, und wird in der Ausübung der Tugend schläfferig. Die Gottesfurcht scheint beschwerlich, und die schuldige Pflichten werden mit der größten Nachlässigkeit in acht genommen, man findet daran keinen Geschmack noch Vergnügen, weil es an der nöthigen Ruhe fehlt.

Das Feuer und Inbrunst, so in eurem Zustand nöthig ist, erlöschet durch den täglichen Verdruß, welcher euch begegnet, ihr seufzet nach der Freyheit, alles mißfället euch, nirgend findet ihr Trost, gute Nacht Zufriedenheit, das Herz ist nicht im Stande, dieselbe zu schmecken.

Gehet da die Wege, welche wir einschlagen, eine Seele zu besigen, welche der Tugend folgen will.
Ihr

Ihr werdet vielleicht sagen, daß diese Handel nur Kleinigkeiten und unvermögend sind, eine Person, welche Gottesfurcht besitzt, zu verführen. Ich glaube, daß sie euch so scheinen mögen, weil ihr denselben nicht unterworfen seyd, aber eine Seele, welche Empfindlichkeit besitzt, und welche auf eine gewisse Weise denkt, kan diese Kleinigkeiten nicht verdauen. So geringschäßig euch dieselben scheinen, so sind sie doch vermögend zu verwirren, zu beunruhigen, Verdruß zu erregen, und die Unachtsamkeit und Faulheit zu erwecken. Durch die Faulheit aber blasen wir ihnen eben die Verachtung des Gottesdienstes ein, allein, sehet hier noch andere Grundsätze, die wir in den Klöstern eingeführet haben, wodurch ihr mehr werdet gerühret werden.

Um aber dieselben desto besser zu fassen, muß ich euch sagen, daß unter allen Nonnen, welche in den Klöstern leben, nicht der vierte Theil das Kloster-Leben, aus einem rechtmässigen Beruf, erwählet hat, einige sind durch unbarmherzige Eltern, die ihren ältesten Sohn bereichern wollen, dazu gezwungen, andere haben eine Mannsperson lieb gewonnen, welchen man ihnen zu heyrathen nicht gestatten wil, und sind wegen ihrer gestohyten Liebe in einen gerechten Verdruß gerathen; zum öftern wird auch dieser Entschluß gefasset, um sich an einem ungetreuen Liebhaber zu rächen. Einige erwählen die Einsamkeit, und zwar aus Noth, da sie nicht Standes gemäß leben können; andere werden durch die Nonnen angelocket, welche ihnen unvermerkt Neze stellen.

Man muß von diesen guten Personen, wie von uns selbst urtheilen, sie sind nicht vergnügter, als wenn sie eine grosse Anzahl anderer Menschen mit sich ins Unglück ziehen können. Je grösser ihr Hauffe ist, je grösser ist ihre Freude, eben als wenn die Vielheit ihr Unglück verringern könnte, die meisten Nonnen sind entweder vom vornehmen Stande, oder allzu jung, denen Folgen ihrer Verbindung nachzudenken.

Haben diese geistliche Schwestern, welche allezeit fertig sind, wenn es auf ihren Vortheil ankommt, (der Vortheil ist allezeit das Eriehrad ihrer Handlungen) etwa einen Kostgänger, deren Eltern bemittelt sind, seyd versichert, daß sie ihnen nicht entwischen wird. Wenn die Abtissin eine Neigung zu ihr, oder vielmehr zu ihrem Gelde hat, so wird der ganzen Gesellschaft davon Nachricht gegeben, ein jeder bemühet sich, ihr zu schmeicheln, sie hat den Vorzug für alle ihre Mitgesellen, man verschwendet die Lobeserhebungen und die gezwungene höfliche Geberden, man streicht alles, was sie vornimmt, ungemein heraus, ihr wird nichts geweigert, die guten Bissen und Zuckertwerk fliegen ihr in das Zimmer, sie ist bey allen kleinen Lustbarkeiten der Abtissin gegenwärtig, man verspricht ihr, daß sie nach demselben Tod ihre Stelle wieder bekleiden soll, und ist niemahlen eine würdigere Person, als sie, gewesen. Sehet doch, ruft eine von diesen Marktschreierinnen, welche Annehmlichkeit, was für ein Gesicht, es ist ein Engel, ja, ja, es ist eine Auserwählte.

Dieses einfältige Kind bringt zum östern allerhand

hand Thorheiten vor den Tag, da sagt eine andere: Ach! bewundert doch den artigen Verstand, wie fein kan sie scherzen, ja meine Seele, ja mein liebes kleines Töchtergen, ihr seyd die Liebenswürdige, ihr müsset uns niemahls verlassen, ich würde für Schmerzen sterben, wenn ich euch verlihren sollte, mit einem Wort, man brauchet so viel List, bis man endlich die arme Thörin besieget. Nach diesem Vorspiel mischen sich die Beichtväter darin, man übergiebt sie einem geschickten und verschlagenen Mann, solchen schlauen Vögeln, welche die Kurzweile verstehen, ihre Rolle am besten zu spielen, und dieses unschuldige Opfer unvermerkt auf die Schlachtbank zu liefern wissen.

Ein Mädchen von 14. bis 15. Jahren ist nicht im Stande, eine Sache vernünftig zu überlegen, sie macht sich allerhand Einbildungen, welche unser teuflisches Geschlecht unvermerkt zu unterhalten weiß, bis sie entschliesset, wieder Willen ihrer Eltern und Freunde die Freyheit aufzuopfern. Kaum ist das Probe-Jahr zurück gelegt, oder die Liebkosungen und Höflichkeit höret alsobald auf, man ist Meister von ihrem Brautshaw, und das war alles, was man verlangete. Die bestürzte junge Nonne sagt bey sich selbst: Was ist dieses für eine Veränderung, was habe ich gethan, meine Mitschwestern fliehen vor mich, und lachen mich in die Nase aus? Eine dumme und grobe Ordens-Schwester sagt ihr was närrisches vor, sie beklagt sich, wird aber darüber verspottet. Je mehr sie an Jahren zunimt, desto mehr nimt auch ihre Einsicht zu, aber desto grösser wird

wird auch ihr Verdruss. Ihre Vernunft entdeckt ihr allmählich, wie unvernünftig sie gehandelt, sie fängt an gewahr zu werden, daß das Kloster-Leben nichts weniger als geistlich ist, sie bemerkt die Verwirrungen, die Liebes-Mängel, den Neid, die Eifersucht, und alle Unordnungen, die in der Welt im Schwange gehen, und ehe sie sichs versiehet, wird sie, als durch einen Strohmann, zum Lieben hingerissen. Wie sie nun noch niemahlen verliebt gewesen, so kommt sie auch in ihrer Zärtlichkeit zu den größten Ausschweifungen, da ist dann kein Halten mehr, das Aergerniß kommt darzu, sie wird gestraffet, und an die Freyheit darf sie nicht mehr denken, da werden wir dann, völlig Meister von ihrer Seele.

Ihr werdet mir sonder Zweifel sagen, daß keine böse Exempel vermögend sind, ein frommes Mägdgen zu bewegen, die Pflichten ihres Standes zu vergessen. Es mag wol seyn, kan aber diese junge Person denen Verführungen, welche ihr alle Tage vor die Augen kommen, allezeit widerstehen? Hat, zum Exempel, eine Nonne keine Unnehmlichkeiten, oder es sind ihre anzugliche Reizungen vermindert, so hat sie einen freygebigen Freund, welcher die Bekandschaft, welche man ihm mit diesem artigen Kinde verschaffet hat, reichlich bezahlet, und kommt dadurch auf schlimme Wege.

Ein Welt-Mensch hat für eine Nonnenkappe keine grosse Ehrerbietung, es ist ein artiger Herr, und geschickt, ein Mägdgen verliebt zu machen, das Herz derselben wird unvermerkt eingenommen,

men, sie siehet, daß es die Gewohnheit im Kloster so mit sich bringet. Man giebet ihr diese Gedanken ein, und drücket sie in ihr Gemüth, einer von meinen Mitbrüdern schleicht sich unvermerkt unter ihr Brust-Tuch, kan sie wol lange Widerstand thun, wann sie sich öfters mit einem artigen Herren allein unterredet? Nein, wann die Tugend einer allzu grossen Gefahr unterworfen ist, so leidet sie Schiffbruch. Wann sie aber, auf der andern Seite, sich gegen solchen schönen Unterricht auslehnen wil, so mißfällt sie der alten Freundin, welche nicht unterläset, ihr bey aller Gelegenheit Verdruß zu verursachen. Sie wird von allen andern verlachtet, und fast toll gemacht, sie sagen auf eine höhnische Art zu derselben: Meine Schwester, ihr stellet euch erschrecklich lächerlich an, ihr bringet unser Kloster in einen bösen Ruff, keine Manns-Person wird sich demselben nähern, sie ist endlich gezwungen, nach der Mode dieser barmherzigen Nonnen, lasterhaft zu seyn.

Anderer, deren Beruf noch weniger richtig ist, sind dennoch viel glücklicher, ihr Herz, welches in den Liebes-Händeln schon abgenutzt ist, weiß sich in gewisse Gränzen einzuschließen. Ihre Flamme ist lebhaft, aber sie besitzen die Kunst sich zu verstellen, und die Funken, welche davon aufsteigen möchten, sorgfältig zu verbergen.

Dieses Feuer, so von wenigerer Lebhaftigkeit ist, wird durch gewisse Wolken bedeckt, welche machen, daß es nicht so grob in die Augen fällt. Die Klugheit, oder besser zu sagen, die Furcht verbindet sie, sich auf eine gewisse Art in acht zu nehmen,

men, welches die Unerfahrenheit der Ungeübten nicht versteht. Sie begehen das Laster ungescheuet, ohne dabey in Gefahr zu gerathen, indem sie eine unergründliche Arglist solches zu verbergen, gebrauchen, und darin bestehet vornemlich unser Haupt - Kunststück in Ansehung derselben. Wenn sie nicht so gefällig als verliebt sind, so kommt der Eigennuß zu Hülffe, ein freigebiger Liebhaber ist mehr nach ihrem Geschmack, als ein Liebenswürdiger, seine Geschenke sind an statt der Verdienste. Ein unvermögender Greiß erhält den Sieg über einen jungen Cavalier, wosern er nur nicht geizig und schmutzig ist, ein Heuchler wird einem Mann von Verdiensten vorgezogen, weil er verschwiegener, und daher ihre Ehre mehr bey ihm gesichert ist, sie begehen also das Laster ungestraftet, ohne die Straffe desselben zu fürchten, dieses sind, mein Herr, die tollen Handel, welche fast alle Nonnen treiben, und das Leben in den Klöstern.

Wann eine abgenutzte Alte niemand mehr bestriicken kan, so hat sie andere Anschläge, welche zum wenigsten eben so schädlich sind. Zum Exempel, sie bekommt Nachricht, daß eine junge Person, wegen gewisser Liebeshandel, welche die Eltern nicht billigen wollen, eingesperrt ist, so macht sie sich zu ihre Vertraute. Sie weiß, daß diese Jungfer nicht ins Sprachzimmer kommen darf; Sie schmeichelt ihr, bis sie allmählig hinter ihr Geheimniß kommt. Das unschuldige Kind entdeckt dieser alten Zauberin ihr Herz, darauf bietet sie ihr tausend Dienste an, der Liebhaber wird von ihr benachrichtiget, wo sich seine Lieb-

Liebste aufhalte, durch ihre Vermittelung stiegen die Briefe hin und her, und wenn man es wohl bezahlet, so bleibt die Sache verschwiegen. Endlich findet dieses Paar Gelegenheit sich zu sprechen, sie nehmen mit einander Abrede, wie sie sich in ihrem Schmerz trösten können, die Alte billiget alles, was sie vornehmen, und bringet es zur Vollkommenheit, bis sie das Frauenzimmer mit einer Leiter über die Mauer hilft, welche mit ihrem Liebhaber davon gehet, und ihn wieder Willen der Eltern heyrathet.

Nun, mein Herr! was denkt ihr von dem Klöstern? Ist es nicht ein rechter Aufenthalt eines höllischen Geschlechts, da ist dann auch unsere gewöhnliche Wohnung, wir befinden uns da besser, als an einem Ort in der Welt, weil wir bey diesen Frauen sicher gewonnen Spiel haben. Wann ein Teufel diesen Posten haben wil, muß er vorher schon manchen wichtigen Sieg erhalten haben, mit einem Wort, es ist unter uns eine Art von Belohnung, in diesem Posten zu sitzen, und als ein Gouvernment anzusehen, welches man einem alten Officier giebet, der seine Güter und Leben zum Dienst seines Fürsten aufgeopfert hat. Auf ein andermahl wil ich euch von der Lebens-Art der Mönche einen ausführlichen Bericht abstatten, aber man muß langsam gehen, ich wil euch die Begebenheiten erzählen, die mir in meinen verschiedenen Verwandlungen zugestossen sind.

III. Capitel.

Astaroth am Hofe, was er daselbst
gesehen und ausgerichtet.

Nach einer Stunde, da ich die Gestalt der Dame angenommen hatte, kam ich in dem Hause an, viele von den vornehmsten Hofleuten machten mir die Aufwartung, ausgenommen mein Mann, so wil ich den Herren Grafen von nennen.

Während meines Aufenthalts in seinem Hause, wurde ich mit einer grossen Kalksinnigkeit begnet, welche, wie ich euch bereits gesagt habe, keinen andern Grund hatte, als die Ungleichheit der Gebuhr, zwischen ihm und seiner Frauen. Ausserdem war sie sehr hoch zu schätzen, so wol wegen ihrer Tugend, als wegen ihrer Schönheit, seit zwey Monath hatte sie diese Reise zu ihren Eltern angetreten, um sie zu bewegen, ihr eine Summe Geldes zu geben. Ihr Mann sack in Schulden bis über die Ohren, und hatte alles, bis auf die Kutsche und Pferde verspielet, welche man ihm noch auf sein Wort gelassen.

Sie brachte so viel Geld mit, daß sie ihn retten konnte, doch dieses ist wahr, daß, als er mich zwey Tage nachhero von ungefehr in einer Gallerie, mit zwey Gräfinnen, welche Freundinnen seiner Frauen waren, angetroffen, und denselben viele Höflichkeit bewiesen, er mich doch, wie wol mit einer Art von Unachtsamkeit, fragte, wie der Zustand meiner Gesundheit beschaffen wäre,

re,

re, und ob ich eine glückliche Reise gehabt hätte. Ich bejahete solches, und des Abends gab er sich die Mühe, in mein Zimmer zu kommen, sich der 50000. Rthl. zu bemächtigen, welche ich mitgebracht hatte, war doch so höflich, mir 1000. thl. zu meinen kleinen Ausgaben zu lassen, so weit vergaß er sich aber nicht, daß er mir einige Liebes-Bezeugungen erwiesen hätte, seine Opern-Prinzeßin würde es übel genommen, er aber sich allzu sehr herab gelassen haben.

Ich mußte, wie ein Narre, bey mir selbst über die Ausschweifungen dieses Herrn lachen, aber das Lächerliche, so ich an ihm fand, vergnügte mich, ich wurde dadurch, in Ansehung gewisser Entdeckungen, in Sicherheit gesetzt, ich würde in eine Verwirrung seyn gesetzt worden, aus welcher ich mir, mit aller meiner Kunst, nicht würde haben helfen können; Aber, zu meinem Glück, so war davon keine Frage, er ließ mich ohne weitere Umstände allein, und nahm das Geld mit sich weg. Des folgenden Tages war ich gehalten, dem Könige meine Aufwartung zu machen, meine Besuche abzustatten, mit einem Wort, mich bey Hofe sehen zu lassen, meine Geschicklichkeit mußte mir allein in diesem Handel helfen, indem ich in dieser Lebens-Art ganz unwissend war. Wie angenehm ist nicht dieser Aufenthalt für Leute von unserm Geschlecht? Ich habe wol viel Teufel in der Hölle gesehen, ich war einer der verschlagensten Cammerdiener in diesem Reiche, hier aber kam mir alles ganz fremde für. Bey diesem Hofischen Leben ist alle natürliche Ordnung umgekehret, man schläft des Tages, und

und wacht des Nachts, und verkürzt sein Leben durch nie erhörte Ausschweifungen, die Seele weiß von keiner Redlichkeit, oder Mitleyden; Falschheit, Betrugerey, Tadeln, und Grobsprecherey, sind die einzige Tugenden der Hofleute. Ihr werdet von euren Bluts-Verwandten verrathen, von einem Feind geliebkolet, von einem Freunde gestürzt und aufgeopfert, hier findet man niemahlen den Mann bey seiner Frauen, und diese im Gegentheil fliehet vor ihrem Mann, so viel ihr möglich ist.

Eines Tages sagte ein gewisser Herr zu einer Dame, welche er liebte, was ist das für eine Niederträchtigkeit, so viel Achtung für euren Mann zu haben? Pfui, welche heßliche Sache! Ihr werdet als eine geringe Bürgers Frau angesehen, man hält euch nicht für eine Adelige, werden denn die Heyrathen zu dem Ende getroffen, daß man sich lieben sol? Ihr habt Lust zu scherzen, meine Frau, und wollet die ganze Ordnung der artigen Manieren verkehren.

Ein andermahl redete mich eine Herzogin mit diesen Worten an: Ach! meine Frau, ich bin der Höflichkeiten des Herzogs von ... so müde, daß es mir unerträglich fällt, man solte sagen, daß er mich nur zu dem Ende geheyrathet hat, mich durch seine Liebeszeichen, bey dem Hof, lächerlich zu machen, sehet doch den wunderlichen Menschen, allezeit an einem Tisch, in einem Bette, in einem Wagen, in Wahrheit, er verliert seinen ganzen Verstand; und ohne mir Zeit zu lassen, ihr zu antworten, fuhr sie fort: Meine Frau, wie glücklich seyd ihr, daß ihr einen Mann

Mann habet, welcher euch fast gar nicht unter die Augen kommt, ich muß euch sagen, daß ich in vier Tagen nicht eine Viertelstunde habe finden können, mit meinem herzlich geliebten Grafen von E. ... zu sprechen. O! sehet da die Prinzessin von ... welche sich uns nähert, wie schön, wie liebenswürdig ist sie nicht? Kan man wol glücklicher als diese Dame seyn? Sie hat ein hauffen Liebhaber, welche sie niemahlen vergebens seuffzen läßt. Ihr Mann, der Graf von P... entfernt sich alsobald, wenn sie sich mit ihnen unterreden wil, was kan wol besser, als diese Aufführung seyn? Aber eben deswegen wird er er auch von allen Damen angebetet.

* Während dieser ganzen Zeit dachte der betagte König an nichts anders, als an der andern Welt, die höllische Prinzen hatten in seiner Jugend grosse Unordnungen an seinem Hofe verursacht, welche er aber in seinen alten Tagen alle davon verbannet hatte. Als aber dieser Monarche, welcher zwey Monath nach meiner Ankunft gestorben, am Ufer des Styr angelanget, so lieff der ganze höllische Schwarm herzu, und bemächtigte sich fast aller Hof-Leute. Es war mein Glück, daß ich meinen damahligen Platz eingenommen, ich hätte mich sonst diesen Dörtern nicht nähern dürffen, nach welchen meine Ober-Herren so begierig waren. Wie die Dame, deren Gestalt ich angenommen hatte, für eine strenge Tugendhafte gehalten wurde, so machte meine bloße Gegenwart den verschlagensten Teufel zitternd, lei-

* Der Autor redet von dem Könige Ludwig dem XIV. in Frankreich.

keiner unterstand sich, mir nahe zu kommen, sie schwärmten um meine Gestalt nur von weiten herum.

Unterdessen wolte ich mich doch einmahl ergötzen, und einen meiner vornehmsten Ober-Herren betriegen, indem ich ihm einen Zutritt bey meiner Person verstattete, ich lockte ihn an, und wir wurden endlich Freunde. Dieser Meister Teufel war einer der listigsten, er kennete den größten Theil der Hof-Leute von innen und von aussen, und erlustigte mich zum öftern damit, mir ihre Eigenschaften und Thorheiten zu erzählen.

* Sehet, sagte er eines Tages zu mir, den Mann mit der rothen Mütze, es ist eine rare Person, für welchen jederman in unserm ganzen Reiche Hochachtung hat. Er hat uns einen Hauffen Anhänger zuwege gebracht, er ist die Haupt-Person, so wol des Staats als des Regenten. ** Da er über alle massen mitleidig ist, so hat er diesem Prinzen eine solche Erziehung gegeben, daß ich mir mehr Rechnung auf ihn, als den Groß-Sultan selber mache. Dieser Præceptor, und jetziger Staats-Minister ist ein gut Schlag von Menschen, alles, was sein Herr von ihm verlangt, das weiß er mit seinem Gewissen zu reimen, er brummet zum öftern, flucht bey einem jeden Wort, weinet auch zuweilen, wie solches zum Wahrzeichen bey der Vorstellung des Schauspiels Ines von Castro geschehen.

Sehet da den Marquis von ... es ist der redseligste und freundlichste Herr an dem ganzen Hofe,

* Hiermit wird der Cardinal Du Bois gemeynet.

** Der Herzog von Orleans, Regente von Frankreich.

te, jederman kan leicht einen Zutritt bey ihm haben, er verspricht einem jeglichen zu dienen, aber es ist Schade, daß er allezeit an seine eigene Sachen, und nicht an sein Versprechen gedenket. Er unterhält zwey Buhlerinnen, welche ihn verderben, er sucht ein Gouvernement, die Begierlichkeit dieser Heldinnen zu sättigen.

Geht ihr wol diesen jungen Prinzen, es ist der heftigste und stürmischste Herr des ganzen Erdbodens, so bald mir ein Bärenhäuter vorkommt, dem ich nicht recht traue, und welcher einigen Anstößen von Andacht unterworfen ist, so blase ich ihm ein, ihn in die andere Welt zu schicken, worin er mir auch alsobald gehorsamer; durch seine Vermittelung habe ich derer bereits eine ziemliche Anzahl gehabt, dieser Herr ist für der Hölle ein rechtes Kleinod. Er hat eine Comédiantin zur Liebste, welche er weiblich abschmieret, dadurch läßt sich aber das gute Frauenzimmer nicht abhalten, ihm manche Untreue zu erweisen.

Betrachtet diese heßliche Weibesperson, und ihre scheußliche Gestalt, welche daher gegangen kommt; unterdessen hat doch diese Marquise ihre Liebhaber, um sie zu bezahlen, hat sie ihren Mann in mehr denn 100000. Rthl. Schulden gesteckt, sie unterhält den jungen Edelmann, welcher sie begleitet, er ist arm, ist es denn nicht billig, daß er auf Unkosten dieses ungestaltten Affens lebet?

Ich unterbrach seine Rede mit der Frage: Wo kommt doch die Herzogin von ... her, sie scheint ja ganz aus dem Othem zu seyn? Eine schöne Frage, versetzte Belphegord, sie kommt von der Cillion, und gehet in ein lustiges Haus, wo
D selbst

selbst sie eins der besten Zimmer inne hat. So kan sich ein reicher, aber dabey schäbichter, Kerl rühmen, eine Prinzessin in seinem Gold zu haben; sie ist aber in diesem Stück so unersättlich, daß derselbige Mensch nicht oft dahin gehet. Gebet auf diesen Geistlichen und auf diesen Herzog ein wenig Achtung, sie lachen wie ein paar Narren, es ist ein Lehrmeister, und der Schüler. Ich sagte, ey! warum mögen sie doch wol so unbändig lachen? Die Ursach ist, antwortete er, weil sie gerne die Nacht bey der Frau commode zuzubringen pflegen, wo sie ein rasendes Spiel angefangen. Der Commissarius kam bey dem Herrn mit einem Trup Häscher heran, aber der arme Narre mußte sich ganz verwirrt wieder fort packen; diese beyde Herren haben ihn, mit seiner Begleitung gezwungen, zur Straffe wegen des unterbrochenen Vergnügens, der Dame den Hintern zu küssen, und darüber sind sie so ausgelassen. Dem armen Commissario hat dieser Schimpf so geschmerzet, daß er die Stadt verlassen, und sich auf dem Lande verborgen hat.

Sehet ihr wol das artige Paar, welches hie antrit? Der Mann *) ist ein berühmter, und aus Engelland geflüchteter Dieb, welcher bald das ganze Königreich zu Grunde richten wird, er führet grosse Absichten in seinem Gehirn. Seine angegebene Frau, welche ein Gesicht von zweyerley Farben hat, ist nicht ein Haar besser, als er. Durch einen meiner Landesleute haben sie bey diesem Herren einen Zugang gefunden. Sein gefährliches Vorhaben

*) Darunter verstehet der Autor den Lau, welcher mit dem Actien-Handel solch Elend in Frankreich angerichtet hat.

ben wird dennoch ausgeföhret werden, worauf ich mich schon zum voraus freue, indem ich bey diesem Spiel mehr zu gewinnen gedenke, als bey einem Hauffen von Mönchen. Ich werde so viel Leute ins Verderben bringen, daß durch ihren Wuth und Verzweiflung, eine ganze Stadt erregt wird.

Hier that Belphegor einen lauten Schrey, wertheste Gräfin! sagte er, laßet uns die Glucht nehmen, ich werde dahinten einer Person gewahr, welche auf uns zukommt, es ist der fürchterliche Medicus Nicophron, welcher eine unzählliche Menge Menschen in das Plutonische Reich geschicket hat. Dieser Hurenbock ist nicht für uns, er schicket sich nur für Frauens dilettantische Männer haben; für Männer, die ihre Frauen wollen los seyn, oder für solche Erben, die auf eine reiche Erbschaft mit Ungeduld warten. Er bringt alle ungestraft um, die seine Arzeneey gebrauchen. Letzteres Tages gab er einem jungen Monarchen eine starke Dose opium, an statt einer Herzstärkung ein, es ist der dumme Arzt, im höchsten Grad, welcher nur immer auf dem Erdboden zu finden, wie er sich denn auch niemahls um die Wissenschaften bekümmert, des Morgens schmietet er was aufs Pappier, welches ein Verleger aus Höflichkeit drucken läßt, um es hernach an die Gewürz-Krämer zu verkaufen; des Nachmittages läuft er in die Caffee-Häuser herum, um jemand bey dem Spiel zu betriegen. Ihr seyd versprochen, wenn ihr ihm den Zutritt in eurem Hause verstattet, euer Mann möchte es, wie viele andere machen, welche reiche Frauen verderben, um ihre arme Buhlerinnen zu bereichern. Er war

ein Vertrauter von der Brinbilliers, wichtige Ursachen haben sie bewegt, ihn so ruhig und ungestraft zu lassen, wie denn auch seine ganze Wissenschaft in den Pillen dieser Zauberin besteht, welche er sich, von denen, so sie nöthig haben, theuer genug bezahlen läßt. Der Kerl ist ein rechter Basiliske, er tödtet mit den Augen, und vergiftet mit dem Othem, fliehet für ihm, als eine Jungfer für einen unvermögenden Liebhaber.

Ich bin euch für diese Nachricht verbunden, antwortete ich dem Herrn Belphegor, ich kenne dieses Original, ich werde mich wol hüten, mit ihm etwas zu thun zu haben. Nach dieser Unterredung verließ mich dieser Meister Teufel, ohne daß er meine Verwandlung gemerket hätte, ich begab mich nach Hause, woselbst ein junger Maltheiser-Ritter mit Ungeduld auf mich wartete.

Er war ein grosser Freund von der Dame, deren Gestalt ich angenommen hatte. Belphegor hatte ihm die Begierde eingeflösset, sich meiner zu bemessern, und ihm die Versicherung gegeben, daß ich von seinen Vorzügen sollte bald gerühret, und zur Ubergabe bewegt werden. Ich bekenne, daß es mich öfters reuete, ein Teufel zu seyn, und mich ausser Stand zu sehen, nach dem Exempel so vieler Hof-Damen seine Liebe zu vergnügen. Adonis konnte gewiß nicht grössere Annehmlichkeiten besitzen, als dieser Liebenswürdige Ritter, für einen Hofmann war er sehr beständig, seit mehr denn vier Monath hatte er sich der Gräfin bereits, als ihren Liebhaber, zu erkennen gegeben, ohne die geringste Gegen-Gunst zu erhalten, welches gewiß bey einer Frau am Hofe, eine unvernünftige Gleichheit

gleichliche Tugend war. Ich gestehe, daß ich für seine Liebe mehr Achtung hatte, als die Gräfin, woraus er einige Hoffnung schöpfete, er trieb es aber beynahe ein wenig zu weit, und ich war ausser Stande ihn glücklich zu machen. Ich verlangte Zeit, mich zu entschließen, und capitulirte auf ehrliche Bedingungen, des festen Vorsazes, der Dame diejenigen Meynungen bey ihrer Zurrückkunft einzulösen.

Es ist mir hierin fürtreflich gelungen, denn seit 26. Jahren, daß sie mit einander auf einem gewissen Fuß stehen, ist ihre gegenseitige Liebe nie mahlen erkaltet.

Der Ritter, welcher so vergnügt, als eine Nonne bey ihrem Neu-Jahr-Geschenke war, führte mich zu einem prächtigen Gastmahl, welches eines Abends auf Kosten einer grossen Prinzessin, in den Gobelins aufgerichtet wurde. Alles war köstlich, fürnemlich aber gefiel mir der zwente Gang, welcher auf das beste eingerichtet war; die Verschwendung wurde ein wenig zu weit getrieben, man hatte von dieser Mahlzeit alle Frauen und Jungfern, so über 20. Jahre waren, ausgeschlossen.

So bald man merkte, daß der Wein seine Wirkung im Gehirne that, wurden alle Lichter im Augenblick ausgelöscht, damit Cupido desto ungescheuter sein Spiel treiben könnte. Der lose Vogel schloeff auch nicht. Diese Scene setzte mich anfänglich in Schrecken, ich nahm aber alsobald die Gestalt einer Mannsperson an, um mich des Ritters zu erwehren, welcher meiner sonst nicht würde verfehlet haben. Man hörte in dieser

D ;

Ver-

Versammlung erstens ein verwirres Geräusch, darauf folgte eine tiefe Stille, hernach die Seufzer, welche aus vergnügten Herzen kamen, und die gebrochene, sanft ausgesprochene Worte ließen mich urtheilen, daß dieses Mahl so wol nach dem Geschmack der Gäste war, als auch, daß es alle Lustbarkeiten des Carnevals übertreffen mußte. Der Erfolg zeigte, daß ich mich nicht betrogen hatte, wenig Zeit hernach wurde manche von diesen jungen Jungfern, unter dem Vorwand einer Krankheit, unsichtbar, und nach zehn Monathen kamen sie frisch und gesund wieder zum Vorschein.

In den drey Monathen, daß ich am Hofe war, hatte ich so viele Beschäftigungen, daß ich mich nicht besinnen konnte.

Als ich mich in einer gewissen Nacht in meinem Zimmer allein befand, so kam mir in den Sinn, das Haus und die Bediente zu durchsuchen, während sie alle im Schlasse lagen. Nach der Hof-Lebens-Art hatte mein vermeinter Mann ein Cammer-Mädgen, und ich einen Cammer-Diener, die übrige Haushaltung bestand aus 30. Bedienten, unter welche 15. Jungfern und Frauen, oder deutlicher zu reden, weder Jungfern noch Frauen waren. Ich ging also von einer Cammer in die andere, und fing von Rechts wegen bey dem Zimmer meines Grafen an, aber er war in demselben nicht zu finden, der arme Mann war unversehens in dem Bette seines Cammer-Mädgens eingeschlaffen, worin ich sie beyde ganz ruhig antraf. Alle andere hatten sich auf gleiche Art gepaaret, bis auf den Küchen-Jungen, welcher in
 sei

seinem Neste bey des Kutschers Tochter lag, die zum höchsten genommen zwölf Jahr mochte alt seyn.

Ich sagte bey mir selbst, das scheint ein fruchtbares Haus zu seyn, und überdem, so hat hier niemand dem andern was vorzuwerffen, vom Herren bis auf den Knecht ist alles in guter Ordnung.

Dieses Zeichen, welches in diesen angenehmen Gegenden eben kein Wunder ist, brachte mich auf den Einfall, auch die Häuser einiger anderen vom Hofe zu durchsuchen, in welchem ich es fast eben so bestellet fand.

In einigen Häusern war der Mann abwesend, aber ein dicker lustiger Stallknecht hatte seinen Platz eingenommen, der lose Vogel schlief nicht, und die Dame machte sich der Zeit zu nuz. In einem andern Hause schlief die Frau bey ihrem Cammer-Diener, da ihr Mann unterdessen eine Comödiantin im Bette liebkosete. In einem dritten Hause schlief der Mann in den Armen einer dicken aufgeblasenen Haushälterin, da unterdessen seine Frau ihre Ehre bey dem Spiel verlor. Nachdem ich nun an die zwanzig Häuser durchgesehen, und die Sachen beynahe wie in dem Reinigen, beschaffen gefunden, faste ich endlich den Entschluß, einen Streich von meiner Art auslauffen zu lassen.

Zu diesem Ende ging ich wieder zurück, und murmelte gewisse Zauber-Worte, wodurch sie alle in eine tieffe Schlaffucht geriechten, welche bis des Abends um 8. Uhr währen sollte, wovon niemand als die Thür-Hüter und einige ausschäzige

Kranke, zu welchen kein Mäddgen Lust hatte, ausgenommen waren.

Des Abends um 5. Uhr flog ich von einem Hause ins andere, ich machte mich unsichtbar, um mich an den Begebenheiten desto länger zu vergnügen, ich machte alle Thüren auf, daß Leute von beyderley Geschlechte herein gehen konnten, welche kamen, ihre Besuche abzustatten. Sie waren bestürzt, daß sie keine lebendige Seele antraffen, sie gingen aus einem Zimmer in das andere, und bewunderten nach aller ihrer Bequemlichkeit diese wunderliche Verbindungen der Liebe. In einem Hause weckte ich den Herren auf, der bey der Cammer-Magd geschlafen, welcher sich todt lachen wolte, da er seine liebe Frau in den Armen einer seiner Diener fand; in einem andern betreye ich eine bezauberte Frau, welche bey dem Cammer-Diener geschlafen, welche ein tolles Spiel betreibt, da sie ihren Mann mit der Hofmeisterin ihrer Kinder im Bette antrifft, und derjenige Herr, welcher von der Comödiantin zu Hause kam, stieß tausend Schelt-Worte gegen seine Frau aus, welche er auf frischer That betroffen.

Mit dieser Begebenheit erlustigte sich der Hof seine Zeitlang ungemein, mein vermeinter Mann, und seine Bediente, ob sie gleich in demselben Fall betroffen worden, waren sie doch die ersten, diejenigen auszulachen, welche man also gefunden, sie wurden aber dadurch nicht gescheuter, welches mich denn bewegte, sie in der folgenden Nacht zum Schauspiel darzustellen.

Nachdem ich sie wieder eingeschläffert hatte, holte ich die Dame aus dem bezauberten Palast,

last, daß sie eine Zuschauerin von den Unordnungen ihres Hauses abgeben sollte. Wie sie nun zu derselben Zeit noch tugendhaft war, jagte sie alle diese schelmische Bedienten fort, die Cammer Frau von ihrem Mann nicht ausgenommen, welchem es sehr angenehm war, weil er die Veränderung liebte. Diejenige, so ihr in dieser Bedienung nachfolgte, nahm ihre Stelle ein, und konnte den Nachstellungen des Grafen nicht lange widerstehen, und da ich die Dame wieder dahin zurück gebracht hatte, wo ich sie hergeholet, fingen sich die vorigen Handel im Hause wieder an, woraus ich den Schluß machte, daß bey ihnen keine Besserung zu hoffen, und die Teufel nicht nöthig hätten, diese Leute zu versuchen. Das Exempel ihres Herren, die Faulheit, das gute Leben, und die gewohnte Ausschweifungen gaben ihnen mehr Unterricht, als die ganze Hölle ihnen hätte geben können, daher auch die Prinzen unter den Teufeln Recht haben, daß sie den Hof lieben, weil sie da einer stillen Ruhe genießen, und fast nichts zu thun haben.

Ihr könnet hieraus ersehen, daß ich meine Zeit all angenehm zubrachte, aber das Glück, welches meinen Zustand beneidete, wurde endlich müde, mir günstig zu seyn, und machte meines Vergnügens ein Ende. Ich habe euch gesagt, daß ich dem Maltheser Ritter einige Hoffnung gegeben. Belphegor, welcher demselben ganz ergeben war, befremdete meine Wiederseßlichkeit, und muhmassete daher, ich müste keine rechte Frau, und meine Gestalt nur angenommen seyn. Er flog den Augenblick nach der Hölle, und berief alle Einwohner dieses Reichs zusammen, welche

sich auch gleich auf seinen Befehl einsandten. Sie waren alle da, nur ich allein fehlte; nun zweifelte er nicht mehr daran, daß ich die Gestalt der Dame angenommen hätte, worüber er in eine solche Wuth geriehet, daß er die grausamsten Flüche wieder mich austieß. Ich erkannte bald die Gefahr, in welcher ich mich befand, lief unverzüglich nach dem bezauberten Pallast, befreiete die Gräfin, und brachte sie in ihr Zimmer. Ich entwich in die mittellste Gegend der Luft, aber er hatte mich bald aufgespühret, ich mußte mein Verbrechen bekennen, wie es denn allerdings ein solches war, daß ich mich bey Hofe eingeschmeichelt hatte. Da waren seine Häfcher hinter mich her, und meine unbarmherzige Mitgesellen sagten mich mit solcher Grausamkeit fort, daß ich befürchten mußte, nimmer wieder aus ihren Klauen los zu kommen. Unterdessen entwich ich doch allgemählig, und nachdem ich viele Landschaften durchstrichen, traf ich ungefehr einen Canonicum, oder einen Abt bey Hofe an, welcher mir eine Freystadt in seinem Körper vergönnete.

IV. Capitel.

Die Beschäftigungen Astaroths/ als eines geistlichen Canzlers.

Stellet euch nicht vor, mein Herr, daß mein neuer Wirth einer von denen gemeinen Aebten, von denen Geistlichen, so nur eine Präbende haben, oder von den eifrigen Priestern gewesen, für welchen sich die Hölle verkriechen muß,

muß, ihr würdet mir offenbahr unrecht thun, wenn dieses eure Gedanken wären.

Ich hielt gar zu viel auf die Hofleute, daß ich mit Lumpengefindel nichts wolte zu thun haben, ich hatte an dem Hof Geschmack gefunden, und wolte demselben nicht mit einmahl absagen. Um dieser Ursach willen hat man mir auch Spottsweise den Nahmen eines Hof-Teufels gegeben, und einige Schreiber haben mich mit Belphegor und Leviathan in eine Gleichheit gesetzt. Wie ich nun aus einer Landschaft in die andere herum irrete, um mich den Klauen meiner Feinde zu entziehen, und mich schon fertig gemacht hatte, aus einer Art von Verzweiflung meine Zuflucht unter die Kappe eines Bettelmünchs zu nehmen, fand ich diesen heiligen Mann, bey welchem ich mich meines Schadens, wegen der Beleidigung erholte, welche man mir angethan, da ich die Gräfin Belise verlassen mußten.

Es ist wahr, daß der Hof, an welchen ich ging, meine Person zu spielen, mit dem vorigen in keine Vergleichung kam; an dem ersten war nichts als Pracht, Reichthum, Gastereyen, und Tänze zu spühren; an dem andern im Gegentheil herrschete lauter Filzigkeit, Lauserey und ein schändlicher Eigennuß. An dem ersten sahe man eine grosse Anzahl kluger, höflicher, und gesprächiger Hofleute, an dem andern einen schmutzigen Hauffen Heuchler, welche meist allezeit in einem schändlichen Gesöffte begraben lagen; unterdessen genoß ich doch da viel Vergnügen. Die Affereyen, welche da vorgehen, sind mit einem gewissen scharffen Salz gewürzet, welches eine besondere Lust erwecket. Die Person,
wel

welche mich so mitleidig beherbergete, war der Vornehmste des Staats nach dem Prinzen, er besaß die beyden vornehmsten Bedienungen, in dieser Art der Oberherrschaft, aber es waren zwey Bedienungen, die nicht mit einander bestehen, und von einem einzigen Konten verwaltet werden. Aber was thut die Gunst nicht, sie giebet denen Geschicklichkeit, welche sonst keine haben. Ich bekenne, daß die Gestalt dieses Menschen mich anfänglich abschreckte, und ich viel Mühe hatte, mich so weit herunter zu lassen, die Gestalt einer schönen Dame abzulegen, und eine andere von fünftehalb Fuß, von dicken breiten Schultern, einem dicken Bauch, wie des Sancho Panca, nebst einer unfreundlichen Mine, wiederum anzunehmen, aus welcher Gestalt man bey dem ersten Anblick seine Narrheit abnehmen konnte, und daß sein Verstand eben so klein, als sein Gesicht war, so war der sogenannte Graf Rollin beschaffen.

Dieser Staat ist seit undenklichen Jahren, zwischen Asmodi, dem Teufel der Verschwendung, und Jagel, dem Teufel der Streitigkeiten, getheilet. Der erste regieret die verschlagensten in demselben, der andere hat allein seinen Einfluß bey dem gemeinen Volke, mit einem Wort, Asmodi ist als der Prinz, und Jagel als der Cansler anzusehen.

Ich entdeckte zu meinem Glück in der Gestalt des Secretarii meines neuen Wirths, einen andern Teufel, mit Nahmen Uriel, welcher eben so wol als ich, in der Hölle war in Ungnade gefallen, er verwaltete diese Bedienung zum größten Vergnügen seines Herren allbereits in die zehen Jahre. Ihr werdet sonder Zweifel wol wissen, daß der Herr

Herr Uriel einer von den größten Dieben, und hof-
färtigsten Schurken ist, welchen die Hölle je hervor
gebracht hat, unterdessen fing doch sein Ansehen
bey meiner Ankunft sehr zu fallen an. Er hatte so
viel Schelmstücke auslauffen lassen, seinen Herren
zu bereichern, daß er sich dadurch viel Feinde ge-
macht, selbst des Asmodi Anhänger, welche eysere-
süchtig waren, so wol wegen seiner erlangten Ehre,
als auch, daß er sie mit seinen Versprechungen
übertroffen hatte, trachteten dahin, ihn unter den
Fuß zu bringen. Den Überrest seines Ansehens
machte ich mir wol zu nütze, um hinter alle listige
Streiche dieses kleinen Hofes zu kommen, und wie
ich eine Art von Boshässigkeit über denselben
hatte, so befahl ich ihm, mir den Herren so wol,
als seine vornehmste Hofbediente, in ihrer eigentli-
chen Gestalt zu zeigen. Um ihn dahin zu bringen,
musste ich ihm meinen Namen sagen, zuvor aber
musste er mir einen Eidschwur thun, daß er mich
nicht verrathen, und meinen Aufenthalt meinen
Verfolgern nicht entdecken wolte. Wie aber ein
Teufel seinen Eid eben so heilig nicht zu halten
pflaget, so wurde der dumme Kerl in Zeit von vier
Monathen an mir zum Verräther, aber, bey Teu-
fels Treuen, so wil ich ihn schon dafür bezahlen.

Mein Freund Astaroth, sagte Uriel eines Tages
zu mir, ich gehe nach Hofe, um die Absetzung ei-
nes ehrlichen Geistlichen unterzeichnen zu lassen,
welchen man von seinem Dienst jaget, weil er sich
allzuordentlich verhalten hat, komm mit mir, wenn
du wilt, den Herren, und seine vornehmste Hofbe-
diente kennen zu lernen. Laß deinen guten Herren
auf ein paar Stunden allein, er hat deiner ohne
dem

dem bey der Erzhure nicht nöthig, bey welcher er den Nachmittag zubringen wil, er wird mehr Thorheiten mit ihr begehen, als du ihm eingeben kannst. Laß uns gehen, mein lieber Uriel, antwortete ich ihm, ich bin bereit, dir zu folgen. Kaum waren wir eine Stunde von der Stadt, als wir einen kleinen Hauffen von Leuten antraffen, welche in einem grossen Gang von Pappelbäumen, bey welchen ein grosser und schöner Fluß herströmte, frische Luft schöpften. Ich sagte zu ihm: Ey! was sind das für Leute? Er antwortete: Es ist der Prinz mit seinen Hofleuten. Siehest du wol das grosse Ungeheuer von einem alten Menschen, welcher bey einer Krücke gehet, das ist der grosse Held. Ich versetzte: das sol der Prinz seyn? O! ja der Prinz, sagte er zu mir, aber, fügte ich hinzu: Er siehet mir sehr einfältig aus, und aus seinem grauen Kopff kan ich eben nicht urtheilen, daß er grossen Verstand oder Geschicklichkeit zum regieren habe. Er gab zur Antwort: Du bist wol ein grosser Narre, für einen Teufel von deiner Art, vernim, mein Freund, daß eben nicht allezeit Leute von Verdiensten zu solcher Würde erhoben werden, eine weichliche Gleichgültigkeit bey allen Ausschweifungen der Vornehmsten im Lande, wird allen andern guten Eigenschaften vorgezogen, da man ohnedem durch Geldbestechungen, und allerhand listige Streiche zu solcher Ehrenstelle gelangen, wie er denn auch seine Erhebung den Partheilichkeiten und dem Eigennuz einiger besonderen Personen zu danken hat, welche geglaubet, daß, wenn sie einen unverständigen Menschen erwählten, sie sich der Herrschaft bemästellten, worin sie sich aber betrogen gefunden.

Dies

Diesem Menschen, welcher izo der regierende Herr ist, fehlte es oft am Brodte, er hat die Ehrlichkeit und alle Pflichten der Freundschaft geschmälet, sich in seinem Stand zu erhalten, und bey dem allem hat er zum Wahlspruch genommen: Plus voluit.

Mein Freund Uriel, versetzte ich, diese Person scheint mir doch so dum nicht zu seyn, man biethet ihm ein lecker Bißgen an, welches er zu bewahren suchet, und ich glaube, er hat ganz recht, sey doch aber so gut, und zeige mir an, durch was für Wege er zu dieser Würde gelanget ist. Er sagte, so höre denn Astaroth, ich wil dich davon unterrichten, aber vorher mußt du viele Umstände wissen, die hiehin gehören, und welche allein den Prinzen, unter unsern Teufeln, bekannt sind, was nemlich für mancherley Handel bey diesen Wahlen vorgehen, und ich würde in diesem Stück eben so unwissend seyn, als du, wenn ich nicht seit zehen Jahren diesen Sachen beygewohnt hätte. Fürs erste muß man wissen, daß dieser Staat von dem grossen Jupiter, mit der dreyfachen Krone abhängig ist, daß die Benennung nur von einer gewissen Anzahl Personen, welche alle von den Anhängern des Asmodi besessen sind, geschehen kan, und daß man unter der Zahl derselbigen seyn müsse, um zu solcher Stelle zu gelangen. Darum begeben sich eben so viele ansehnliche Herren in diese Bruderschaft, so bald nur eine Stelle erlediget ist.

Leviathan und Belphegor geben Jagel Befehl, alle diese wählende Personen zu verwirren, und sie in verschiedene Partheyen zu vertheilen, hernach bläset er einem jeden ein seine Stimme dem Meistbiethenden zu geben. Viele, welche nach solcher einträglichen Stelle begierig sind, kauffen es theuer
ge

genug, dergestalt, daß ihrer vier bis fünf in Dor-
schlag kommen, derer jeder seinen Anhang hat.
Diese zertheilte Hauffen werden nach tausend Teu-
feleyen, durch Hülffe des Geldes, gemeiniglich bis
auf zwey gebracht. Sind die Stimmen an beyden
Seiten gleich, so bemühet man sich, einen oder den
andern durch eine Summe Geldes von der andern
Parthey abzuführen, und alsdann folget die Er-
nennung. Es ist zwar wahr, daß es manchem, der
gewählt wird, zuweilen ein 100000. Thaler kos-
tet, weil er aber versichert ist, durch Verkaufung
aller Bedienungen, die in seinem Staat offen fal-
len, das Capital mit den Zinsen wieder in den
Beutel zu stecken, so ist er darüber nicht verlegen,
diese Gelder vorzuschießen. Es ist eine Quelle, aus
welcher er zum wenigsten vier hundert an statt
hundert schöpfen kan. Unterdessen müssen doch
diese Leute eine gewisse Verstellung an sich neh-
men, sie lassen öffentliche Gebäter halten, und ruf-
fen den heiligen Geist um Hülffe an.

Das ist auch noch ein listiger Streich von un-
serm Meister Jagel, damit er desto besser im trüben
Wasser fischen, und dem einfältigen Volke die
Augen verblenden kan; mit einem Wort, es gehen
bey solchen Wahlen so viel Affereyen, ich wil nicht
sagen Teufeleyen, vor, daß ich mit dieser verdrießli-
chen Erzählung würde nimmer fertig werden, und
wenn du noch eine Zeitlang hier bleibest, wirst du
es schon selber sehen. Dieser alte Rodrigo ist sei-
nem Ende nahe, er wird bald die Straffe zu leiden
haben, die er mit seinem Geiz und Undankbarkeit
verdienet hat, seine Wohnung ist bey uns schon
fertig, man erwartet ihn mit Ungedult, da er das
Gut,

Gut, welches er den Armen geraubt, um die Verschwendung seiner Anverwandten zu unterhalten, theuer genug bezahlen sol; aber laßt uns wieder auf seine Wahl kommen.

Dieser gute Geistliche war sehr arm, und lebete, so zu reden, von den Wolthaten eines Herren, welchen sich verbindlich gemacht hatte, eine gewisse Parthey zu unterstützen. Da er aber sahe, daß er mit allen seinen Händeln, Kunstgriffen, und angewandten Geld-Summen, über die andern Partheyen nicht würde die Oberhand behalten; so wurde ihm von Jagel eingegeben, selbst nach der Oberherrschaft zu streben. Zu diesem Ende bediente er sich gewisser Mittel, die man allein in unserm Reiche kennet, er glaubte, daß dieser Mensch, welchen er mit so viel Wolthaten überhäuffet, und der sich sehr einsältig anstellte, die Herrschaft ihm wieder übergeben würde, wenn dieselbe auf seine Person fielen. Er stellte sich zur Unzeit vor, daß ein Heiliger von dieser Art niemahls würde im Stände seyn, die schwere Last der Regierung zu tragen, er muß sich gegen ihm eydlich verbinden, so bald ist er aber nicht erwähnt, oder er vergisset seiner Freundschaft und seines Eydes, in der Meynung, daß ein Meinend von dieser Art nur eine kleine Sünde sey, welche in der andern Welt mit ein paar Jahren Fegeseuer könnte gebüßet werden. Dieser Herr, welcher sich so schändlich betrogen sahe, langte gar schleunig in unserm Reiche an, sich darüber zu beklagen, woselbst er diesen falschen Freund erwartet, um ihm fühlen zu lassen, daß man die Rechte der Redlichkeit und Dankbarkeit nicht ungestraft übertritt. Unterdessen glaube ich doch,

E

daß

daß der Streit sehr ungleich seyn wird, denn der gute Mann hat sich während seiner Regierung viel Freunde unter uns gemacht, die seinem Gegner wol die Stange halten können.

Siehst du wol den grossen narschen Kerl bey ihm, welcher über eine Thorheit lachet, die er ihm eben vorgesaget hat; es ist ein kräsigter Häscher, welchen er aus dem Staub erhoben, und zu seinem vornehmsten Bedienten gemacht hat; es ist ein ganzer Bärenheuter, der unter einem glücklichen Gestirn gebohren, welcher bey allen heßlichen Eigenschaften eines Schelms, sich auf Kosten des gemeinen Wesens bereichert hat, wolte jemand eine Gnade erlangen, mußte er ihm beyde Hände schmieren, vor dem war er sein Diener, nun aber ist er sein einziger Raht.

En! was ist das für ein Schlag von Menschen, der sich wie ein Besessener geberdet. Was! mein Freund Astaroth, antwortete er mir, kennest du den Schurken nicht? Ich verwundere mich darüber, unterdessen ist es doch einer von denen, welcher deine Verbannung veranlasset hat, es ist des Prinzen Affe und Hof-Narre. Er hat an seinem kleinen Verstand und Münchs-Streichen Gefallen, und ist von ihm zu seinem zweyten Raht gemacht. Was! sagte ich, ist es einer von den elenden Heuchlern, aber er hat ja keinen Bart, und das hat mich verhindert, ihn zu erkennen. Sey deswegen nicht bestürzt, Astaroth, fügte Uriel hinzu, wenn ihm die Zeichen der Mannheit fehlen, es ist diesem Unglücklichen wie dem *) Aber-

lard

*) Dieser wurde von den Brüdern der Heloise, welche seine Liebste war, seiner Mannheit beraubet.

lard ergangen, weil er allzu aufgeblasen gewesen.

Ach Uriel, rief ich aus, ich muß mich an diesem Lummel rächen, wegen des Streichs, den mir sein Mitbruder gespielt hat.

Nein, Camerad Astaroth, sagte mein Führer, er ist unter meiner Gewalt, wenn es euch nicht beliebt, daß wir zusammen Handel haben; er ist es, welcher alle meine Schandthaten gut macht, wann ich diesen Mönch verlihren sollte, müßte ich mich bald fortpacken, es ist eine Person, mit welcher ich behutsam umgehen muß.

Letzteres Tages brachte er den Prinzen auf meine Fürbitte dahin, die Gnade für einen jungen Canonicum zu unterschreiben, welcher zwey Schwestern geschwängert hatte, ohne ihm wäre es um meinen Kerl geschehen gewesen. Des andern Tages that ers mir wieder zu Liebe, daß der Pfarrer eines kleinen Orts, so drittehalb Stunden von der Hauptstadt entlegen, welcher die vier artigsten Mädgens seiner Gemeinde verunehret hatte, frey ausging.

Kurz, ich könnte meinen Herren nicht bereichern, wenn dieser lustige Vogel nicht alle meine Streiche bedeckte. Ich sagte, wolan Uriel, ich wil es ihm schenken, aber ich sehe da einen andern heran kommen, dessen ich nicht verschonen wil, ist das Stück von einem Menschen wol ein Capuciner? Bey Teufels Treuen, ich glaube von einem grossen Preussischen Grenadier, welchen man in zwey Stücken geschnitten, doch daran ist nichts gelegen, ich muß mich rächen. Uriel aber sagte wiederum, laßt uns keine Handel miteinander anfangen,

gen, dieser ist eben so wol in meinem Schutz als der andere, er ist des Prinzens Gewissensraht, durch seine Beyhülfe bringe ich ihm alles bey, was mir gefällt; zum Exempel, alle geistliche Aemter zu verkauffen, oder sie zum wenigsten nur jungen Kindern zu geben, welche unvermögend sind, die Lebensart zu untersuchen, welche sie erwählen, oder solchen Unwissenden, welche nicht den geringsten Begriff von den schönen Wissenschaften haben, oder solchen Verschwendern, welche ihre Einkünfte allein dazu anwenden, ihren unordentlichen Begierden ein Genügen zu thun, oder seinen Dienern, welche wegen ihrer Bedienungen und seines Schutzes so hochmüthig sind, daß sie jederman unerträglich fallen. Daher kommen alle die fürtrefflichen Männer, welche in solcher Menge unser Reich bevölkern; daher kommen die Verschwendungen, und die ärgerlichen Liebeshändel, derer sich alle ehrliche Leute schämen; daher kommt die Unwissenheit, die Böllerey, die Ungerechtigkeiten, die Mordthaten, und alle die schändlichsten Laster, welche mit der größten Gewalt die Menschen beherrschen. Mit einem Wort, dadurch wird das Volk so verderbet, daß es keine Ehre und Redlichkeit mehr kennet. Die Exempel dieser Vorgänger sind die Ursache, daß sie ihnen blindlings in allen Himmelschreyenden Sünden nachfolgen, vergerstalt, daß alle Fremde diese Gegend ansehen, nicht als wenn sie von Menschen, sondern von einer höllischen Colonie bewohnt wäre, daß also Absmodi in diesem Lande müßig ist, und Fagel nicht viel Mühe hat.

Aber mein Freund Uriel, sage mir, was ist das
für



für ein kleiner Kerl mit dem Italiänischen Gesichte, welchen ich so boshaftig lächeln sehe? Er sagte: Es ist ein arglistiger Vogel, welcher von dem Hofe des grossen Jupiters, mit der dreysfachen Krone, entlauffen ist.

Sein Geiz hatte ihn nach dessen Hauptstadt gebracht, wo er viel Geld gesammelt, indem er ohne Unterscheid ungerechte und erschlichene Freybrieße gegeben. Ob er gleich nur von geringer Herkunft war, so durfte sich doch dieses Stück von einem Menschen unterstehen, nach dem Purpur zu trachten, welchen er gewiß mit seinen Schelmstücken wol verdienet hatte, aber, zum Unglück für die Hölle, ist er gestürzt, und gezwungen worden, wieder in sein Nest zu kriechen. Er ist dem Prinzen zugegeben, die Verwaltung seiner Verrichtungen wahrzunehmen, und das ist sehr weislich gethan, denn dieser Hauptaffe ist ein Wurm, welcher das Volk bald vollends fressen wird. Seine blasse Farbe zeigt ohne Zweifel seine Italiänische Neigungen an, denn da hütet er sich wol für, seinen empfindlichen Körper mit einer Lebensart zu quälen, die sonst seinem Stande gemäß wäre; in diesem Lande wird er für einen Heiligen, und in dem Lande, aus welchem er herkommen ist, für einen Bösewicht gehalten. Es ist ein rechter Anhänger der Hölle, er hat uns mehr Seelen zugeschanzet, als ein Duzend von unsern Abgesandten.

Mit seinem Handel hatte er eine seiner Nichten bereichert, aber durch ihren Tod ist ihr Mann in den Genuß der Kirchengüter gesetzt worden, die er nun ohne Scheu genießet.

Wem gehören die kostbaren Pferde und Wagen,

gen, die da ankommen? Es wird ohne Zweifel ein Abgesandter seyn, welcher kommt, dem Prinzen seine Aufwartung zu machen. Keinesweges, Astaroth, du bist hier ganz fremd; aller dieser grosse Aufzug schreibt sich von einem Mönch her.

Es ist der Herr Nicasius, welcher die Kunst gewußt hat, sich von der Mönchskappe über alle Edele dieses Landes zu erheben.

Als er von den geringsten des Volks geböhren, hat er aus Demüth einer eingebildeten Erbschaft abgesaget, um eine wahre und wichtigere zu erhaschen. Die Gelübde der Armuth und Verleugnung, welche er vor dem Altar abgeschworen, haben ihn zum Hochmuth und Verschwendung aufsteigen lassen, er hat um Gottes willen einen geringen und verächtlichen Stand verlassen, damit er einen viel höhern besitzen möchte.

In dem Weltleben würde er kaum einen Esel zu reiten, eine Strohütte zur Wohnung, und ein Cammermädgen zur Frau gehabt haben; im Kloster hat er eine prächtige Carosse, kostbare Schlösser, ein Zimmer eines Herzoges, und die vornehmsten Damen zu Liebsten.

Er verzehret mit ihnen das Mark vieler unglücklichen Pächter, welche er und seine Vorgänger an den Bettelstab gebracht.

Ich sehe, daß Asmodi ihm was ins Ohr bläset, wir wollen uns verbergen, aus Furcht, daß wir möchten erkannt werden.

Allein dieser Mensch scheint mir traurig und tiefsinnig zu seyn, was muß doch diesen Meisterknecht der Becker beunruhigen?

Ach Astaroth, mein Freund, eine gerechte Ursache.



sache. Gestern hat ihm ein Edelmann, welcher wegen seiner Geburt und Verdiensten sehr berühmt ist, den Vorgang streitig gemacht, er hat gewisse unhöfliche Reden mit ihm geführt, die aber sein Hochmuth wol verdienet, wodurch seine Einbildung beleidiget ist.

Asmodi gibt ihm ein, sich darüber bey dem Regenten zu beklagen, morgen wird er ihm einblasen, mit dem Edelmann einen Rechtshandel anzufangen, um ihm ein Erbstück, welches an die Abteylichen Güter gränzet, streitig zu machen, und ob es gleich seit 200. Jahren von diesem Geschlecht besessen worden, so wird man ihm doch klärer, als die Sonne, beweisen, daß dieses Erbstück unrechtmässiger Weise weggerissen sey. Der Streit währet zehn bis zwölf Jahr, und wenn der Edelmann die Helfte seines Vermögens dazu angewendet hat, wird er den Proceß und die Ländereyen verlihren, das wird das Ende von diesen Zänkereyen seyn. Das hat aber dieser Edelmann auch wol verdienet, was, sollte ein Mann, wie er ist, einem Beckers Sohn wollen den Vorrang streitig machen, und die Ehrerbietigkeit aus den Augen setzen? In der That, dieser Herr ist sehr verwegen. Aber laffet uns diese Unterredung abbrechen, es ist Zeit, wieder in die Stadt zu kehren. So bald Uriel seine Bittschrift übergeben, unterzeichnete sie der Prinz, ohne sie zuvor gelesen zu haben, darauf gingen wir eiligst wieder nach Hause.

Das V. Capitel.

Von den neuen Dingen / welche der
teufelische Einsiedler an dem Hofe
des . . . gesehen.

Als ich wieder zu Hause gekommen, fand ich nichts zu thun, mein Besessener war von seiner hurerischen Dame noch nicht wieder zurück gekommen, und nachdem ich ein Zimmer nach dem andern durchwandert, setzte ich mich bey die Bediente.

Ein unverschämter Cammerdiener, welcher sich ganz träge in einen Lehnstuhl gelegt hatte, spielte den Herren, und zwar so demüthig, mit fünf bis sechs Lacquaien, welche mit grosser Ehrerbietung um ihn her stunden, zu reden. Einem gab er eine Vermahnung, den andern lachte er aus, und den dritten schalt er für einen Schurken, weil er in seiner Gegenwart den Huth aufgesetzt hatte.

Perne, mein Freund, sagte er zu ihm, daß wenn seine Excellence nicht zu Hause ist, ich alsdann seine Person vorstelle, es steht einem Schurcken von Lacquaien wol an, mir mit dem Huth auf dem Kopff zu antworten. Doch stille, mein Herr bleibt lange aus, für dem Henker, treibet der Mann sein Gespötte mit uns? Es ist schon 1. Uhr in der Nacht, meynet er, daß ich alle Tage so auf ihn warten sol? Meiner Treue, er betrieget sich, er hält mich für den Unrechten, ich bin nicht von dem gemeinen Schlag der Cammerdiener, ich, der ich mit euch rede, bin so gut als er.

Hers

Hernach wandte er sich zu einem Cammermädgen, welcher er verliebte Augen machte, und sagte: Mein Vater war der geschickteste Peruquenmacher in unserm Flecken, und wer ist denn seine Excellence? Wann er nicht das Glück gehabt hätte, würde er noch weniger als ich seyn. Doch seht, da kommt er an, meiner Treue, er ist ziemlich betrunken, er wird gewiß nicht nöthig haben, noch erst zu Abend zu essen, seine Liebste hat ihn heute nicht geschonet. Was ist das für ein Leben eines Geisslichen, was für Ungerechtigkeit geht nicht in der Welt vor, das Glück hat sich gelirret, es würde besser gethan haben, mich zu dieser Würde zu erheben.

Das Cammermädgen, welches keine Liebe für ihn hatte, erzählte des andern Morgens alles an meinen BIRTH wieder, ich gab ihm ein, diesen Schurken den Augenblick fortzujagen, welches auch geschah. Da verlorh mein Beck auf einmahl allen Rath, und lief zu dem Lacquaien, welchen er den Abend zuvor so beschimpffet hatte. Mein Freund Ambrosius, sagte der Schurke mit einer demüthigen Stimme zu ihm, ihr wiisset, wie sehr ich euch vorgezogen, und was für Hochachtung ich jederzeit für euch gehabt habe. Mein lieber Herr hat euch lieb, thut mir die Gefälligkeit, meine Verzeihung zu erhalten, bey Cammerdieners Treue kan ich euch von einer völligen Dankbarkeit versichern. Ambrosius, welcher ein kluger Kerl war, lachte ihm ins Gesicht aus, nahm ihn bey dem Hals, und stieß ihn aus dem Hause.

Mein barmherziger BIRTH hatte eine prächtige Wohnung, welche er aller Orten mit dem ge-

raubten Vermögen der Kirche und des armen Volks ausgezietet hatte; er hatte zahlreiche Bediente, die beynahe eben so ordentlich waren, als er selbst, die Mägde waren mit den Knechten in gutem Vernehmen, wie aber derselben nicht so viel, als Knechte waren, so mußte eine, wol zweyen oder dreyen dienen. Es ist zwar wahr, daß die Eysersucht manche Handel erweckte, aber der Herr wußte als ein kluger Mann es bald zu stillen, und der schwächste hatte allezeit unrecht.

Astaroth, sagte Uriel zu mir, es ist heute ein Tag, an welchem das Conclave wird gehalten werden, ich glaube nicht, daß seine Excellence dahin gehen wird, denn er muß einem andern Gerichte beywohnen, worin er die Streitsache zum Besten eines gewissen Mannes entscheiden sol, welchen er vor acht Tagen als schuldig verdammet hat. Es ist aber auch wahr, daß solches nicht ohne Ursach geschehen, mein Herr kennete ihn nicht, und sein Gegenpart hatte ihm eine schöne goldene Tobacksdose geschenkt, nachher hat der Letzte seinen Irthum erkant; ehegestern schickte er ihm zwey kostbare Pferde mit 50. Pistolen, da hat er ihm versprochen, die Acten sollten wieder nachgesehen werden, und dieses wird ihm viel Vorthail bringen. Man hatte vorher viele wichtige Nachrichten weggelassen, dem Secretario dieses Gerichts, welcher ein unersättlicher Blut-Igel war, hatte man die Hände nicht geschmieret, und darum hatte er sie auf Befehl meines Herren auf die Seite gebracht. So bald aber die Pferde und Pistolen angekommen, sind diese Stücke wieder zu den Acten gegeben,

ben, dergestalt kan dieser gute Mann versichert seyn, daß er gewinnen wird. Ich freue mich darüber, es ist ein braver Kauffmann, welcher mir immer alles ohne Geld giebet, was ich nur nöthig habe. Durch zwey betrügliche Banqueroute ist dieser Mann in den Stand gekommen, daß er unter die ehrlichste Leute in der Stadt gezählet wird; der Lumpenkerl, welcher ihn verklaget, hat mir niemahls was gegeben, seine Foderung ist gewiß ungerecht.

Er verlangt, daß dieser ehrliche Kauffmann ihm 20000. Gulden bezahlen sol, welche er ihm vor seinem zweyten Banquerout geliehen. Diese Foderung ist ungerecht, indem der andere darthut, daß er mehr als 100000. Gulden verlohren, welche er seiner Tochter zum Heyrahtsgut mitgegeben, ohne welchen sie einen armen Landjunker nicht würde haben heyrathen können.

In Wahrheit, fuhr Uriel fort, man muß sehr ungerecht seyn, eine solche Schuld wieder zu fordern, wie denn auch mein billiger Herr beschlossen hat, ihn in eine schwere Straffe, und in alle Proceßkosten zu verdammen, daß also du, mein Freund Astaroth, bey ihm ganz unnöthig bist, komm mit mir, wenn es dir beliebt, du solt ein lustiges Conclave sehen, in unserm Königreiche ist niemahls ein kurzweiligers gehalten worden. Ich wil dir eine Beschreibung von denenjenigen geben, aus welchen es bestehet, wenn du erst von ihren Aussprüchen wirst ein Zeuge gewesen seyn, überdem bist du schon etwas bekant, du hast gestern am Hofe die beyden vornehmsten Pfeiler dieser tollen

Nachts

Nachtsversammlung gesehen, ich wil sagen, den Substituten, und Gewissensrath des Prinzen.

Gegen neun Uhr füllte der Secretarius Uriel seinen Wanst, wegen einer besorglichen Ubelichkeit, mit zwey guten Flaschen Wein, und mit fünf bis sechs grossen Schnitten Schinken. Ey was, mein Freund, sagte ich zu ihm, für einen Geistlichen seyd ihr nicht eben allzumüchtern, seine Excellence ist in Warheit mässiger als ihr, sie haben nur eine Schaafe Chocolade, ein halb Rebhun, und eine kleine Flasche Ungarischen Wein genossen, ich beklage den armen Mann, unterdessen ist es doch bald zehn Uhr. Er isset des Mittages erst um halb ein, urtheilet doch, ich bitte euch, von der Mässigkeit dieser Person. Es ist wahr, daß es sich den Tag über was zu gute thut, zwey Flaschen bey dem Mittagesessen, viere zwischen der Mahlzeit, und anderthalb bey dem Abendessen, das ist für eine Gestalt von seiner Grösse wol genug, denn ich halte mich versichert, daß, wenn dasjenige, was er isset und trinket, einen Körper bilden könnte, so würde es seine Gestalt weit übertreffen.

Für dem Henker Astaroth, du bist sehr kurzweilig, daß du hieher kommst, die Mässigkeit zu predigen, du mußt wissen, mein Freund, daß die Person, welche ich befehen habe, der allerunmässigeste von seines gleichen ist. Ey! wie wenig sind dir die Canonici bekant, wie ich es aus deinen Reden merken kan. Geduld! mein Freund, du wirst noch andere Ausschweifungen in diesem Lande sehen. Usmodi gewöhnet sie, von ihrer Geburt, ganz unvermerkt,

merkt, zu dieser bekümmerten Lebensart an, dadurch unterscheiden sie sich von Bürger- und Ständeleuten, sonst wäre es nicht möglich, daß man sie erkennen könnte, indem sie, ausser in der Kirche, fast dieselbige Kleidung tragen. Sie haben Frauens, eben wie die Verheiratheten, ihre Huren, wie die jungen Herren, sie sind so grosse Betrüger als die Kaufleute, geizig als die Bucherer, Verräther, wie die Handwerksleute, ohne Treu und Glauben, als das gemeine Volk.

Das ist gut, sagte ich zu ihm, die sind fürtreffliche Leute, dieses Land gefällt mir, ich habe dieses Volk lieb, und denke hier lange zu bleiben, aber laßt uns ins Conclave gehen, es ist Zeit. Sehr gern, antwortete Uriel, er stieg alsobald in die Kutsche; diese Person war von einem armseligen Schmidt gebohren worden, und hatte sich in seinem jüngern Alter nicht eine viertel Stunde was zu gute thun können, wie denn zu der Zeit seine Armuth sehr groß war, nun aber suchte er sich seines vorigen Schadens mit demjenigen zu erholen, was die Wollust und Verschwendung nur immer köstliches erfinden konnte.

Als wir in dem Pallast angekommen, gingen wir in einen langen Saal, welcher mit einer grossen Anzahl Leute angefüllt war. Man sah da Mönche von allerley Farben, Geistliche, von allerley Alter, Frauen, Jungfern, Männer, und Junggesellen. Man konnte aus ihren Gesichtern lesen, was ihr Anliegen war. Hier fand sich ein Haufen von jungen Heuchlern, welche mit einem furchtsamen und demüthigen Ansehen, mit einer grossen Unruhe, auf das Examen warteten, um in den geist-

geistlichen Orden aufgenommen zu werden; dort waren alte ehrwürdige Priester, welche man angeklaget, daß sie zu strenge wären. Hier waren Jungfern und Junggesellen, welche mit einem vergnügten Gesicht erwarteten, bis man ihr Geld annähme, um die Erlaubniß zu haben, sich ehelich verbinden zu können; dort waren Frauen und Männer, welche gegen ihren angeheyratheten Theil klagten, entweder von ihnen geschieden zu seyn, oder die Erlaubniß zu erhalten, den schuldigen Theil fest setzen zu lassen.

So bald sie den Secretarium Uriel erblickten, lieffen sie alle mit einer grossen Demuth zu ihm, ihn um seinen Beystand zu bitten, aber kaum sah er sie an. Ich bekenne euch, daß mich der Hochmuth von diesem teuflischen Bärenheuter vom Secretario, verdrossen. Er ging so trotzig als Artabanus zwischen diesem Hauffen hindurch, ohne jemand zu grüssen. Ach! sagte ich bey mir selbst, was ist dieses für ein närrisches Volk, sie wissen alle, wo dieser elende Kerl her ist, sie kennen seine Raubereyen, Diebereyen, und sein ärgerliches Leben, und dennoch haben sie so viel Ehrerbietigkeit für ihm. Die Gunst, worin er steht, muß wol viele schändliche Dinge bedecken, weil sie vermögend ist, die Leute also zu hintergehen; allein ich mußte mich noch mehr verwundern, nachdem ich eine Stunde in diesem teuflischen Conclave gewesen war.

Die jungen Mönche wurden zum ersten vorgelesen, ihre ganze Verdienste bestanden in einem demüthigen Gesicht, und niederträchtigem Wesen, dabey

dabey waren sie sehr unwissend; ein einziger unter ihnen besaß Verstand und Gelehrsamkeit.

Dieser war der einzige, welcher abgewiesen wurde, er hatte einem trozigen Professor alzubreite, aber sehr geschickt, geantwortet. Diesem pedantischen Geistlichen lieff die Galle über, daß er alsobald ausgiess, sehet doch da den unwissenden Menschen; gehet, mein Freund, gehet, und studiret noch ein paar Jahr. Unterdessen halte ich mich doch gewiß versichert, daß er mehr als der Professor gelernt hatte.

Darauf kam ein frommer Priester, dessen Ansehen und graue Haare zu erkennen gaben, daß er ein Mann von Tugenden und Verdiensten war. Ey seyd ihr da, mein Herr Pastor, sagte mein Secretarius, in der That mein guter Freund, ihr seyd wol ein artiger Mann; was, ihr habt die Verwegenheit gehabt, den Herren Großkopff vom Abendmahl abzuweisen, um der liederlichen Ursache, daß er neben seiner Frau noch mit einer Benschläfferin zuhält; es steht euch gar nicht an, so groß zu thun, man sagt auch, daß ihr ohne Erlaubniß in der Bibel leset, das ist in dieser Gegend verboten, wie ich es euch denn hiemit nochmahl verbiete. Der Pastor antwortete mit grosser Bescheidenheit: Mein Herr, es sind nun 40. Jahre, daß ich in meinem Amte stehe, und niemand hat auf mein untadelhaftes Leben etwas zu sagen gehabt; ich danke dem Himmel, daß ich bisher meiner Pflicht als ein ehrlicher Mann wahrgenommen, und ich bin deswegen sehr bestürzt, daß man mich zehn Stunden weit herkommen lassen, mir deswegen einen Verweis zu geben, daß ich, nicht
nur

nur einen Menschen, der eine Beyschlafferin hält, sondern der auch ein Dieb, ein Mörder, ja der allergrößte Bösewicht ist, vom Abendmahl abgewiesen habe. Wisset, mein Freund, verlegte der Secretarius, daß es genug ist, daß wir den Herren Großkopff für einen ehrlichen Mann halten; es kommt einem einfältigen Alten, wie ihr seyd, nicht zu, euch gegen unsere Befehle widerspenstig zu bezeigen. Es befremdet mich, antwortete der Pastor, daß ein junger Selbschnabel, wie ihr seyd, mir noch sagen wil, was meines Amtes sey, und überdem, wer hat euch befohlen, hier das Wort zu führen, ihr seyd kein Mitglied der Versammlung, und so stehet es einem geringen Schreiber, wie ihr seyd, gar nicht an, mir einen Verweis zu geben, wenn ich auch nicht nach meinen Pflichten gehandelt hätte.

Kaum hatte der alte Greiß diese Worte ausgesprochen, als ein unordentliches Gemurmel unter diesem ganzen heiligen Schwarm entstand. Ein junger Windbeutel von Canonicus, welchen man für einen Edelmann hält, weil er den Nahmen des Grafen von G... angenommen, dieser ohne Bart, welchem es an dem ordentlichen Verstande fehlet, wurde grausam gegen den armen Pastor aufgebracht, und schüttete tausend Grobheiten gegen ihn aus. Nachdem dieser Auslauff von Zorn vorüber, wurde in dem Raht beschloffen, diesen guten Geistlichen auf ein Jahr lang seines Amtes zu entsetzen, und ihn in ein Kloster zu schicken. Ich sagte bey mir selbst, das ist ein schöner Ausspruch, gewiß, er ist werth, mit guldnen Buchstaben an-
ge-

geschrieben zu werden, Asmodi hätte niemahlen einen bessern thun können.

Der durch den Korb gefallene Cardinal lächelte, und der heuchlerische Capuciner schlug die Augen nieder; ein anderes grosses Gespenst vom Secretario, welcher seit 20. Jahren alle listige Italianische Griffe eingefogen, sagte dem armen Pastor einige höfliche Worte, ihn damit zu trösten. Wie er aber für einen verschlagenen Heuchler bekannt ist; so würdigte dieser alte Greis ihn kaum einer Antwort. Ich glaube, daß er ganz recht gehabt; Leuten von solcher Art muß man niemahlen Gehör geben.

Ach! sehet da, meine Herren, die Jungfer Masnon, rief alsobald der verkleidete Uriel aus, diese dicke Creatur wil sich verheyrathen, es ist auch hohe Zeit. Ihr Prediger, welcher ein Aergerniß besorget, hat an mich geschrieben, daß man ihr die dreymahlige Aufgebohte schenken möchte. Ihr wißet, daß dieser Mann mein Freund ist, und daß ihm daran gelegen, daß diese Sache zu Ende komt. Sehr gern, antwortete der Graf von G... das ist sehr billig, was dünket euch, meine Herren? Da sie es nun alle mit einem tiefen Stillschweigen beantworteten, wurde das Jungfergen gegen Erlegung einer kleinen Summe abgefertiget. Kommt herein, sagte der Secretarius alsobald zu einem andern Frauenzimmer, es ist die Frau Scheusaalin, welche seit drey Monathen Witwe ist. Seit dem Tod ihres Mannes hat ihr Liebster bey ihr im Bette geschlafen, die arme Frau kan ohne Mann nicht fertig werden, sie wil dieselbige Erlaubniß haben, und verspricht 100. Thaler zu geben, wenn man

man ihre Heyrath heimlich halten wil, weil sie sich bereits mit zwey andern Mannspersonen eingelassen hat, welche ihr in der Heyrath einige Hinderung machen könnten. Hat sie die 100. Thaler bey sich? antwortete der Graf. Ja, gnädiger Herr, gab die Frau bescheiden zur Antwort. Man helffe ihr, versetzte der gütige Graf, es ist zuweilen gut, eine Gnade zu erzeigen, und sich an die gewöhnlichen Gebräuche nicht zu kehren. Hier ist auch die Jungfer Christine, welche sich gleichfals verheyrathen wil, sie verlanget nur, daß ihr das dritte Aufgeboth möge nachgelassen werden. Ey! meine Liebe, sagte der Graf, wer ist denn euer Bräutigam? Sie antwortete, der und der. Wie! ist es der Mann, rief der Gnadenaustheiler aus, welcher nun ernsthaft geworden, nein, meine Tochter, ihr müßet zum dritten mahl aufgebothen werden, solche Freyheit wird nicht gestattet. Aber Christine antwortete: dieses wird ja niemanden abgeschlagen. Ihr irret euch, hieß es, meine Liebe, wir erlauben es nur denen, welchen es zu verstaten uns gut dünket. Allein saget mir, ist euch vielleicht der elende Kerl, den ihr heyrahten wollet, ein wenig zu nahe gekommen, wie die Maus bey dem Speck? Nein gnädiger Herr, gab sie dem Grafen freymüthig zur Antwort, aber es ist ein junger Geistlicher von euren Anverwandten gewesen, also hoffe ich, ihr werdet mir in Ansehung der Verwandschaft diese kleine Gnade schenken. Der Graf versetzte, o! ja meine Nichte, wenn es so ist, kan man euch solches nicht abschlagen.

Kommt herein ihr beyde Herrn, Hörnerträger und Hanrey, was verlanget ihr? Herr Hörnerträger

träger nahm das Wort auf, und begehrete von seiner Frau geschieden zu seyn, und daß sie ins Gefängniß gesetzt würde. Ey warum, sagte der Graf, er antwortete: weil meine Frau mit einem Bettel-Mönch davon gelauffen, mir alle mein Geld mitgenommen, und sich nun einen ganzen Monath bey ihm aufgehalten hat. Allein es hieß: Herr Hörnerträger, das kan nicht seyn, es ist derselbe ein ehrlicher Ordens-Bruder, er hat sie ohne Zweifel darum mit genommen, daß er sie bekehren will. Der Mann versetzte: Ey! mein Herr Graf, man hat sie zusammen im Bette gefunden. Aber er bekam zum Bescheid: Ihr seht ein Betrieger, fort mit dem elenden Kerl, welcher ein Mitglied der heiligen Religion schänden will, und ihr Herr Hanren, was ist denn euer Begehre? Er sagte: Ich muß über meine Frau eben solche Klage führen, ausgenommen, daß ihr Liebhaber ein junger Mensch aus unserer Nachbarschaft ist. Der Graf sagte: Sehet, das ist eine schändliche That, man zernichte die Heyrath, und sperre die Verbrecherin Lebenslang ein.

Hier ist die Frau Jaqueline, und Frau Verette, was wollen sie? Sperret unsere Männer ein, riefen sie als ein paar Besessene. Diese Lumpenhunde haben uns übel gehalten, weil sie uns bey zwey Canonicis im Bette gefunden. Fertiget den Befehl aus, sagte der Graff, daß man diese elende Kerl einsperre, und damit war der Gerichts-Tag geendigt.

Wolan Astaroth! was dünket dich von diesem berühmten Conclave? was ich denke, sagte ich zu ihm, daß dieses Volk ungerechter und verderbter

ist, als wir; die Hölle selbst würde nicht solche ungerechte und zweydeutige Urtheile sprechen. Gut, gut, rief mein Mitgeselle, das ist noch nichts, mein guter Freund, sie machen es noch wol toller, du hast noch nichts gesehen. Eines Tages, zum Exempel, wolte eine liebenswürdige junge Jungfer, einen ehrlichen Mann heyrathen, sie konnte aber darum nicht zu ihrem Zweck gelangen, weil sie dem Geistlichen desselben Orts, welcher sein Handwerk aus Schelmereyen macht, ihre Gunst versaget. Sie haben wieder ihren Liebsten so viel Verläumdungen ersonnen, daß er ist gezwungen worden, das Land zu räumen. Er macht sich auch schon fertig, sich deshalb scharf zu rächen, und sie fühlen zu lassen, daß ihre Busenstücke eine schwehre Straffe verdienen.

Ey! Uriel, laffet die Schurken gehen, rief ich aus. Ich mag so ein arger Teufel seyn, als ich will, so ist es mir doch unmöglich, diese gräßliche Dinge zu hören, ohne gegen dergleichen Leute in eine Wuth zu gerathen. Gib mir doch einen Begriff von diesen elenden Richtern, denn ich halte dafür, daß ihre Sitten noch verderbter sind, als ihre Urtheile. Deine Gedanken sind ganz richtig, sagte er zu mir, die beyden vornehmsten kenneest du schon. Was den Grafen betrifft, so ist es ein kleiner Narre, welcher sich durch ärgerliche Verschwendungen ins Verderben gestürzt hat, er unterhält zu gleicher Zeit zwey Huren, die haben sowol seinen Beutel als auch seine Kräfte erschöpffet, er ist aller Welt schuldig, und bezahlet doch niemanden.

Der Riesenmäßige Schulsuchs, der den jungen Geiſt

Geistlichen, welchen man abgewiesen, befraget hat, ist das hoffärtigste Thier von seinen Zeiten, er glaubet, daß in seiner Mühe alle Wissenschaften der Welt verwahret sind.

Da er so eigensinnig wie ein Maulesel ist, wird er von jedermann gehasset; da er im höchsten Grad hochmüthig ist, hat er seinen Untergang befördert, eine gewisse Ehren-Stelle zu erhalten, und den rechtmässigen Eigenthümer davon zu berauben, wodurch er zum grossen Gelächter geworden.

Sein Collega ist ein gut Schlag von Menschen, welcher die Wein-Flasche mehr als die Gottes-Gelahrtheit liebet. Sein rothes aufgeschwollenes Gesicht ist eine vollkommene Beschreibung seiner Lebens-Art und Sitten.

Der kleine Windmacher mit dem weibischen Gesichte, welcher an der Ecke von dem Tische saß, ist der Sultan von einem Zahlreichen Frauen-Zimmer, welchen der arme Mann nicht gewachsen ist. Als ein unvermögender Hahn von so viel muntern Hünern, läßt er sie in ihren Begierden seufzen, daher sich auch von Zeit zu Zeit einige finden, welche davon fliegen, um ihr Glück anderswärts zu suchen.

Des folgenden Tages konnte ich mich nicht entbrechen, an einem grossen Festtage dem Gottesdienst beizuwohnen, überdem, so waren auch auf diesen Tag gewisse Einkünfte vermacht, welche Tage man den nicht vorbey gehen lässe. Ein Canonikus zeichnet solche in seinem Calender, welchen er, an statt des Gebet-Buchs, wöchentlich

sechs bis siebenmahl durchblättert, damit er sie auswendig herzusagen weiß.

Als ich in die Kirche gekommen, fand ich an der Demuth und einfältigen Kleidung aller dieser heiligen Geistlichen ein besonderes Vergnügen. Stellet euch einen Hauffen verkehrter junger Herren vor, über deren lächerliche Gebehrden man eben so wohl lachen mußte, als über die alten, welchen nachzuahmen sie sich bemüheten. Einige lagen in ihren Stühlen zurück gebogen, mit einer Art von Unachtsamkeit, mit einem Knie über dem andern, spielten mit dem einen Fuß, damit man einen sauber gewebten, und mit zierlichen Zwickeln gestickten seydenen Strumpff sehen sollte. Ein anderer lehnte sich auf dem Ellbogen, mit der Schnupftobacks Dose in der Hand, man sah, wie sie den jungen lustigen Jungfern zulachten, welche sich recht vergnügt bezeigten, daß sie von einem Adonis beobachtet wurden, wogegen sie ihnen tausend freundliche Minen machten, wos durch alle Umstehende eingenommen wurden.

Die andern, welche eben so andächtig als die ersten waren, ihre Gebethrhe zu lesen, sprachen bald mit diesem, bald mit jenem, tadelten jeders man mit einem höhnischen Gelächter, und wiesen mit dem Finger auf gewisse Frauens, welche sich mit einigen ihrer Mitbrüder ins Gespräch einließen.

Unter andern bemerkte man einige, welche alle Augenblick ihre Peruquen zurecht setzten, und den Kragen sauberten, welcher von dem Spanischen Tobac ganz gelb war, wenn sie sich einer artigen Frau näherten, welcher sie eine Thorheit ins Ohr

sage

sagten. Keiner nahm seiner Schuldigkeit wahr, sie überliessen diese Mühe einer geringern Art von Geistlichen, welche sie zu dem Ende bezahlten, damit die jungen Herren ihr Affenspiel treiben konnten.

Mein Kerl, den ich besessen hatte, war ein so grosser Narr nicht, er hatte viel ernsthaftere Gedanken. An statt daß er seine Gedanken auf das Geheimniß des Gottesdienstes hätte richten sollen, so ging sein Sinnen und Denken vielmehr dahin, wer einen schönen Nacht-Eisch mit tausend Thaler bezahlen sollte, welchen er seiner Geliebten geschenkt hatte; des Nachmittages fand er jemand, welcher sehr geneigt war, ihm diese Unkosten zu vergüten.

Aber Herr Astaroth, sagte ich hierauf zu dem Einsiedler, wie machtet ihr es doch, dem Wehwasser zu entgehen? Ihre Excellence fürchten sich so sehr dafür, mußten sie nicht eine böse viertel Stunde aushalten, als sie davon nahmen? Gar gut, mein Herr, war seine Antwort, glaubet ihr denn, daß diese Leute sich mit solchen Kleinigkeiten aufhalten? Sie gehen fast eben so in die Kirche, wie ein Soldat in die Lauffgraben, in Wahrheit, sie denken wol wenig an den Wehkfessel, kaum sind sie an der Thüre, oder sie lassen ihre hurerische Augen in alle Ecken der Kirchen herumgehen, um zu sehen, ob ihre Geliebte nicht darinnen zu finden.

Werden sie einer wolgekleideten Frau gewahr, so weichen sie ausdrücklich aus dem Wege, um sie recht ins Gesicht zu sehen, aber mit einer solchen Dreistigkeit, daß sich auch die ärgste Hure schämen

men muß. Ist sie artig, so biethen sie ihr Schnupftoback an, und bemühen sich, mit ihr befreundet zu werden.

Als der Gottesdienst geendiget war, gingen wir wieder nach Hause, die Mittagess-Mahlzeit war fertig, man hatte sich lange genug in der Kirchen aufgehalten, daß man wol davon müde werden können. Mein Wirth erholte sich also an der Taffel, er war an diesem Tage ohne Gäste, der arme Mann wurde auch schlecht bedient, weil sein Koch nicht zu Hause war, und mußte also nur mit einer kräftigen Suppe, und zwey leckern Schüsseln vorlieb nehmen. Statt des Bratens wurde nur ein trefflicher Capaune mit sechs Wasser-Schnepffen aufgesetzt. Mein nüchterner Canzler hatte keine Lust zu essen, wie er denn kaum zwey dritten Theile von demjenigen zu sich nahm, so man ihm aufgetragen hatte, unterdessen erholte er sich seines Schadens bey dem Nachtsch und bey dem Wein, ausser seinen zwey gewöhnlichen Flaschen Bourgogne-Wein, setzte er noch eine Flasche von dem besten Champagne-Wein drauf.

Als er sich nun wol geproset hatte, so bedachte er, daß wenn er zwey Stunden sanft geruhet, er bey seiner Liebsten gehen müste, um sich bey derselben bis nach Mitternacht zu belustigen, aber für diesen Tag, machte er seine Rechnung ohne den Wirth, er konnte keine Mittagess-Ruhe haben, was Wunder, daß er gar darüber krank wurde. Uriel, welcher gesehen hatte, daß er wegen der Ausgabe des Nachtsches unruhig war, meldete einen Kauffmann bey ihm an. Dieser Mann hatte vernommen, daß in zwey oder drey Tagen eine

eine Canonicat-Präbende offen kommen würde, und kam daher, ihm 10000. Gulden anzubieten, um dieselbe für seinen Sohn wieder zu erhalten. Gnädiger Herr, sagte er zu ihm, es ist ein kleiner Frey-Geist, welcher dem Wein und den Weibern sehr ergeben ist, er ist zwar nur 16. Jahr alt, und hat doch schon fünf bis sechs Liebsten gehabt, welchen er über 6000. Gulden gegeben, so er mir gestohlen. Er ist ein Taugenichts, ein Faulenzer, mit einem Wort, er ist zu nichts nütze als ein Canonicus zu werden, eure Excellence kan versichert seyn, daß er alle nöthige Eigenschaften davon besitzt.

Der Canzler antwortete, mein Herr Baillant, ich bin euer Freund, ihr wißet, daß ich euch schon gedienet habe, seyd ihr ein ehrlicher Mann? Sind die 10000. Gulden gewiß? Ey! mein Herr, versetzte der Kauffmann, da ist ein Wechsel-Brief, in bester Form Rechtens abgefaßt. Wolan, sagte seine Excellence, ich gehe den Augenblick zum Prinzen, diese Präbende für euren Sohn zu erhalten, wenn ihr es nur dahin bringen könnet, daß der Kranke in diesem Monath stirbet, so kan euch die Canonicate nicht entstehen.

Hier war ich also wieder am Hofe, kaum hatte mein Besessener dem Prinzen die Ursach seiner Reise entdeckt, als er ihm die Canonicate zustand, jedoch mit der Bedingung, seinem vornehmsten Bedienten 1000. Gulden zu zahlen. Dieser Kauff war fest gemacht und geschlossen, nur allein kam es noch darauf an, den Besizer derselben in die andere Welt zu schicken. Ich nahm diese Sache auf mich, und brachte sie bald zum Stande; ich

muß euch aber noch ein Wort von der Beschaffenheit dieses Hofes sagen, bevor ich euch von der List benachrichtige, wie der Canonicus aus der Welt geschafft worden.

Ihre Hoheiten der Prinz, waren eben damahls beschäftigt, mit drey angesehenen Leuten in der Charte zu spielen. Der erste, welcher mir in die Augen fiel, war ein dicker lustiger Vogel, aus dessen Bauch ich abnehmen konnte, daß er ein Canonicus war. Seine Minen, welche er von den jungen Windbeuteln entlehnet hatte, wären vermögend gewesen, einem andern als mir grosse Verdanken von seinem Ansehen beizubringen. Bey dem allen gab er einen solchen Gestank von Rhabarber und andern Getränken von sich, daß man ihn gar leicht durch Hülffe der Nase von andern unterscheiden konnte. Diese kleine Mißgeburt von einem Dorff-Apotheker hatte ein Mittel gefunden, zu der Bedienung eines Cammerdieners bey dem Prinzen zu gelangen; denn bey diesem Herren gelangen die Diener, seine Röche und Küchenjungen zu der geistlichen Würde, damit er das Gehalt und die Belohnungen erspahren könne. Dieser Mann lebte mit seinem Herren ohne viele Weitläufigkeiten, er trunk seine Gesundheit, stellet sich groß an, und bildete sich wol gar ein, daß er eine Excellence zu seyn, wol verdienet hätte. Er hatte recht, was groß zu thun, der Prinz liebte ihn, worin er ein Zeichen seines guten Geschmacks sehen ließ. Er erzählete ihm hundert Narrenthendungen, welche er auswendig gelernet hatte, und konnte sich also durch Hülffe seines Gedächtnisses hervor thun. Das Capitul, in welchem

chem man ihn eingedrungen hat, ist glücklich, ein Mitglied von dieser Art zu haben, er wird die Reichthümer dieser Kirche durch öftere Elystiere schon wegzuschaffen wissen, dieses Handwerk ver-
stehet er aus dem Grunde.

Der zweyte schien mir ein sehr kleiner magerer Mann zu seyn, aber von einem unerträglichen Hochmuth aufgeblasen. Man sagt, daß er zwey Eigenschaften von seiner Frauen an sich genommen, und dieses ist sehr glaublich, die gute Frau ist so nährisch als sie groß ist, er wil wider Willen der Natur, klug heißen, seine Bedienung als Burgemeister, hat ihn etwas über den Kaufmann erhoben, er meinet berechtiget zu seyn, sich dem Edel-
leuten gleich zu schätzen, weil er das Haupt von zwanzig Einwohnern gewesen, die sich doch mehr zu Stallknechten geschicket, als die Häupter einer Regierung zu seyn. Dieser kleine Kerl ist reich, geizig, und hochmühtig, weil er ein paar Regeln aus der Rechenkunst verstehet, bildet er sich ein, klüger zu seyn, als alle Naturkündiger. Der Apotheker-Canonicus spottete seiner, er verschluckte alle diese hönische Pillen, lachte dabey mit einer grossen Unanständigkeit, wobey er von Zeit zu Zeit ausrieff: Ach! das ist gar zu sehr geschmeichelt. Er hat ein schönes Haus, fast grade gegen demjenigen über, welcher der vierte bey dem Spiele war, aber es ist nicht räumlich genug, den Hochmuth seiner Frauen zu vergnügen, welche der größte Teufel in der ganzen Stadt ist, und das wil viel sagen, denn in diesem Lande wird das männliche Geschlecht von dem weiblichen in der Verschwendung weit übertroffen. Der
Letzte

Letzte ist ein Mensch von Verstande, und wegen einiger guten Eigenschaften hoch zu schätzen, sein Vater ist ein Rutscher gewesen, iho ist er einer der reichsten Herren im ganzen Lande, er besitzet verschiedene Schloßer und Herrschaften, unter andern ein schönes und einträgliches Landguht, ungefähr zwey Stunden von des Prinzen Wohnung, zu welchem viele Adelige Lehne gehörten. Sein Gerichtshof ist einer der Besten im ganzen Lande, sein Vater hieß Meister Jacob, er aber nennet sich den Herrn Baron von . . . und hier ist der hasenhaftige Capuciner, der mit grosser Unverschämtheit den Affen lauffen läßt. Die drey Mitspieler stehen von ihren Stühlen auf, nicht so wol aus Ehrerbietigkeit gegen ihren Herrn, sondern nur aus Höflichkeit. Kaum wird dieser Geck gewahr, daß sie aufgestanden sind, so lacht er sie ins Gesicht aus, läuft zu seinem Prinzen und fodert Schnupftoback.

Ey! was gibts neues, fragte seine Hoheit an diesen wunderlichen Kerl, nichts, antwortete dieser schmutzige Mönch, mit einem Worte, ich komme nur, ihre Hoheit um eine kleine Gnade zu bitten; es ist ein Mönch unten, welcher mir sechs Pfund Toback versprochen hat. Seine Obern haben ihn in eine Art von Einsamkeit verwiesen, weil er ein unruhiger Kopf ist, und allenthalben Verwirrung anrichtet, nun wolte er wol gern in der Stadt bleiben, es ist der Vater B. . . Ey! was, antwortete der Prinz, es sind grosse Klagen über den liederlichen Kerl eingelauffen, er läuft den ganzen Tag in der Stadt bey den Bürgern herum

herum und schmauset, es ist ein rechter Schmaro-
ger, ich kan nichts für ihm thun.

Oh Prinz, meine sechs Pfund Toback, ha ha,
du hast recht mein Kind, antwortete er ihm, ich
dachte nicht daran, schreib denn in meinem Na-
men, an seine Obern, daß mein Wille sey, daß
er in der Residenz bleiben sol. Darauf ging er
siegreich, mit fünf bis sechs Sprüngen fort, wor-
auf der Prinz sagte, sehet den Liebens-würdigen
Bruder, ohne seine Gesellschaft würde mir die Ein-
samkeit unerträglich seyn, darum kan ich ihm
auch nichts abschlagen.

Als Seine Excellence, mein Wirth, wieder in
die Stadt zurück gekommen war, ließ er den
Rauffmann holen, um ihm zu sagen, daß sein
Sohn solte Canonicus werden. Aber was fehlt
 euch, Herr Baillant, fragte er ihn, ihr scheint mir
traurig zu seyn? Ach! gnädiger Herr, versetzte er,
der Kranke bessert sich, und scheint es wol, daß
er seine Präbende noch nicht so bald verlassen wil.
Geduld, mein Freund, sagte mein Mann, laßt mich
nur machen, es sol schon alles gut gehen, hier blieb
ich ihm einen listigen Streich ein, die versprochene
Summe zu gewinnen, welcher auch glücklich von
statten ging.

Der arme Kranke war zwar nur 60. Jahr alt,
aber dabey sehr abgenuzet, welches er drey Haus-
hältern zu danken, die er nach einander gehabt.
Ein Sohn und eine Tochter, die er mit den bey-
den ersten gezeuget, trachteten schon lange
nach seiner Erbschaft, als würdige Kinder eines
so würdigen Vaters und Liebens-würdigen Mut-
ter, traten sie aufs genaueste in ihre Fußstapffen,
die

die Tochter war just die liebste von dem jungen Menschen, welcher Canonicus werden sollte, und wie sie bey dem guten Mann einen Zutritt hatte, so befahl ich dem Secretario Uriel ihr einzublasen, sich aufs geschwindeste desselben loszumachen, weil er gesonnen wäre, sein Testament zu verändern. Dieses gute Kind, welches unsern Eingebungen willig folgte, gab ihm so eine kräftige Suppe ein, die ihn in 24. Stunden in die andere Welt schickte, und also des Kauffmanns Sohn die erledigte Präbende, und wir 9000. Gulden rein Geld erhielten. Die Tochter des Verstorbenen tratt, wie billig, bey dem neuen Canonico in Dienste, aber sein ärgerliches Leben, und seine Unbeständigkeit brachten sie bald dahin, ihr Glück anderswärts zu suchen.

Seit vier Monaten hatte ich bereits in diesem Lande unter den Großen, die Annehmlichkeiten eines sehr wollüstigen Lebens genossen, ich war dessen, so zu reden, ganz satt und überdrüssig, ich wolte mich daher ein wenig erholen, und einmal das Leben in einem weiblichen Kloster versuchen, ich slog alsobald darnach zu. Fagel, welcher da seinen gewöhnlichen Sitz hat, entdeckte mich nicht, ich sahe in dieser heiligen Eingezogenheit die angenehmsten Handel von der Welt, ich war öfters halbe Tage in dem Sprachzimmer, ohne dessen überdrüssig zu werden.

Ich sahe da öfters das ganze Land in einem engen Begriff, die Besuche hörten nicht auf. Hier bediente man einen Liebhaber mit den niedrigsten Erfrischungen, welche solches reichlich bezahlten. Dorten sagte man jungen und Liebends
wüt:

würdigen Nonnen allerhand angenehme Dinge vor, welche darüber fluchten, daß man aus Blödigkeit nicht ein mehreres wagte. Andere waren in gewissen Stücken dreister, worüber man im Anfang schien böse zu werden, sich doch aber nach und nach daran gewöhnete. Bald schellete die abgeschickte Boten alle Augenblicke, um Liebesbriefe zu überbringen, bald brachten die alten Zauberrinnen Körbe mit Zuckerwerk, Wein, und andern Eckereyen angefüllt, damit den wollustigen Hals dieser Damen zu erfrischen. Zum Geschenk wurde diesen höflichen Boten ein Rosencranz oder agnus Dei gegeben, mit welchen heiligen Dingen sie vergnügter, als mit einem Stück Golde, waren. Die Alten unterhielten die Gesellschaft durch beißende Stachelreden, sie wußten alle besser was von Neuigkeiten vorgefallen, als der geschickteste Holländische Zeitungschreiber, die Bescheidensten unterhielten sich mit den ärgerlichen Histörchens, die alle Tage vorgingen. Ich war sehr aufmerksam eine davon zu hören, welche die Superiorin einer dieser Klöster, einem alten Geistlichen erzählte, welcher vor dem ihr Galan gewesen. Wie sie beyde ihr sechzigstes Jahr zurück gelegt hatten, so erholten sie sich ihres Unvermögens halber, an den Thorheiten ihres Nächsten; da sie selbst nicht mehr im Stande waren, dergleichen selbst zu begehen, so wolten sie auch keines Menschen schonen, der in dergleichen verwickelt war.

Diese heilige Seele mußten sich ohne Zweifel einbilden, daß wenn sie die Thaten anderer vergrößerten, ihr Gewissen dadurch von den Vorwürfs

würffen könnte befrehet werden, und wie die Geschichte, welche dieselbe erzählte, und welche dieser barmherzige Geistliche von Zeit zu Zeit mit seinem eigenen Salz würzte, ziemlich anmuthig ist, so wil ich euch solche aufrichtig vortragen.

VI. Capitel.

Die Unglückliche Liebhaber/ oder Geschichte des Herrn Bernhard, und der Frau Ursel.

Ein vornehmer junger Mensch, welcher aber der jüngste einer zahlreichen Familie war, hatte von ungefehr eine sehr liebenswürdige Person kennen lernen, welche als die einzige Erbin, sehr ansehnliche Güter zu hoffen hatte. Er ließ sich durch die Regungen seines Herzens hinreißen, in der Meynung, daß seine Eltern sich freuen würden, wenn er sein grosses Glück finden könnte. Dieser Herr, welcher grosse Verdienste hatte, und sehr wol gebildet war, erwarb sich bald die Hochachtung dieses Frauenzimmers. Da ihre Herzen mit einander einstimmig waren, fanden sie bald ein Mittel, sich einer dem andern zu entdecken, worauf die heiligsten Versicherungen gegeben wurden, sich beständig zu lieben.

Der Vater dieses Edelmanns war sehr trozig mit seinen alten Adelbriefen, er bekam von dem Liebeshandel seines Sohns Nachricht, und redete auf eine solche Art mit demselben, die einen Gehorsam durchaus ersoderte. Ich habe gehört, sagte er zu ihm, mit der allergrösten Ernsthaftig-

tigkeit, daß ihr die Jungfer Sophie liebet, ey!
sagt mir doch, was ihr zu thun gedenket? Bildet
ihr euch ein, daß ein Mann wie ich bin, seine Ein-
willigung zu einer solchen unanständigen Heyrath
geben wird? Ist die Tochter eines Wechslers
wol würdig in unsere Freundschaft zu kommen?
Höret auf, die Sache weiter zu treiben, ich be-
fehle es euch, oder macht euch fertig, alles das
jenige zu leiden, was mir mein gerechter Zorn ein-
geben wird, eure Verwegenheit zu bestrafen.
Denket nicht, daß ihr mir mit ihrem Reichthum
die Augen verblenden wollet, ich werde dadurch
nicht gereizet, und, um zu verhüten, daß ihr
nicht dadurch verführet werdet, so befehle ich,
euch fertig zu machen, daß ihr in zwey Tagen zu
dem Regiment eures Bruders abreissen könnet.

Der junge Cavalier warf sich seinem Vater
zu Füßen, flehete um Gnade, redet als ein Ver-
liebter, der verzweifeln wil. Er bemühet sich,
durch seine Seufzer und Thränen ihn zu erweichen,
aber seine Demuht, sein Schmerz, seine Ver-
zweiflung, alles war vergebens. Anstatt daß
dieses den grausamen und eigensinnigen Vater
hätte bewegen sollen, so wurde sein Zorn nur des-
sto heftiger, und brachte ihn aufs äußerste, daß er
endlich gar drohete, ihn umzubringen. Der jun-
ge Edelmann eilte voller Verzweiflung nach sei-
ner Geliebten, und erzählete alles umständlich,
was in dieser Unterredung mit seinem Vater vor-
gefallen. Die schöne Sophie, welche durch diese
widrige Begebenheit auf das heftigste gerühret
worden, gab ihm den Rath, diesem Ungewitter zu
entgehen, und sich bey ihrer Amme zu verbergen,

woselbst sie ihn mit aller Nothdurst versorgen wolte, welchem er denn auch mit allem Vergnügen nachkahn.

Der Wechseler wuste nichts von der Neigung seiner Tochter, wie er aber einen durchdringenden Verstand hatte, so wurde er an ihr eine Schwermuth gewahr, wovon er die Ursach wissen wolte. Sophie war von der zärtlichen Liebe ihres Vaters, so er zu ihr trug, versichert, entdeckte ihm daher aufrichtig ihre Liebe, den Ursprung und die Hindernissen, welche ihr in den Weg gelegt wurden, jedoch verschwieg sie den Aufenthalt ihres Geliebten, welchen sie alle Tage besuchte. Dieser öftere Besuch hatte ihre Liebes-Blut vermehret, dergestalt, daß aller weise Rath ihres Vaters nichts fangen wolte, und konte er weder mit Drohungen noch Verheissungen etwas bey ihr ausrichten.

Es ist sehr schwer, wenn zwey sterblich Verliebte sich an die Regeln der Wolansständigkeit binden sollen; die Gelegenheit, welche allezeit Diebe machet, untergräbet allmählich die Pflichten, so man der Ehre schuldig ist. Sophie war allzuwillig, sie konte der Heftigkeit ihres zärtlichen Liebhabers nicht lange widerstehen, sie brachten endlich der Liebes-Göttin ihr Opfer, und nun mußte man auf Mittel denken, wie man unzertrenlich mit einander leben könnte. Einige Zeit hernach fühlte sie gewisse Zufälle, die sich nach gewissen Monathen zu äußern pflegen. Die schöne Sophie bewegte ihren Geliebten, sich in fremde Länder zu begeben, um daselbst die Heyrath zu vollziehen, und wie ihr beband war, wo ihr Vater das Geld stehen hatte,

hatte, so nahm sie sechs Säcke mit Geld, und flüchtete aus ihrem Elterlichen Hause.

Der Wechseler wurde gar bald gewahr, daß sich seine Geld-Säcke vermindert hatten, er muthmassete aber gleich, daß kein anderer, als seine Tochter, müste der Dieb gewesen seyn; ihre Auf- führung war ihm seit einigen Tagen verdächtig fürgekommen, er verfolgte sie auf dem Fuß, und traf dieses verliebte Paar noch in einem Dorffe an, so zu seinem Lande gehörte. Als der Cavalier den guten Mann sahe, nahm er mit dem Gelde die Flucht, und der Wechseler führte seine Tochter zurück, und sperrete sie in einem Kloster ein. Der Vater dieses Edelmanns, welcher den schönen Streich von seinem Sohn gleichfalls gehört hatte, stellte ihm so eyferig nach, bis er ihm endlich in die Hände fiel, da er durch seinen Beichtvater ver- rathen worden. Nachdem ihn dieser unbarmher- zige Vater auf das grausamste mißhandelt hatte, steckte er ihn in ein Zuchthaus, in welchem er seit einem Jahr in dem äuffersten Elende gelebet. Als er endlich ein Mittel gefunden, aus demselben zu entwischen, verfügte er sich zu einem ehrlichen Prie- ster, welchem er sein Geld anvertrauet hatte, und welcher ihm gegen ein Geschenk von 50. Pistolen, solches richtig wieder überlieferte. Dieser Dienstfer- tige Geistliche entdeckte ihm auch, in welchem Klos- ter die schöne Sophie in trauriger Verwahrung aufbehalten würde.

In diesem Lande lassen die Nonnen sehr wol mit sich handeln, und haben mit den Schwach- heiten junger Leute ein grosses Mitleiden, allein die Liebe wird dem Buchstaben nach von ihnen

ausgeübet, sollen sie aber diese Tugend kennen, muß es durch grosse Geschenke zuwege gebracht werden, sonst sind ihre Herzen härter, als ein Felsen. Wie nun dieser junge Cavalier noch eine gute Summe in Vorrath hatte, so verschwendete er dieselbe. Bey diesem reizenden Metall machten die Nonnen grosse Augen, er hatte nicht allein die Erlaubniß seine Liebste zu sehen, sondern man ließ sie auch so gar in einen Saal gehen, welcher an das Sprachzimmer stieß, und zu diesen Händen gewidmet ist, welcher aber nur freygebigen Leuten offen stehet. Sophie war ihres Bauchgrimms auf die Weise los geworden, wie es bey solchen Krankheiten gemeinlich zu gehen pfleget, sie dachte nicht mehr an den Schmerzen, welchen ihr solches verursacht hatte, noch an die Schwühre, welche sie in denselbigen gethan. Sie wagte sich auf neue in alle diese Gefährlichkeiten eines solchen boshaften Übels, und faßt den Entschluß, sich zum zweyten mahl unsichtbar zu machen. Für dieses mahl war sie glücklicher, sie findet keinen Aufenthalt in ihrem Vorhaben, die beyden Verliebten heyratheten sich nach den Befehlen des Landes, wohin sie geflüchtet waren. Einige Monate hernach wurden sie gewahr, daß das Geld abnahm, die Armuht fänget an, sich ihnen in ihrer heßlichen Gestalt zu zeigen, bis sie endlich durch die äusserste Noht getrieben werden, nach ihren Geburtsort wieder umzukehren. Sophie suchte bey ihrem Vater Gnade, der gute Mann war erfreuet, seine Tochter wieder zu sehen, und vergab ihr das Verbrechen. Der Vater des Edelmanns war aus Zorn und Verdruß gestorben, die Heirath



raht
solch
We
Flu
te,
die
den
nich
nach
man
Ges
oder
mit
durc
zwei
ging
dens
enth
Mit
Art
schon
war
Hän
heim
D
than
nen
setzt
ren,
schlo
nen
Fleib
genh

raht seines Sohnes hatte in seinem Gemüth eine solche Verwirrung angerichtet, daß er aus der Welt geschieden, nachdem er seinem Sohn allen Fluch angewünscht. So bald das weise Gerichte, wovon ich euch eine Beschreibung gegeben, die Ankunft dieser jungen Eheleute erfahren, wurden sie in den Bann gethan, und die Ehe vernichtet. Der Wechseler brachte seiner Tochter nach und nach eine Kalksinnigkeit gegen ihren Ehemann bey, er machte aus ihrer Ehe ein ärgerliches Gespenste. Sophie, es sey aus Leichtsinigkeit, oder es sey um ihren Vater zu Gefallen, wolte mit dem Cavalier nichts mehr zu thun haben, wodurch dieser junge Mensch zu einer solchen Verzweiflung gebracht wurde, daß er ins Kloster ging. Sophie im Gegentheil, die des ehelichen Lebens gewohnt war, konnte sich dessen nicht länger enthalten, ein junger lustiger Canonicus fand Mittel und Wege, ihr Herz zu rühren. Diese Art Leute gehen in ihren Sachen geschwind, und schonen eben die Ehre einer Frauen nicht; dieser war so unbescheiden, daß er aus seinen Liebeshändeln seinen Ruhm machte, daß also ihr geheimes Verstandniß jederman bekant wurde.

Der junge Cavalier, welcher sein Gelübde gethan, und welcher sich Herr Bernhard hatte nennen lassen, wurde in die äußerste Betrübniß gesetzt, als er die Aufführung seiner Frauen erfahren, welche er noch sehr zärtlich liebete, und beschloß daher sich zu rächen. Als er nun von seinen Obern auf einige Tage Urlaub erhalten, verkleidete er sich als ein Bedienter, und fand Gelegenheit, bey dem Canonico, welcher ihn nicht kan-

te, in Diensten zu kommen, wie man den auch wissen wil, daß ihm ehrliche Leute hierunter auf eine geschickte Art behülflich gewesen. Einige Tage gingen vorbey, ohne daß er sein Vorhaben ausführen konnte, des vierten Tages wurde er gewahr, daß seine Ungetreue sich bey dem Canonico einfanden würde. Er passet auf die Zeit, und verstecket sich an einen solchen Ort, von welchem er sie am bequemsten überfallen kan. Bey dem Anblick der Untreue seiner Frauen, bemeistert sich die Wuth seines Hergens, er war mit einem Gewehr versehen, und rennet wie ein Rasender auf den Canonicum zu, welchen er mit zwey Dolchstichen ermordet. Sophie fiel darüber in eine Ohnmacht, Bernhard nahm die Flucht, und begab sich mit einer grossen Gelassenheit wieder in sein Kloster. Als seine Frau wieder zu sich selbst gekommen, brachte man sie nach Hause, sie dachte der Sache allmählich nach, bis sie ihren Mann in der Person des Mörders ihres Liebsten entdeckte. Sie entschloß sich daher seinem Exempel zu folgen, und ging nach wenig Tagen in ein Kloster von demselbigen Orden. Ihre Liebe gegen ihn war zwar wieder neu geworden, da sie sich aber also aufgeführt, so glaubte sie, daß er ihr eine solche unordentliche Lebens-Art nimmermehr vergeben würde, welches sie denn dahin brachte, ihm in der Einsamkeit zu folgen, und ihm nicht mehr Verdruß zu machen, und veränderte ihren Namen Sophie in den von Ursel.

Ein Jahr hernach, als sie ihr letztes Gelübde gethan, sahe sie sich genöthiget, Lust zu schöpfen, sie erwählte zu dem Ende das Haus eines benachbarten

barten Edelmanns, welcher von ihren Freunden war. Bernhard, welcher ihn als einen vollkommenen ehrlichen Mann kannte, und erfahren hatte, daß sich seine liebe Sophie bey ihm aufhielt, ging hin, ihn zu besuchen. Bey dem Anblick dieser seiner Frauen wurde sein Herz bewegt, er konnte der Begierde nicht widerstehen, ihres Herzens Gedanken zu erfahren, sie reden mit einander, sie zeigen alle Umstände an, und vertragen sich darauf miteinander. Alles Vorhergegangene wird vergessen, und beschloffen, sich wieder zu vereinigen, und also sind sie, an statt daß ein jeder wieder in sein Kloster zurück kehren sollte, vor 14. Tagen nach Holland gegangen. Die Geistliche, welche diese Historie erzählte, hielt diese Frau für liederlich und ehrlos, aber die gute Frau dachte nicht daran, daß sie in ihren jüngern Jahren vier Liebhaber auf einmahl unterhalten hatte, gegen welche sie sich nicht grausam bewiesen. Ihre Lebens-Art verdienete eine härtere Bestrafung, als die von diesen Eheleuten, deren Geübde schlechterdinges nichtig, ihre Heyraht aber rechtmässig war, ob sie gleich durch die Unwissenheit des Gerichts war vernichtet worden, allein diese weise Versammlung trägt kein Bedenken, göttliche und weltliche Gesetze unter die Füße zu treten.

Ich wil euch ein andermahl von dem Ausgang dieser Geschichte Nachricht geben; diesen armen unglückseligen stehet bevor, daß sie ihr Leben durch eine traurige Begebenheit endigen werden.

Raum waren vier Monath verflossen, als Uriel, der allerschelmste von den teuflischen Unter-Bes-

dienten durch Asmodi bedrohet wurde, als wenn er das Geheimniß von dem Tode des Canonici entdeckt hätte. Um sich zu entschuldigen, legte er alle Schuld auf mich. Was! sagte Asmodi, der Elende ist hier, und darf sich unterstehen, in mein Gehege zu kommen? Es ist zwar wahr, daß ich mich von dem Körper seiner Excellence entfernt habe, in der Hoffnung, daß er sich meine Anschläge würde zu Nuzze machen, und daß du, Fagel, meine Stelle versehen würdest, aber daß der Schurke von Cammer-Diener des Lucifers die Verwegenheit hat, in ein Land zu kommen, welches mir ganz und gar gewidmet ist, solches gehet zu weit. Ach! ich werde ihn erschrecklich striegeln, wie gesagt, so gethan, der Herr Asmodi thut gegen mich seine Beschwörungen, wie es mir aber auch nicht an der List fehlet, so machte ich mich geschwinde fort, ich verbarg mich in dem Leib der Aufseherin eines Frauenzimmers, und entkam seinem Zorn, durch eine schnelle Flucht.

Das VII. Capitel.

Asstaroth rächet den Cavalier wegen der Grausamkeit seiner Geliebten.

Aber Herr Einsiedler, rief ich aus, mir dünket, ihr könntet hier wol eure Erzählung unterbrechen, um mir einen Dienst zu thun. Ich bin seit etlichen Tagen schon hier, da ihr mich mit eurem teuflischen Umgang aufhaltet, denket ihr denn nicht mehr an euer Versprechen, welches ihr mir gethan habt, meine Grausame mir
günstig

günstig zu machen? Habt ihr denn kein Vertrauen zu mir, versetzte Astaroth, mit einer Art von Unwillen, lernet uns doch besser kennen, ich bitte euch, und urtheilet von unserer Redlichkeit nicht also, als wenn wir Menschen wären. Freylich denke ich an euch, aber man mußte warten, bis ich eine bequeme Gelegenheit zeigte, ich habe es aufgeschoben, bis diese Schöne die Stadt verlassen, die Zeit eurer Glückseligkeit naht heran, sagte er darauf mit einer freundlichen Stimme. Die Schöne hat sich mit ihrer Aufseherin, auf den Weg nach ihrem Schloß, begoben, wir wollen uns in ihr Zimmer verfügen, ihr sollt sehen, was ich zu thun vermögend bin.

Aber, sagte ich, sie wird mich gleich erkennen? Gar nicht, antwortete der getreue Astaroth, ihr sollt des Vorrechts der Unsichtbarkeit genießen, welches ich euch geben wil, so bald werde ich ihr nicht ins Ohr geblasen haben, oder ihr seyd eurer Sache gewiß.

Am Abend sollt ihr euch unter einem niedrigen Fenster sehen lassen, welches in dem Schloß-Hof ist, ihr müßet mit ihr gewisse Reden führen, die ich euch eingeben wil, die Schöne wird sich gleich ergeben, und ihr werdet sie heyrathen, ein anderes kan ich für eure Herrlichkeiten nicht thun, allein die Heyrath kan euch glücklich machen, ich setze aber voraus, daß ihr von der Eifersucht befreyet seyd, sie möchte nicht allezeit so unentschlossen seyn.

Oy! Herr Teufel, wie ich die Sache begreiffe, so werdet ihr mir einen grossen Dienst thun, sollt denn alle eure Teufelery darin bestehen, mir die

Hörner aufzusetzen? Beym Henker, es ist wahr, daß alle Teufel Betrüger und Schelme sind, welche nichts anders suchen, als uns zu verführen.

Geduld, mein Herr, versetzte mein Teufel, seyd doch nicht so hitzig, wenn ich euch von Heyrahten sage, so verstehe ich es also, wie es die jungen Französischen Herren machen, wir wollen nur dem Gewissen der Schönen was aufbinden. Ich wil diesen Abend den guten Bettelbruder bestellen, welchen ihr wol kennet, der sol euch ein wenig einsegnen, fürchtet ihr euch denn so sehr für den Segen? Dieser Mönch ist kein Priester, und so ist eure Ehe auch nicht rechtmässig, und wenn ihr der Schönen überdrüssig seyd, wil ich euch schon unterrichten, was ihr thun solltet, die Ehe zu zerreissen, seyd in dem Stück ganz ruhig, verlasset euch auf mich, ihr könnt versichert seyn, daß ich ein Teufel bin, der Wort hält. So bald wir in dem Zimmer der Dame Theresia angekommen waren, trafen wir sie bey dem Spiegel an, ihr Kopfzeug zurechte zu machen, welches durchs Fahren etwas in Unordnung gerahten. O! wie schön war sie in meinen Augen? der Einsiedler näherte sich derselben, und bließ ihr einen purpurfarbigen Dampf ins Ohr, welcher so gleich zum Herzen drang. Sie fing an zu seufzen, und sagte überlaut: Himmel! wo mag er wol geblieben seyn, sol ich ihn denn nicht wieder sehen, wie sehr verdreust es mich nun, diesem jungen Menschen so hart begegnet zu haben. Ach! er wird durch meine Strenge seyn zur Verzweiflung gebracht, daß er davon gezogen ist, wenn ich noch einmahl das Glück habe, ihn wieder zu sehen, so wil

wil ich allen Fleiß anwenden, sein Herz zu fesseln. Indem sie diese Worte sprach, sahe man die Thränen aus ihren schönen Augen lauffen. Durch diesen Anblick wurde ich dergestalt gerührt, daß ich als ein Narre im Begriff war, mich zu ihren Füßen zu werffen, wenn mich nicht der Einsiedler, welcher meine Gedanken merkte, auf das geschwindeste aus ihrem Zimmer weggeführt hätte.

Da sagte er zu mir: Ey! Cavalier, was wollet ihr anfangen? was seyd ihr doch bisig und unverständlich, ihr Herren Franzosen, eure Unvorsichtigkeit hätte uns das ganze Spiel verdorben. Was würde auch die Dame Theresia wol gedacht haben, wenn sie eure Stimme gehört, euch aber nicht gesehen hätte, sie würde geglaubet haben, daß sie ein Gespenst zum Liebhaber hätte, überdem haben es die Jungfern auch nicht gerne, daß man wisse, wie sie verliebet sind. In der Zeit, da sie euch mit der größten Kältsinnigkeit begegnet, brennet ihr Herz von Liebe, was ist das für ein Fehler, für einen klugen Mann, welcher ein Mädchen betrügen wil? Können die jungen Herren in eurem Lande sich wol so gröblich versehen? Wartet bis auf den Abend, ihr seyd schon überzeuget, was ich thun kan, ihr könnet noch diese Nacht glücklich seyn, und euch des Schlosses bemäistern. Wie ihr wisset, so ist diese Jungfer eine einzige Tochter, hat weder Vater noch Mutter, ich nehme es auf mich, den Vormund bald zurechte zu setzen.

Man wird mir leicht glauben, daß ich diesen Augenblick mit der größten Ungeduld erwartete, endlich kam die so sehnlich erwartete Stunde heran.

an. Ich wurde der Dame Theresia gewahr, welche sich ans Fenster geleet hatte, und tiefe Seufzer hohlete, ich näherte mich geschwind, sie erkannte mich den Augenblick. Oh! mein Herr, rief sie aus, wo kommt ihr her, und wer hat euch benachrichtiget, daß ich mich an diesem Ort aufhalte?

Ich antwortete: Madame, meine Liebe, die Verzweiflung, worin mich eure Härteigkeit gestürzt hat, ist die Ursach gewesen, daß ich auf den Feldern herum geschwermet, und da mich die Nacht an dem Schloßthore überfallen, erkundigte ich mich, wem es zugehörete, da ich denn mit der größten Freude erfahren, daß es euch zugehörete, und daß ihr eben in demselben angekommen wäret, worauf ich den Entschluß fassete, noch einen Versuch zu thun, ob ihr noch darauf bestündet, meinen Tod zu befördern. Mein Schmerz ist so groß, daß ich ihn nicht ertragen kan, meine Mattigkeit und meine Thränen haben euch genug zu erkennen gegeben, daß ihr die einzige Göttin seyd, die ich anbehte. Die Flamme, welche mich verzehret, ist allzu grausam, daß ich es länger ertragen könnte. Ihr kennet mein Geschlecht, meine Gebuhr, meine Güter, mit einem Wort, ich habe nichts für euch verborgen, warum weigert ihr euch, mir eure Einwilligung zu geben? Bin ich so viel nicht wehrt, himmlische Theresia? Wolan, Grausame, ich wil mir das Herz durchbohren, und für euren Füßen sterben. Bey diesen Worten machte ich auch alle Affereyen, die in dergleichen Gelegenheiten üblich sind, ich zog meinen Degen aus, es waren aber meine wenigste Gedanken, denselben mit meinem Blute zu färben. Theresia hatte diese Bewegun-

wegungen gemerket, und that einen lauten Schrey:

Um des Himmels willen, Cavalier, rief sie aus, haltet einen Augenblick inne, stillt eure Heftigkeit, und höret mir aufmerksam zu. Ich besenne euch denn aufrichtig, daß ich eine aufrichtige Hochachtung für eure Person gefasset habe, so bald ich nur eure Person gesehen. Da man mir aber gesagt, daß die Franzosen unbeständig, betrüglich und wankelmühtig wären, so habe ich geglaubet, daß alle eure Handlungen nur ein verstelltes Wesen sey, und daß ihr keine andere Gedanken hättet, als mich in Schande zu bringen, erinnert euch, daß ihr niemahlen von einer Heyrath mit mir gesprochen, wodurch ich bewogen wurde, auf meiner Huht zu seyn.

Ich kenne euer Geschlecht, ich habe bey dem Wechseler, welcher euch die Gelder zahlet, mich genau darnach erkundiget, der kennet eure Verdienste und eure Gebuhrt, ich nehme also eure Hand willigst an, und werde mir aus der Verbindung mit euch, eine Ehre machen. Ach! Madame, antwortete ich, ihr setzt mich in eine Entzückunge, wie glücklich ist dieser Augenblick für mich, wie könnte ich Worte genug finden, euch die Zärtlichkeit meiner Liebe, und die Grösse meiner Dankbarkeit zu erkennen zu geben. Seyd versichert, daß mein ganzes Glück in der Verbindung mit euch, bestehet, ich wil dieses nicht einen Augenblick aufschieben, da ich es aller Welt Güter vorziehe. Aber, ich bitte euch, saget mir, wie sol diese Heyrath vollzogen werden? Ich habe von meinen Eltern Befehl erhalten, unverzüglich abzureis-

zureißen, ich finde auch keine rechtmässige Ursache, warum ich nicht gehorsamen sollte? Ihr werdet ohne Zweifel auch ihre Einwilligung haben wollen, und wird also die Sache auf die lange Bank geschoben, welches aber gewiß meinen Tod verursachen würde. Nein, Cavalier, versetzte Theresia, ich bin so hart nicht als ihr denket, ich halte euch für einen ehrlichen Mann, ich wil mich gänzlich auf eure Redlichkeit verlassen. Es ist ein ehrlicher Geistlicher hier eben angekommen, welcher mich um die Herberge angesprochen, wenn der uns trauen wil, so bin ich damit zu frieden, kommt herein, wenn es euch beliebt, wir wollen zusammen mit ihm reden.

Hier nahm der teuflische Einsiedler Abschied von mir, und sagte, ich gehe hin, eine Nonne zu besuchen, wie ihr sehet, so geht alles gut, ich habe den guten Bruder hieher gebracht, thut nicht, als wenn ihr ihn kennet, ich habe ihm seine Election schon vorgesaget, es wird alles gut gehen. Ihr werdet in dieser Nacht der Besitzer eurer Herzogens-Königin werden, ich muß fort, nach zwey Tagen findet euch in der Hölle ein, ich wil daselbst eurer erwarten. So bald als ich ins Schloß gekommen war, warf ich mich meiner Schönen zu Füßen, der gute Bruder wurde alsobald hergerufen, welcher sich für einen Pater ausgegeben, und ich glaube, daß er nicht daran gelogen, denn alle Patres sind deswegen nicht gleich Priester.

Man erklärte ihm, worauf es hier ankäme; dieser Betrüger wußte sich meisterlich zu verstellen, und spielte seine Person furtreflich. Er willigte gern darein, unsere Ehe einzusegnen, indem er
von

von einer guten Belohnung versichert war, er machte die Ceremonie nicht lang, wir speiseten mit gutem Appetit zusammen. Nach dem Essen erhobte ich mich bey der schönen Theresia wegen der Härtigkeit, so ich von ihr austehen müssen.

Ich sagte bey mir selbst, es geht doch nichts drüber, als wenn man einen Teufel zum Freund hat, man wird geschwinde fertig, und spahret vielen Verdruß und Kosten. Man kan eine Liebste in einem Augenblick, ohne Geschenke, ohne Nacht-Musique &c. gewinnen, die Liebes-Erklärung und der Genuß der Geliebten sind mit einander verknüpffet.

Ich war über die gute Dienste, welche mir mein Einsiedler erwiesen, vergnügt, daß da ich die Flasche mit Weyhwasser in meiner Taschent fand, ich dieselbe mit einer Art von Zorn zerbrach, des festen Entschlusses mich desselben niemals mehr, wieder einen Anhänger der Hölle zu bedienen, ich sagte: die Teufel sind allzu ehrliche Leute, daß man sie quälen wolte.

Zweytes Buch.

Das I. Capitel.

Verfolg der Historie der Schwester Cornichon. Astaroth als eine Aufseherin einer Jungfer von 15. Jahren.

Die Annehmlichkeiten, welche ich bey meiner Theresia genoß, machten mich doch mei-

nes

nes Einsiedlers nicht vergessend. Zwen Tage nach meiner Art von Heyraht begab ich mich eiligst, unter dem Vorwand, auf die Jagd zu gehen, nach der Hölle, allwo Astaroth mit Schmerzen auf mich wartete. So bald er meiner ansichtig wurde, fragte er mich: Wolan, seyd ihr zu frieden? Ich versetzte, ja, ich bin voller Freuden, ich bin der glücklichste Mensch; woraus er die Grösse meines Vergnügens abnehmen konnte, meine geliebte Frau hat tausend Gefälligkeiten gegen mich, sie ist ungemein aufmerksam, mit einem Wort, ich glaube, daß ich der glücklichste Mensch unter der Sonnen sey.

Der Einsiedler versetzte: Ich wünsche, daß dieses Vergnügen lange dauren möge, welches ich aber nicht hoffen darf, ich habe mit euch andere Absichten, ihr sollt eines Rüstlers Tochter haben. Ihr denkt nicht dran, sagte ich zu ihm, ich soll eine reiche schöne Frau verlassen, und eine Rüstlers Tochter heyrahten? Ey! ja, Cavalier, die Tochter von einem Rüster, welcher aber ein vornehmer Herr ist, und welche euch eine Herrschaft zum Heyrahtsgut mitbringen wird, so 100000. Thaler Einkünfte giebet, ach! wenn es so ist, rief ich aus, so laßt sie uns doch gleich besuchen. Der Einsiedler fing an zu lachen, und sagte: Wie, seyd ihr denn nicht mehr von eurer Theresia gefangen? Doch ihr seyd ein Franzose, und das ist genug gesagt, die Liebe dieser Leute ist bald gesättiget, doch Geduld, ihr seyd dazu verdammt, ein Jahr bey ihr auszuhalten.

Drey Monath wird sie euch lieben, hernach wird sie euch herbe Pillen zu verschlucken geben,

aber

aber es ist billig, daß auf das Vergnügen der Liebe einiger Verdruß folge, daß ihr eure Untreue in etwas bezahlet, mit welcher ihr derselben begegnet habt, wie auch alle die verliebte Streiche, die ihr habt auslauffen lassen, sint der Zeit ihr in der Welt gewesen.

Ich habe in dem Kloster, wo ich herkomme, von euren Thorheiten gehöret, man hat vor kurzem ein junges Ding da eingesperrt, welcher ihr auch was weiß gemacht, ist es nicht wahr, bekennet mir diesen Handel nur rein heraus. Ey! Herr Einsiedler, war meine Antwort, laßt uns doch nicht von meinen alten Liebes-Handeln reden, ich kan an die Kunstgriffe und Bosheit dieser Nonnen, ohne darüber rasend zu werden, nicht gedenken. Er sagte darauf: Es mag denn so seyn, weil ihr es so haben wollet, aber diese gute Frauen sind schlecht mit euch zu frieden. Ihro Herrlichkeiten hatten ihnen gewisse Geschenke von Zucker, Thee und Caffee versprochen, welche aber ausgeblieben sind, sie haben sich aber auch deswegen schon gerochen, und haben das Herz eurer Geliebten gegen euch unwillig gemacht. Sie haben sie einem andern zugeschanzt, welcher freygebiger gegen sie gewesen, ihr wisset ja, daß die Nonnen nichts als aus Eigennuß thun, auch Ehre und Gewissen fürs Geld aufopfern.

Ich sagte: Alstaroth, laßt uns von dem, was mich angeht, nicht mehr sprechen, erzählet mir vielmehr von der artigen Nonne, die unter eurem Schuß stehet, und wovon ihr mir die Geschichte bekant gemachet habet. Ach! mein Herr, versetzte der verkleidete Einsiedler, das arme Ding ist

entseßlich niedergeschlagen. Während meiner Abwesenheit ist man hinter den Handel gekommen, und hat sie in ein finsternes Gefängniß gesteckt, aus welchem ich ihr morgen zu helfen gedenke, ich habe sie auf das allerbeste getröstet, und ihr eingegeben, durch was für Mittel sie sich rächen kan. Das arme Kind wolte nrinen Eingebungen nicht folgen, sie war in der Traurigkeit ganz versunken, sehet doch, auf was Art und Weise ihr solches Unglück zugestossen.

Julia war nur 15. Jahr alt, mit einer seltenen Schönheit war ein edles, großmüthiges Herz, welches von keiner Niederträchtigkeit wußte, verknüpfet, welches die Liebe, mit allen ihren Reizungen nicht hatte fesseln können, die schärfsten Pfeile wurden an dem Herzen dieses schönen Frauenzimmers stumpf. Bey aller ihrer Klugheit fand es doch der Vater nicht für gut, sie ihrer eigenen Aufführung zu überlassen, er suchte eine Aufseherin von einer bekandten Redlichkeit, und nach vielem Suchen, fand er eine, welche man als die Perle von ganz Italien rühmete. Der Marquis, welcher von dem grossen Ruhm dieser alten Frauen ganz eingenommen war, welche sich Frau Fabricia nennete, verließ sich in allen Stücken auf ihr, was die Lebensart der Julia betraf.

Als die Zeit des Carnevals heran gekommen, wolte er seine liebe Tochter der Lustbarkeiten nicht berauben, welche zu Venedig gehalten werden, und schickte sie, nebst der Aufseherin bey eine edle Venetianerin, welche er als eine Frau kannte, deren Aufführung unsträflich war. Frau
Theos

Theodora, wie dieselbe genennet wurde, vergnügte sich, diese junge Person zu ihrer Gesellschaft zu haben, sie brachte sie unter die Leute, und ihre Reizungen machten ein grosses Aufsehen, daß man fast von nichts anders, als von den Annehmlichkeiten der schönen Julia redete; ein Jeder bemühet sich, ihr die größten Lobsprüche beizulegen.

Ein junger Französischer Edelmann, der so wol wegen seiner Geburt, als wegen der Annehmlichkeit seiner Person, für andern grosse Vorzüge besaß, hatte bey der Frau Theodora einen freien Zutritt, bey welcher er die Julia sahe. Sie sehen und lieben war bey ihm nur eine Sache, eine heftige Leidenschaft bemästerte sich bald seiner Seele, und brachte ihn dahin, alles zu unternehmen, um das Herz dieser Schönen zu fesseln. Die Frau Fabricia schöpfte wegen des Fleisses und Höflichkeit desselben, gegen die Julia, einigen Argwohn, sie sagte ihre Gedanken, so sie davon hatte, an diese ihre junge Herrschaft, und fragte sie, ob ihr der Graf keine Liebeserklärung gethan. Die aufrichtige Julia bekante ihr alle die Bezeugungen von Freundschaft und Zärtlichkeit des Grafen, und daß er sie alle Augenblick quälete, setzte aber bey ihrer Erzählung hinzu: obgleich dieser junge Cavalier sehr viel Verdienste hat, so führe ich doch in meinem Herzen nicht das geringste Zeichen und Merkmal der Liebe.

Die Frau Fabricia, welche ich noch nicht besessen hatte, war darüber erfreuet, und gab ihr Unterricht, wie sie sich zu betragen hätte, mit

dem Anrahten, gegen alle Mannspersonen, sonderlich gegen die Franzosen ein Mißtrauen zu haben. Meine liebe Julia, sagte sie zu ihr, es sind Betrüger, Flüchtige und Unbescheidene, trauet diesen Leuten nicht, sie sind gefährlicher als die Pest, sie schmeicheln euch nur, um euch zu verschlingen.

Unterdessen folgte der, von seiner Leidenschaft unaufhörlich geplagte Graf, der Julia allenthalben nach, und da er die schöne Rede der Aufseherin vernommen, entschloß er sich, dieselbe, es mögte kosten was es wolte, auf seine Seite zu bringen. Hier kam ich ihm zu Hülfe, und flog in das Herz dieser alten Frauen, indem ich die jungen Französischen Herren jederzeit lieb gehabt. Ich glaubte, daß es meine Ehre betraf, diesem jungen Menschen zu dienen. Julia mußte die Frau Theodora in ein Kloster begleiten, um einen Besuch abzulegen, der Graf ging in ihr Zimmer, unter dem Vorwand, ihr die Aufwartung zu machen, woselbst er die Frau Fabricia allein fand.

Ach! meine Frau, sagte er zu ihr, ich bin erfreuet euch hier allein anzutreffen, ich habe euch was, von wegen meiner schönen Geliebten, im Vertrauen zu sagen, würdiget mich ein wenig eurer Aufmerksamkeit. Wie ich nun mit aller Macht in die Seele der Aufseherin bließ, so willigte sie darin, den Grafen anzuhören.

Meine Frau, sagte er zu ihr, ich bin unsterblich in die Julia verliebt, dienet mir bey derselben, und seyd von der größten Dankbarkeit versichert, ihr kennet meine Gebuhrt, keusche Fabricia, meine Ehrens

Ehrenstellen, und meine Güter. Mein Vorhaben ist nicht, eure Schöne zu berücken, ich verlange nur, daß ihr einer Heirath, welche ich ihr antragen will, nicht möget zuwider seyn, wodurch sie nicht kan entehret werden, bemühet euch demnach, ihr einige Gegensiebe beizubringen.

Ich weiß, tugendhafte Fabricia, daß ihr eine Tochter habet, die ihr nicht allzuvortheilhaft ausstatten könnet, wenn ihr es dahin bringet, daß Julia in meine Liebe williget, so gebe ich euch so gleich einen Wechselbrief auf 5000. Thaler, zu ihrem Brautschaz, und noch andere 5000. Thaler, wenn die Sache solte zum Stande kommen. Unterdessen habt die Gütigkeit, dieses kleine Geschenk von 1000. Thalern anzunehmen, (setzte er mit einer Artigkeit hinzu, die euren Landes-Leuten so natürlich ist.) Doch soll diese Kleinigkeit nicht mit in die Summe gerechnet werden, die ich euch durch diese Handschrift verspreche, ihr müsset es nur als einen Anfang von demjenigen ansehen, was ich euch zu thun gesonnen bin. Frau Fabricia, welche fast vor Freuden weinete, sich Meisterinn von einer so wichtigen Summe zu sehen, vergaß aller ihrer Ernsthaftigkeit, und versprach dem Grafen mehr, als er von ihr verlangte. Sie steckte das Geschenk, ohne viele Weitläufigkeit zu machen, in die Tasche, und versicherte den Grafen, daß er höchstens in zwey Tagen nähere Nachricht haben solte.

Als Julia wieder zurück gekommen, fand sie den Grafen, welcher mit grösser Ungeduld auf sie wartete, kaum würdigte sie ihn ihres Anschauens, eine kaltsinnige Verbeugung, welche sie

ihm machte, um nicht für unhöflich gehalten zu werden, war alles, was der arme Verliebte von ihr erlangen konnte. An diesem Abend waren alle Schmeicheleyen, Liebes-Bezeugungen, Versicherungen von Liebe und Beständigkeit vergebens, sie würdigte ihm nicht einmahl darauf zu antworten. Der Eindruck, welchen die Rede der Aufseherin in ihrem Gemüthe gemacht hatte, war zu stark, sich durch seine schmeichlerische Worte einnehmen zu lassen, welche sie als voller Betrug ansah, voller Lügen, und Verführung. Der Graf wurde darüber in Verzweiflung gesetzt, wie er sich aber auf das Versprechen der Aufseherin verließ, so nahm er seine gewöhnliche Munterkeit wieder an, daß ihn die ganze Gesellschaft wegen seiner lustigen und sinnreichen Einfälle bewunderte. Man muß gestehen, daß er fürtreffliche Eigenschaften besaß, er war so gar ein redlicher Mann, der die Ehre liebte, aber sehr zur Liebe geneigt, und im Stande, alles aufzuopfern, um zu seinem Zweck zu gelangen.

Als die Aufseherin des Abends mit der Julia allein war, fragte sie dieselbe, wie es mit dem Grafen von Schönhausen stünde? Ey! antwortete sie, dieser Mensch plaget mich mit seiner Liebe und Höflichkeiten, seit dem ihr mir aber gesagt habt, daß die Franzosen treulose, und unbeständig sind, so mag ich den Grafen kaum ansehen.

Meine liebe Julia, sagte die Aufseherin, ich habe mich nach diesen Liebhaber genau erkundiget, sein Cammerdiener, welcher ein frommer Mensch ist, hat mich versichert, daß er keine andere Absichten hätte, als die auf eine Heyrath abzieleten.

Wenn

Wenn wir nun, meine Julia, von der Lauterkeit seiner Absichten versichert wären, so würdet ihr durch diese Verbindung zu grossen Ehren kommen. Dieser Herr stehet bey seinem Könige in Gnaden, er stehet in den vornehmsten Bedienungen, und ich glaube, daß ihr mit einem solchen Magn würdet vollkommen glücklich seyn, denn die Art und Weise in Frankreich zu leben, ist viel angenehmer, als in diesem Lande; die Frauen geniessen da einer unumschränkten Freyheit, alle Eifersucht ist aus dieser glücklichen Himmels-Gegend verbannet, man weiß daselbst nichts von derjenigen heftigen Leidenschaft, wodurch hier so viel Frauen unglücklich werden. Wenn euch also der Graf aufrichtig liebete, wie man davon zu zweifeln nicht Ursach hat, so glaube ich, es würde wol gethan seyn, ihn höflicher zu behandeln, um ihn nicht durch einen stolzen, und zur Unzeit angebrachten Eigensinn von sich zu stossen.

Was wollt ihr denn, meine gute Frau, antwortete Julia, das ich thun soll, soll ich eine zweydeutige Liebes-Erklärung anhören, die meiner Ehre nachtheilig ist? Er sagt, daß er mich liebe, kan ich mich aber wol auf eine solche Erklärung verlassen? Wenn ich nun ausserdem fest stellen wolte, daß er heute solche Gedanken hege, und solche Zärtlichkeit gegen mich empfindet, wie er mir solches vorsaget, kan er sich denn nicht verändern?

Meine liebe Tochter, antwortete die Aufseherin, ihr urtheilet als eine kluge Person, aber, liebe Julia, hättet ihr nicht eben dieses Unglück bey einem Freyer in diesem Lande zu befürchten? Ent-

deckt mir doch aufrichtig die Gedanken eures Herzens, liebet ihr den Grafen? oder fühlet ihr nicht zum wenigsten bey euch einige günstige Neigung für denselben? Die Antwort war: Ich bekenne euch aufrichtig, meine liebe Frau, daß dieser Cavalier mir nicht mißfällt, aber ich stehe unter einem Vater, den muß er vor allen Dingen fragen, und von ihm hören, ob diese Anwerbung nach seinem Sinn sey.

Ach! meine liebe Julia, hieß es, der Graf wird sich wol in acht nehmen, dem Marquis, eurem Vater, davon eine Eröffnung zu thun, wenn er nicht vorher weiß, ob ihr Neigung für ihn habet. Ein Mann von einem feinen Geschmack will, daß ihn seine Geliebte um seiner Verdienste willen, und nicht um des Elterlichen Befehls halber, nehmen soll. Alsdann ist das Band der Ehe süsse, wenn die Liebe von beyden Seiten kommt. Wenn euch also, meine Tochter, seine Liebe nicht zuwider ist, und wenn ihr in eurem Herzen eine Neigung gegen ihn verspühret, so muß man seine Gründe untersuchen, und ihn hören, darnach könnt ihr überlegen, was euch zu thun steht. Ihr kennt die Zärtlichkeit und Liebe, mit welcher ich euch verbunden, ich werde euch allezeit den weisesten Rath geben, ich habe von dem Weltlauff mehr Erfahrung als ihr; also, liebe Julia, fraget euer Herz, und vertrauet euer Glück in meine Hände.

Aber Frau Fabricia, versetzte diese lebenswürdige Jungfer, wie soll sich denn eine kluge und tugendsahme Person erklären? Ueberdem, so ist man allezeit mit Leuten umgeben, die ganze Gesellschaft gibt auf eure Handlungen Achtung, die

ger
von
gu
ih
auf
von

2
mir
und
W
heim
gen
der
gesa
leb
che
war
feite
eigen
Ach
get,
Nei
Auf
ich
noch
Be
bey
gen
Ziel
ver
nich
so

geringste Mine, ein blosses Augenwinken, wird von ihnen beobachtet. Wolan, Julia, setze die gute Aufseherin hinzu, wollet ihr euch denn mit ihm in eurem Zimmer unterreden, ich nehme es auf mich, seyd versichert, daß niemand was das von erfahren soll.

Ach! meine liebe, rieß Julia, was wollt ihr mir rathen, sollte eine Person von edler Geburt und Ehre, ihren guten Namen wol so wagen? Wenn ich denn auch fest stellen wolte, daß dieser heimliche Besuch der ganzen Welt würde verborgen bleiben, wer wil mir die Versicherung von der Redlichkeit des Grafen geben? Ihr habet mir gesagt, daß alle Französische Herren von einem lebhaften und feurigen Gemüthe sind, eine Sache zu unternehmen. Wenn ich nun mit ihm allein wäre, wer will mich wieder seine Gewaltthatigkeiten beschützen? Kan ich auch wol für meine eigene Standhaftigkeit und Tugend gut sagen? Ach! Frau Fabricia, wenn man sich allzuviel wäget, so läuft man Gefahr Schiffbruch zu leyden. Nein, nein, meine liebe Tochter, antwortete die Aufseherin, ihr habt keine Gefahr zu fürchten, ich will euch immer zur Seiten bleiben, ja ich will noch ein mehrers thun, ich wil meine Tochter Beatrix herkommen lassen, daß sie die Nacht über bey uns bleiben soll, so sind unserer also zwey Zeugen, welche schon der Lebhaftigkeit des Grafen Ziel und Maas setzen können, gesetzt, daß er so verwegen wäre, eure Ehre zu kränken, wozu aber nicht der geringste Anschein ist, indem seine Absicht so redlich, als seine Ehrerbiethung groß für euch

H 5

ist.

ist. Hier schlug die schöne Julia die Augen nieder, und antwortete nichts.

Darauff blieb ich der Aufseherin ein Kunststück ein, welchem dieses keusche Kind nicht entgegen konnte, wollt ihr, versetzte sie, daß ich ihn auf die Probe stelle? Ich will bald sehen, ob er es ehrlich meinet. Ach! nein, meine Liebe, antwortete die Tochter des Marquis von Florenzo, nein, ich kan mich zu einer solchen Sache nicht entschließen. Aber, meine liebe Tochter, antwortete die arglistige Aufseherin, ihr bekennet fast wieder euren Willen, daß ihr diesen Herrn nicht hasset, ihr wollt also muthwillig euer Glück verschmerzen. Es kommt mir ein Gedanke ein, woben ihr keinen Schaden leydet, wisset ihr, was ihr thun müßet? Ziehet heute Abend eures Bruders Kleider an, ich will auch Manns-Kleider anziehen, das Carneval erlaubet uns diese Freyheit, niemand kan es uns übel nehmen, wir wollen zusammen nach dem St. Marcus Plaz gehen, und trachten in seine Gesellschaft zu kommen. Er wird ohne Zweifel allein seyn, da er durch eure Grausamkeit in eine Art von Verzweiflung gerahten, ich will ihm sagen, daß ihr unter dieser Kleidung verborgen, und so werden wir bey der blossen Nennung eures Namens sehen, ob seine Liebe aufrichtig ist.

Nach vielen geführten Reden, gethanenen Versprechungen, ihr getreu zu seyn, und diesen Handel so geschickt zu führen, daß niemand etwas davon erfahren sollte, gelangte die Aufseherin endlich zu ihrem Zweck. Die arme Julia ließ sich durch diese Fallstricke berücken, und wie ein Schlachtopfer hinführen. Da die Frau Fabria

cia



cia ihre Untergebene zu einer so kühnlichen Sache
beweget hatte, gab sie dem Grafen davon Nach-
richt, welcher nicht ermangelte, sich an dem be-
stimmten Ort einzufinden. Unsere beyde Frauen-
zimmer, welche auf gut Glück ausgingen, kamen
auf dem Platz, wo sie den Grafen in tieffen Ge-
danken fanden, sie verfügten sich bey ihm, und
fingen eine Unterredung mit ihm an. Die Auf-
seherin, welche ihr Handwerk vollkommen ver-
stand, und mich dabey zum Gehülffen hatte, sagte zu
ihrem verkleideten Cavalier: Marquis von... laßet
uns einiges Getränke zu uns nehmen, und dieses
war die Lösung. Der Graf hatte diese Worte
nicht so bald gehöret, als er gleich anfang, tieff zu
seufzen, darauf kam er auf einmahl aus seinen
verstellten tieffsinnigen Gedanken, und sagte mit
der größten Freude: Ach! Marquis, wie vergnügt
bin ich nicht, daß ich so von ungefähr die Ehre
habe, euch kennen zu lernen, ich habe schon seit
langer Zeit, ob wol vergebens, das Vergnügen,
euch zu sehen, gesucht, welches er mit tausend Be-
zeugungen von Freundschaft und Hochachtung
begleitete. Julia, welche in den Liebes-Händeln
noch unerfahren, glaubte nicht, daß sie von ihrem
Liebhaver würde erkannt werden, indem sie sich so
verkleidet hatte, im Fall sie aber der Graf würde
erkannt haben, hatte sie sich schon auf eine Ant-
wort fertig gemacht. Dieses Kleeblatt ging nach
einem Caffé-Hause, woselbst sie sich eine eigene
Cammer geben ließen. Damit auch die Frau
Theodora wegen dieser Verkleidung nicht möchte
in Unruhe gesetzt werden, hatte die Aufseherin
der Julia gerathen, ihr solches bekandt zu machen,
und

und wie dergleichen Lustbahrheiten sehr gewöhnlich sind, hatte sie wegen ihrer Aufführung keinen Verdacht. Ueberdem, so hatte sie eine solche gute Meynung von der Redlichkeit der Aufseherin, daß sie überzeugt war, wie diese lebenswürdige Person bey dieser Hoffmeisterin nicht die geringste Gefahr zu befürchten hätte.

Hier fiel ich meinem Teufel von Einsiedler in die Rede, um ihm einen Hauffen bewaffneter Leute zu zeigen, welche mit vollem Zügel nach einem Wald zusagten, welcher von der Hölle eine halbe Stunde entlegen war, ich fragte ihn, was das für Leute wären? Ach! mein Herr, antwortete er mir, es sind Häscher, die jemand verfolgen, wartet einen Augenblick, ich wil bald erfahren, was da zu thun ist, er flog darauf mit einer unglaublichen Geschwindigkeit durch die Luft, und kam alsobald, nach dem Othem schnappend, wieder zurück. Kommt geschwind Cavalier, waren seine Worte, diese elende gehen nach eurem Schloß, sie sind von der heiligen Inquisition abgeschicket, solte eure heimliche Heyrath, und euer verborgener Aufenthalt etwa schon bekannt geworden seyn? Doch ich kan es nicht glauben.

Last uns auf allen Fall geschwind dahin gehen, ihr lauffet keine Gefahr, weil wir beyde unsichtbar sind, und wenn sie wollen einige Handel anfangen, so will ich sie dergestalt straffen, daß sie lange Zeit daran gedenken sollen. Kaum waren wir in dem Schlosse angekommen, als diese elende Abgesandten schon wieder zurück kamen, sie suchten den guten Bettel-Mönch schon seit acht tagen, und da sie vernommen, daß er bey mir ein Nachtlager

ge

geho
tiger
welch
er b
so fe
D
Mü
Abst
gegen
Sich
nach
Ich
Bru
Alta
rück
schla
ich
den
die
sen
alle
U
ihr
wort
diene
diese
arme
dank
wie
Conn
de, fe
den
Gese
Flora

gehabt, so kamen sie, sich seiner Person zu bemächtigen. Wie sie aber die Frau Theresia, gegen welche sie Ehrerbietung bezeugten, versicherte, daß er bey anbrechendem Tage schon wieder abgereiset, so lehreten auch die Häscher wieder um.

Der teuflische Einsiedler, welcher diesen Bettel-Mönch liebete, hielt dafür, daß er ihm von den Absichten dieses fürchterlichen Gerichts, welche sie gegen ihm hätten, Nachricht geben, und ihn in Sicherheit bringen mußte, wie er ihn denn auch nach einer viertel Stunde in unsere Hölle brachte. Ich weiß in der That nicht, wo er diesen guten Bruder gefunden, aber dem sey wie ihm wolle, als Astaroth diese Häscher langsam und traurig zurück kommen sahe, weil ihnen der Streich fehl geschlagen, erregte er das grausamste Ungewitter, so ich mein Lebtag gesehen. Sie wurden durch den Donner und Blitz dergestalt erschreckt, daß die Pferde durchgingen, sie durch Hecken und Felsen schlepten, mit einer solchen Wuth, daß sie fast alle uns Leben kamen.

Ach! Herr Astaroth, sagte ich zu ihm, wie seyd ihr so boshastig? Ich bin es so sehr noch nicht, antwortete er mir, als es diese ehrlose Schurken verdienen, der Inquisitor mag sich nur andere suchen, diese sollen ihm keine Dienste mehr thun. Der arme Bruder, welcher mehr tod als lebendig war, dankte dem Einsiedler zu vielen tausend mahlen, wie aber an seinen abgeschmackten und langen Complimenten, welcher ich schon überdrüssig wurde, kein Ende war, so unterbrach ich dieselben, um den Astaroth zu vermögen, in der Erzählung der Geschichte, von der Tochter des Marquis von St. Fiorenzo fortzufahren. Das

Das II. Capitel.

Verfolg der Geschichte des Grafen von Schönhausen, und der Julia von Fiorenzo.

Da der Graf benachrichtiget war, daß er mit seiner Geliebten selbst, und nicht mit ihrem Bruder redete, wußte er sich künstlich zu verstellen, er erzeigte ihm tausend Höflichkeiten, redete sehr schmeichelhaftig mit ihm, und hielt sich lange mit den Lobes-Erhebungen seiner Schwester auf, welche er sagte, bey der Adlichen Frauen Theodora, in Venedig, gesehen zu haben, worauf er ihn also anredete: Marquis, wenn ich so glücklich wäre, eure Gunst und eure Freundschaft zu erwerben, so würde ich solche allem demjenigen vorziehen, so ich besitze, ihr schenket mir ein allzu liebenswürdiger Cavalier zu seyn, als daß ich mit euch heucheln sollte, ich bekenne euch also aufrichtig, daß die Reizungen eurer Schwester Julia in das innerste meines Herzens gedrungen, und daß ich mich um ihrent willen verzehre. Aber die grausame ist bey meiner Pein unempfindlich, sie lachet über meine Schmerzen, kaum wil sie mich eines Anblicks würdigen. Unterdessen ist doch mein Geschlecht so beklagt, daß ihr daraus urtheilen könnet, wie das eurige durch diese Verbindung nicht würde verunehret werden. Aber! fügte er mit einem tiefen Seufzer hinzu, ich bin so glücklich nicht, die Gunst von eurer Anbätungs-würdigen Schwester zu erhalten. Sie ist sonder Zweifel von einem andern Cavalier eingenommen, welcher ihrer würdiger ist, als ich, indem diese Lieb-

bens-



benswürdige Person, nach meinem Urtheil, allzuviel Vollkommenheiten besizet, daß sie ihre Augen auf eine unwürdige, und ihr unanständige Person werffen sollte, dieser einzige Gedanke bringt mich zur Verzweiflung. Wie nun weder Julia, noch die Aufseherin hierauf antworteten, so fuhr er in seiner Verstellung fort. Ich glaube, sagte er zu dem verstellten Cavalier, daß ihr von der Lauterkeit meiner Absichten werdet überzeuget seyn, euer Haus ist allzuornehm, um zu versuchen, den Glanz seines Ruhms anzuschwärzen, meine Absichten sind hierin so rein, daß ich mir lieber das Leben nehmen wolte, wenn ihr hieran zweifeln woltet, ich bin aufrichtig, frey, und weiß von keiner Verstellung, mein lieber Marquis, redet mit mir, mit eben derselben Aufrichtigkeit, kan ich mich zu dem Besiz der Anbätungs-würdigen Julia Hoffnung machen? Sol ich so glücklich seyn, einen Schwager von solchen grossen Verdiensten zu haben? wenn ihr mir euren Beystand weigert, so wil ich morgen meine Abreise antreten, um durch die Abwesenheit das Feuer, so mich verzehret, zu vermindern. Aber ach! fuhr er fort, ich merke wol, daß mein Leben nichts anders seyn wird, als eine Kette von Unglück und Elend, so lange ich von der schönen Julia werde entfernt seyn, bey diesen Gedanken überfällt mich ein Schauer. Ich sol einen Aufenthalt verlassen, welches den Vorwurf in sich schliesset, durch welchen ich allein kan glücklich werden, das ist eine Marter, wodurch ich in Schrecken gesezet werde, ich bitte euch, Marquis, gebet mir Antwort, sollte euch mein Unglück nicht rüh-

rühren, kan ich mich schmeicheln, daß ihr bey meinem Elend werdet empfindlich seyn?

Graf, antwortete der verstellte Marquis, meine Schwester ist eine junge Person, welche niemahls verliebt gewesen, das ist eine feste Wahrheit. Ach! ich komme zu mir selbst, rief der Graf aus, mit einer leisen, aber doch vernehmlichen Stimme. Ich habe bis auf diese Stunde, fuhr der Marquis fort, eure Neigung gegen dieselbe nicht gewußt, wenn sie keinen Widerwillen gegen euch hat, wie ich doch nicht hoffe, so werde ich mich bemühen, euch davon Nachricht zu geben, verlasset euch auf mich, ich wil an mir nichts ermangeln lassen, ihre Meynung zu entdecken, und euch dieses junge Herz besiegen zu helfen. Allein, fuhr er fort, ich befürchte, daß mein Vater, welcher sehr strenge ist, sich dieser Heyrath widersetzen möge, er ist von einem gewissen Mann ein sehr vertrauter Freund, welchen er zu seinem Schwieger-Sohn haben wil, ich weiß ganz gewiß, daß meine Schwester keine Liebe für denselben hat, und ich habe von meinem Vater eine allzu gute Meynung zu glauben, daß er sie zwingen sollte, sich mit jemand zu verbinden, den sie nicht lieben kan.

Ach Marquis! antwortete der Graf, wie sehr bin ich nicht von eurer Gütigkeit gerühret, ihr versprechet mir eure Sorgfalt, ich verspreche mir das von einem gewünschten Erfolg.

Hier verrieth sich die schöne Julia, welche durch die Verdienste und Zärtlichkeit des Grafen innigst gerühret war, sie konte die angenommene Person nicht länger spielen, die Thränen verriethen sie wider ihren Willen. Der geschickte Graf machte sich

sich diesen Augenblick zu Nuzge, warf sich zu ihren Füßen, und sagte ihr, daß er sie erkant hätte. Diese Entdeckung machte die Julia anfänglich schamroth, hernach drang die Liebe mit solcher Heftigkeit in ihr Herz, daß sie in Ohnmacht fiel. Die Vorsorge, welche man brauchte, machte, daß sie bald wieder zu sich selber kam, sie bekante ihrem zärtlichen Liebhaber, daß er die einzige Ursache ihrer Verkleidung wäre, und daß sie diesen Versuch nur darum gewaget, um seine rechte Meynung zu erfahren.

Ihr könnt leicht glauben, daß der Graf alle seine Beredsamkeit anzuwenden wußte, und aus einem solchen Thon mit ihr gesprochen, wodurch alle ihre Zweifel konten gehoben werden. Hier ließ ich einen Dunst meines Einblasens bis in die Seele der Julia eindringen, ihr schon verwundetes Herz übergab sich fast in einem Augenblick. Sie schwuhren sich eine ewige Treue, und reden die Mittel ab, wie sie sich heimlich sprechen können, indem das Carneval zu Ende ging. Während einige Tage unterhielten sie sich mit Liebesbriefen, die allzubarmherzige Aufseherin war der Bohte, aber nach 14. Tagen wolte die Abwesenheit unsern Liebhabern an beyden Theilen unerträglich fallen. Fabricia wußte als eine geschickte Frau ihnen nächtliche Zusammenkünfte zu verschaffen, sie brachte den Grafen alle Nächte in das Zimmer der Julia; diese Schöne vergaß nach und nach ihrer Pflicht, der Graf, als ein ehrlicher Mann, entschloß sich, ihr nicht untreu zu seyn, sondern alle Mittel zu versuchen, um sie von ihrem Vater zu erhalten. Er ließ mit Bewilligung seiner Liebste,

I

bey

bey ihm darum anhalten, er brauchte selbst sehr ansehnliche Leute dazu, welche aber von dem Vater der Julia die Einwilligung nicht erhalten konnten, weil er sein Wort allbereits an einen Venerianischen Edelmann, der sein vertrautester Freund war, gegeben hatte. Durch diese Verweigerung wurde Julia in eine unbeschreibliche Betrübnis gesetzt, die gute Aufseherin konnte ihre Klagen und Seufzer nicht stillen, und wandte sie die listigen Griffe vergebens an. Die Zeit von der Verheyrathung der Julia nahete heran, wie mir aber daran gelegen war, daß es nicht zu Stande käme, so brachte ich dem Vater einigen Argwohn bey. Der Marquis vertraute solche seinem Sohn, und sie faßten den Entschluß, auf die Aufführung der Julia Achtung zu geben.

Als sie in einer gewissen Nacht gewahr wurden, daß die Aufseherin eine seidene Strickleiter zu einer Mannsperson herab ließ, so gaben sie auf diese Begebenheit genau Achtung. Sie ließen den Unbekandten ruhig hinauf steigen, und versfügten sich in einen Saal, welcher an das Zimmer dieser Schönen stieß, woselbst sie mehr als zu viel hörten, wodurch sie von ihrer übeln Aufführung konten überzeugen werden. Sie wurden in die größte Wuth gesetzt, daß ihr Haus verunehret worden, und gingen als zwey Furien, den Dolsch in der Hand habend in das Zimmer. Der Graf, welcher Lärm hörte, war auf seiner Huht, hielt in jeder Hand eine geladene Pistole, und drohete sie über den Hauffen zu schießen, wenn sie ihm nicht Gehör geben wolten.

Marquis, sagte er zu ihm, da er merkte, daß sie seine

seine Rede anhören wolten, ihr werdet mich wol so weit kennen, daß ich euch mein Leben theuer genug verkauffen werde, die grosse Liebe, welche ich für die Julia gefasset habe, ist mein einziges Verbrechen, ihr wisset wol, daß meine Absicht dahin gehet, sie zu heyrathen, eure Weigerung, die Freundschaft die sie gegen mich, und der Haß welchen sie gegen denjenigen träget, der ihr bestimmt ist, haben diese nächtliche Besuche veranlassen. Ich bin bereit mich mit ihr zu verbinden, sie ist wegen unseres beschwornen Versprechens schon meine Frau, ihr könnet mir also dieselbe nicht versagen, ohne euch einen ewigen Schandfleck anzuhängen, dämpffet euren Zorn, und seyd versichert, daß ich euch Proben von meiner Redlichkeit geben werde.

Der alte Marquis, welcher mehr Nachdenken hatte, befahl seinem Sohn, sich stille zu halten, Julia und die Aufseherin warffen sich ihm zu Füßen, und die Thränen dieser schönen Tochter rühreten das väterliche Herz noch mehr. Ob zwar die Liebenswürdige Julia niemahlen aus den Schranken der Ehrerbietung und des Gehorsams getreten, welchen sie ihrem Vater schuldig war, so redete sie ihn doch mit einer Dreistigkeit an, sie verschwieg so wenig ihre Liebe, als ihren begangenen Fehler. Der Vater wurde so wol durch die Reden, als durch die Thränen seiner Tochter erweicht, und beschloß, sie an ihren Geliebten zu übergeben. Der Graf, der durch diesen glücklichen Ausgang erfreuet worden, umfing die Knien des Marquis, und wiederholte mit den größten Eydschwüren, daß er bereit wäre, sein

Versprechen zu erfüllen. Darauf wurde diese glückliche Heyraht geschlossen, nur allein die Frau Fabricia musste darüber ein Schlachtopfer werden, sie wurde für ihre ganze Lebenszeit eingesperrt. Was mich angehet, so verließ ich diese alte Zauberin in ihrer Verzweiflung, und machte mich alsobald aus ihrem Herzen fort, ging über die Alpen, richtete meinen Flug nach dem Rhein, von da wendete ich mich ein wenig auf die rechte Hand, und kam in eine Stadt an, welche wegen ihres Gesundbrunnens berühmte ist, wo ich mich viele Tage aufhielt, einen Hauffen Brunnen-Gäste zu betrachten. Ich sahe da allerhand verliebte Aufzüge, welche ich euch zu einer andern Zeit erzählen kan, eine, unter andern, verdienete alle meine Aufmerksamkeit, es war ein seltsahmes Paar, welches diese Comödie spielete, es war, soltet ihr es wol glauben, eine alte Beth-Schwester von sechzig Jahren, und ein podagrischer Pater von den Bettel-München, welcher noch jung genug schien. Dieser wohlküstige Podagricus schien mir bequem zu seyn, an statt der Aufseherin, meinen Platz bey ihm zu nehmen. Ich schlich mich um so viel lieber in seine Seele ein, weil er in dem Lande zu Hause war, aus welchem mich Alkmodi zu weichen gezwungen hatte.

Das

Das IV. Capitel.

Astaroth ist ein Bettelmönch.

Um euch einen rechten Begriff von dem Handel zu geben, welchen ich in dieser neuen Verwandlung gespielt, so muß ich euch von diesem Mönchen eine Beschreibung machen, und euch die Geschichte von diesem erzählen, bey welchem ich nunmehr wohne, denn ich bin gewiß, daß ihr sie lange so gut nicht kennet, als ich. Alle diese Heuchler sind gemeiniglich von den geringsten Leuten hergekommen, die Niedrigkeit ihrer Gebuhr ist die Ursach, daß sie sich alle dem schändlichsten Leben übergeben, da sie nicht vermögend sind edle Meynungen zu fassen, so verfallen sie auf ein liederliches Gesoffe. Fressen, Sauffen, Wollust, sind ihre liebste Tugenden, unter der Decke einer grossen Heuchelei verbergen sie die grausamste Verschwendung, die allerheiligsten Geheimnisse der Religion, zu welcher sie sich bekennen, opfern sie einem schändlichen Eigennutz auf, sie wissen die größten Laster zu schmücken, so bald man sie mit einigen Geschenken gewonnen hat, kein Geheimniß ist so groß, welches sie nicht entdecken solten, wenn sie einen freigebigen Mann finden, welcher sie reichlich belohnet. Mit einem Wort, sie verkaufen die Gnade des Himmels, die mit ihrem geistlichen Stande sol verknüpffet seyn, mit eben so wenig Bedenken, als ein Jude einen Christen verhandeln solte. Solche heßliche Eigenschaften, und die einem ehrlichen Mann so unanständig, sind ein rechtes

Kennzeichen des Teufels, wie ich mich denn seit einigen Tagen in der Seele dieses guten Mönches vergestalt ausbreitete, als wenn ich in dem besten Zimmer in der Hölle gewohnet hätte, indem er unter allen andern von seiner Art, für den listigsten und liederlichsten gehalten wurde, und ich glaube, daß man ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Dieser Mensch war von Geburt ein Irländer, ein Irländer aber, der zugleich ein Bettelmönch ist, kan als ein vollkommenes Werkzeug des Asmodi angesehen werden. Seit 20. Jahren, da er die Mönchskappe angezogen, hat er sich als einen solchen bewiesen, und wie der Mensch je länger je ärger wird, ist er endlich auf die höchste Stufe des liederlichen Lebens gekommen, ihr werdet diese Wahrheit besser einsehen, wenn ich euch eine Abbildung seines Lebens gebe.

Die besondere Geschichte eines Bettelmönches.

Dieser Mensch war zu Cork, von einer Mutter gebohren, deren Liebes-Handel so viel Aufsehens, als ihre Schönheit gemacht. Wie sich diese Leichtfertige niemahl verheyrahtet hatte, sondern vielmehr eine Anzahl Liebhaber auf einmal unterhielte, so kan man nicht eigentlich sagen, wer sein Vater gewesen. Unterdessen nahm ein junger Kauffmann aus dieser Stadt, welchen sie ehrent halben zum Vater angab, die Mühe auf sich, ihn bis ins rote Jahr aufziehen zu lassen, da er ihn darauf nach Holland überschiffete.

Das Elend, und die Verschwendung brachten ihn nach und nach dahin, sich mit den Spißbü-

ben gemein zu machen, welche ihn nach Flandern brachten. Da kam er in die Gesellschaft der Zigeuner, bey welchen er zwey Jahr zubrachte, und als dieser Hauffen durch die Obrigkeit zerstreuet worden, flüchtete er in ein Dorff eines angränzenden Landes, woselbst er einen Bettelmönch fand, welcher ihn mit in sein Kloster nahm. Diese heilige Väter fanden bey diesem jungen Menschen eine gute Geschicklichkeit, und brachten ihm ein paar Lateinische Wörter bey, worauf sie ihm nach einiger Zeit die Mönchskappe anzogen. Dieser lustige Vogel, welcher von Natur eines lieberlichen Lebens gewohnet war, gelangte nach und nach zu einem hohen Grad der Bosheit, ich mußte allzu viel Zeit haben, euch alle Schandthaten zu erzählen, womit er sich besudelte. Einige Proben davon, werden euch seine Beschaffenheit zu erkennen geben.

Ungeachtet aller seiner Laster, wußte er heuchlerische Geberden an sich zu nehmen, womit er jederman betrügen konnte. Sein gesetztes Wesen, und sein aufgeweckter Geist hatten ihm die Hochachtung von vielen Leuten allerley Standes erworben. Ein benachbarter Edelmann hielt so viel auf ihn, daß er ihn zu seinem, und zu seines ganzen Hauses Beichtvater angenommen, wie er denn auch in seinem Schlosse alles vermochte. Dieser Herr hatte eine junge schöne Frau, der Mönch wurde in sie verliebt, und faste den Entschluß, seine Begierden bey ihr zu sättigen, und da er bey dem Cammermädgen in Gunst stand, so vertraute er sich derselben an. Johanna, wie sich dieses Mädgen nannte, war bey seinem Schmer;

I 4

empfind

empfindlich, und versprach ihm, ihn des Nachts in der Frauen Zimmer zu bringen, während der Zeit, daß ihr Mann viel Briefe zu beantworten hatte, welche er mit einem außerordentlichen Courier erhalten. So bald als Johanna sahe, daß ihre Frau in einen tiefen Schlaf gefallen, brachte sie den Mönch hinein, welcher sich geschwind in ihr Bette legte, und seine schändliche Lüste ersättigte. Die Frau, welche durch die Ungefehrigkeit des Mönchs war aufgeweckt worden, und befürchtete, ihr Mann möchte ihr allzu beschwerlich fallen, baht ihn, er möchte seine Dize mäßigen, und als das Spiel vorbey war, schloß sie wieder ein, worauf sich der vergnügte Mönch aus dem Staube machte. Ungefehr vier Stunden nach diesem Handel, legte sich auch der Edelmann zu Bette, die Frau wurde darüber wach, sie siehet bey dem Lichte, daß es ihr Mann ist, und fräget ihn, ob er sich nicht wol befinde, und warum er wieder aus dem Bette gegangen sey?

Der Edelmann antwortete ihr, sie müßte träumen, und versichert sie, daß er sich noch nicht zu Bette gelegt hätte, weil ihn das Brieffschreiben aufgehalten. Ey! was, sagte sie zu ihm, seyd ihr nicht nach Essens in mein Zimmer gekommen? Nein, gewiß nicht, Madame, versetzte er, dabey fing die unglückliche Frau an zu seufzen, und an ihr Unglück zu zweifeln, sie verbirget es bis an den Morgen, um desto besser hinter die Wahrheit zu kommen. Diese Frau hatte Verdacht auf den Mönch, einige zärtliche Blicke, und zweydeutige Redens-Arten hatten sie überzeuget, daß dieser Elende ein gottloser Kerl seyn müßte, welcher seine

Schand-

Echandthaten mit dem Mantel der Heuchelei bedeckte. Sie hatte ihre Gedanken zum öftern an ihren Mann gesaget, an statt aber ihren weisen Raht in Überlegung zu nehmen, verwarf er denselbigen als ein unbedachtsames Urtheil. Sie zeigte ihm zuweisen an, daß er gewisse Sitten an sich hätte, die für einem Ordens-Mann allzu frey wären, und daß er mit ihrem Cammermädchen geheime Unterredungen hielte; aber der Edelmann, welcher allzu sehr eingenommen war, hielt alle diese Dinge für einen Zeit-Vertreib, mit einem Wort, er wolte von diesem Buben betrogen seyn.

Des andern Morgens wurde diese Frau, ob sie wol unschuldig war, mit grausamen Gewissens-Nagungen gequälet, und als sie vernommen, daß der Mönch mit anbrechendem Tage verreiset, nahm sie die Johanna allein, um ihr das Geheimniß abzupressen, welches sie durch List zu erlangen vermeynete. Sie stellte sich fälschlich als vertraulich mit ihr an, wodurch das Cammermädchen betrogen wurde, und fragte sie: warum der Pater Andreas, so hieß dieser Mönch, so früh verreiset wäre, ohne von ihr Abschied zu nehmen. Das listige Cammermädchen antwortete, er hätte ihr des Abends zuvor gesaget, er müste Morgens sehr früh, um einer wichtigen Sache willen, in die Stadt gehen. Ey! sagte die Frau mit einem traurigen Thon, das thut mir leyd, ich hatte was mit ihm zu überlegen, doch, Johanna, ich weiß, daß ihr verschwiegen, und mir gänzlich ergeben seyd, kan ich euch ohne Gefahr ein Geheimniß meines Herzens eröffnen? Ach! Madame,

35

sagte

sagte das Cammermädgen, könnet ihr noch an meiner Ergebenheit zweifeln, ja, ich wolte tausend Leben zu eurem Dienst aufopfern, bedenket euch daher nicht einen Augenblick, mir euer Herz zu entdecken. Wolan, Johanna, ich wil dir also bekennen, daß ich in den Pater Andreas sterblich verliebt bin, aber dieser fromme Mann ist dem heiligen Übungen gänzlich ergeben, daher ich sehr befürchte, er möchte meine Liebe mit Unwillen verwerffen, und darf ihm also nichts davon merken lassen, wie mich denn auch noch einige Schamhaftigkeit davon zurücke hält. Ich werde dir, meine liebe Johanna, sehr verbunden seyn, wenn du ihn bey meiner Quaal erweichen kannst. Diese Scene endigte sich mit einigen falschen Thränen, welche sie künstlich fallen ließ, das Cammermädgen desto sicherer zu machen. Dieser Fund ging glücklich von statten, das Cammermädgen ließ sich durch den Anschein betrügen, und unbedachtbarer Weise fangen. Ach! meine Frau, rief sie aus, stillet euren Schmerzen, ihr kennet diesen Pater nicht so gut als ich, ich kan euch versichern, daß er bey eurer Liebe nicht wird unempfindlich seyn, ich nehme es auf mich, ich bin gewiß, daß er ein zärtlich Herz hat, und es hat nicht an ihm gelegen, daß ich nicht habe . . .

Johanna, fuhr die Frau fort, betrügest du mich nicht, meine Liebe, ich kan mich nicht überreden, daß der Pater Andreas, welcher von nichts anders, als der Liebe Gottes, von Fasten, Buße und Casteyen redet, seiner Pflicht so sehr vergessen, und sich meiner thörichten Liebe überlassen sollte, du hast seine heilige Freundschaft als Liebeshandel

ange

angesehen, womit er nur den Grund deines Herzens desto besser erforschen wollen. Das Cammermädgen setzte wieder hinzu: Ich betrüge mich nicht, seyd vielmehr versichert, daß er glauben wird, auf dem höchsten Gipffel der Glückseligkeit zu seyn, wenn er eure gute Neigung gegen ihn erfahren wird.

Nein, nein, sagte die Dame, es ist mir unmöglich, daß ich mich in diesem Stück schmeicheln sollte, du wilt meine Flamme nur hin halten, deine Neigung gegen mich ist die Ursach, daß du dich betrügest.

Was seyd ihr ungläubig, meine Frau, versetzte das Cammermädgen, wenn ich euch denn alles sagen muß, so wisset, daß ich ihn in dieser Nacht, während daß der Herr geschrieben, auf sein Bitten, in eure Kammer gebracht habe, und daß er eurer Gunst genossen, da ihr ihn für euren Ehemann gehalten.

Raum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als die Frau aus grossen Schmerzen einen lauten Schrey that, und in Ohnmacht fiel. Ihr Mann, welcher solches gehöret hatte, eilte ihr zu Hülffe, man hatte aber alle Mühe von der Welt, sie wieder zurechte zu bringen. Der Edelmann, welcher seine Frau zärtlich liebete, wolte verzweifeln, sie in solchen betrübtten Umständen zu sehen, und erfüllte das ganze Schloß mit seinen Klagen. Unterdessen kam die Frau allmählich wieder zu sich selbst, und sahe ihren Mann an, welcher in Thränen zerfließen wolte. Ach! mein lieber Mann, sagte sie zu ihm, höret auf euch zu betrüben, beruhiget euer Gemüth, und lasset eine Elende sterben,

ben, die eurer nicht würdig ist, ein Bösewicht hat euch unter der Decke der greulichsten Heuchelei betrogen, er hat diese Nacht euer Bett befleckt, denket nicht mehr an eure Frau, sie ist für euch ganz und gar verloren.

Ey! meine Frau, antwortete der Edelmann voller Verwirrung, was wollen diese Reden sagen? Eure Sprache stürzt mich in eine grosse Verwirrung, ey lieber erkläret euch doch, und saget mir die Ursach eures Schmerzens. Darauf erzählte ihm die Frau ohne Bedenken, was für schändlicher Kunstgriffe sich der Mönch bedienet hätte, um ihr die Ehre zu rauben. Das Cammermädgen, welches mehr todt als lebendig war, mußte ihr Verbrechen, und ihren gottlosen Umgang mit diesem unwürdigen Geistlichen bekennen, da sahe der arme Edelmann sein ganzes Unglück ein. Da er aber sahe, daß seine Frau unschuldig war, so bemühet er sich, sie durch Liebkosungen zu trösten, und ihr aufgebrachtes Gemüth zu besänftigen. Unterdessen war doch nichts vermöglich, sie zu beruhigen, sie wurde von einem heftigen Fieber angegriffen, wodurch sie in etlichen Tagen dem Tode zu Theil wurde. Ob nun gleich der Edelmann durch den Schmerz außer sich selbst gesetzt war, so glaubte er doch, daß es klug gethan seyn würde, diese traurige Begebenheit nicht bekannt werden zu lassen, und begnügte sich damit, das Cammermädgen in aller Stille einsperren zu lassen. Seit der Zeit führet er ein trauriges Leben, und kan sich wegen des Absterbens seiner Frauen nicht trösten. Der Mönch hütete sich wol, wieder in dieses Schloß zu kommen, da er

er durch einige Bedienten den Tod dieser Frauen, und was denselben verursacht, in Erfahrung gebracht hatte. Weit gefehlet, daß er darüber solte eine Reue gehabt haben, und in sich selber gegangen seyn, daß er vielmehr eben dieses gottlose Leben immer fortgesetzt.

Vor ungefehr einem Jahr begegnete ihm noch ein besonderer Zufall, er predigte in der Fastenzeit in einem Dorffe, in welchem er seine Herberge bey einem reichen Pächter genommen, welcher eine sehr artige Tochter hatte. Er hatte schon alle Mittel angewendet, diese junge Person zu versführen, und konte doch nicht zu seinem Zweck gelangen. Sie war schon vor einiger Zeit mit einer Mannsperson von ihrem Stande verlobet, und die Hebräht solte auf Ostern vollzogen werden. Der Pater Andreas wartete darauf mit grosser Ungedult, in der Hofnung, daß ihm diese Gelegenheit würde günstig seyn; er betrog sich auch nicht. Am Hochzeitstage wurde eine grosse Mahlzeit angerichtet, bey welcher aber unser Heuchler nicht erscheinen, sondern lieber in seiner Kammer allein zu Abend essen wolte.

Der Tanz folgte auf die Mahlzeit, während der Zeit der gute Pater die Brautkammer fleissig durchsuchte, welche, zu seinem Glück, von der Seinigen nur mit tannen Brettern abgesondert war. Er nahm ganz geschicklich ein Brett heraus, damit er bey die junge Frau kommen könnte. So bald sie ins Hochzeits-Bette gelegt worden, wurde der Münch, welcher genau zuhorchte, gewahr, daß der Bräutigam noch bey der Gesellschaft geblieben, er schlich sich so fort in die Kammer,

mer, und legte sich bey der Schönen nieder. Wie er aber kaum angefangen, sein Vornehmen auszuführen, merkte sie, daß es nicht derjenige sey, welcher ihr bestimmt war, und that einen so lauten Schrey, daß man ihr zu Hülffe kam. Der unverschämte Bettelmönch, welcher sich für diesen Streich nicht gehütet, hatte nicht so viel Zeit, sich davon zu machen. Der junge frische Mann fiel als ein Rasender auf ihn, und prügelte ihn dergestalt ab, daß man ihn in sein Kloster zurück tragen mußte, und mußte er zwey Monath zubringen, ehe er an seinen Wunden geheilet wurde.

Acht Tage vorher, ehe ich meine Wohnung bey ihm genommen, hatte er eine junge Jungfer, eine Bedientin einer Gräfin, welche die Brunnen cur gebrauchte, zu Falle gebracht. Wie er nun die Leute mit seiner Heuchelei hinterging, so kam sie bey ihm zur Beichte. Nach einem scharffen Verweiß legte er ihr als eine Buße auf, seinen Strick, den er zu tragen pflegte, um ihren bloßen Leib zu binden, überdem, setzte er hinzu, muß ich euch denselben selbst umbinden. Diese arme einfältige Jungfer machte keine Schwierigkeit oder Widerstand, sie brachte ihn allein in ihre Kammer, um ihre Buße zu vollziehen. Diese Person, welche ziemlich artig war, setzte ihn in Versuchung, er wußte seine Person so wol zu spielen, daß er zu seinem Zweck gelangte. Niemand hat diese Begebenheit erfahren, es ist ein Glück für ihm, denn wenn die alte Behtschwester davon Nachricht gehabt hätte, so würde sie ihn mit Verweisen überhäuffet haben, indem er ihr die standhafteste Treu geschworen.

Wäh

Während seines Aufenthalts bey dem Brunnen ließ ich ihn viele Taschenspieler Streiche machen, unter andern bließ ich ihm ein, einem Teutschen Grafen den Goldbeutel zu stehlen, welcher ein grosses Vertrauen auf ihn gesetzt hatte, seine Beichtschwester wußte mit darum, und verbarg den Diebstahl. Da aber diese Sache Lärm machte, so rieth ich ihm, sich fort zu machen, woran er sehr klüglich that, indem man bey genauer Nachforschung erfahren, daß er der Dieb gewesen. Allein der gute Teutsche wolte deshalb keine Klage führen, aus Furcht seinem Orden ein Vergeruiss zu geben, welches wol als ein seltenes Exempel von einer weisen Mässigung anzusehen.

Als er in seinem Kloster angekommen, gab er das gewonnene Geld seinem Gardian zur Verwahrung in die Hände, und erzählte ihm die List, deren er sich bedienet, sich dasselbe zuzueignen, worüber dieser Superior herzlich lachete. Ihr habt wol gethan, sagte er zu ihm, dieses Geld würde nur zu Eitelkeiten seyn angewendet worden, nun sol es zum Dienst Gottes gewidmet werden. Ein schönes Opfer, sagte ich bey mir selbst, es wird ohne Zweifel dem höchsten Wesen, welcher nur heilige und unschuldige Opfer annimmt, sehr angenehm seyn. Kaum war ich 14. Tage in diesem Kloster gewesen, daß ich durch die schreckliche Unordnung, welche darin regierte, in die größte Verwirrung gesetzt wurde. Man konte dasselbe mit allem Recht eine Hölle der Strassenräuber nennen, welche alle sehr aufmerksam waren, die Leute zu betrügen, damit sie ein fett Leben haben mögten.

Alle Morgen sahe ich mit dem größten Vergnügen

gen junge und artige andächtige Schwestern Haus-
senweise herzulauften, welche kein Bedenken trugen,
diesen Heuchlern ihre Ehre aufzuopfern. Des
Nachmittages flog ein jeder aus, um sich bey den
einfältigen Bürgern, welche sie darum herrlich be-
wirtheten, um Theil an ihrer Vorbitte zu haben,
den Wanst zu füllen. Ich lachte wie ein Narre,
über dieses thörichte Affenspiel. Was meinen Kerl
betraf, so brachte er die Tage halb mit seiner an-
dächtigen, und halb mit einem frommen Geistli-
chen zu, welchen er mit starken Schritten zum Ver-
derben führte, indem er ihm tausend Zweifel ins
Gemüht brachte, wodurch er in Verzweiflung
gerathen konnte, und redete nichts anders mit ihm,
als von harnen Kleidern, von Casteyen, Fasten,
und strengem Leben.

Wie uns Teufeln aber nichts daran gelegen ist,
auf was für eine Art und Weise wir die Seelen
in unsere Macht bekommen, wosern wir sie nur
kriegen, so bließ ich meinem Mönch solche bewegli-
che Worte ein, daß dieser unglückliche Geistliche
an seiner Seligkeit zweifelte, und sich selbst er-
mordete.

Des Nachmittages brachte er seine Zeit bey sei-
ner alten Andächtigen zu, treffliche Mahlzeiten zu
halten, und seine Lüste zu ersättigen, bey allem
diesen wohlküstigen Leben aber, wurde ich es doch
in der Seele dieses Heuchlers müde, daß, da ich
beschlossen hatte, aus derselben zu fahren, wolte
ich mich doch zuvor noch an dem Uriel, dem bäs-
renhäuterischen Secretario rächen. Ich hatte ihn
öfters gesehen, ich nahm mich aber wol in acht,
daß ich für ihm verborgen blieb. Ich habe euch
erzäh-

erzählet, wie mich dieser Teufel verrathen, und dem Asmodi entdeckt hat, ich wußte wol, daß dieser kleine heuchlerische Capuciner, die geschworne Seele des Prinzen, seine fürnehmste Stütze war, überdem hatte ich einen tödtlichen Haß gegen alle Leute von dieser Art. Da ich nun meine Rache beschloß, so brachte ich meinen guten Wirth dahin, ein sehr artiges Mägdgen in dem Beichtstuhl zu schänden. Dieses junge Kind konnte meiner Gewalt nicht widerstehen, mit einem Wort, er genoß ihrer so wol, daß ihre Gesundheit darüber in Unordnung kam, und als ihre Eltern in sie drungen, mußte sie gestehen, daß sie von ihrem Beichtvater, dem Pater Andreas, geschwänget worden. Ihr Vater beklagte sich darüber bey dem Prinzen, der ihm einen Zutritt verstatte, bald hernach wurde er auf seinen Befehl in das ehrwürdige Consistorium gesodert, in welchem ihm der kleine Capuciner im Namen seines Oberherrn einen scharffen Verweiß geben sollte. Mein Kerkel konnte seine Vermahnungen nicht so gelassen anhören, sondern antwortete sehr unbescheiden, unvermerkt setzte ich ihn in einen heftigen Zorn, daß er als ein Rasender auf dieses Männichen fiel, und ihn so übel behandelte, daß man ihn für todt hielt. Dadurch wurde der ganze Pallast in Aufruhr gebracht, der Prinz, welcher von diesem Verbrechen, welches an einem Menschen, den er so sehr als sich selbst liebete, war ausgeübet worden, gehöret hatte, begab sich selbst dahin, und befahl, den Pater Andreas in ein finsternes Gefängniß zu werffen. So bald er eingesperrt war, so flog ich aus seinem Körper in die mittlere Luftgegend, in

A

wel-

welcher ich zwey bis drey Jahr herum irrete, ohne zu wissen, wo ich mich niederlassen sollte. Ich richtete in vielen Landschaften manche Verwüstung an, und wie ich endlich viele Königreiche durchgestrichen, so setzte ich mich auf das Gerail des Groß-Sultans nieder, und da ich das Haupt der schwarzen Verschnittenen gewahr wurde, welcher in den Garten mit der Sultanin, welche der grosse Herr am meisten liebete, spazieren ging, lehrte ich bey ihm ein.

So groß auch das Vergnügen war, welches ich in dem Umgang mit dem verstellten Einsiedler genoss, so unterließ ich doch nicht, an meine Frau Theresia zu gedenken. Ich hatte an ihr solche Reizungen gefunden, welche schienen, sie wegen meiner Unbeständigkeit in Sicherheit setzen zu können, und was ich davongedachte, solches sagte ich an meinen Freund Astaroth, welcher mir lächelnd antwortete: Ihr seyd ein junger Ehemann, eure Liebes-Flamme ist schon in der Ordnung, es wäre nicht billig, wenn ihr euch zwingen woltet. Gehet hin, eure Frau wieder zu sehen, ihr Verlangen ist nicht weniger brennend, als das Eurige, aber er innert euch allezeit, daß ich bereit bin, euch mit aller Treue, und ohne Eigennuß zu dienen, worin ich von Leuten eures Geschlechts weit unterschieden bin, die eben nicht viel fragen, wenn man sie für eigennüßig ausruffet. Wenn ihr mehreren Unterricht haben wollet, dürft ihr euch nur in dieser Hölle einfinden, in welcher ich mich auf euer Verlangen einfinden werde. Es sey drum, sagte ich zu Astaroth, und nahm Abschied von ihm, auf

aufs späteste wil ich euch in acht Tagen wieder sehen, seyd von meiner Dankbarkeit versichert, wie ich mich denn auch auf eure Treue und Zusage verlasse.

Das V. Capitel.

Astaroth ist das Haupt der Verschnittenen des Groß-Sultans. Trauriges Ende eines Bettel-Münchs.

Es wird vergebens seyn, hier alles zu erzählen, was zwischen mir und meiner Frauen vorgegangen. Der Leser stelle ihm selbst vor, was zwey Personen, die sich zärtlich lieben, und ohne Furcht bey einander sind, einander sagen, und mit einander vornehmen können. Acht Tage waren geschwind verflossen, ich konte aber bey aller Glückseligkeit meines Astaroths nicht vergessen. Meinem gethanen Versprechen gemäß, begab ich mich in die Höle, allein ich wurde sehr bestürzt, da ich ihn beschäftigt fand, den Bettelbruder zu begraben. In Astaroths Abwesenheit war eine Schlange in seine Münchskappe gekrochen, welche ihn im Schlaf gefährlich gestochen, das Gift dieses Thieres war so stark, daß er eine Stunde nachher starb, daß ihn der Einsiedler also bey seiner Zurückkunft tod liegen fand.

En! Astaroth, sagte ich zu ihm, ihr müßet wol sehr beschäftigt gewesen seyn, weil ihr das Unglück eures Freundes, welchen ihr so zärtlich liebet, nicht geruht habt. Mein antwortete er, ich habe sein Unglück wol geruht, aber der Lauf sei-

nes heiligen Lebens war zu Ende, es wäre mir unmöglich gewesen, zu verhindern, daß ihm der Lebens-Faden nicht abgeschnitten würde. Ich bitte euch, Herr Einsiedler, versetzte ich, erzählet mir die Begebenheiten dieses armen Bruders. Ich wil es thun, Cavalier, sagte er zu mir, ich muß euch aber benachrichtigen, daß sie eben nicht sehr angenehm sind, darum wil ich es so kurz machen, als mir möglich ist. Bruder Pancratius, wie sich dieser würdige Mann nannte, hatte einen Seiltänzer von Neapolis zum Vater, und eine Türkische Sclavin, welche eine Tochter des Basen von Romelien war, zur Mutter. Dieselbe wurde von einem Ruder-Schiff dieses Königreichs gefangen, und der Vice-Königin geschenkt, da sie sich aber in diesen Seiltänzer verliebete, nahmen sie die Flucht zu einem Dorffe, in der Landschaft Poullien, wo dieser kleine Pancratius geboren worden. Er wurde in der Handthierung seines Vaters erzogen, in welcher er sich nicht allein durch seine Geschwindigkeit, sondern auch durch seine Zauberkünste hervor that. Das unwissende gemeine Volk, welches gewisse natürliche Geheimnisse, deren er sich bedienete, nicht begreifen konnte, hielt ihn alsobald für einen gefährlichen Mann, welcher mit den höllischen Geistern Umgang hätte. Einige Liebestränke welche er gegeben, und ihre gute Wirkung gethan hatten, verursachten, daß alle liederliche junge Leute ihre Zuflucht zu ihm nahmen, um durch seine Vermittelung die Kalt-sinnigkeit ihrer Geliebten zu besiegen. Einer von ihnen, welcher war angeklaget worden, als hätte er eines Bürgers Tochter mit dem Dolch ermordet, weil

weil sie ihn gerichtlich belanget, daß er sie heyrathen sollte, wurde eingezogen, und zu einer schmachlichen Todesstraffe verdammet. In seinem Verhör legte er dem Herrn Pancratio vieles zur Last, welcher auf diese erhaltene Nachricht nach Bononien flüchtete, wo er in ein Kloster der Bettelmünche ging. Nachdem er das Probejahr ausgehalten, so wurde er zum Almosen sammeln gebraucht; seine Geschicklichkeit machte, daß er in den vornehmsten Häusern dieser Stadt einen freyen Zutritt hatte, da er aber eine ansehnliche Jungfer geschändet hatte, wurde er von den Gerichten ins Gefängniß gesetzt.

Als er von seinen Obern war zurück gesodert worden, setzte man ihn in Freyheit, er hatte mit seiner Schönen eine Unterredung, und gab ihr gewisse Mittel wieder ihre Wassersucht ein. Die Eltern des Frauenzimmers, welche nur bloße Muthmassungen davon hatten, thaten ihm Abbitte, und so kam er wieder in Ansehen, daß er auch wegen der Verleumdungen für einen Märtyrer gehalten wurde. Da diese Sache, welche so viel Lärm verursacht, zu seinem Vortheil ausgeschlagen war, fuhr er in seiner gewöhnlichen Lebensart fort, er gewan grosse Geld-Summen, junge Mädchen an den Mann zu bringen, welche nach dem Verlust ihrer Ehre seufzten, er ließ keinen Fremden entwischen, er lief aus einer Herberge in die andere, die neuangekommene aufzupühren, um ihnen einiges Vergnügen zu schaffen. Da aber seit einigen Tagen eine alte Zauberin, mit welcher er in den Geheimnissen der schwarzen Kunst arbeitete, auf Befehl der Inquisition eingezogen worden,

den, so hat sie diesen armen Bruder angeklaget, welcher ohne meinen Beystand ein Schlachtopfer dieses fürchterlichen Gerichts würde geworden seyn. Das übrige von seinem Leben ist uns genug bekannt, anigo besizet der gute Bruder Pancratius eine gute Bedienung in unserm Königreich, er ist glücklicher, als ich, und wolte ich herzlich gern an seiner Stelle seyn, weil es hierin aber nicht auf meinen Willen ankomt, so muß ich wol auf etwas anders denken. Nach diesen Reden verlangte mein getreuer Astaroth Nachricht von mir zu haben, wie es mir mit der Theresia ginge. Ich hatte ihn allzulieb, als daß ich ihm heucheln sollte, wie ich aber viel begieriger war, von den Händeln seines Lebens Nachricht einzuziehen, als ihm zu erzählen, wie ich meine Zeit zugebracht, so brachte ich ihn bald wieder auf seine Begebenheiten, welche er bey nahe mit eben denselben Worten verfolgte.

Ich irrete in den Lüften herum, wie ich euch schon gesaget habe, und das ganze drey Jahr, ich verwüstete unter der Zeit viele Landschaften, brachte viele Familien in Unordnung, unter andern auch das Geschlecht der Cadriere. Ich bin es gewesen, welcher ihnen alle Beweisthümer dieses ärgerlichen Rechtshandels an die Hand gegeben, den Vater Girard zu verderben, und ihn vor aller Welt zu Schande zu machen. Ich bin nicht Schuld daran, wenn er den Befehlen der Gerechtigkeit entgangen, denn die Beweisthümer wider diesen guten Beichtvater, waren dem äußerlichen Ansehen nach, so überzeugend, daß es mich wundert, wie er darunter nicht erliegen mußten. Un-
te

terdessen wil ich euch doch in geheim sagen, daß er nur wegen einer oder der andern begangenen Unvorsichtigkeit schuldig war, welche man bey andern Personen würde für Kleinigkeiten gehalten haben. Weil aber die Gesellschaft, von welcher er ein Mitglied gewesen, Todfeinde der Quenelisten sind, welcher Art der Sonderlinge ich günstig bin, so wendete ich alles an, den Ruhm und das Ansehen einer Gesellschaft anzuschwärzen, welche eine Geißel der Hölle ist.

Zuweilen begab ich mich in die Gesellschaft der Gelehrten, und solcher klugen Geister, welche mit einem unerträglichen Hochmuth von allen Werken ein Urtheil fällen. Ich schwärmte in allen Caffehäusern herum, den Vorsitz bey ihren Streitigkeiten zu haben. Eines Tages erregte ich einen grausamen Streit zwischen zweyen Schriftstellern, welcher sich durch die Schläge endigte, die einer dem andern gab.

Der eine war ein Geschichtschreiber vom ersten Rang, welcher mit guten Gründen behauptete, daß die Chinesischen Briefe recht schön geschrieben wären, und den besten Werken gleich kämen, wie er denn auch den Schreiber derselben ungemein lobete. Er behauptete, man könnte denselben unter die größten Gelehrten rechnen, doch ist es auch wahr, daß es schiene, als wenn er mit den Lobeserhebungen zu weit ginge.

Der andere im Gegentheil, welcher nur alles aus andern Büchern stahl, und in den schönen Wissenschaften sehr unerfahren war, gab sich alle Mühe, ihm einen bösen Namen zu machen. Er zog den Urheber derselben mit tausendfachen

Schmähungen durch die Hechel, worüber er aber von jederman ins Gesicht ausgelachet, und verspottet wurde. Da er sich also verhöhnet sahe, fiel er als ein Rasender den Vertheidiger des Marquis von Argens an; dieser war auch nicht faul, und ich glaube, sie würden sich ermordet haben, wenn man sie nicht aus einander gebracht hätte.

Aber, Herr Einsiedler, sagte ich, da ihr euch einbildet Verstand zu haben, und ein vollkommener Kenner der Wissenschaften zu seyn, so saget mir ohne Vorurtheil, was ihr von diesem Mann, und von seinen Schriften für Gedanken heget. Was ich davon denke, mein Herr, antwortete Astaroth, so gestehe ich euch aufrichtig, daß ich derselben Meynung bin, als derjenige, welcher ihn so sehr lobete, und ich glaube, daß alle diejenigen, welche die Wissenschaften verstehen, diesem Schreiber sein wohlverdientes Lob nicht werden absprechen können. Dieser Mann hat ein sehr kostbares Talent, man kan ihm, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, den Titel eines Grundgelehrten nicht versagen, seine Gedanken sind sinnreich, es wäre nur zu wünschen, daß er mehr Zeit übrig hätte, seine Schriften zu verbessern; allein, weil er zu viel schreibt, so bringt er öfters einerley vor, man muß aber dieses einem solchen Mann zu gute halten, welcher gehalten ist, wöchentlich zwey Bogen drucken zu lassen, und würden sich noch wenige finden, welche im Stande wären, eine solche Arbeit zu bestreiten.

Ausserdem ersetzt er diesen Fehler durch so viel feine und sinnreiche Gedanken, daß man sich nicht wundern darf, wenn seine Chinesische Briefe ein
nen

nen allgemeinen Beyfall haben, dieses wünsche ich von Herzen, weil ich diesen Mann sehr lieb habe. Seine Lebensart gefällt mir, und wenn er meiner Hülffe bedürftiget wäre, wolte ich alles stehen und liegen lassen, um ihm zu dienen, weil er aber in dem Schutze des Asmodi stehet, so werde ich mich mit seiner Person wol in acht nehmen, ich würde deshalb nur Verdruß haben.

Ich unterbrach seine Rede, und sagte: Mein Freund Astaroth, ich bitte euch, laßet uns von diesem Mann nicht mehr sprechen, es ist ein narriſcher Kopf, welcher das hundertste ins tausendste mischet, er schonet weder des Himmels noch der Erden, und ob ihr schon ein Teufel seyd, so würdet ihr doch viele Mühe haben, von seiner Fesſel verschont zu bleiben, wenn er hörte, daß ihr seinen Namen nennen würdet. Was seyd ihr doch einfältig, antwortete Astaroth mit einem lauten Gelächter, ey sagt mir doch, was kan er wol gegen einen Teufel schreiben? Wißet ihr denn nicht, in welchem Ruff wir auf dem Rund eurer Erde stehen? Man sagt alles von uns, was man nur wil, überdem so ist zwischen einem Marquis, und unserm Geschlechte nur eine Handbreit Unterscheid, wir geben es ihm alles ein, was er schreibet. Unter allen Einwohnern der Erde ist er des Pluto größter Liebling, und alle die schönen Gedanken wider die Altväter, und die allergelehrtesten Leute, welche man in seinen Schriften bewundert, sind noch die geringste Zeichen seiner Erklärlichkeit gegen Asmodi, seinen Beschützer, und Abgesandten unseres Monarchen bey seiner Person.

Astaroth war auf guten Wegen, hätte ich ihn nur ein wenig zu frieden gelassen, würde er sich in eine Erzählung eingelassen haben, davon er das Ende nicht finden können, er fing schon bey der Geschichte des Marquis und seiner Heldin an, als ich ihn baht, diese Erzählung bis auf eine andere Gelegenheit zu verschieben. Mein Freund Astaroth, rief ich ihm zu, ich bitte euch, laßet diesen Scribenten inskünftige zu frieden, ich würde mehr als einen Tag nöthig haben, die Erzählung seiner Begebenheiten anzuhören, unterrichtet mich vielmehr von demjenigen, so im Sarail vor gefallen. Er sagte zu mir, nur einen Augenblick Geduld, so wil ich eurem Verlangen ein Genügen thun, es ist mir auf einmahl ein Handel zugestossen, an welchem nicht wenig gelegen, ich werde nicht lange ausbleiben, ich muß mich aber nothwendig in die Stadt begeben, der Inquisitor wil sterben, hier ist keine Zeit zu verlieren.

Indem er diese Worte mit einer Eilfertigkeit aussprach, so verschwand mein teuflischer Einsiedler wie der Blik, kaum war er 20. Minuten abwesend gewesen, als er mir aufs neue wieder erschien, hüpfte und sprang wie ein Narre. Er sagte, daß seine Freude daher entstünde, weil dieser Mönch von vieren seiner Mitbrüder angepacktet worden, welche ihn im Triumph zur Hölle führten. Der Einsiedler war über diesen Fang so frölich, daß er sich länger als eine Stunde damit ergötzte. Wie er endlich wieder zu sich selbst gekommen war, so erzählte er, daß bishero noch keiner der Hölten entgangen wäre, weil mir aber dieses so fremd nicht schien, so konte ich mich in seine aufferordent-

ordentliche Freude nicht finden, und durfte mich doch nicht unterstehen, ihn nach den Ursachen derselben zu fragen, aus Bessorge er möchte mir eine lange Erzählung von solchen Begebenheiten machen, welche mir meistens schon bekannt waren, ich wolte ihn daher lieber bey seinen Ausschweifungen lassen. Diese Gefälligkeit that die erwartete Wirkung, er wurde endlich stille, um mir zu sagen, was er bey der Ottomannischen Pforte für eine Person gespielet.

Das VI. Capitel.

Von den heimlichen Händeln/ welche in dem Serail des Groß-Sultans vorgehen.

Ihr werdet ohne Zweifel wissen, sagte der Einsiedler zu mir, daß das Haupt der schwarzen Verschnittenen, eine der vornehmsten Bedienungen in dem Ottomannischen Reiche verwaltet, daß der Großsultan sein ganzes Vertrauen auf ihn setzet, und daß er nicht allein in dem Pallast, sondern auch in allen Ländern, welche der Pforte unterworfen sind, geehret und gefürchtet wird. Die Sultaninnen selbst bemühen sich um ihre Wohlgevoogenheit, indem sie dafür halten, daß seine Fürsprache von einem grossen Gewicht bey dem Sultan ist, um von ihm gnädig angesehen zu werden, wornach sie mit aller Ungedult streben. Sie spahren keine Schmeicheleyen und Höflichkeiten, seine Gunst zu gewinnen, vergestalt, daß er als der Schiedsrichter von dem Glück oder Unglück,

glück, von fünf bis sechs hundert Frauens, welche in diesem Pallast eingeschlossen sind, anzusehen ist. Er allein regieret sie, und erlanget für sie einige Freyheiten, sonst dürfen sie nicht hoffen, aus ihrem Zimmer zu gehen, ohne seine Erlaubniß dürfen sie nicht einmahl in dem Garten spaziren gehen, wenn sie also das Unglück haben, ihm zu mißfallen, so müssen sie sich einer harten Sclaverey unterwerffen, wodurch sie öfters zur Verzweiflung gebracht werden.

Wie die, mit Schönheit begabte Personen, insgemein sehr zur Liebe geneiget sind, so hatte ich Gelegenheit meine Barmherzigkeit auszuüben. Anstatt ihnen ein strenges und ernsthaftes Gesicht zu machen, so brachte ich ihnen unvermerket bey, daß ich alle meine Bemühungen anwenden wolte, ihnen zu helfen, daß ihre Liebeshandel solten verborgen bleiben. Diese Veränderung befremdete sie, und glaubten anfänglich, daß ich ihnen Fallstricke legen wolte, denn ehe ich in der Seele dieses Mannes meine Behausung genommen, so behandelte er sie alle mit vieler Strenge und Grausamkeit. Unterdessen verbannten sie nach und nach das Mißtrauen aus ihren Herzen, bald spielte ich ihnen sehr geschicklich Liebesbriefe in die Hände, wovon ich die Antwort zurück brachte, bald brachte ich einen jungen Wagehals des Nachts in den Garten, wohin ich heimlich eine von den Sultaninnen kommen ließ. Durch diese Art, mit ihnen zu handeln, brachte ich es in wenig Zeit dahin, daß ich von ihnen angebetet wurde. Ich durfte nicht befürchten, überfallen zu werden, weil ich sie unsichtbar machen, oder die

die Augen der Aufseher verblenden konnte. Vielen Jüdinnen verstattete ich einen freyen Zutritt, welche unter dem Vorwand Edelgesteine zu verkaufen, diese schöne Gefangene unterhielten, und ihnen Liebhaber anwiesen, ich wurde allemahl um Nacht gefragt, und bestimmte die Stunde und den Augenblick der Zusammenkunft.

Eine Griechin von besondern Verdiensten, Namens Zaide, besaß damals das ganze Herz des Sultans, aber diese Dame, welche nur erst seit kurzen in das Frauentzimmer gekommen, konnte seine Liebe nicht vertragen, sie war um nichts mehr, als ihre Freyheit bekümmert. Sie war vor vier bis fünf Monaten von einem Algirischen Seeräuber zur Sclavin gemacht, welcher sie an einen Türkischen Aga verkauffet, wie sie nun von einer ausnehmenden Schönheit war, so schenkte sie der Aga dem Großsultan, welcher sich alsobald sterblich in ihr verliebete. Es war aber vergessens, daß er sie mit Geschenken und Schmeicheleyen überhäufte, sie blieb bey dem allen unempfindlich, das Gefängniß des Serrail setzte sie in Schrecken, sie stand wegen ihrer Religion in Furchten, worüber sie in eine große Schwermuth und Traurigkeit geriet. Ausserdem brannte ihr Herz von einer heftigen Leidenschaft, welche ihre Ruhe ließ, ich entschloß mich, dieser Unglückseligen zu Hülffe zu kommen, und sie ihrem Liebhaber wieder zuzuführen, welcher nach Constantinopel gekommen war, um sich zu bemühen, sie aus der Sclaverey zu erlösen, allein ich verbarg meine Gedanken, und that mein Aeufferstes, ihre Vertraulichkeit zu gewinnen, indem ich ihr von
Zeit

Zeit zu Zeit von ihrem geliebten Ibrahim Nachricht brachte, so nennete sich dieser unglückselige junge Mensch. Ich hatte von dem Sultan einen strengen Befehl, sie zu seiner Liebe zu bewegen, an statt ihm aber darin zu dienen, machte ich ihr eine schreckliche Beschreibung von seinem Gemüthe und von seiner Tyranny. Durch dieses Mittel gewan ich unvermerkt ihre Gunst, aber ehe ich in meiner Erzählung fortfahre, muß ich euch von der Begebenheit Nachricht geben, von welcher in Europa so viel Redens gewesen, nemlich die Ankunft des Grafen von Bonneval bey der Pforte.

Als ich kenne diesen Grafen aus dem Gerüchte, war meine Antwort, er hat seiner Ehre einen grossen Schandfleck angehangen, daß er sich beschneiden lassen, es ist wahr, daß man von ihm sagt, er habe niemahlen eine Religion gehabt, so konnte ihm die Secte Mahomeths eben so gleichgültig seyn, als die Christliche Religion. Ihr irret euch, Cavalier, versetzte der Einsiedler, der Herr von Bonneval hat niemahlen die Christliche Religion verlassen, es ist eine Verleumdung, welche seine Feinde ausgebreitet haben, seine Ehre zu schmählern, höret mir nur mit Aufmerksamkeit zu, so werdet ihr davon überzeugt seyn, ich wil euch selbst gewisse Umstände sagen, welche fast niemanden bekannt sind.

Vierzehn Tage nach meiner Ankunft im Serail, redete man in ganz Constantinopel davon, daß der Graf von Bonneval angekommen wäre, seine Dienste dem Grofsultan anzubieten. Ich war froh, einen Mann kennen zu lernen, von welchem so verschiedene Gerüchte ausgestreuet worden, und
war:

wartete mit Ungedult darauf, bis er bey dem Sultan Gehör haben würde. Seine Staatsflugheit erlaubet nicht, eine solche wichtige Gnade jemanden ohne reife Überlegung angedeyhen zu lassen, daß also wol ein Monat hinging, ehe er solches erlangen konnte, unterdessen wurde ihm gleich ein ansehnliches Gnaden-Gehalt angewiesen, wovon er mit Ehren leben konnte.

Der Bassa von Chio, welcher sein besonderer Freund, und welcher um dieses Gehör Ansuchung that, hatte darüber mit dem Großvezir und dem Muffti verschiedene Unterredungen, den Grafen dahin zu bewegen, daß er sich sollte beschneiden lassen, um sich dem Sultan desto gefälliger zu machen, und seine Gnade zu erlangen. Aber Bonneval widersezte sich beständig, und wolte nichts von diesem Antrag hören, es ist selbst gewiß, daß er auf den Punct stand, sich zu entfernen, und nach Persien zu gehen, wodurch der Großvezir bewogen wurde, in den Sultan zu dringen, ihm das so sehnlich gesuchte Gehör zuzustehen.

In denen verschiedenen Unterredungen, welche er mit den vornehmsten Herren des Ottomannischen Hofes hatte, gab er ihnen zu erkennen, daß es gefährlich wäre, eine solche Sache von einem Mann, der die Ehre liebet, zu verlangen. Wer vermögend wäre, seine Religion der Ehre und einem schändlichen Eigennuß aufzuopfern, dem könnte man nicht trauen, man sollte ihm seine Widerseziglichkeit Dank wissen, es wäre eine Probe, daß er seiner Ehre unmöglich einen Schandfleck anhängen könnte, seine Treue, dem Kaysar zu dienen,

nen, sollte nicht geringer als diejenige seyn, die er in dem Dienst anderer Herren von sich spühren lassen, die er, wegen der größten Ungerechtigkeit halber, so man ihm bewiesen, verlassen müssen. Nach vielem Verzug gab ihm endlich der Kaiser ein geheimes Gehör, und damit man dem Volk einen blauen Dunst machen möchte, machte man in ganz Constantinopel bekannt, der Graf von Bonneval hätte sich beschneiden lassen, und den Mahomethanischen Glauben angenommen. Man findet in dem dritten Theil der Nachrichten, so unter seinem Namen herum gehen, alle Umstände von dieser Ceremonie, seine Streitfragen mit den Türkischen Pfaffen, welche der Mussi abgeschickt, ihn zu unterrichten, seine Art von Verbannung in eine entlegene Landschaft, in welcher er zum Stadthalter benennet, sein Aufenthalt in einem alten Schlosse, nahe bey Chalcedonien gelegen, alles falsch, und von dem Scribenten erfundene Umstände, womit er entweder sein Buch ansehnlich machen, oder die Ehre des Grafen kränken wollen. Diejenige, so dieses Land kennen, werden bey dem ersten Anblick gewahr werden, daß der Scribent alle diese Begebenheiten erdacht hat, und daß er nicht einmahl die Lage der Dörfer weiß, denn das Schloß, worin er sol gewohnt haben, ist im Jahre 1719. abgebrochen und zerstöhret worden.

Die Geschichte mit dem Türkischen Mönch hat noch weniger Wahrscheinlichkeit, diese Geistliche wohnen niemals bey den grossen Herren, so ist ihnen auch das Heyrahten nicht verbotten. Der Scribent hätte dieses Histröchen besser schmücken können

können, wenn er sie einem Sauton bengelegt. Diese Türkische Einsiedler heyrachten niemahls, und treten gemeiniglich bey den Vornehmsten der Pforte als Almosenpfleger in Dienste.

Die Ankunft dreyer seiner Liebsten in Constantinopel ist nicht weniger fabelhaftig, nicht weniger als alle die Aufschläge, die er in dem Divan vorgetragen. Die Engelländerin und die Deutsche waren schon 1726. gestorben. Es ist gewiß, daß wenn Bonneval in dem Divan diese schöne Rede gehalten, welche wir in diesen Nachrichten lesen, so würden wir nichts davon erfahren haben; man ist bey Lebensstrafe verbunden, dasjenige auf das allerhärteste zu verschweigen, was in diesen Versammlungen vorgehet, und wie ich bey allen Verhören bin gegenwärtig gewesen, so kan man mir besser als einem andern glauben. Der Großsultan empfing ihn sehr gnädig, nahm ihn in seinen Schutz, und befahl ihm, seine Völker zu befehen. Einige Zeit nachher, wurde ihm aufgetragen, sie nach Art der Europäer zu üben, welches ihm auch vollkommen gelungen. Er machte, daß der Großvizir einwilligte, allerhand fremde und in der Kriegeskunst Erfahrene, in Diensten zu nehmen, ohne sie zu zwingen, ihre Religion zu verändern. Seine Gründe wurden angenommen, dergestalt, daß er einen Hauffen von 20000. Mann zusammen brachte, welche allen Völkern Christlicher Potentaten den Kopff biechten konten. Ungefehr drey Monath nach seiner Ankunft bey der Pforte, begegnete ihm ein Zufall, der ihn beynahe ins Verderben gebracht hätte, aus welchem er sich aber geschickt

geschickt heraus wickelte. Ein Iman, welcher sehr eifertig für seine Secte war, glaubte ein verdienstliches Werk zu thun, welches ihm den Segen Mahomeths bringen würde, und entschloß sich, ihm eine Falle zu legen, um ihn zu seiner Religion zu zwingen. Er hatte eine Tochter von einer sonderbaren Schönheit, welche er mit in sein Vorhaben zog. Ein jeder weiß, daß so bald ein Christ mit einem Türkischen Frauenzimmer vertraulich gelebet hat, er sonst sein Leben nicht retten kan, oder er muß den Mahomethanischen Glauben annehmen. Dieser Iman war einer von den beyden, welche der Muffi zu ihm geschickt hatte, seit der Zeit hatte er mit dem Grafen Freundschaft gemacht, und ihn dahin vermocht, zu verschiedenen mahlen in sein Haus zu kommen. Er verstattete ihm selbst einen Zutritt in sein Frauenzimmer, welches als eine besondere Günst, die man fast niemahlen zustehet, anzusehen war. Roxa, wie diese Tochter hieß, hatte Befehl erhalten, alle ihre Schönheiten dem Grafen sehen zu lassen, dieser Herr bewunderte sie, lobete ihre Schönheit, aber er ließ sich nicht im geringsten merken, daß er Neigung gegen sie hatte, welches dem Vater empfindlich verdroß. Eines Tages besuchte sie ihn in seinem Hause, unter dem Vorwand eines Spazierganges, in Begleitung einer einzigen Sclavin. Der Graf hatte nicht den geringsten Argwohn, er empfing sie mit aller erfindlichen Höflichkeit, und führte sie allein in sein Zimmer. Der Iman, welcher dieses Vornehmen seiner Tochter wol wußte, begab sich zu dem Grafen, und stellte sich sehr verwundernd an, sie

sie mit ihm allein zu finden, er machte einen greulichen Lärm, und versicherte ihm, wenn er nicht ein Türk werden, und seine Tochter heyrahten würde, wolte er ihn seiner Rache aufopffern. Der Graf mogte versichern was er wolte, daß er die Grenzen der Ehrbarkeit nicht überschritten, so waren doch alle seine Betheurungen vergebens. Der Iman brachte seine Klage bey dem Mustti an, und wie die Sache ernstlich, und von Wichtigkeit war, so trachtete dieses Haupt des Mahomethanischen Gesetzes dahin, den Grafen unter tausend Versprechungen zu gewinnen, ihn dahin zu bringen, daß er sich solte beschneiden lassen, da er aber seine Beständigkeit sahe, so befahl er, ihn in Verhaft zu nehmen. Als der Graf diesen Befehl gehöret, machte er sich geschwind unsichtbar, und versteckte sich bey einem Griechen, der sein Freund war, daß er also länger als einen Monat in seinem Hause verborgen war.

Nach vielem vergebenen Suchen wurde der Sultan erzürnet, daß er einen solchen geschickten Mann verlohren, und ließ eine Verordnung bekannt machen, in welcher er ihn seiner Gnade versicherte, und bey seinem Turban schwur, daß ihm kein Leid widerfahren solte. Der Graf kam alsobald wieder zum Vorschein, erhielt ein besonderes Gehör, in welchem er sich vollkommen rechtfertigte. Roka wurde vorgesodert, und gezwungen, die Wahrheit zu bekennen, sie setzte hinzu, daß die heftige Liebe, welche sie zu ihm getragen, sein ganzes Verbrechen wäre. Sie brachte es mit ihren Liebkosungen so weit, daß er sich entschloß, sie zu heyrahten, und als der Graf darin

gerwilliget hatte, so setzte der Divan um den Vater zu straffen, den Brautschatz auf 20. Beutel mit Gold. Alsdann begab er sich in das schöne Haus bey Scutari an den Hellespont, und nicht in das alte Schloß, wie der Scribent seiner Nachrichten vorgeben wil.

Lasset uns wieder auf die Zaide zurück kommen, auf die schöne Greichin, in welche der Sultan so verliebt war. Diese Unglückselige mußte die grausamsie Verfolgung ausstehen, so wol von wegen des Sultans, als der Sultaninnen, welche, da sie über diese Fremde, von welcher sie unterdrückt worden, eifersüchtig waren, thaten sie ihr alle Marter an. Diese Weiber gaben sich alle Mühe, das Gemüth des Sultans von ihr abwendig zu machen, und ersonnen die ärgsten Verleumdungen, ihre Aufführung betreffend. Durch diese harte Proben wurde ihre Gesundheit dergestalt verdorben, daß sie von einem heftigen Fieber angegriffen wurde, welches ihr Leben in Gefahr setzte. Der Sultan geriebt darüber in die größte Unruhe, und kam nicht von ihrem Bette, alles Verdacht ungeachtet, den man ihm beibringen wolte, war seine Liebe noch eben so heftig, wodurch die Sultanin Valide in eine solche Wuth gesetzt wurde, daß sie beschloß, ihr Gift bezubringen, welchen Streich ich aber verhinderte. Darauf entdeckte ich mich dieser Dame, und versicherte dieselbe, daß so bald ihre Kräfte würden wieder hergestellt seyn, wolte ich ihr die Freyheit verschaffen. Sie traute meinen Worten, und diese gute Zeitung verminderte ihre Krankheit, in wenigen Zeit war sie im Stande, die Beschwerlichkeiten einer

ner langen und verdrießlichen Reise zu ertragen, und wie ich Vorhabens war, das Serail zu verlassen, weil eine Frau des Sultans, welche er niehmals berührt hatte, sich schwanger befand, so führte ich mein Vornehmen mit aller Geschwindigkeit aus.

Ich ließ mit dem Liebhaber der Zara reden, welcher sich noch beständig zu Constantinopel aufhielt, sich zu dieser Entführung fertig zu machen.

Als alle Anstalten gemacht waren, so brachte ich die schöne Griechin in das Schif, welches auf sie wartete, ihr Liebhaber empfing sie mit den Zeichen einer unbeschreiblichen Freude, sie kamen bey den Dardanellen Schlössern glücklich vorbei, langten ohne Anstoß zu Smyrna an, und schifften von da nach Venedig.

Der Groß-Sultan wurde durch die Flucht der Griechin zur Verzweiflung gebracht, und beschloß bey einem Theil seiner Frauen, und allen schwarzen Verschnittenen eine Untersuchung anzustellen, zu gleicher Zeit erfuhr er auch die Untreue derjenigen, welche sich schwanger befand, da konnte er seinen Zorn nicht länger mäßigen, und befahl, daß man augenblicklich 30. Sultaninnen in lederne Säcke nähen, und ins Meer werffen sollte.

Dem Haupte der schwarzen Verschnittenen und 20. anderen, ließ er die Köpffe abschlagen, und so bald ich sahe, daß mein Kerk in Ketten und Banden lag, verließ ich diese Behausung, und ging wieder nach Italien, und da ich in dieser Wüstenei herum irrte, wurde ich eines alten sterbenden Einsiedlers gewahr, dieses schien mir eine bequeme Gelegenheit. So bald er tod war, bemäch-

tigte ich mich seiner Kleider und seiner Einsiedlerey. Das sind, mein Herr, bisher meine Begebenheiten gewesen, ich wil meine Erzählung mit der Geschichte der Zara endigen, ich glaube es werde euch angenehm seyn, die unglückliche Zufälle dieser schönen Griechin zu hören.

Das VII. Capitel.

Geschichte der Zara / und Julius Cornaro.

Das Geschlecht von Cornaro hat sich jederzeit unter dem Venetianischen Adel hervor gethan, sie hat der Republique nicht allein viele Doges gegeben, sondern auch grosse Generale, und die erfahrenste Staats-Männer. Es ist wahr, daß da sich dasselbe sehr vermehret, verschiedene Zweige desselben entstanden, darunter sonderlich einer nach und nach sehr herunter gekommen, daß also Julius Cornaro, welcher aus demselben herstammete, mehr wegen seiner Verdienste, als seines Reichthums halber, hoch zu schätzen war. In einem wolgebildeten Leibe wohnete eine edle Seele, wie er sich nun vornehmlich mit den Wissenschaften beschäftigt hatte, so gelangte er zu einem solchen Grad der Gelehrsamkeit, daß er von allen seinen Mitbürgern bewundert wurde.

Die Begierde zu reisen, welche jungen Leuten so natürlich ist, hatte ihn auch bemeistert, er hatte die Erlaubniß von seinen Eltern, nach Dalmatien, bey einem Oheim zu gehen, welcher daselbst Stadthalter war.

Seit

Seit drey Wochen genoß er die Annehmlichkeiten dieser glückseligen Himmelsgegend, als er aber einsmahls auf die Jagd ging, hörte er ein heftiges Geschrey, welches aus einem, am Meer belegenen Holze kam. Wie er nun von zweyen Freunden und einigen Bedienten begleitet war, so gab er seinem Pferde die Sporen, und rante mit vollem Zügel herzu, er erblickte vier Türken, welche drey Frauenspersonen nach dem Meer schlepten. Er merkte alsobald, daß es Seeräuber wären, welche auf der Küste eine Landung gethan, er griff sie plötzlich an, schoß zweye tod, die beyden andere wurden dadurch erschreckt, ließen ihren Raub fahren, und retteten sich mit schwimmen hinter einen Felsen, wo sie ihre Brigantine verborgen hatten.

Eine von diesen Frauenzimmern war ohnmächtig geworden, und Cornaro stieg vom Pferde ihr zu Hülffe zu kommen. Kaum hatte er diese Schönheit betrachtet, daß er durch ihre Reizungen eingenommen wurde, sie sehen, und sie lieben, war nur ein und dieselbe Sache.

Als Zara wieder zu sich selbst gekommen, und sich so unvermuthet in Freyheit gesetzt sahe, dankte sie ihm mit solchen nachdrücklichen Worten, aus welchen er leicht abnehmen konnte, sie müßte so viel Verstand als Annehmlichkeit haben, er wolte sie zu Hause begleiten, sie wohnete damahls in einem schönen Landhause, welches auf einem abhängenden Hügel, eine Meile von dem Ufer stand.

Als die schöne Griechin ihrem Vater die Gefahr erzählet, in welcher sie gewesen, und wir ihr Cor-

naro zu Hülffe gekommen, so stattete ihm dieser ansehnliche Greiß eine solche Dankfagung ab, welche mit dem Dienst, so er seiner Tochter geleistet, überein kam, und wie er sehr reich war, so wolte er ihm ein anständiges Geschenk geben. Aber Cornaro hütete sich wol, es anzunehmen; was ich von euch verlange, sagte er zu ihm, ist dieses, daß ihr mich wollet unter die Zahl eurer Freunde aufnehmen, und mir erlauben, daß ich zuweilen kommen darf, mich in eurer angenehmen Einsamkeit zu vergnügen, welches ihm, mit den Zeichen der größten Dankbarkeit zugestanden wurde. Nach einer Unterredung von einigen Stunden, ging er wieder weg, allein sein Gemüth war ganz von der schönen Zara angefüllt. Diese Griechin war an ihrem Theil bey den Verdiensten dieses liebenswürdigen Cavaliers auch nicht unempfindlich gewesen, daß also ihre Herzen, bey der ersten Unterredung, durch ein unauflösliches Band verknüpffet waren.

Fünf bis sechs Tage nach dieser Begebenheit ging dieser edle Venerianer, unter dem Vorwand der Jagd hin, den Griechen zu besuchen, wie er aber gewahr wurde, daß Zara in einem Oranten-Holze, welches an das Haus stieß, allein spazieren ging, so lief er auf sie zu, und wie ihm die Seltsamkeit günstig schien, so entdeckte er ihr, ohne sich lange zu bedenken, keine heftige Liebe, welche er zu ihr trüge. Diese Schöne, an statt sich zu verstellen, oder über seine Liebes-Erklärung ungehalten zu werden, bekante ihm auch, daß sie dergleichen Neigung zu ihm hatte, aber setzte sie hinzu, wie wil es mit unserer gegenseitigen Zärtlichkeit ablaufs

lauffen? Ihr seyd aus einem der vornehmsten Geschlechter in der Republique, eure Eltern werden zu einer solchen ungleichen Heyrath nimmermehr ihre Einwilligung geben, gebet meinem Vater von eurem Vorhaben Nachricht, vielleicht könnt ihr zusammen ein Mittel finden, die Schwierigkeiten, so ich vorher sehe, zu heben, ich aber kan mich damit nicht schmeicheln, und das ist eben die Ursach meines Schmerzens. Durch eure Verdienste und Geburt bin ich verführet worden, daß sich mein Herz der Liebe nicht erwehren können; da ich mich nicht verstellen kan, habe ich geglaubet, daß ein solches Geständniß mir in eurem Gemüht nicht schaden würde. Edle und großmüthige Seelen setzen die Tugend eines Frauensimmers nicht in solche Ausflüchte, womit doch kein Liebhaber betrogen wird, wenn er anders die Welt nur ein wenig kennt. Ueberdem, so entschuldiget die Himmels Gegend, und die Gebräuche, welche man in demselben beobachtet, mein Verfahren, ich weiß, daß ihr ein allzuehrlicher Mann seyd, meine Aufrichtigkeit zu mißbrauchen, ich liebe euch, es ist wahr, und ich fühle selbst, daß ich ohne euch nicht kan glücklich seyn, ich weiß aber auch, was ich meiner Ehre schuldig bin, ich werde dieselbe niemahlen durch eine unerlaubte That beschmizen.

Cornaro, welcher durch die Gedanken dieser Schönen ganz außer sich selbst gesetzt war, schwur ihr eine ewige Treue, und versprach ihr mit den theuresten Eidschwüren, daß er die Vertraulichkeit, welcher sie ihn gewürdiget, niemahls mißbrauchen würde.

Diese Unterredung würde länger gedauret ha-

£ 5

b n,



ben, wenn der Vater nicht dazu gekommen wäre, welchem man gesagt hatte, daß Cornaro bey seiner Tochter wäre, er war erfreuet, den Erretter seiner Tochter zu sehen, und erzeugete ihm tausend Höflichkeiten. Cornaro ergriff diese Gelegenheit, ihm eine Heyraht anzutragen, der ehrwürdige Breiß antwortete: Ich würde auf den höchsten Gipfel meiner Glückseligkeit seyn, einen Schwieger Sohn von eurer Gebuhrt und Verdiensten zu haben, aber mein Herr, euer Suchen wird nicht ohne Schwierigkeiten seyn, es ist wahr, ich bin reich, mein Geschlecht ist alt, und ohne einigen Schandfleck, unterdessen ist euch nicht unbekandt, daß der Venetianische Adel unsere Nation sehr verächtlich hält, welche sie als Sclaven behandelt. Was ich für euch thun kan, ist dieses, daß ich meiner Tochter einen ansehnlichen Brautschaz mitgebe, beweget eure Eltern dazu, daß sie in diese Heyraht willigen, und seyd versichert, daß ich euch 100000. Sequinen zur Mitgabe schenke, für allen Dingen bemühet euch, euren Oheim auf eure Seite zu bringen, er kennet mich sehr wol, und ich bin versichert, daß, wenn er in die Heyraht williget, so wird sie gewiß zu Stande kommen.

Als Julius Cornaro wieder nach Hause gekommen, erzählte er dem Stadthalter die Begebenheit mit der schönen Zara, und daß er Vorhabens wäre, sie zu heyrahten. Sein Oheim überlegte sorgfältig den Vortheil, welchen sein Vetter davon haben könnte, und rieth ihm, nach Venedig zu reisen, seiner Eltern Einwilligung zu holen, er gab ihm allen nöthigen Unterricht mit, und die nachdrücklichste Empfehlungsschreiben an seinen

Ba

Vater. Nachdem Cornaro seiner Liebsten, und zukünftigem Schwieger-Vater von der guten Zuneigung seines Oheims Nachricht gegeben, reisete er nach Venedig. Als es seine Eltern wol überlegt hatten, gaben sie ihre Einwilligung, jedoch mit dem Vorbehalt, er sollte die schöne Griechin heimlich heyrathen, Zara sollte einige Jahre in Dalmatien bleiben, und nicht eher den Namen von Cornaro führen, als bis die Heyrath bekandt gemacht, und von der Republique gebilliget wäre. Dieser Liebhaber berichtete alle diese Bedingungen an seine Liebste, welche seine Eltern forderten, das schöne Kind ließ sich alles gefallen, und hielt sich versichert, daß dieses Geschlecht allzugroßmüthig wäre, ihr mit Betrug zu begegnen.

So bald Cornaro die Einwilligung seiner Eltern erhalten, reisete er von Venedig ab, seine Heyrath zu vollziehen, wie groß war aber seine Bestürzung, als er bey seiner Ankunft hörte, daß sie vor acht Tagen von einem Algierischen Seeräuber weggeraubet worden.

Er eylete ihrem Hause zu, die Umstände dieser traurigen Begebenheit zu erfahren, wo er den guten Alten wegen des Verlustes seiner Tochter ganz traurig, und dem Tode nahe fand. Cornaro, durch den heftigsten Schmerzen angegriffen, that sein äußerstes, ihn zu trösten, und versicherte ihn, er wolte entweder seine Tochter zurück bringen, oder das Leben verlihren, und wie ein jeder Augenblick allzukostbahr war, rüstete er alsobald eine bewaffnete Feluque aus, und verfolgte den Seeräuber, er konte aber von demselben nichts eher als zu Algier erfahren, woselbst er mit demselben an

an einem Tage zugleich anlangte. Dieser Mann hatte ihm gesagt, daß Zara an einen Aga verkauft wäre, der sie ins Serail des Groß-Sultans geschickt hätte, worauf er gleich nach Constantinopel unter Segel ging. Denn da dieser Corsare sahe, daß Zara von einer so unvergleichlichen Schönheit war, wolte er sie nicht nach Algier bringen, aus Besorge, es möchte ihm von dem Bey diese schöne Beute entrissen werden, darum landete er zu Modon an, um sie dem Stadthalter desselben Ortes anzubieten.

Dieser Aga war sein guter Freund, und nahm dieses Geschenk mit desto größerem Vergnügen an, da er ohnedem eine Beschützerin im Serail nöthig hatte, er empfing daher die Zara mit unbeschreiblichen Freuden, und begegnete ihr nicht als einer Selavin, sondern als einer Königin.

Die schöne Griechin, welche durch die Ehrerbietigkeit und Aufmerksamkeit desselben gerührt worden, faßte den Entschluß, sich einem Mann zu entdecken, welcher ihr so großmüthig vorkam. Sie wußte nichts von seinem Vorhaben, als sie daher ihn allein zu sprechen verlangte, redete sie ihn mit folgenden Worten an; Zelim, sagte sie zu ihm, eure Art mit mir umzugehen, laßt mich hoffen, daß ihr bey meinem Unglück nicht werdet unempfindlich seyn, ich kan euch ein starkes Lösegeld bezahlen, gebet mich meinem Vater wieder, und haltet euch versichert, daß seine Großmüthigkeit eure Hofnung übertreffen wird. Meine Gefangenschaft wird ihm den Tod bringen, ihr werdet also ein Werk der Barmherzigkeit thun, welches euren

Na.

Namen bey allen meinen Landesleuten berühmt machen wird.

Madame, antwortete der Aga, ich zweifle keinesweges an eurem Versprechen, aber es steht nicht mehr in meiner Macht, so zu handeln, wie ich es wol wünschte, ich habe an die Pforte geschrieben, ihr seyd in das Serail des Groß-Sultans bestimmt. Ach! Zelim, schrie die unglückselige Zara, was habe ich euch gethan, mich zu einer so harten Slaverey zu verdammen? Nein, nein, fuhr sie fort, wenn ihr des Vorhabens seyd, so soll mich der Tod von diesem Unglück befreien, weil keine Hoffnung nicht mehr für mich übrig ist, so wil ich bald durch den Stahl oder Gift mein elendes Leben endigen, darauf bemächtigte sie sich also bald des Aga Dolch, und stieß sich denselben in die Brust.

Zelim wurde durch diese That bestürzt, und konnte sich von seinem Entsetzen nicht wieder erholen, seine Sinne waren außer ihm, und er also außer Stande, ihr zu Hülffe zu kommen, er that den Mund vergebens auf, um Hülffe zu rufen, da er aber urtheilete, daß dieser Schönen noch wol aus dem Unglück könnte geholfen werden, lief er in sein Frauen-Zimmer, welche, da sie ihn so verwirrt sahen, der Zara zu Hülffe kamen. Man verband alsobald die Wunde, hernach wurde ein geschickter Wundarzt herzu gerufen, welcher die Wunde besah, und sie nicht tödtlich fand, der Stich war nur ins Fleisch gegangen, wie man aber befürchtete, diese Unglückselige möchte den Verband loos-

reif.

reissen, so wurde sie gebunden, um sie auch wider ihren Willen zu heilen.

Als man sah, daß keine Gefahr mehr vorhanden, ließ sie der Aga nach Constantinopel einschiffen, Cornaro war schon vor 14. Tagen daselbst angekommen, und wie er alles Nachforschens ungeachtet von seiner Geliebten nichts in Erfahrung bringen konnte, glaubte er, der Corsare hätte ihn betrogen. Er machte sich schon fertig, aus der Stadt zu gehen, als ich ihm davon Nachricht gab. Dieser zärtliche Liebhaber wurde durch die Hofnung, welche ich ihm machte, ihr aus dem Gerail zu helfen, in solche Freude gesetzt, daß er mir sein ganzes Vermögen schenken wolte, ich nahm aber nur einen kostbaren Ring an, und um ihm zu zeigen, daß ich es aufrichtig meynete, so gab ich ihm die Versicherung, daß wenn man ihm dieselbe überliefern würde, so sollte er sich mit einer Feluque an einem bestimmten Ort einfinden lassen, ihr wisset schon, auf was für Art und Weise ich ihr davon geholfen.

Hier endigte Astaroth seine Erzählung, ich nahm Abschied von ihm, und baht um seine beständige Freundschaft, er versicherte mich, daß wenn ich seiner Hülfe bedürfte, würde ich ihn allezeit in der Hölle finden.

Das

Das dritte Buch.

Das I. Capitel.

Der Cavalier begegnet dem Astaroth
übel, und warum?

Ich war schon sechs Wochen verheyrathet gewesen, als ich anfang gewahr zu werden, daß meine Frau nicht mehr die vorige Hochachtung gegen mich hatte. Eine ungewöhnliche und angenommene Andacht machte, daß ich einige Handel muthmassete. Ich laurete einige Zeit auf sie, aber alle meine Aufmerksamkeit und Nachforschen dieneteten nur dazu, daß ich lernetete, daß die List einer klugen Frau unergründlich ist, man mag in der Eysersucht so genau Achtung geben, als man immer wil. Ich liebete sie, und meine Liebe brachte mich bald zur Eysersucht. Diese betrübte Leidenschaft ließ mir keine Ruhe, die Ungewißheit meines Argwohns vergrößerte mein Elend, und konnte dem heftigen Verlangen, alle Umstände zu erfahren, nicht widerstehen, bis ich endlich beschloß, durch meinen getreuen Astaroth hinter die Wahrheit zu kommen.

Als ich an dem gewöhnlichen Ort unserer Zusammenkunft angelanget war, gerieth ich in eine grosse Bestürkung, als ich bey dem Eingang in der Höle gewahr wurde, daß die Einsiedler Kleidung hie und da zerstreuet herum lag. Der erste Gedanke, welcher mir bey diesem Anblick in das Gemühte kam, war dieser: Mein Unterbediente vom

vom Teufel, müste durch einige Herren aus der Hölle wieder entdeckt seyn, welche gekommen und ihn weggeholt. Was mich in dieser Meynung bestärkte, war, daß ich ihn zu verschiedenen mahlen, ob wol vergebens, beruffen muste.

Ich war billig über den Verlust desselben empfindlich, weil er mir so nützlich war, ich hatte ihn schon beweinet, und wolte eben aus der Hölle gehen, als ich durch die Ankunft einer ansehnlichen Person daran gehindert wurde. Stellet euch einen von den Aebten am Hofe vor, welche von Natur schön sind, und der viele Stunden bey dem Nachttisch zugebracht hat, denket weiter dabey, daß dieser schöne Adonis eine rohte Müze, und einen rohten Sammeten Mantel trug, daß war die ehrwürdige Person, bey deren Anblick ich drey Schritt zurück preßete.

Es war Astaroth selbst, meine Bestürzung machte, daß er überlaut lachte, woran ich ihn bald erkannte. Ey! ihre Eminenz, rief ich aus, wo ist die Demuth des Mönchs geblieben? woran denkt ihr, war die Antwort, ist die Demuth wol eine Tugend, die den Mönchen bekannt ist? Ist es nicht genug, daß sie sich zuweilen die Mühe geben, davon zu predigen, sollen sie sich mit der Ausübung derselben noch mehr Beschwerde machen? Sie predigen euch was vor, davon haben sie ihren Nutzen, folglich ist es ihre Schuldigkeit; eure Pflicht ist, euch zu ihren Füßen zu demüthigen, den Beutel zu ziehen, und alle euer Vertrauen auf sie zu setzen, als Leute, die alle Gewalt im Himmel, auf der Erde, ja selbst in unserm Reiche haben wollen.

Sehr wol, sagte ich, diese Sittenlehre ist mehr schön

schön als neu zu nennen, ihre Eminenz scheinen das Handwerk vollkommen zu verstehen; darf man aber wol fragen, auf was für Art und Weise sie zum Cardinalat gelanget sind? Auf die artigste Weise von der Welt, antwortete Astaroth, bey Teufels Treuen, die Sache ist der Mühe wehr, und ich wil es euch mit zwey Worten sagen. Habt ihr nichts von dem Prinz Fortunatus gehört, welcher keine Verdienste hatte, und doch das Geheimniß gefunden, Meister von seinem Herren zu seyn, daß er nun nichts mehr ohne seinen Willen thun darf. Ob dieses Stück von einem Staatsbedienten schon alt ist, so hat er es sich doch einkommen lassen, sich in eine Curtisanin zu verlieben, von deren Schönheit viel Redens war, Donna Stretta, wie sie genant wurde, war von der Natur mit allen Vollkommenheiten begabet, welche die Schönheit eines Frauenzimmers ausmachen, sie war als gedrechselt, und ihr Verstand war nicht geringer als ihre Schönheit. Niemahlen hat eine Curtisanin weniger Eigennuz besessen als diese, es mußte sich ihr Herz vor denjenigen erschlahren, welcher ihr die Aufwartung machte, Gold und Diamanten konten nichts ausrichten. So ging es im Anfang dem armen Prinz Fortunatus, dessen ganze Verdienste in einem unglaublichen Reichthum bestunden, ohne meinen Verstand würde er für Schmerz gestorben seyn. Der arme Prinz, welcher durch den Widerstand, nur desto heftiger in seiner Liebe wurde, war außs äußerste gebracht, als ich mich wie ein schlechter Geistlicher verkleidet, nach Rom begab. Meine Gestalt, und mein aufgeräumter Verstand trugen gleich viel da-

W

zu

zu bey, daß die Stretta Hochachtung für mich hatte, wir beyde wurden bald bekandt, und ich that ihr ein solches Genügen, daß sie alle andere verließ, um sich an mich allein zu halten. Das gute Kind belustigte mich zuweilen durch sehr natürliche Einfälle, ob sie ihr schon schienen, keinen Grund zu haben. Nein, sagte sie öfters zu mir, ihr seyd kein Mann, kein Sterblicher kan so viel Muth und Kräfte haben, ihr seyd ein Teufel oder ein Engel.

Diese Wechselworte machten, daß ich für Lachen bersten mögen, mir dünket, ich würde mit dieser artigen Person beständig gelebet haben, wenn ich nicht meine Bedienung der Neigung vorgezogen, ich mußte aber der Hölle ein verdienstliches Werk thun, was der Liebling Fortunatus bey dem Prinzen mit der dreyfachen Krone war, das war ich bey der Stretta. Ich gebrauchte mich bey ihr des Vorwands, als wenn mein Sinn dahin ginge, Cardinal zu werden, um sie zu bewegen, den alten Liebling glücklich zu machen. Diese List that ihre Wirkung, ich erhielt den Cardinals-Huth, ich wurde mit Ehre und Gütern überhäuffet, worauf der Prinz Fortunatus zu seinem Zweck gelangete. Also, mein lieber Cavalier, gehen die Sachen in der Welt, listige Streiche und Schandthaten sind die Bewegungsgründe, welche wir den Menschen eingeben, und deren sie sich mit Nutzen bedienen, zu hohen Ehrenstellen zu gelangen, bey welchen sie am Ende stracks Weges zur Hölle fahren.

Ich gestehe es, sagte ich, daß der Friedensstab viel ansehnliche Leute gemacht hat, welche ohne
die

dieses kräftige Mittel dazu zu gelangen, wol in einer ewigen Vergessenheit würden geblieben seyn. Darf ich aber zu eurer Eminenz wol mit eben der Dreistigkeit reden, als ich es mit dem Einsiedler zu thun gewohnt gewesen? Ich kan euch nicht bezagen, daß es mir unmöglich seyn würde, mich solcher Mittel zu bedienen, mein Glück dadurch zu machen. Lasset euch aus eurem Irthum helfen, sagte Astaroth, mehr als einer meiner Mitbrüder hat sich durch eben diese Mittel den Weg gebahnet. Gehet alle vornehme Stände in diesem Leben durch, es sey Soldat, eine obrigkeitliche Person, oder selbst ein Gelehrter auf hohen Schulen, wozu man doch nur Leute von grossen Verdiensten nehmen sollte, so werdet ihr allenthalben Leute finden, welche die Ehrenstelle, so sie bekleiden, durch dergleichen Mittel erlangt haben. Und ihr Cavalier, setzte er hinzu, wie lange ist es schon her, daß ihr so eckelhaft geworden seyd? warum thatet ihr mir nicht diese Vorstellung, ehe ich euch bey der Theresia brachte?

Ach grausahmer, rief ich aus, ich wolte, daß ich es gethan hätte, es ist wahr, ihr habt mich glücklich gemacht, da ihr meinen Begierden ein Genüge gethan, aber ach! mein Glück ist wie ein Traum verschwunden, ich bin aniso der allerunglücklichste Mensch. Was felet euch, sagte er mit einem höhnischen Thon? gefällt es euch bey der Frau Theresia nicht mehr, so muß man sie verlassen, und sich anderwärts verheyrathen, ihr wiisset, daß ich euch schon lange eine reiche Erbin ausbehalten habe. Das arme Mädgen verlangt nach einem Mann, und bin ich euch gut dafür, daß ich

sie euch so liefern kan, als ich wol wolte, wenn ihr nur noch ein wenig länger wartet. Daß sie mit ihrem ganzen Geschlechte verdamt sey, versetzte ich, in der Heftigkeit meines Schmerzens, die Weiber sind alle veränderlich, man kan sie nicht fest halten; was mich anlanget, so habe ich beschloffen, die Meinige zu verlassen, und die Zeit meines Lebens an keine andere zu gedenken. Ach! ihre Eminenz, hättet ihr wol jemahlen geglaubet, daß eine Person, der man die Tugend aus den Augen lesen konte, daß eine Person, welche solche Reizungen an sich hat, den aller unempfindlichsten Menschen zu reizen, mit einem Wort, daß Theresia hätte an mir untreu werden können? Gut, gut, sagte Astaroth, welcher immer mit seinem höhnischen Thon fortfuhr, hättet ihr euch denn auf dieses kleine Unglück nicht Rechnung machen können, muß sich denn auch ein Franzose um dergleichen Kleinigkeiten bekümmern?

Was Teufel Astaroth, haltet ihr die Untreue einer Frauen gegen ihren Mann für Kleinigkeiten, was ist das für eine wunderliche Art zu denken, die Menschen haben davon ganz andere Gedanken. Zum wenigsten kan ich euch nicht bergen, daß die Furcht für diesem Unglück mir tausend Marter verursacht hat. Meine Frau ist ohne Unterlaß von einem gewissen Geistlichen besessen, welcher sie ohne Scheu besuchet, ohne daß ich dagegen etwas thun kan. Diese Treulose scheint etwas mehr, als eine bloße Hochachtung für denselben zu haben, ja ich weiß endlich nicht, mein lieber Astaroth, ob ich nicht schon ein Mitglied der berühmten Bruderschaft bin, welche mehr Aufsehens in der Welt

Welt macht, als die Gesellschaft der Freymäurer.

Ob ihr zu dieser Bruderschaft gehöret, sagte er, dürffet ihr noch daran zweifeln? Aus was für einem Grund, wenn es euch beliebt, sol bey euch eine Ausnahme seyn? habt ihr nicht eine artige, reich, und so angenehme Frau geheyrathet, welche alle Augen an sich ziehen, und alle Herzen gewinnen kan? habt ihr denn wol glauben können, daß so viel Artigkeiten für euch allein seyn sollten? Wißet, Cavalier, daß ein Püppgen von der Beschaffenheit, wie die Theresia ist, dazu gemacht ist, andere zu lieben, und von andern geliebet zu werden. Wie ich nun für euch nichts verberge, so wil ich euch wol im Vertrauen sagen, daß ich ihr selbst die Zärtlichkeit eingeblasen, welche sie gegen den Groß-Inquisitor spühren läset, in eurer Abwesenheit genießen sie ihrer Glückseligkeit, und der vergnügten Stunden, so daß sie in diesem Augenblick wünschen, euch nimmermehr wieder zu sehen.

Bev dieser schönen Erzählung des Astaroths wurde ich in eine grössere Bestürzung gesetzt, als ein Mensch der wirklich fühlet, daß ihm die Hörner aus dem Kopf wachsen, ich geriehe in eine solche Wuth, welche dieser höllischen Eminenz würde schädlich gewesen seyn, wenn die Seele dieses bösen Geistes für meine Schläge nicht wäre gesichert gewesen. Ich bemühet mich vielmahls, ob wol vergebens, ihm den Degen durch den Leib zu stoßen, und ich bedaurete meine Unvorsichtigkeit, daß ich die Flasche mit Weyhwasser zerbrochen, als ich mich besann, daß ich noch einen Rosencranz bey mir hatte, welchen ich aus Höflichkeit von einer Non-

ne, die ich zurweilen besuchte, angenommen. Die Furcht, daß dieser Elende mir entwischen möchte, war die Ursache, daß ich mich verstellte, und wie ich endlich meine Gelegenheit ersah, legte ich ihn denselben aufs Gesicht. Die kleine gewerhete Münze that ihre Würlung, Astaroth fiel auf den Rücken, mit einem grausamen Geschrey nieder, ich war bey seinem Schmerz unempfindlich, gebrauchte mich der Gelegenheit, und machte ihn so fest, daß er mir nicht entwischen konnte. Ach! erbarmet euch, Herr Cavalier, schrie er, ich sagte, hier ist keine Gnade, ich bin in diesem Fall unerbittlich, wie, ihr habt die Verwegenheit gehabt, meine Frau zu verführen, du Unglückseliger, dein Verbrechen kan durch die grausamste Marter nicht gebüßet werden, beobachtest du also die Treue, die du mir versprochen hast? wie seyd ihr doch so grausam, versetzte Astaroth, indem er erschrecklich heulete, Herr Cavalier, lasset euch doch bewegen, und thut mir doch zum wenigsten die Gnade, mich zuvor zu hören, ehe ihr an mich eine so unmenschliche Rache ausübet.

An statt mich sein Flehen hätte erweichen sollen, so gerieth ich vielmehr immer in eine grössere Wuth, ein Eifersüchtiger nimt keine Gründe an, und läßt sich nicht bewegen, vielmehr schien mir sein Schmerz eine Linderung meiner Quaal zu seyn, ich schonete auch seiner gar nicht, bis ich endlich darüber müde wurde, und aus Traurigkeit in einen Schlaf fiel, welcher mir aber durch das Andenken meines Unglücks bald wieder verging. Zum guten Glück war mein Teufel noch an dem Rosenkranz fest, und in der Hölle, als angeschlossen. Ich war

war froh, daß ich ihn wieder fand, als ich aufgeweckt war, und wolte vom frischen wieder anfangen, als ich keine Kräfte mehr hatte, meinen Zorn auszulassen, daß ich also gezwungen war, ihn anzuhören.

Anfänglich wolte er gewisse Bedingungen machen, und mich bewegen, ihn in Freyheit zu setzen, daß er desto besser mit mir sprechen könnte, und die Ursache seiner Pein wegnehmen, weil ich aber den Vogel sandte, so ließ ich mich nicht bewegen, ich begnügte mich damit, ihn nur ein wenig loszumachen, und den Rosencranz allezeit fest zu halten, daß ich also mit ihm machen konnte was ich wolte.

Es war wol artig anzusehen, da ein Sterblicher den boshaftigsten und listigsten Teufel aus der Hölle, als einen Hund am Strick führte. Welcher Reker wurde bey diesem seltenen Anblick nicht seyn befehret worden? weil sie aber in dem Bann gethan, so sind auch die Augen ihres Leibes und Gemüths verblendet. Ein grosser Gottesgelehrter hat mir gesagt, daß sie diese schöne Sachen nimmermehr begreifen würden, und müste man sie nur in ihrem verstockten Unglauben lassen. Dieser gute Mann sagte mit einer grossen Ernsthaftigkeit, daß er die Leute, welche ihre Vernunft brauchten, nicht vertragen könnte, und es wäre eine Reheren gewesen, wenn man seinen blossen Worten nicht glauben wollten, daher nahm ich mich wol in acht, ihm zu widersprechen, da mir die folgende Geschichte schon bekandt war, welche ein neues Capitel verdienet.

Das II. Capitel.

Kraft des Rosenkranzes / oder Geschichte des Pater Casimirs von den barfüßigen Carmeliten. Die Befreyung des Astaroth, welcher den Cavalier von der Bezauberung befreyet, und ihm seine Liebste in ihrer heßlichen Gestalt sehen läßt.

In einer gewissen Stadt an der Maas, welche vor Zeiten wegen ihrer Lage, und eines festen Schlosses, wovon sie beschützt wurde, sehr berühmt war, sahe man einen barfüßigten Carmeliter, durch Kraft eines Rosenkranzes, wunderbare Dinge thun. Auf demselben war eine Art von Münze gestickt, welche er von Rom mitgebracht, und von welcher er versicherte, daß sie durch den Papst selbst geweyhet wäre.

Der Pater Casimir, wie dieser fromme Mönch genennet wurde, war ein lustiger, grosser und verschlagener Vogel, dessen schelmische Augen, und kriegerisches Ansehen zu erkennen gaben, daß seine Beschäftigungen nicht darin allein bestünden, den Rosenkranz zu baten. Dieser Erzheuchler hatte den Schlüssel von der allerfeinsten Hurerey gefunden, kein junges Mädchen, keine artige Frau konnte seinem Netz entgehen, es war unter ihnen ein solcher gottseliger Eysen, desgleichen man niemahlen gesehen, eine jede bemühet sich, ihn zum Beichtvater zu haben. Der Mönch hatte dem einfältigen Volke in der Stadt, und in den umliegenden Geg-

genden, welches hierin viel leichtgläubiger ist, als ein Bücher-Verleger in Ansehung eines Scribenten, die Meynung beygebracht, daß diese, von dem Pabst geweyhete Münze die Kraft hätte, einige fruchtbahr zu machen, andern aber solche Reizungen zu geben, daß sie sich der Herzen derjenigen bemästhern könnten, die sie wolten zu Männern haben. Kein Markschreyer hat jemahls eine Arzenei erfunden, welche so viel Wirkung gethan, die Münze wurde das achte Wunderwerk der Welt genant. Man kan sich leicht vorstellen, daß das weibliche Geschlecht, welches von den grossen Tugenden dieser Münze, als bezaubert war, den guten Pater Casimir in grosser Menge besuchet. Da legten sich diese Liebenswürdige Creaturen andächtig auf die Knie, die Reliquie zu küssen, welche just zwey oder drey Finger breit unter seinem Gürtel hing. Ihr Geruch wurde von einer gewissen Essenz eingenommen, womit der Pater den Rosenkranz angefeuchtet hatte, wodurch ihre Einbildungskraft dergestalt erhiget wurde, daß sie allemahl sehr zu frieden wieder nach Hause gingen. Eine Art von Schwindelgeist bemächtigte sich ihrer Sinne, man redete allenthalben von nichts anders, als den wunderbahren Dingen, welche der Münch alle Tage, durch die Kraft seiner Münze wirkete. Hier eilte ein leichtgläubiger Mann nach dem Kloster, ein Geschenk zu bringen, und dem ehrwürdigen Münch zu danken, daß er einen Erben bekommen, von welchem er glaubte, selbst Vater zu seyn. Da besang eine zärtliche, und zu ihrer Kinder Vortheil geneigte Mutter, unaufhörlich das Lob von diesem himmlischen Schatz,

M 5

dem

dem sie es zuschrieb, daß ein Narre ihre Tochter, ihrer Heftigkeit und übeln Lebensart ungeachtet, geheyrathet hätte. Wie aber keine Rosen ohne Dornen sind, so kan man auch sagen, daß es keine Glückseligkeit ohne Unruhe gebe, es daurete nicht lange, oder der gute Pater Casimir mußte die Wirkung von dieser traurigen Wahrheit erfahren. Der Teufel, welcher nicht schläft; bließ ihm eine solche Berwegenheit ein, daß er alle Vorsichtigkeit in den Wind schlug, die ärgerlichen Reden wurden mit eben der Unbescheidenheit geführt, als dieser Mönch unbescheiden war. Leute, die mehr als von dem gemeinen Hauffen waren, merkten es bald, ein gewisses Gerüchte breitete sich aus, daß die Wirkung der Münze dieses guten Paters allein in den nächtlichen Besuchen bestünde, und man sagte öffentlich, daß die Stadt ihm einen Theil ihrer Bürger zu danken hätte, bis er endlich in den Gemüthern, durch eine Unbescheidenheit, vollends alles verderbete, daß er sich fortmachen mußte.

Ein junges Mädgen von 12. bis 13. Jahren setzte ich in eine Versuchung, dieses Püppgen, welches eben so listig als schön war, machte dem Heuchler viel zu schaffen, wie sie aber eine allzu barmherzige Seele hatte, um sich an eine Mannsperson allein zu halten, so that sie dem Mönch nur so lange Widerstand, bis er sie versicherte, seine herrliche Münze würde sie auch für dergleichen Zufällen bewahren, welche sonst aus einem ver liebten Umgang zu erfolgen pflegen. Das artige Kind besaß damahls das Herz eines Canonici in derselben Stadt, welcher bisher geglaubet hatte,

er

er mußte seiner Liebsten die Leibes-Gestalt nicht verderben, allein der Vater Casimir war dergleichen Vorsichtigkeit nicht gewohnt. Weil er sich auf sein Ansehen und Geschicklichkeit verließ, so nahm sich der Mönch nicht im geringsten in Acht, aber das arme Kind befand sich bald an einer Wassersucht, krank, welche neun Monath dauerte, und die sie nicht verbergen konnte.

Ein Canonicus läßt sich selten betriegen, fürnehmlich in Liebeshändeln, seine Liebste wolte ihn vergebens bereden, daß er der Urheber ihres Uebels gewesen, er war allzufürsichtig gegangen. Unter dessen stellte sich doch der listige Gast, als wenn er es glaubte, damit man sein Absehen nicht merken möchte, wie er aber wol urtheilen konnte, daß noch jemand anders als er von der Frucht dieser jungen Pflanze gegessen, so gab er genau auf sie Achtung, und entdeckte seinen Nebenbuhler.

Ein Astaroth oder jemand anders von seiner Art, sind allein vermögend, die Wuth solches geistlichen Lieblings vorzustellen, als er sein Unglück in Erfahrung gebracht. Er war ganz ausser sich, daß ein schmieriger Bettelmönch ihn unter die Füße gebracht, er schob die Wirkungen seines Zorns nur noch darum auf, damit sie desto schrecklicher werden sollten. Er beschloß sich an ihm zu rächen, sein Nebenbuhler sollte mit Abelard ein gleiches Schicksahl haben, aber der Mönch war stärker als des Canonici abgeschickte Leute, und wehrete sich so tapffer, daß sie darüber zu klagen Ursach hatten. Wie aber dieser Handel nicht ohne grossen Lärm abging, so kam es endlich so weit, daß der gute Pater das Reissaus nehmen mußte, um nur ein größ-

grösseres Unglück zu vermeiden. Den Canonico betraf ausser dem Verdruss, daß ihm sein Streich nicht gelungen, daß er noch von allen ehrlichen Leuten ausgelacht wurde. Wenig Zeit hernach brach sich die Kranckheit seiner Liebsten, gegen welche er, ihrer Untreue ungeachtet, noch dieselbige Neigung hatte, und machte sie zu einer Mutter von einer jungen Creatur, welche böshafte Leute eine vermischte Creatur nenneten. Die Klügsten unter denselben legten dem Canonico die grösste Ehre bei, als welcher mehr im Stande gewesen, der Nothdurft dieser Person zu Hülfe zu kommen, als der Carmeliter, welcher arm geworden, als seine Münze durch diesen unglücklichen Zufall allen Glauben verlohren. Vielleicht hatte der Rosenkranz, welchen ich brauchte, nicht alle die Kraft, welche man so lange Zeit demjenigen zugeschrieben, welcher dem Vater Casimir gehörte, es war mir aber genug, daß er so viel Kraft hatte, einen bösen Teufel damit zu fesseln, der mir als einem Menschen solchen Streich gespielet. Ich machte mich dessen eine ziemliche Zeit zu Nuze, bis ich endlich denen Versprechungen des Astaroths trauete, daß er allen Schaden, so er mir verursachet, wieder gut machen wolte, und machte ihn von seinen Banden los. So bald er in Freiheit gesetzt war, redete er mich ungefehr mit diesen Worten an: Cavalier, wenn ich der Ungerechtigkeiten eurer Art Leute nicht gewöhnet wäre, würde ich euch diejenige, so ihr mir angethan habt, und zwar mit solcher Grausamkeit, nimmermehr vergeben. Weil ich mir aber solche durch meine Offenherzigkeit zugezogen, so wil ich in Zukunft mit euch nach
der

der heutigen Mode, in Freundschaft leben, das ist gesagt, mit vieler Arglist, und wenig Aufrichtigkeit.

Was! rief ich aus, fängst du so an, den Schaden wieder gut zu machen, wie du mir solches versprochen hast, ist das Uebel, worüber du dich beklagest, mit der Marter, die du mir angethan hast, wol zu vergleichen? Was hatte ich dir gethan, Grausahmer, welches die Untreue verdienete, zu welcher du die Chereffa verleitet? Warum hast du meine Absichten befördert, um mich hernach unter dem Vorwand meines Glücks, zu den Allerglückseligsten unter den Sterblichen zu machen? Ach! grausahmer Astaroth, ich habe Ursach mich zu beklagen, und wenn du nur ein wenig dem Zustand nachdenken willst, so wirst du gestehen müssen, daß meine Rache, mit der Beleidigung, in keine Vergleichung kömmt. In solchem Fall, versetzte die teuflische Eminenz, da ich sehe, daß ihr so redet als ihr denket, so vergebe ich euch alles Böse, so ihr mir angethan habet, doch mit der Bedingung, daß ihr in Zukunft nichts zu meinem Nachtheil vornehmet, bevor ihr nicht der Sachen recht nachgedacht, denn, Cavalier, ich muß euch sagen, daß wenn ihr euch nicht der Grausamkeit, zum wenigsten doch der Unbedachtsamkeit, schuldig gemacht habet. Kontet ihr euch wol einbilden, daß ich mich würde darin gemischet haben, euch eine Schöne, die wahrhaftige Keuschheit besessen, günstig zu machen, wenn ich es auch unternommen, und es mir gelungen wäre, so wisset, daß es doch nimmermehr in meinem Vermögen gewesen, sie für Untreue zu bewahren. Wir Teufel können wol

wol Böses thun, und den Sterblichen solches ins Herz geben, aber, so wenig es in unsern Kräften stehet, etwas zu thun, so mit Wahrheit gut zu nennen, so wenig können wir auch verhindern, daß die Unordnungen, welche wir einmahl angerichtet, sich nicht von selbst vermehren. Ueberdem habe ich euch ja gesagt, daß ihr der Theresia würdet bald überdrüssig werden, hätte ich euch denn sollen ein Unglück ankündigen, welches, ob es wol nur in der Einbildung besteht, euch eure schönste Tage würde bitter gemacht haben? Ach! Cavalier, wenn ich nicht eure auflassende Hitze zu fürchten hätte, wolte ich euch solche Dinge zeigen, welche euch über den Verlust eurer Liebste bald trösten sollten.

Ich sagte mit grosser Eilfertigkeit, worauf komt es hier an? Es komt darauf an, war seine Antwort, daß da ich euch den Schatz der Theresia in die Hände spielen wollen, ich euch die Augen dergestalt verblendet, daß sie euch als jung, als die schönste Person von der Welt fürkommt, ob sie gleich alt, und die allerheftigste Creatur ist, die auf dem Erdboden wohnet. Der Groß-Inquisitor ist nicht weniger, als ihr, betrogen, und er wird nur so lange glücklich seyn, als die Verblendung währet.

Die Rede seiner teuflischen Eminenz war mir im Anfang unbegreiflich, so bald er mich aber bey meiner Untreuen gebracht, und die Verblendung aufgehoben, in welcher sie mir Liebenswürdig vorfam, wurde ich einer solchen Creatur gewahr, die noch heftlicher war, als Astaroth sie beschrieben hatte. Der Schelm lachte über meine Bestürzung, und brachte mir unvermerket bey, mich ei-
nes

nes kleinen Kästgens zu bemächtigen, in welchem Theresia ihre beste Kleinodien verwahret hatte. Wie ich auch gewohnet war, die Hände sehr oft in einem grossen Geldkasten zu haben, welcher Zu- sehens sich verminderte, so ging ich zu guter Letzt, noch einmahl dabey, und ließ nur so viel darin, als ich nicht mit nehmen konnte, darauf begab ich mich mit Astaroth nach der Höle, und that ihm alles zu willen, was er nur verlangen konnte.

Das III. Capitel.

Der Marquis verträgt sich mit Astaroth, welcher ihm einige besondere Umstände erzählet, und vielen guten Rath giebet, er nimt denjenigen an, mit ihm in Gesellschaft zu reisen.

Ich war vergnügter, die Edelgesteine der Theresia in meiner Gewalt zu haben, als ein Geizhüger, welcher von einer kleinen Summe einen grossen Bucher ziehet, ich konnte die heßliche Creatur gar leicht vergessen, und dachte nur auf Mittel, meinen Reichthum wol anzuwenden.

Astaroth stellte sich anfangs böse, als wenn er mir mit seinem Rath nicht an die Hand gehen wolte, ich mußte viele Mühe anwenden, daß er mir wieder günstig wurde, alle meine Entschuldigungen thaten ihm kein Genügen, niemahlen ist wol ein höllischer Geist, in dem, was die Ehre be- trift, empfindlicher gewesen. Er war nicht so wol wegen der Plage, so ich ihm angethan, gegen mich kalt:

Kaltsinnig, ich hätte ihn der Treulosigkeit beschuldiget, und eine solche grosse Beschimpfung sagte er, könnte er mir nicht vergeben. Ich mußte in der That in meinem Herzen lachen, daß ein Teufel über seine Ehre so eifersüchtig war, da ich mich aber in seinen eigensinnigen Kopff schicken lernte, so gab ich mich schuldig, gestand meinen Fehler, und machte denselben durch meine Geschniedigkeit bergestalt wieder gut, daß er sich endlich ergeben mußte, und mir seinen Beystand versprach, welches er bey Teufels Treuen beschwor. Dieser Friede wurde nicht geschlossen, ohne dabey zu bedingen, und zu schwehren, daß ich an meinem Theil auf seine Treue und Redlichkeit, niemahlen einen Argwohn setzen sollte, er aber an seinem Theil sollte mir so lange treu und gehorsam seyn, bis er würde in die Hölle zurück beruffen werden. Durch diesen Vergleich wurde er wieder gutes Muths, und both mir an, den Schaden und Verlust, so ich bey der Eheresia gelitten, mit einer der allerbesten Heyrathen in ganz Italien, wieder gut zu machen. Wie er aber aus meiner Antwort abnahm, daß ich nicht willens war, mich mit einer aus diesem untreuen und betrüglichen Geschlecht, so bald in eine neue Verbindung einzulassen, vielmehr geneiget wäre, mein Glück weiter zu suchen, so rieth er mir, mich der ansehnlichen Gesellschaft der Pächter einverleiben zu lassen. Ihr könnet euch nimmere mehr vorstellen, Cavalier, sagte er zu mir, was dieser Stand für grosse Vortheile hat. Ich weiß es, versetzte ich, ich bin aus einem Lande, wo sie so viel geehret, als gehasset werden, ich habe aber an der Schmeicheley der Grossen so wenig Gefallen, als

als an dem Haß des Volkes, überdem bin ich von Adlicher Geburt, und kan mich nicht so weit herablassen, daß ich mich in eine Gesellschaft solcher Leute begeben solte, deren vornehmste Mitglieder in der Völlerey oder Knechtschaft gebohren sind. Was seyd ihr Sterbliche doch für wunderliche Köpffe, versetzte seine teuflische Eminenz mit einem grossen Gelächter, die meisten eures Gleichen bilden sich mit ihrem Adel so viel ein, daß sie darüber ins Spital gerahten, da im Gegentheil ein Mensch aus dem geringsten Hauffen, sich auf alle Art und Weise bemühet sein Glück zu machen, welches ihm denn auch gelinget.

Wie viel Laquaien hat man nicht heut zu Tage, die durchs Glück geadelt worden, und deren Kinder zu den höchsten Ehrenstellen gelanget sind. Gehet den Marquis von Grace an, er ist bey einem Regiment Obrister, seine Schwester ist an einen Grafen aus einem vornehmen Hause verheprahet, ihr Vater ist Knecht bey einem Gastwirth gewesen, und durch seine Händel zu der Stufe der Ehre hinan gestiegen, welche er durch die Versorgung seiner Kinder zu besitzen vermeynet. Ich kenne die Gräfin, und den Marquis, von welcher ihr redet, ganz wol, war meine Antwort. Ich weiß, daß ihr Vater ein Generalspächter ist, und von keiner vornehmeren Gebuhr, als die meisten seiner Mitbrüder; allein ich weiß die Mittel nicht, deren er sich bedienet, zu einem solchen grossen Glück zu gelangen, in welchem er iho lebet. Ich kan euch mit wenig Worten ein völliges Genügen thun, antwortete Astaroth. P. . . ist ein Sohn eines armen Baurens, aus der Landschaft

N

Bour.

Bourgogne, im 14ten Jahr verließ er seines Vaters Haus, um sich nach Paris zu begeben, wo er bey einem Gastwirth in Dienste trat, den er in seinem Vaterlande gesehen. Der Vogel war schon so munter, daß man in unserm Reiche grosse Hoffnung von ihm haben konnte.

Es währte nicht gar lange, daß er nicht Proben von seiner Kunst hätte ablegen sollen, den ersten Streich hielt man ihm zu gute, wie man aber auf sein Verhalten desto genauer Achtung gab, wurde sein Herr bald gewahr, daß er sich für ihm nicht schickte, und schafte ihn fort, sein Glück anderwärts zu suchen.

P. . . hatte zu seinem Glück mit einigen Laquaien, die bey seinem Herrn zum Trinken kamen, Freundschaft und Bekandschaft gemacht.

Einer von diesen Bedienten stellte ihn einer Unterpächterin vor, welcher zu gefallen er das Glück hatte, die ihn auch in Dienste nahm, ohne weitere Erkundigung von ihm einzuziehen. Die gute Frau fing schon an, die Blüthe der Jugend zu verliehren, und P. . . mit dem Zunahmen Jasmin, war in der schönsten Zeit seines Lebens. Er war ungemein sorgfältig, sich zu schmücken, und wußte sich der Gelegenheit so wol zu bedienen, daß er endlich den Braten mit seinem Herrn theilte, welcher zu derselbigen Zeit Generalpächter wurde. Auf Kosten und Befehl seiner Frauen lernte Jasmin schreiben, und erhielt bald eine Bedienung, welche, ob sie gleich ein ziemliches einbrachte, seine Eitelkeit doch nicht vergnügen konnte. Der Vogel hatte den rechten Schlüssel zum Glück in den Händen, dessen er sich auch zu seinem Vortheil bediente.

dienete. Binnen zwölf Jahren stieg er von Stufe zu Stufe zu denjenigen Posten, welchen er iho bekleidet, in welchen er Güter genug erworben hat, sein Geschlecht zu dem Rang zu erheben, worin es iho mit so vielem Hochmuth glänzet.

Diese Begebenheiten wußte ich nicht, war meine Antwort, weil mir aber so viele andere von dieser Art bekandt sind, so werde ich mich niemahlen entschliessen, in die Gesellschaft solcher Leute zu treten.

Lasset sie denn gehen, versetzte er, wenn ihr sie nicht leiden könnt, sie werden ohnedem von den vornehmsten Herren aus der Hölle beschützt. Ihre Gesellschaft ist eine unerschöpfliche Quelle von den fürtrefflichsten Personen unseres Reiches, und bis hieher hat kein einziges Glied es an der Treue fehlen lassen, die sie uns geschworen haben.

Aber, setzte mein Rathgeber hinzu, weil euch der allerbeste Stand dieses Lebens nicht gefällt, und weil ihr befürchtet, eurem Adel zunaher zu treten, warum werdet ihr nicht ein Soldat. Ihr habt Vermögen genug, einige Jahre eine grosse Figur zu machen, und wenn alle Stricke reissen wollen, wenn ihr alle euer Geld verzehret habt, müßet ihr euch an eine Witwe hängen, welcher ich eingeben wil, euch glücklich zu machen. Dieser Stand, versetzte ich, würde mir allwol anstehen, wenn man nicht das Unglück hätte, denen grossen Unkosten unterworfen zu seyn, wenn man aber öfters in dem Dienst eines grossen Herrn, alle sein Vermögen verzehret hat, so muß man mit Verdruss ansehen, daß uns ein junger Gelbschnabel vorgezogen wird, welcher keine andere Eigenschaften besi-

get, als daß er von einer vornehmen Gebuhrt ist, oder mächtige Gönner hat. Aber wie! sagte Astaroth, befehlet mich vom Haupte bis zum Fuße, gefällt euch der Purpur nicht, mit welchem ich geziethet bin? Dieser Stand, dünket mir, kan auch die Bescheidensten verführen, weil es unter uns Geistliche heute zu Tage nicht mehr auf Verdienste ankömmt, so darf man nicht besorgen, daß uns einer vorgezogen wird; ist wol eine schönere Profession, als die unserige, wir sind reich, ansehnlich, und haben solche Vorrechte, die uns selbst über die Potentaten erheben. Unser Haupt ist der Vornehmste unter allen Menschen, keiner von unserer Art ist so klein oder gering, welcher nicht etwas von der Gewalt unseres Herrn aller Herren empfinden und genießen sollte. Ach Cavalier, wenn ihr einige Neigung zu diesem glückseligen Stand bey euch verspühren soltet, auf welche Ehrenstellen köntet ihr euch nicht Rechnung machen, da ihr mich zum Freund und Beschützer habt? Wißet, daß in dieser berühmten Gesellschaft nichts geschieht, was nicht von uns regieret wird, unser Oberhaupt ist fast allezeit der Präsidente bey den Schlüssen dieser ehrwürdigen Versammlungen, und sorgen wir fleissig dafür, daß alle diejenigen davon ausgeschlossen sind, und in den Bann gethan werden, deren Tugenden uns einigen Argwohn geben, Cavalier, was saget ihr dazu? Ich bewundere, war meine Antwort, die prächtige Beschreibung, welche ihr davon macht, die auch in der That ganz richtig ist, es kommt mir auch nicht mehr fremd für, wenn einer von unsern alten Doctoren gesaget hat, daß euer Land mit solchen Leu-

ten

ten gepflastert wäre. Doch kan ich mich nicht in diesen Stand begeben, wenn ich auch wüßte, dermahleins Pabst zu werden, ausserdem finde ich nicht die geringste Neigung zu verworrenen Handeln bey mir, ich würde also eine närrische Figur machen, und Gefahr lauffen, niemahls erhoben zu werden. Ihr glaubt es so, sagte Astaroth, aber diese Bescheidenheit, welche ihr an eurer Seite spühren lasset, rühret aus einem Mangel der Erfahrung her. Wisset Cavalier, daß der Appetit bey dem Essen komt, und daß bey Leuten von eurer Art die Begierde groß zu werden, nach dem Masse wächst, als man in Ehrenstellen aufsteiget.

Kennet ihr den Herrn Cardinal Amironi, niemand war bescheidener als diese berühmte Person; wie er im Anfang den geistlichen Stand erwählte, nach seiner Gebühr zu rechnen, durfte er sich aufs höchste nur auf eine schlechte Canonicate Hoffnung machen, da er aber anizo einen Huhträgt, gleich wie ich, so gehen alle seine Absichten dahin, selbst Pabst zu werden. Wenn dieser berühmte Mann zu diesem erhabenen Posten gelanget, so glaube ich, daß er unserm Reiche mehr Dienste thun wird, als tausend Teufel zusammen nicht thun können, man kan sagen, daß er dem Lucifer ganz ergeben ist, und daß ihn keiner von uns in List und Bosheit übertrifft.

Ob gleich dieser Prelat in Armuth gebohren, so hat er doch keine Zeichen seiner niedrigen Gebühr an sich behalten, sein Gemüth, welches sich einschmeicheln und grosse Dinge unternehmen kan, hat ihn zu einem grossen Glück gebracht, er ist so hoch gestiegen, daß er eine der vornehmsten Monar-

chien von Europa, auf eine unumschränkte, ja gar tyrannische Weise beherrscht. Er ist zwar gezwungen worden, das Königreich zu verlassen, er hat aber nicht aufgehört, dasselbe zu regieren, man richtet sich in demselben allezeit nach seinen Sätzen, und übet seine feine Staatsklugheit aus. Er ist es, der den Krieg angesponnen, welcher nur ausgebrochen ist, in seinem Gehirn gehen allezeit große und ungerechte Anschläge herum, welche keinen andern Endzweck haben, als ein durchlauchtiges Haus von dem Thron zu vertreiben, welchen sie, wie er versichern wil, unrechtmässiger Weise besitzen sol. Durch seine listige Streiche sind schon tausend Spionen in die Länder dieses Prinzen, welcher solche nicht mit Recht besitzen sol, ausgeschickt, um einen gefährlichen Aufruhr anzuspinnen, welcher schon würde ausgebrochen seyn, wenn man nicht solche kluge Anstalten vorgekehrt hätte. Amironi ist die getreueste Seele des vertriebenen und verbanneten Königes, ob er sich gleich stellet, als wenn er sein Feind wäre, er ist es, der ihm Muth machet, und bey allen Regenten seiner Religion sich bemühet, daß er die Krone wieder erlangen sol, die er doch nicht einmahl würde behaupten können, wenn er auch selbst im ruhigen Besiz derselben wäre, weil ihm alle die nöthigen Gaben fehlen, die Liebe eines Volkes zu erwerben, welches so eigensinnig, und über seine Freyheit so eifersüchtig ist.

Eine der blühendesten Monarchien in dieser Gegend schlägt mit in dieses Vorhaben ein, dessen Ausführung man sich so leicht vorsteller, daß die Eminenz, welche die Triebfeder von der ganzen Sache

Sache ist, sich hat unterstehen dürfen, dieser Krone eine unanständige Heyrath anzutragen.

Mit einem Wort, es ist ein Stöhrer der Ruhe von ganz Europa, und der Erfinder von allen Händeln, die sich seit 20. Jahren angesponnen haben. Ihr könnet leicht glauben, daß alle die grose Bewegungen, die er machet, und die ihm unaufhörlich an seinem Schlaf hindern, aus dem Eigennuz und Hochmüht entspringen. Er hat es vorher gesagt, er würde die höchste Ehrenstelle unter der Priesterschaft erhalten, und ist daher entslossen, nichts zu spahren, was ihm sein listiger Kopf für Erfindungen angeben kan, seiner Weissagung die Erfüllung zu geben, sollte er auch den dritten Theil des menschlichen Geschlechtes zum Schlachtopffer bey der Ausföhrung seiner Absichten machen. Er stehet in den Gedanken, daß man seiner bey Gelegenheit der Streitigkeiten werde nöthig haben, darum suchet er eben alle Potentaten darin zu verwickeln, zwischen zwey mächtigen Herren ist schon ein verderblicher Krieg entstanden, gegenwärtig ist er bemühet, den größten Theil von Europa in Feuer und Flammen zu setzen. Sollte es ihm gelingen, so wird man alsdan mit Verwunderung sehen, wie er wird im Trüben fischen, und endlich die dreyfache Krone, das Leckerbisgen, wornach alle meine Mitbrüder seuffzen, wegschnappen wird.

Astaroth war wieder munteres Gemüthes geworden, und belustigte sich lange Zeit damit, mir die Streiche zu erzählen, deren sich ihre Eminenzen, die Herren Cardinäle, bedienen. Er verstund besser als ein Secretarius, der die Vertraulichkeit seines

nes Herrn besizet, wie man den Briefwechsel füh-
ren, und tausend listige Streiche spielen müste,
welche diesen grossen Staatsleuten alleine bekandt
sind. Wie er aber zu tief in die Geheimnisse gros-
ser Herren eindringen wolte, und meine natürliche
Bescheidenheit beleidigte, so unterbrach ich seine
Rede, um ihm einen Vorschlag zu thun, welcher
mir eben eingefallen.

Ich merke, sagte ich zu ihm, daß mir keine einzi-
ge Lebensart von allen den, die ihr mir vorgeschla-
gen, gefallen wil, ohne mich weiter zu bedenken,
bin ich entschlossen, meiner natürlichen Neigung zu
folgen, das ist gesagt, in meinem herum irrenden
Leben fortzufahren, wie ich solches vor meiner He-
rath mit der Theresia, geführt habe. Wenn aber
meine Reisen sollen angenehm seyn, so muß mich
Astaroth begleiten, ich wolte gern die ganze Welt
durchwandern, und damit ich nicht das Andenken
der Orter, wo ich mich aufgehalten, verlihren
möchte, so wolte ich an einem jeden Ort eine curi-
euse Sammlung von Geschichten machen, meine gu-
te Freunde damit zu belustigen, wenn ich mich ein-
mahl zur Ruhe begeben wolte.

Astaroth, mein lieber Astaroth, ich kenne, ich
weiß, wie viel ihr vermöget, ihr seyd von lustigem
Gemüth, und angenehm in Gesprächen, ihr besizet
mit einem Wort alle erforderliche Eigenschaften,
meiner herrschenden Neigung ein Genügen zu thun,
und mir alle Tage ein neues Vergnügen zu schaf-
fen. Wenn ihr mir folgen wollet, so haltet euch
versichert, daß ich nicht werde undankbahr seyn,
und daß ihr an meiner Person einen mächtigen
Ver-

Vertheidiger, wider die Unfälle derer, die über euer Reich eyfersüchtig sind, haben werdet.

Wie Cavalier, rief seine teuflische Eminenz, man kan bald merken, daß ihr an den Höfen aufgewachsen seyd, ihr handelt als ein rechter Hofmann, dasjenige zu erhalten, was ihr verlangt, wenn ich euch nicht so ergeben wäre, als ich es doch bin, so könnte ich der Bezauberung eurer Höflichkeit nicht widerstehen, verlasset euch auf mich, ich wil euch allenthalben begleiten, wo ihr nur hingehen wollet.

Das IV. Capitel.

Der Marquis wird in die Hauptstadt der ganzen Welt gebracht. Die Veränderungen welche in seiner Abwesenheit darin vorgegangen. Es findet sich ein Vagebond, den er vorher gekandt, welcher ihm einen guten Theil seiner Edelgesteine gestohlen.

Das natürliche Vergnügen, so ich an dem Reisen fand, verursachte, daß ich bey dem guten Willen des Astaroths sehr zu frieden war, und wie ich die neuen Begebenheiten sehr liebte, so schlug ich ihm alsobald vor, uns nach Paris zu begeben, woselbst ich einige Ränntissen hatte. Sehr gut, Cavalier, sagte er zu mir, ich bin es zu frieden, weil ich aber den Befehlen meiner Oberherren gehorchen muß, so wil ich euch sagen, daß ich zuweilen werde genöthiget seyn, mich zu entfernen.

N 5

Alles

Alles, was ich euch versprechen kan, ist dieses, daß ich die mir aufgetragene Befehle so geschwind als nur möglich ausrichten, und hernach wieder bey euch kommen werde, um euch von alle demjenigen zu benachrichtigen, was ihr zu wissen verlanget, und euch den Unterricht zu geben, welchen ihr köntet nöthig haben. Haltet, fügte er hinzu, indem er eine kleine Flasche aus dem Schubfack zog, nehmet einige Tropffen von diesem Elixir, welches die Kraft hat, euch für alle Zufälle zu bewahren, welchen die menschliche Natur beständig unterworfen ist. Ich hatte auch in der That kaum fünf bis sechs Tropffen davon eingenommen, als ich mich fast in demselbigen Zustand befand, in welchem ein Canonicus stehet, welcher viele Stunden angewandt hat, sich den Wanst mit den niedlichsten Speisen zu füllen. Dieses Elixir übertraff auch darin das allerbeste Fleisch, daß es alle meine Sinne stärkete, und mir den Schlaf vertrieb, ich mußte mich so wol als Astaroth über diese Wirkungen verwundern, welcher mich benachrichtigte, daß es der Abt Chimerie verfertigte, welcher doch Hungers sterben müßte, ob er schon dieses grosse Geheimniß besaße. Er setzte hinzu: Ihr müßet euch darüber nicht verwundern, der Abt verdirbet durch seine Aufführung den Ruhm seiner Tropffen, er macht allenthalben bekand, daß sie so kräftig wären, daß man drey Monath ohne Essen leben könte, wenn man ihn aber bey alles Rühmen von seinen Tropffen, an einem Ort zum Essen bittet, so thut er eine solche starke Mahlzeit, daß man ihnen keine andere Kraft zuschreibet, als den Appetit zu vermehren, und einen Heißhunger, bey denen, so solche brauchen, zu

ers

erwecken. Der gute Abt hätte wol nöthig, daß diese Tropfen durch die Hände jemandes von meiner Art gingen, alsdann würde ein jeder eben so denken als ihr, und würde er bald sein Glück gemachet haben. Astaroth fuhr fort, wenn ihr diesen berühmten Chymisten wolst kennen lernen, so werdet ihr ihn bald in die Augen bekommen, ohne von ihm gesehen zu werden.

Als der verkleidete Einsiedler diese Worte ausgesprochen, nahm er mich auf den Rücken, fast auf eben die Weise, wie es Aeneas mit seinem Vater Anchises machte, weil er aber auf eine so erstaunenswürdige geschwinde Art durch die Luft strich, wurde ich dadurch dergestalt erschreckt, daß ich auf einmahl den Gebrauch meiner Sinne verlor. Wie ich aber, als aus einem tieffen Schlaf, wieder zu mir selber kam, fand ich, daß ich auf dem grünen Grase lag, womit die Natur die Spitze eines hohen Berges geziehet hatte, ich wurde des Astaroths anfänglich nicht gewahr, aber er erschien mir bald wieder. Wo glaubt ihr wol, daß wir sind, sagte er lachend zu mir? Ohne Zweifel, versetzte ich, an dem Ort, dahin ihr mich habt bringen wollen, ihr verändert aber die Himmelsgegenden so wunderbarlich, daß man selbst ein Teufel seyn müste, um solches zu errathen. Wolan, fuhr er fort, indem er mir mit dem Finger wies, sehet nach dieser Seite, so werdet ihr das allgemeine Vaterland von allen ehrlichen Leuten erblicken, wir sind nur drey Tage unter wegens, und wir hätten die Reise wol in weniger Zeit ablegen können, wenn ich mich nicht einige Augenblicke zu Lyon hätte aufhalten müssen, einer guten Person einzublasen, daß sie ihren Bruder

der bestehen sollte, um einem gewissen Prior, der unter meinem Schutz stehet, einen Dienst zu thun. Ich werde im Verfolg Gelegenheit haben, euch diese Historie zu erzählen, welche lange und anmuthige Umstände und Sachen in sich faffet, die euch vergnügen werden.

Die Freude, meinen Geburtsort wieder zu sehen, hatte mein Gemüth allzustark eingenommen, daß ich keines andern Vergnügens fähig war, darum bestand ich nicht darauf, und Astaroth, welcher das innerste meiner Gedanken kannte, nahm von mir Abschied, und sagte, weil ich in einem bekannten Lande wäre, so möchte ich ihm nicht übel nehmen, daß er mich mit den guten Freunden allein liesse, welche ich wieder finden würde, und wolte er hernach zu mir kommen, wenn er das wichtige Werk, so er zu Lyon angefangen, würde zu Stande gebracht haben. Wie ich nun in der That in dieser Hauptstadt viele Bekannte hatte, und mir Rechnung machte, meine Freunde und Verwandte wieder anzutreffen, mich auch in einem solchen Zustand befand, daß sich niemand meiner schämen durfte, so ließ ich meinen Führer gehen, und stellte es selbst in seinem Willen, wenn er wolte wieder kommen. Als er mich verlassen hatte, begab ich mich nach Paris, woselbst ich gegen den Abend anlangete. Als ich in der Herberge angelangt, war meine erste Sorge, mich nach demjenigen Stand, in welchem ich leben wolte, kleiden zu lassen, und da ich Geld genug hatte, wurde mir auf das eyligste gewillfahret. Ein Fremder sollte geglaubet haben, er hätte mit lauter Zauberern zu thun, so geschwind waren die Meister mit ihrer Arbeit

beit fertig, die ich ihnen aufgetragen hatte, daß ich in weniger den acht Tagen mit so viel Linnen und Kleidern versehen war, als ich nur immer wünschen konnte. Unterdessen konnte ich doch nicht eher ruhen, bis ich meine Wirthschaft eingerichtet, und mich mit sieben bis acht Bedienten versehen hatte, von welchen ihrer drey eine prächtige Liverey trugen. Da ich nunmehr kein Bedenken mehr hatte, mich öffentlich zu zeigen, so zeigte ich mich meinen Verwandten, welche mich wol nicht so höflich empfangen hätten, wenn sie nicht durch den Glanz meines Glücks wären verblendet worden. Doch ist es wahr, daß mein Vorrath so wichtig nicht gewesen, die kostbare Lebensart, so ich führte, noch lange Zeit auszuhalten, wie ich mich aber allemahl auf des Astaroths Freundschaft verließ, so meynte ich, daran eine gute Stütze zu haben, und beruhigte mich, wegen der Sorgen, die in Ansehung der grossen Verminderung meines Capitals bey mir hätten entstehen können. Eine Verknüpfung von allerhand Ergötzlichkeiten war die Ursache, daß ich die vergnügteste Zeit von der Welt hatte, Essen, Trinken, Spielen, Comödien, waren meine angenehme Beschäftigungen, ich wurde von Mannes und Frauenspersonen gesucht. Alle meine Freunde schienen sich darum zu zanken, wer unter ihnen bey mir wolte am Besten angeschrieben seyn, und wenn ich eine Gesellschaft der Ehre meiner Gegenwart würdigte, wurde ich als ein Orakel angesehen.

Doch muß ich auch gestehen, daß ob ich wol in Ansehung der Schmeichelen empfindlich bin, ich mich doch nicht ganz und gar damit betriegen ließ,
ich

ich hatte Verstand genug, wol einzusehen, daß meine Verdienste so groß nicht waren, daß alle Lobes- Erhebungen, die man mir beylegte, ihre Ursache in meiner Freygebigkeit und Verschwendung hatten, aber so sind fast alle Sterbliche gesinnet, daß sie sich an einem Gut vergnügen, so doch nur in der Einbildung stehet. Die Schmeicheley ist eine Art von Trunkenheit, welche desto gefährlicher ist, in dem sie uns zu den thörichtsten Ausschweifungen verleitet.

Sechs Monath gingen auf diese Art vorbey, da ich am Ende, bey dem Mangel des Geldes merkte, daß mir Asstaroths Gegenwart fehlte. Unterdes- sen berieff ich ihn, allein vergebens, und das einige Tage nach einander, wie ich mich aber auf seine Treue verlassen konte, da er mir schon so viel Dien- ste gethan, so wolte ich lieber glauben, daß er durch eine höhere Gewalt gezwungen worden, mir un- treu zu seyn. Zu meinem Glück war ich noch mit Kleinodien versehen, ich war darauf bedacht, deren einen Theil zu verkauffen, und fing an, ein wenig sparsamer Haus zu halten, wodurch ich zwar einige Freunde verlohr, welche ich aber in der Warheit so wenig beklagete, als ein Geiziger den Verlust ei- nes Schmarogers. Dadurch wurden meine Er- gößlichkeiten etwas gemässiget, aber viel anständi- ger, ich beschäftigte mich, die unzähligen Zierrathen dieser Stadt zu bewundern, an welche man noch mit gutem Fortgang arbeitete. Ein kluger Mann unter meinen Freunden, welcher bey dem Vorste- her der Kaufleute einen freyen Zutritt hatte, brach- te mich bey dieser wohlverdienten Magistratsperson in Bekandtschaft, welcher aber mit seinen Ent- würfs

würffen so sehr eingenommen war, daß er unaufhörlich diejenigen damit unterhielt, welche in seiner Gesellschaft waren. Ein Damm unter andern, welchen er erweitern und ziemlich breiter machen lassen, schien ihm ein Meisterstück zu seyn, welches er unaufhörlich rühmete. Wie mein guter Freund nebst mir, eines Tages in seiner Gesellschaft war, so sagte er zu uns: Es wundert mich, daß noch zur Zeit kein einziger von unsern klugen Köpfen auf den Einfall gekommen, in einigen Strophen diesen Zierrath heraus zu streichen, ich wil sehen, ob die Sonnen-Uhr, womit ich diese Gegend zieren wil, sie nicht aus ihrer Schläfrigkeit erwecken wird.

Wie nun mein Freund unter uns allen für den sinnreichsten Geist gehalten wurde, sich auch die Ungerechtigkeit nicht anthun wolte, ihm selbst diese schöne Eigenschaft abzusprechen, so nahm er dieses als eine Sache an, die auf ihm gemeinet sey. Was dünket euch bey dem Weltweisen Turgo, sagte er zu mir, als wir beyde ganz allein waren, müste man auf sein Meisterstück nicht eine Ode machen, wodurch sein Name verewiget würde?

Wohl! setzte er hinzu, da er so bescheiden ist, und sich mit ein paar Zeilen vergnügen läßt, so muß man ihn vergnügen, er zog seine Schreibtafel aus der Taschen, und schrieb ohne Nachsinnen folgende Verse auf:

Als Turgo Kauffmanns Dechant war,

Ließ er mit Kosten und Gefahr

Den Damm hier breiter machen,

Ein jeder, der da geht vorbei,

Der jauchze, ruffe mit Geschrey,

Wer sollte wol nicht lachen?

Ich

Ich hatte etwas von der Art des Astaroths eingekauft, mein Freund war nicht viel besser, ich nahm ihn mit zum Abendessen, und er machte keine Schwierigkeit, mir diese Zeilen zu geben, welche ich alsobald mit grossen Buchstaben abschreiben, und durch einen meiner Leute über das aufgeführte Werk anschlagen ließ, daß es geschwind in ganz Paris bekannt wurde, welches sich auf Unkosten dieser Magistratsperson, dessen grosse Einbildung bekannt war, rechtchaffen lustig machte.

Man wird sich leicht vorstellen, daß mein Freund und ich, nach dieser herrlichen That den Held, welchen wir mit unserer Stachelschrift abgemahlet, nicht wieder besucht haben; man wußte, daß mein Freund der Urheber dieser Zeilen war, er kam mit dem Verlust einiger Mahlzeiten davon, welche er zu Zeiten bey dieser Magistratsperson genossen, welchen Verlust ich ihm aber reichlich ersetzte, ich konnte das freigebige Gemüth nicht ablegen, wodurch ich aber allmählich dahin gebracht wurde, auf Mittel zu sinnen, wie ich mich durchhelfen könnte.

Ein guter Theil meiner Edelgesteine war schon verkauft, und das Geld verzehret, ich konnte mich aber dennoch nicht entschliessen, meine Pferde, Wagen und Bediente abzuschaffen, woran ich so gewohnt war, daß mir dünkte, ein ehrlicher Mann könnte eher das Leben lassen, als sich dieser Zeichen eines vornehmen Standes beraubt sehen. Da ich mit dieser Meynung so sehr eingenommen war, konnte ich an die Ungewißheit meines zukünftigen Schicksahls nicht gedenken, ohne darüber in die größte Traurigkeit zu gerathen, ich nahm meine

Zu

Zuflucht zu Astaroth, welchen ich aber vergebens berufen mußte. Dieser grausahme, welcher mit andern Dingen zu thun hatte, lachte nur über mein eingebildetes Uebel, so sahe ich es auch selbst zum öftern an, weil ich mich von seiner Treue versichert hielt. Mein letztes Mittel wider die Unruhe war endlich dieses, solche mit Spaziergehen, und Besuchung der Schauspiele zu vertreiben.

Als ich an einem Abend aus der Opera kam, war mein Kutscher so unvorsichtig, daß er einem andern schönen Wagen in die Räder fuhr, vier Bediente, welche eine kostbare Livercy trugen, fielen an mit meinen Leuten zu lermen, und ihnen zu drohen. Wie ich aber besorgte, diese Bärenhäuser möchten einem Abgesandten, oder fremden Prinzen zugehören, und ich mir keine Handel zuziehen wolte, so stieg ich aus dem Wagen, den Handel beizulegen. Der vermeynte Prinz war eben so höflich, er war aber kaum aus dem Wagen gestiegen, als ich ihn für den Marquis Damosi erkandte, welcher ein Italiäner war von Geburt, und mein alter guter Freund war. Der Zustand, darin wir uns beyde, in Ansehung des einen so wol als des andern befanden, war dem äußerlichen Ansehen nach, von demjenigen sehr unterschieden, in welchem wir uns zuvor gekandt hatten. Die Verwunderung war an beyden Theilen bey dieser Begegnung gleich, unsere erste Gedanken waren, einander unsere Bestürzung darüber zu erkennen zu geben; weil aber der Ort zu solcher Erklärung allzu unbequem war, so wurden unsere Wagen aus einander gebracht, ich stieg in des Marquis Kutsche, welcher die Meinige folgte, und begaben

D

uns

uns in das prächtige Haus, welches er bewohnte, ich glaubte, daß der Hausrath sein eigen wäre, und urtheilte aus desselben Kostbarkeit, er müste einer der reichsten Herren in Europa geworden seyn. Wegen solcher vortheilhaften Veränderung seines Glückes kam ich auf die Muthmassung, er müste einen Geist von der Art des Asmodi zu seinen Diensten haben, welcher viel hurtiger wäre, als der ungetreue Astaroth. Er stand in der Gnade des ersten Prinzens vom Geblüte, welcher ganz Frankreich regierte, zu gleicher Zeit genoß er der Gunst der Prinzessin von E. . . die ihn als ihren öffentlichen Liebhaber hielte, er war unter einer grossen Anzahl der Allerliebste. Ich hatte vor dem von der Freygebigkeit dieser Prinzessin, in dergleichen Gelegenheiten, gehört, und wie das Alter ihre Liebesreizungen sehr gemindert hatte, der Marquis im Gegentheil in seiner besten Blüte stand, so sahe ich dieses als das leckerste Bißgen an, welches ein solcher herum irrender Ritter, als er war, nur hätte verlangen können. In der That bekandte er mir auch, daß er in einem Jahre, da er Umgang mit ihr hatte, schon mehr als 100000. Thaler von ihr gezogen, ohne daß es ihr mehr, als allein die Gütigkeit gekostet hätte, ihn in die Spielgesellschaft aufzunehmen, die in ihrem Hause gehalten wurde.

Diese Spiele waren Bassette, Pharaon, und Landsknecht, der Anfang wurde gemeiniglich gegen zehn oder elf Uhr des Abends gemacht, und dauerten bis um fünf oder sechs Uhr des Morgens. Der Marquis erboht sich, mich in die Gesellschaft zu bringen, und der Vorwitz machte, daß ich

ich seinem Vorschlag Gehör gab. Wir kamen noch zeitig genug an, die Gesellschaft war noch nicht zahlreich, binnen wenigen Minuten aber wurden sie so ansehnlich, als sie in der Opera gesehen, jedoch mit dem Unterscheid, daß bey der Prinzessin nur lauter kostbahr gekleidete Mannespersonen, da immer einer prächtiger als der andere aufgezogen kam, versamlet waren. Verschiedene Zimmer, in deren Mitte Tische standen, die zu diesen verschiedenen Spielen bestimmt, waren allenthalben voller Lichter, und doch schiene es bey der grossen Menge der Menschen, mit welcher sie angefüllet waren, noch nicht einmahl helle genug zu seyn. Wie nun der Marquis bey dem Bassette die grössse Banque hielte, so verließ er mich, und begab sich auf seinen Posten, welcher sehr einträglich seyn muste, weil seine meiste Einkünfte darin bestunden. Was mich am meisten verwunderte, war dieses, eine grosse Anzahl Geistlicher in dieser Spielgesellschaft zu sehen, meine erste Gedanken waren, daß ich sie als solche ansah, die am meisten betrogen würden. Unterdessen konte ich dem Eigensinn des Schicksahls nicht widerstehen, ich sah, daß es zu gleicher Zeit den einen glücklich, den andern aber unglücklich machte, ich hatte allezeit 50. Pistolen bey mir, durch das Exempel der andern wurde ich verführet, und wagte auch einige daran, welche sich in einer Stunde hundertfältig vermehrten.

Durch den glücklichen Fortgang dieses ersten Versuches wurde ich muthig gemacht, und wolte mein Heyl weiter versuchen, die Begierde zu gewinnen trieb mich immer weiter, ich wagte es so

unvorsichtig und unbedachtsam, daß ich in kurzer Zeit, nicht allein alles was ich gewonnen hatte, sondern auch die 50. Pistolen dabey verlor, welche ich im Beutel hatte, und daß war alles bahr Geld, so in meinem Vermögen war.

So istes mit der unglücklichen Neigung zum Spiel beschaffen, ein Spieler mag gewinnen und verlieren, so kan er sich nicht in seinen Schranken halten. Was mich betrifft, so war ich ganz in Verzweiflung gebracht, daß ich sehen mußte, wie ich nun 200. Pistolen weniger hatte, die doch vor weniger Zeit in meiner Gewalt gewesen, ohne zu bedenken, daß die drey Theile vielleicht denjenigen gehören, welchen ich sie abgewonnen hatte, dennoch konte ich mich nicht entschliessen, durch Schaden klug zu werden. Ich ging zu dem Marquis, welcher in einem andern Zimmer war, von welchem ich auf einen kostbaren Diamant, welchen ich am Finger trug, 25. Pistolen borgete, ob er gleich denselben nicht annehmen wolte, und zahlte mir die verlangte Summe alsobald aus. Dadurch konte ich aber mein Glück nicht wieder verbessern, ob ich mich wol damit in acht nahm, und also bis zu Ende des Spiels aushalten konte, da ich den befand, daß mir nur drey bis vier Pistolen übrig geblieben. Ich ging mit desto größerm Verdruß nach Hause, weil ich aufs neue einige Kleinodien verkauffen mußte, eines theils bahr Geld zu haben, andern theils einen Freund zu befriedigen, der sich auf mein Wort verlassen hatte.

Ob mir gleich die Bekandtschaft des Marquis zum größten Schaden gereichete, so war doch meine Dankbarkeit gegen denselben recht lebhaftig,

er



er hatte mir das Geld auf die höflichste Weise von der Welt geliehen, und da er bey Endigung des Spiels hörte, daß ich meine 25. Pistolen verlor, so erboth er sich, mir noch einmahl so viel vorzuschießen, welches ich unter der Bedingung annahm, daß er bey mir zum Essen kommen sollte. Ich gestehe, daß ich ihn in dieser Begebenheit seines Glückes, in welchem er lebete, würdig achtete, ich wurde durch diese gedoppelte Probe seiner Freundschaft empfindlich gerühret, glaubte daher, ich könnte nicht besser thun, als ihm den Zustand meiner Sachen zu entdecken, welchen er so schlecht nicht fand, als ich ihm denselben abgemahlet hatte, fürnemlich, als er meine Kleinodien durchgesehen hatte, welche er noch auf 30000. Thaler schätzete. Unterdessen schien er durch meine Aufrichtigkeit, zum wenigsten dem Ansehen nach, gerühret zu seyn, und um mich mit gleicher Münze zu bezahlen, gab er mir den Rath, meinen Vorrath zu Gelde zu machen, und durch Geschenke die Bedienung eines Hof-Edelmanns, bey der Prinzessin, welche sein ganzes Glück gemachet hatte, zu kaufen. Cavalier, sagte er, mit einem schweichelerischen Thon, wenn man so geschaffen ist, wie ihr seyd, so könnt ihr euch an dem Hofe, an welchem wir leben, grosse Hofnung machen, fürnehmlich, wenn uns mehr die Vernunft als die Liebe, an die Person einer Prinzessin, die von solchem Alter und Gemüths-Beschaffenheit ist, verbindet. An meinem Theil bin ich nicht verliebt, an statt in der gleichen Gelegenheit euer Nebenbuhler zu seyn, wil ich mit Freuden zusehen, wenn euer Glück dem meinigen gleichet, weil ihr werdet können zufrieden seyn, ohne daß mir solches Schaden bringet.

Soltet ihr eine Bedienung haben, daß ihr euch der Person der Prinzessin nähern dürffet, so halte ich mich versichert, daß es nicht lange dauern wird, oder wir werden den Braten miteinander theilen, und eure Belohnung, eben wie die meinige, so ich genieße, wird seyn, daß ihr den achten Theil von dem Vortheil, aus der berühmtesten Spieler Gesellschaft, die in ihrem Hause gehalten wird, ziehen werdet. Wie sich die reichsten Herren des Hofes beständig daselbst einfinden, und wir bey dem Bassette und Pharao das Spiel vollkommen verstehen, und die Banque halten, so bringet dieses im Jahr ein unglaubliches ein.

Mit einem Wort, wenn ihr einige Geschenke ausnehmet, womit man zuweilen Ihro Königliche Hoheiten beehret, so kan ich von diesem Profit alle meine Ausgaben bestreiten, welche ihr mich machen sehet. War ich bey der ersten Höflichkeit des Marquis empfindlich gewesen, so war ich es nun noch vielmehr, da er mir solches Anerbieten that, daß ich mit ihm eines gleichen Glückes genießen sollte, worauf alle mein Verlangen gerichtet gewesen. Ich wurde durch die Regungen einer größten Dankbarkeit fast außser mich selbst gesetzt, ich rief aus: Mein lieber Marquis, ich bin euch ganz und gar ergeben, machet es mit mir, wie es euch wohlgefället, in Zukunft wil ich mich allein nach eurem Rath richten, und demselben mit solchem Vertrauen folgen, als es der gute Wille eines Freundes verdienet, welches ich nimmermehr vergessen werde.

Das erste, was ich zu eurem Besten thun kan, sagte er zu mir, nachdem er mich aufs neue versichert

chert hatte, daß ihm nichts mehr am Herze liege, als mich ihm zu verbinden, wird dieses seyn, daß ich eure Kleinodien zu Gelde mache. Einen Theil müßet ihr dazu anwenden, auf eine Zeitlang eure vorige Lebensart fortzuführen, wie ihr angefangen habet, den andern Theil müßet ihr den Hofdamen der Prinzessin geben, welchen ich euch unverzüglich vorstellen werde. Durch dieses Mittel werdet ihr bald als Hof-Junker bey ihr in Diensten kommen, soltet ihr auch anfänglich diese Bestallung ohne einiges Gehalt annehmen, wenn dieses nun einmahl geschehen ist, könnet ihr euer Glück machen, wie ihr selbst wollet.

Der Marquis beschloß seine bezaubernde Rede mit einem Anerbieten, die Verkaufung meiner Kleinodien auf sich zu nehmen, und gab vor, daß er Gelegenheiten hätte, solche besser als ein Juwelier an den Mann zu bringen.

Wenn ich in diesem Augenblick dem vorigen Leben des Marquis nachgedacht hätte, wovon mir hundert heimliche Umstände bekandt waren, die eben nicht zu seinen grossen Ehren gereichten, so würde ich mich vielleicht für der Falle, welche er mir stellte, gehütet haben.

Weil ich aber durch das bevorstehende Glück ganz eingenommen war, welches meinem Hochmuth schmeichelte, so nahm ich das Anerbieten mit Freuden an, in welchem ich nichts als Freundschaft finden konnte. Ich eilte mit Gewalt, ihn zum Besitzer meiner Haabseligkeiten zu machen, und dachte so wenig an mein Unglück, welches mich drohete, daß ich so ruhig schlief, wie ein Mensch thun könnte, der alles hat, was er nur immer

mer verlangen kan. Ich hatte noch mehreren Grund, mich zu beruhigen, als mich der Marquis gleich des andern Morgens besuchte, und mir 1000. Thaler für einen Diamanten brachte, den ich nur auf 700. Thaler schätzte, und sehr gern noch wolfeiler in meiner gegenwärtigen Noth verkauft hätte. Es kostete viel Mühe, daß er die 50. Pistolen, so er mir vorgeschossen hatte, wieder nehmen wolte, so groß war seine Geneigtheit gegen mich. Unterdessen verfloß ein ganzer Monat, da er keine Gelegenheit finden konnte, meine Edelgesteine zu verkaufen, oder mich der Prinzessin vorzustellen. Eine gewisse Art der Verwirrung, so ich allemahl an ihm bemerkte, wenn ich ihn besuchte, brachte mich auf einigen Argwohn. Mehrere vertraute Freunde, welchen ich die Sache entdeckte, vergrößerten meine Unruhe, indem sie mir sagten, daß er zu Paris keinen bessern Namen hätte, als in den Ländern, in welchen ich ihn gekandt hätte. Als mir endlich über meinem Unglück die Augen aufgingen, so hielt ich stark bey ihm an, und drang dergestalt in ihn, daß da er es von einem Tag zum andern aufgeschoben hatte, er mir endlich in zwey Monathen falsche Edelgesteine wiedergab, welche denenjenigen, so ich ihm anvertrauet hatte, so vollkommen gleichten, daß ich ihm eine Handschrift gab, daß ich weiter nichts an ihm zu fodern hatte.

Das

Das V. Capitel.

Die Verwirrung/ in welcher sich der Cavalier durch die Betrügeren des Marquis befunden, um sich daraus zu helfen, ist er gezwungen, seine Kutsche und Bediente abzuschaffen. Der Zustand in welchen er gerathen, und sein Entschluß Paris zu verlassen.

Ich schätzte mich sehr glücklich, den Klauen dieses Betriegers entgangen zu seyn, mit welchem ich nichts mehr zu thun haben wolte, ich dachte nur darauf, mich inskünftige besser vorzusehen, daß ich in meiner Leichtgläubigkeit nicht wieder hintergangen würde. Ich hatte mit gutem Vorbedacht mir einen Freund erwählet, welcher mich zu einen reichen und vermögenden Jubelier brachte, welcher mir alles, was ich los schlagen wolte, ablauffte, nicht zwar in einem solchen hohen Preis, als es der Marquis geschäzet hatte, allein ich hatte dabey den Vortheil, daß er mir die bedungene Summe desselbigen Tages bezahlte, dieses belief sich auf 15000. Thaler, welches mein einziges Capital, und ganze Hülffe war. Bey der Lebensart, die ich zu führen fortfuhr, konnte ich mit dieser Summe nicht ein Jahr auskommen. Wie ich mich aber auf Astaroths Wiederkunft immer neue Hoffnung machte, und eine heimliche Ahndung mich versicherte, daß ich nicht würde von ihm verlassen werden, so konnte ich meine Haushaltung nur im geringsten einzuschränken,

D 5

mich

Das



mich nicht entschließen, bis ich endlich durch eine unerwartete Begebenheit dazu gezwungen wurde.

Ungefähr vierzehn Tage nachher, als ich meine Kleinodien verkauft hatte, und des Morgens aufgestanden war, kam mein Jubelier zu mir, nebst demjenigen Freunde, der mich in seine Bekandschaft gebracht, nebst noch zwey anderen Personen, die mir unbekandt waren, welchen ich es aber wol ansehen konnte, daß es Gerichtspersonen waren. Wie ich nun in keine Wege den Endzweck dieses Besuches vermuthen konnte, so empfing ich sie sehr freundlich, und ließ ihnen Stühle geben. Kaum hatten sie sich gesetzt, als mir der Jubelier mit einem kaltsinnigem Gesichte die Waare vorlegte, die ich ihm verkauft hatte, mit der Frage, ob es nicht eben dieselbigen Edelgesteine wären, die er von mir bekommen? Ich besahe solche, und bekräftigte, daß es eben dieselbigen wären, wolan, setzte mein Freund hinzu, sie sind alle falsch, und keine 100. Thaler werth, darum bringt sie euch der Jubelier wieder, und verlanget sein Geld zurücke.

Dieses Compliment setzte mich in eine solche Bestürzung, daß ich hätte mögen des Todes seyn, ich konnte fast in einer viertel Stunde nicht ein Wort sprechen, da ich aber durch einige Hülffe wieder zu mich selbst gekommen, sagte ich zu dem Jubelier und zu meinem Freunde, daß sie wol hätten allein kommen können, ohne solche Zeugen mitzubringen, deren einer ein Commissarius, der andere ein Notarius war. Wenn sie betrogen wären, würde ich mehr zu beklagen seyn als sie, weil ich am ersten hintergangen wäre, und der Verlust, allem Ansehen nach, auf mich allein fallen würde. Endlich

lich erzählte ich ihnen, wie ich mich dem Marquis Damosi anvertrauet hätte, und bath sie um guten Rath, wie ich es angreifen sollte, mich bey demselben meines Schadens zuerholen.

Damosi war in Paris so bekandt, ich hatte kaum seinen Namen genennet, als die Gerichtspersonen nichts anders thun konten, als mich beklagen, und sagten zu mir: wenn ihr diesen Betrieger gerichtlich belangen werdet, wie wollet ihr eure Forderung beweisen, fürnehmlich gegen einen Menschen, der solche mächtige Beschützer hat? Der Marquis wird mit eurer Quittung beweisen, daß er euch das anvertraute Pfand richtig wieder überliefert hat, er wird euch hernach anklagen, daß ihr seine beleidigte Ehre wieder erstatten solt, und wird euch dieser Rechtshandel sehr schwer fallen. Endlich lief alle ihr Reden darauf hinaus, daß sie mir deutlich bewiesen, wie kein Rath für mein Unglück wäre, ich mußte unterdessen die 15000. Thaler alsobald wieder auszahlen, welche ich empfangen, worauf sich der Jubelier mit seinen Freunden wieder weg begab, und mich in den traurigsten Gedanken alleine lieffen.

Ich befand mich zum Unglück in einer solchen Gelegenheit, in welcher ich hätte recht klüglich handeln sollen, wie ich mich aber in einem Zustand sahe, da ich nicht wußte was ich anfangen sollte, so war mein Schmerz so groß, daß ich ganz ausser mir selber war. Die Verzweiflung, welche mir zum Führer dienete, brachte mich nach den Marquis, und ob wol einige Personen bey ihm waren, für welche ich hätte eine Ehrerbietigkeit haben sollen, so schalt ich ihn doch für den ärgsten Schelm, und

und foderte ihn zum Zweykampf heraus. Ich war für Wuth fast unsinnig geworden, er stellte sich auch also, als wenn er mich für einen solchen hielte, und ließ sich merken, als wenn er sich an meinen gethanen Bedrohungen nicht lehrete. Wie er aber sich auf solche Handel genugsam verstund, daß er von mir nichts zu befürchten, und dabey von meinen Beschimpffungen Zeugen hatte, so fand der Bösewicht für gut, mir zuvor zu kommen, und mich gerichtlich anzuklagen, daß ich ihm eine Ehrenerkklärung thun sollte. Durch eine solche Verwegenheit wurde ich vollends unsinnig gemacht, die Gerechtigkeit meiner guten Sache dünkte mir so klar zu seyn, daß ich beschloß, die Sache mit aller menschmöglichen Gewalt zu treiben. Damit ich im Stande seyn möchte, desto nachdrücklicher zu handeln, so beschloß ich alsobald, mein Silbergeschirr loszuschlagen, und ich verkaufte alles, bis auf den Ring, den ich am Finger trug, aber die Sache gewan ein solches weit aussehendes Ansehen, daß ich mit allem diesem Gelde nicht weit reichete. Ich mußte vielmehr zu meinem größten Verdruß erfahren, daß sie so sehr zu meinem Nachtheil ausschlug, daß meine eigene Person in Gefahr stand.

Die Furcht, ins Gefängniß zu gerathen, öffnete mir die Augen, daß ich endlich erkannte, wie ich unterliegen mußte, ich mußte der Nothwendigkeit weichen, meinen Bedienten den Abschied geben, auch Wagen und Pferde verkauffen, welches das äußerste Mittel in meinem Elend war, also kam ich auf einmahl, von der Stufe eines ziemlichen Stü-

ckes,



des, in den niedrigen Stand einer elenden und schlechten Privat-Person.

Mein ganzes Capital belief sich damahls auf 1000. Thaler, im Gegentheil war ich über 2000. Thaler schuldig, meine Schuldner hatten von meinem Zustand Nachricht bekommen, und ließen mir keine Ruhe, meine Freunde waren verschwunden, und meine Bediente, welche in meinem Dienst tausend Gefälligkeiten genossen, waren die ersten, alles auszubreiten, was sie von meinem Unglück wußten. Selbst meine Verwandten, welche durch den Glanz meines Glückes verblindet, auch meinen Fehlern geschmeichelt hatten, wurden meine größte Feinde. In dieser äussersten Noth konnte ich wol begreifen, daß keine andere Rettung für mich übrig war, als die Flucht zu nehmen, ich beschloß daher, einen Ort zu verlassen, in welchem mir keine andere, als betrübte Dinge vor die Augen kamen.

Das VI. Capitel.

Der Cavalier hat des Abends vor seiner Abreise ein Gesicht, wodurch er bewegt wird, sich des andern Tages in den Ballast von Luxenburg zu begeben. Dasselbst trifft er den Astaroth an. Verschiedene Unterredungen, die sie mit einander haben. Sie beschließen eine neue Reise.

Ich gleichte denenjenigen, welche in ihrer Auf-
führung sich nur durch ihre Neigungen regier-
ren

ren lassen, ich fing nicht eher an, alle Unordnungen meines Lebens einzusehen, als bis es nicht mehr Zeit war, denselbigen abzuheffen. Meine Eigenliebe gestattete nicht, daß ich mir die Schuld allein gegeben hätte, ich klagte Astaroth wegen der Untreue an, auf dessen Versprechungen ich mich allzuviel verlassen. Ob nun wol wenig Hoffnung für mich übrig war, denselben wieder zu sehen, so konnte ich doch sein Bildniß in meinem Verstande nicht auslöschen, noch eines Freundes vergessen, durch dessen Beystand ich verschiedene Jahre zugebracht hatte. Mein einziger Trost war, mich mit dieser Hoffnung zu trösten, und ich berief ihn alle Tage mit einem solchen Vertrauen, als ein Spanier einen Heiligen anruffet, ihm in seinen Liebeshändeln günstig zu seyn. Ich stand im Begriff zu verreisen, als ich noch mit dergleichen Gedanken eingenommen war, und der Schlaf sich meiner Sinne bemächtigte. Meine erhitzte Einbildungskraft stellte mir Astaroth unter eben der Gestalt vor, die er bey seiner Abreise an sich genommen hatte, es kam mir vor, als wenn wir in dem Luxenburgischen Garten wären, und daß er mich mit größerm Reichthum überschüttet, als ich in Zeit seiner Abwesenheit verzehret und verlohren. Zu meinem Unglück wahrte diese Freude nicht lange, ich erwachte schleunig, und da war alle meine Hoffnung verschwunden. Aber dieser verführerische Traum hatte in meinem Gemüth so viel Eindruck gemacht, daß ich meine Abreise auf einige Stunden verschob, in der Absicht, mich an den Ort zu begeben, an welchem ich im Schlaf zu seyn glaubte. Dieses war eine von denjenigen Ahn-

dum

dungen, welchen man nicht widerstehen kan, und war es mir hernach sehr lieb, daß ich ohne Widerstreben gefolget. Raumb war ich in diesem Garten angekommen, da ich mich nach demjenigen Ort begab, der mir noch immer im Gemüthe lag, ich wurde an demselben eines kleinen übelgestalteten Menschens gewahr, welcher mich mit einem Lächeln grüßete. Ich war über seine Höflichkeit verwundert, redete ihn an, um von ihm zu wissen, ob er mich kenne. Da er alsobald meinen Namen nennete, und mir sagte, daß er mich in Italien gesehen hätte, wurde meine Bestürzung verdoppelt, dieses aber war mir ganz und gar unbegreiflich, indem er mir in einem Augenblick die heimlichsten Umstände meines Lebens erzählte, welches mir keinen Zweifel überließ, daß er, nach seinem Vorgeben, mußte mit mir bekannt gewesen seyn. Unterdessen konnte ich mich doch nicht erinnern, ihn jemahls gesehen zu haben, und hatte er lange Kurzweile mit mir, ehe er sich zu erkennen gab. Endlich war es Astaroth selbst, welcher aus einem teuflischen Eigensinn die Gestalt des allerheßlichsten Menschens auf dem Erdboden angenommen hatte. Macht mir keine Vorwürfe, Cavalier, sagte er zu mir, nachdem er mir gesagt hatte, daß er es selbst wäre, meine Abwesenheit hat wider meinen Willen länger gedauert, aber ihr habt mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn ihr gedacht, daß weil ich auf eure Beschwerden nicht erschienen, ich durch höhern Befehl daran gehindert seyn müste. Außerdem konnte ich euch gegen den Marquis Damosi nicht helfen, welcher von einem der größten Prinzen unseres

Reis



Reiches beschützt wird, allein tröstet euch des Schadens, den ihr bey ihm erlitten, und bleibet zu Paris, damit ihr möget das Vergnügen haben, in kurzen zu sehen, wie sein Glück fället, er ins Gefängniß gesteckt, aus welchem er hernach nicht eher wieder heraus komt, bis er in ein fremdes Land flüchten muß.

Scherzet ihr, sagte ich zu Astaroth, wie kan ich solches mit euren Worten reimen? der Marquis wird von einem der größten Teufel beschützt, und sol doch solche Unglücksfälle erfahren? Ey ja, Cavalier, beydes ist mehr als zu wahr, ihr müßt wissen, daß der Beschützer des Marquis ganz andere Dinge zu thun hat, als eine einzige Person zu bewachen, er bindet sich nach seiner Gewohnheit, nur eine Zeitlang an jemand. Der Client, welcher ihn auf seiner Seite gehabt hat, muß dasjenige bewahren, was er durch sein Ansehen erlangt hat. Dieser höllische Prinz gleicht den Menschen sehr, die in eurer Himmelsgegend wohnen, wenn er jemand kennet, der sich für unser Reich schicket, so besißet er ihn, und braucht allerley Wege ihn zu gewinnen, hat er ihn aber einmahl feste, so ist es gethan, er vergiffet seiner, und macht sich fort, einen andern Raub zu suchen. So wird es dem Marquis auch gehen, welcher sein Glück, Erhebung und Reichthum demselben zu danken hat; da es ihm nicht möglich ist, Haus zu halten, so wird er Schulden machen, Betriegerereyen spielen, wodurch er die guten Freunde, so ihn unterstützen, verlieren wird, und ihr werdet ihn bald an einem andern Ort eine Person spielen sehen, welche mit dem Stande, darin ihr ihn gesehen habt, ganz nicht übereinstimt.

In



In diesem Fall, sagte ich zu ihm, werde ich also das Vergnügen haben, zu sehen, daß er eben so unglücklich ist, als ich, ohne daß er ein Talent hat, welches mir fehlet, weil er falsche Edelgesteine gegen seine vertauschen kan. Haltet ihr mich denn nicht mehr für euren Freund, rief er aus, daß ihr euch unter die Zahl der Unglückseligen rechnet? Wisset, Cavalier, daß ich ein Teufel bin, der Ehre im Leibe hat, und sein gegebenes Wort hält, daß ich euch in allen Nöthen zu Hülffe kommen wil. Unterdeß sagte ich, hattet ihr meiner vergessen, oder wenn ihr es nicht aus eurem eigenen Willen gethan habt, so hat doch die höhere Gewalt, die euch anderwärts aufgehalten, mich dahin gebracht, daß ich mir selber, ohne euren Beystand, helfen müssen.

Hört mir zu, sagte Astaroth, man kan sich nicht über sein Vermögen wozu verbindlich machen, und man ist an den Widerwärtigkeiten nicht Schuld, die einem zu Zeiten begegnen. Als ich euch bey dem Eingang von Paris verlassen, so hatte ich nur die Absicht, einen herumschweifenden Herrn zu begünstigen, der sich unter meinen Schutz begeben. Aber kaum war ich mit ihm fertig, daß mein damaliger Rang, als Cardinal, mich nöthigte in das Conclave zu gehen, von welchem so viel Redens gewesen. Dank habe es mein Verstand, daß ich die Gemüther meiner Collegen dergestalt verwirret, daß ich glaube, wie sie mit der Wahl desjenigen, der über alle Kirchengüter herrschen sol, sich untereinander nicht so leicht vergleichen sollen. Die Wahrheit zu sagen, so gehet unser Vermögen nicht so weit, den Lauf des
P Schicks

Schicksals aufzuhalten, solches ist doch aber noch groß genug, alle Sachen zu verwirren, die in der Gewalt der Menschen stehen, und ich habe mich meines Rechtes dergestalt bedienet, daß noch manchen die Augen aufgehen sollen. Meiner Treuen, mein lieber Cavalier, ich hätte euch gern zu meinem Gefährten gehabt, ihr würdet ein Zuschauer von einer der allerlächerlichsten Gesellschaft gewesen seyn. Ohne daß ich hätte nöthig gehabt, euch zu erklären, worauf es ankam, würdet ihr bald von selbst begriffen haben, daß alle Glieder von Geistern unserer Art, müsten getrieben werden. Ich da die Sachen auf dem Fuß stehen, wie ich es gewünscht, so habe ich mich fortgemacht, um euch zu Hülfe zu kommen, indem ich wol wußte, wie nöthig ihr meiner hattet.

Ich bin eurer Herrlichkeit sehr verbunden, sagte ich zu Astaroth, eure Gegenwart hat alle meine Unruhe vertrieben, und dafern ihr mich nur nicht mehr verlasset, so bin ich gewiß, es wird alles gut gehen. Darf ich mich aber wol unterstehen, euch eine kleine Frage zu thun, wie haben Ihre Herrlichkeiten sich entschließen können, eine so vornehme Person zu verlassen, ihre Wohnung in einem solchen Körper zu nehmen, und sich so weit herab zu lassen? Das sind Staats-Ursachen, sagte er zu mir, welche ich euch ein andermahl erzählen wil, es kam hier darauf an, mich dem Nachforschen meiner Oberen zu entziehen, und weil sie wissen, daß ich ein wenig hochmüthig bin, so denke ich, daß sie nicht darauf fallen werden, mich in einem solchen Körper zu suchen. Ob ich nun zwar so übel gestaltet aussehe, müßet ihr doch deshalb keine schlech-

schlechtere Gedanken von mir haben, saget mir nur, was ihr von mir verlanget, oder zu werden verlanget, so wil ich euch zeigen, daß ich allemahl euer Freund seyn werde.

Ich versetzte ihm: wenn es in der Macht der Menschen stünde, aus denen verschiedenen Lebensarten in dieser Welt eine zu erwählen, so wolte ich wol in den Umständen seyn, worin ich mich befunden, oder wenn es möglich wäre, noch eines größern Glücks genießen.

Der Denker, rieß Astaroth, was habt ihr für gute Einsichten, meinet ihr denn, daß ich alle Reichthümer der Erde in meiner Gewalt habe? ich bitte euch, seyd ein wenig bescheidener, und schonet eurer Freunde Beutel, denket, daß wer mehr fordert, als man ihm geben kan, sich kan versichert halten, daß er nichts bekommen wird. Wohlan, sagte ich, so verlange ich nur die Mittel in Händen zu haben, über diejenigen eine Zeitlang zu sitzen, die mir in meinem Unglück den Rücken zugekehret haben, hernach wollen wir Paris verlassen, und an einem anderen Ort eine solche Figur machen, wie es euch belieben wird. Das ist noch billig, und gefällt mir, versetzte Astaroth, noch diesen Abend wollen wir zu der Prinzessin von E. . . gehen, und wie ich ein wenig mehr verstehe, als diejenigen, so bey dem Spiel die Banco halten, so könnet ihr Staat machen, daß wir eine hinlängliche Summe zusammen raffen wollen, eure Begierden zu vergnügen, wie ich denn diesen Herrn den kleinen Streich von meiner Art schon längstens schuldig bin. Sie haben so manchen betrogen, daß nach der Billigkeit die Reyphe sie auch

einmahl treffen muß, überdem sind wir in einem Lande, wo es der gewöhnliche Gebrauch ist, daß der Schlaueste den andern betrieget. Diese Stadt ist eine Schule, worin die besten Unterthanen unseres Reiches erzogen werden. Sehet euch einmahl ein wenig da, nach der rechten Hand um, und gebet auf die beyden Personen Achtung, welche sich mit einander so hitzig unterreden. Dieser Grasse mit schielenden Augen, welcher so Balgenmächtig aussiehet, ist vom Lande, und nennet sich Damat, welcher beständig auf Mittel denket, Leute zu betriegen. In welchem Lande er ist, da verändert er seine Frau und Religion, wie aber beydes nicht viel einbringeret, so schämte er sich nicht, ein Mercurius derer verliebten Personen zu seyn, die sich seines Dienstes gebrauchen wollen. Ob er nun wol eine grosse Fertigkeit in allerley Handeln besizet, so kommt er doch dem jungen Menschen nicht bey, welcher mit ihm redet, sie sind in Holland mit einander bekandt worden, sehet doch, mit was für Heftigkeit sie sich besprechen. Sie reden von einer gewissen Näherin, welche was Vermögen erworben hat, welches sie ihr zu stehlen entschlossen sind, das arme Mädchen wird auf einmahl ihre Ehre und Güter verlihren, und hernach durch den Tod in unser Reich versetzet werden.

Aber wie ist es möglich, rief ich aus, daß ein Mädchen kan so einfältig seyn, daß sie in ein so gefährliches Gesichte nicht ein Mißtrauen setzen sollte. Der sol den Raub nicht thun, sagte er, gegenwärtig gehet er nur allein damit um, gewisse Entdeckungen zu machen, seine Frau stehet ihm künstlich

lich bey, und der junge Mensch, welcher das übrige auf sich nimt, führet es mit einer ungemeinen Geschicklichkeit hinaus.

Seine Gestalt, welche zum Betrug geschickt ist, sein schmeichelerisches Wesen, seine bezaubernde Reden geben ihm die Gewißheit, die Beute davon zu tragen, es fehlt ihm selten, er spielt selbst zuweilen solche feine Streiche, daß ich mich derselben in der Hölle nicht schämen würde. Ganz kurzens fand er das Geheimniß, sich bey einem Baron aus Genff einzuschmeicheln, und ihn mit solcher List zu bestehlen, daß dieser arme Edelmann dadurch so beschämnet und bewogen wurde, Paris zu verlassen, ohne selbst seinen Bedienten davon Nachricht zu geben, höret wie die Sache zuing.

Dieser Baron, welcher sich von Plautamout nennete, war ziemlich reich, und ein liebenswürdiger junger Mensch, er brachte seine Zeit in dieser berühmten Stadt damit zu, alle besehenswürdige Dinge derselben, die einem wohllebenden jungen Herren zu wissen anständig sind, zu besehen. Da er in einem der vornehmsten Wirthshäusern seinen Aufenthalt genommen, wohin keine verdächtige Leute kamen, so kam er bald in eine weitläufige Bekandtschaft, unter anderen machte er mit einem reichen Kauffmann aus Languedoc eine genaue Freundschaft, derselbe hatte an die berühmteste Wechselr in Paris Vorschreiben erhalten, war auch überdem in dem Wirthshause selbst sehr wol bekandt, weil er seine Einkehr verschiedentlich darin genommen hatte.

Dieser Kauffmann besaß nebst einem aufrichtigen und freyen Wesen tausend andere Kenntnissen,

weshalb seine Gesellschaft sehr gesucht wurde, wie er nun fast ganz Europa durchstrichen, so hatte er unter andern auch verschiedene Reisen in Holland gethan, wo er von ungefehr, in verschiedenen Gelegenheiten, den jungen Menschen kennen lernen, welcher sich mit dem Damat unterredet. Api, wie sich derselbe nennet, und der allenthalben forre an war, traf ihn bald in einem Spaziergang an. Ob er gleich in der Gesellschaft des Baron von Plausamour, und vieler anderen Cavaliers war, so erkandte dieser Landstreicher, welcher ein sehr glückliches Gedächtniß hatte, ihn dennoch bald unter dem Hauffen, erinnerte sich, daß er ihn bey seinem Vater gesehen, und redete ihn mit seiner gewöhnlichen Dreistigkeit an. Kaum hatte er seinen Namen genennet, so erzeugte ihm der Kauffmann desto mehr Höflichkeit, weil ihm von seiner Aufzuehung, und den schlechten Umständen seines Vaters nichts bekandt war. Api, welcher seinen Frathum alsobald merkte, fand die Gelegenheit allzu schön, daß er sich nicht dieselbe zu Nuze machen sollte. Er griff die Sache gleich an, gab sich für einen Secretarium eines sichern Staats-Ministres aus, lud den Kauffmann, mit seinem Freund, den Baron, zum Essen ein, welche ihn aber mit sich zur Mahlzeit nahmen.

Der Genffer und der Kauffmann waren eines fröhlichen Geistes, und keine Feinde von Liebeshändeln. Api, welcher verschlagener war, als mancher Unterthan unseres Reiches, griff sie bey ihrer Schwäche an, rühmte sich, ein Liebling einer Herzogin zu seyn, und erboth sich, sie in derselben Besandschaft zu bringen. Alle Abend, sagte er zu ihnen,

ihnen, um Mitternacht, begeben sich in den Garten des Königlichen Pallastes, als zu welcher Stunde die Thüren verschlossen werden. Wenn alle Leute heraus gegangen sind, so findet sich die Herzogin, mit einer von ihren Schwestern, und einem Cammer-Mädgen, welche schöner als sie selbst sind, richtig daselbst ein, und das durch Hülfe einer Hinterthüre ihres Pallastes, welche in den Garten gehet.

Ich glaube, daß sie eine traurige Person vorstellen, während der Zeit, da ich die süßesten Augenblicke zubringe. Entweder ich betrieße mich sehr, fügte er hinzu, oder ich kan euch versichern, sie würden den Antrag mit Freuden annehmen, wenn ich ihnen den Vorschlag thäte, einer jeden einen Liebenswürdigen, und um so vielmehr verschwiegenen Schatz zu geben, weil ihr euch bey ihnen anstellen müßet, als wenn ihr sie nicht kennet. Wenn ihr es verlanget, so wil ich noch in dieser Nacht den Handel anfangen, und wenn es gelingt, wie ich keines weges daran zweifele, könnt ihr mich in der folgenden Nacht wieder dahin begleiten.

Die Begebenheit war allzu außerordentlich, daß der Vorwitz dieser Fremden dadurch nicht sollte reg gemacht worden seyn, sie nahmen den Vorschlag an, des andern Morgens unterließ der junge Landstreicher nicht, ihnen anzukündigen, daß sie bald eben so glücklich als er selbst, werden sollten. Urtheilet, Cavalier, was für Anstalten der Baron von Plautamour und sein Freund, der Rauffmann, gemacht, alles was die Kunst beytragen konnte, sich heraus zu schmücken, wurde mit Vortheil angewendet.

Der Baron, wie er der Reichste unter den dreyn, und mit Edelgesteinen am besten versehen war, glänzte vor allen andern. Als die Stunde heran gekommen war, begaben sie sich mit einander an den bestimmten Ort, die Thüren wurden zugeschlossen, und fast in demselben Augenblick kamen dreyn Frauenzimmer, in einem niedlichen Nachtzeuge zum Vorschein.

Wie nun der Name Api die Losung war, so hatte kaum eine von diesen nächtlichen Schönheiten denselben ausgesprochen, als unsere Herren dieselben anredeten. Dieses dreystache Paar wurde bald bekandt, ein jeder hielt sich zu der Seinigen, und wurden verschiedene Stunden, mit beyderseitigem Vergnügen zugebracht. Endlich erinnerte die Morgenröthe diese Damen, daß es Zeit zu scheiden wäre, die Hoffnung, ihr nächtliches Vergnügen wieder anzufangen, verführte den Schmerz des Scheidens. Die Liebhaber werden in aller Stille durch das Haus gelassen, und gegen dreyn Uhr des Morgens wurden Api und seine Freunde gewahr, daß sie in der Strasse von Richelieu waren. Da es zur ungewöhnlichen Stunde war, konnte der junge Api nicht nach dem Hause des Staats-Ministers gehen, dessen Secretarius er seyn wolte, er schlug dem Baron und seinem Freund vor, sie in ein Caffee-Haus zu begleiten, welches man ihm, zu welcher Stunde es auch wäre, bey einer gewissen Manier anzuklopfen, aufmachte. Sie schlugen es aber ab, nöthigten ihn vielmehr, mit ihnen in ihr Wirthshaus zu gehen, woselbst ihre Bediente auf sie warteten.

Api, welcher seinen Anschlag schon ganz fertig hat

hatte, machte einige Schwierigkeiten, um nur Zeit zu gewinnen, und hielt sie auf der Strasse an, unter dem Vorwand, ihnen verschiedene Umstände, von den Liebeshändeln mit der Herzogin zu erzählen. Endlich waren sie im Begriff von einander zu scheiden, als drey wolgekleidete Cavaliers dieselbige Strasse herauf kamen, der lose Schelm stellte sich, als wenn er sie kennete, gab den einen für einen Grafen, den andern für einen Marquis, den dritten für einen Ritter aus. Zu diesen Titeln setzte er auch bekante Geschlechter hinzu, aus welchen sie solten entsprungen seyn, die Begebenheit noch weniger verdächtig zu machen. Der Herr, sagte er mit einer lustigen Mine, ich muß wissen, wo diese lose Vögel herkommen. Wie sie nun zu gleicher Zeit auf sie zu kamen, ging er ihnen entgegen, und redete den Ansehnlichsten unter ihnen also an: Darf man euch wol fragen, Marquis, um was für einer schönen Begebenheit halber ihr iho auf der Strasse herum lauffet? auf welche Frage noch andere mehrere folgten. Die drey Cavalier fügten sich zu des Api Gesellschaft, und unter dem Vorwand, daß der Ritter nur vier Schritt davon wohnete, so wurde in Vorschlag gebracht, in sein Haus zu gehen, und sich einander zu erzählen, wie sie die Zeit zugebracht. Die Entschuldigungen des Barons und des Kauffmanns waren vergebens, sie hatten mit Leuten zu thun, denen allzubiel daran gelegen war, sie ins Netz zu ziehen, sie mußten also ihrem starken Andringen weichen. Zum guten Glück konnte sich der Kauffmann noch besinnen, unter dem Vorwand, auf der Ecke der Strasse ein wenig stehen zu bleiben, fand er ein Mittel

P 5

sich



sich fortzuschleichen, und nach Hause zu gehen, wo selbst er den Bedienten des Barons sagte, daß er ihren Herrn in guter Gesellschaft verlassen hätte. Dieser gute Kauffmann handelte auf Glauben, an statt an die Gefahr zu gedenken, worin er seinen Freund verlassen hatte, beschäftigte er sich viel mehr mit Schreiben, in Sachen, die seine Handlung betraf. Der Baron an seinem Theil, welcher ihn als einen ehrlichen Mann kante, und um seine Umstände wußte, war weniger darüber bestürzt, daß er sich davon gemacht hatte, daß er sich vielmehr über seine Geschicklichkeit, womit er solches ins Werk gerichtet, verwunderte. Er hielt sich versichert, daß er bey ehrlichen Leuten wäre, hielt daher für nöthig, seinen Freund zu entschuldigen, und führte die wahrscheinlichsten Ursachen an, daß sie ihm solches nicht übel nehmen mußten.

Ob nun gleich diese Landstreicher in einen großen Verdruß geriethen, daß ihnen ein Theil ihres Raubes entwischet, so stellten sie sich doch, die Sache so anzunehmen, wie Leute thun müssen, deren Person sie vorstellten. Der Ritter, um die Ehre seines Hauses zu beobachten, ließ etwas vorrätziges Essen auftragen, und eine ziemliche Anzahl Glaschen mit Wein hergeben, womit sich alle und jede, unser Genßer eben so wol als die andern, rechtschaffen lustig machten. Nachdem man wol gegessen und getrunken hatte, wurden Charten gebracht, und der Vorschlag gethan, ein Spiel im Landsknecht zu thun, dem Baron von Plautamour war der Kopff vom Wein warm geworden, willigte ohne die geringste Widerrede darein. Unter dessen verlohr er durch die Geschicklichkeit dieser vier

vier Pigbuben, mit welchen er von ungefehr zusammen gekommen, innerhalb zwey Stunden alles bahre Geld, alle seine Kleinodien, bis auf die Uhr, Stock, Degen, und ein goldenes Futteral, auf welchem sein Petteſchaft geſtochen war.

Nach einem dergleichen Verluſt kam der leichtgläubige Baron zu ſich ſelbſt, und konnte leicht begreifen, daß bey dieſer vorgegebenen Edelleute Art von Spiehlen, ſich etwas mehr als das bloſſe Glück finden mußte. Allein das Unglück war geſchehen, und ſein Degen, den er ſonſt ſehr geſchickt zu brauchen wußte, nicht mehr in ſeiner Gewalt.

Er bemühet ſich vergebens, denſelben mit ſeinen beſten Gütern, auf welche er einen Wechſel, innerhalb 24. Stunden zu bezahlen, ausſtellen wolte, wieder einzulöſen, man lachte ihn was aus, und zwang ihn, ſich fort zu machen, wenn er nicht Gefahr lauffen wolte, das Leben dabey zu verliehren. Er war ganz verzweifelt, daß er von ſolchen Schelmen betrogen worden, und hatte nicht ſo viel Muth, das nöthige zu ihrer öffentlichen und nachdrücklichen Straffe vorzulehren. Er war durch Schaden klug geworden, und wolte lieber ſeinen Unmuth verbergen, als denſelben unter den Leuten bekandt werden laſſen, die ſich nur auf ſeine Unkoſten luſtig gemachet hätten. Er entſchloß ſich, noch deſſelben Tages von Pariß, nach ſeiner Vater-Stadt Genff, abzureiſen, er ging zu einem vertrauten Freund, welcher ihm das nöthige Reiſegeld herſchoß, und auf ſich nahm dafür zu ſorgen, daß ſeine Güter und Bediente ihm folgen ſolten.

Un-

Unterdessen hat er mit aller seiner Fürsichtigkeit nicht verhindern können, daß die Sache nicht unter die Leute gekommen wäre. Der Rauffmann, dessen Ehre auf gewisse Art mit ist beleidiget worden, hat die Sache zu Herzen genommen, und sie eysfertig getrieben, er findet aber bey den Gerichtspersonen anders kein Gehör, als wenn er ihnen die Hände schmieret. Wie er aber wider den Api und seine Mitgesellen keinen Beweis in Händen hat, und nur von Hörensagen spricht, so richtet er mit seinen Klagen nichts weiter aus, als daß ihm der Beutel was leichter wird. Api mag aber so verwegen seyn, als er wil, so fürchtet er doch die Folgen von dieser Sache, er überleget mit Damat die Mittel, die reiche Näherin zu betriegen, und mit der Beute durchzugehen, welches ihnen gelingen wird, ehe die Woche zu Ende gehet, und dieser Keil mit den verkehrten Augen schmeichelt sich damit, daß diese Sache ihm zum wenigsten 100. Pistolen eintragen werde.

Wie wolte ich doch lachen, war meine Antwort, wenn diesem heßlichen Gesichte, nach vollbrachtem Streich, seine Hoffnung fehl schlug! In dem Fall, sagte Astaroth, könnet ihr euch nur zum voraus darauf lustig machen, dieser Mäcker wird keinen Heller davon ziehen. Api ist verschlagener denn dieser, er wird ihn mit seinen Erzählungen einschlafern, und das Mägdgen mit ihren Gütern wegrauben, ohne ihm davon Nachricht zu geben. Desto besser, versetzte ich, das ist eben so viel gesagt, Api wird die Rolle des Fuchses spielen, und Damat wird die Katzenpfote seyn, welcher die Castanien aus dem Feuer holet.

Der

Der Schelm verdienet es wol, daß er um einen so übel erworbenen Lohn betrogen wird, ich beklage aber das arme Mädgen, ob ich sie gleich nicht kenne, und wenn es in meinem Vermögen stünde, wolte ich das Unglück gerne abwenden, welches über ihrem Haupte schwebet.

Es schämt euch doch, sagte Astaroth, leget dergleichen leutselige Gedanken ab, meiner Treu, Cavalier, ihr müßet viel Mitleyden übrig haben, wenn ihr euch aller dererjenigen annehmen wollet, welche es scheinen zu verdienen, sehet doch da gerade vor euch, und betrachtet jene Gesellschaft von Bürgern. Sehet ihr wol den grossen Mann in der Mitten, mit einer schwarzen Paruque und Kleide? Es ist ein Geistlicher, der nun ein Buchhändler geworden, der den berühmten Laden gegen das Benedictiner-Kloster über, hält. Wenn ich euch sagen solte, wie viel Geschlechter schon durch seine Dienste ins Verderben gestürzt sind, so könnte man einen ganzen Folianten davon schreiben. Ob er gleich viele seiner Mitbrüder in fremden Ländern betrogen, und ihnen alte Bücher, mit einem neuen Titul verkauft, so hat ihm dieser Handel doch nicht so viel eingebracht, als da er auf Pfänder oder liegende Gründe Geld geborget, und Juden-Zinse genommen. Höret man ihn aber reden, so solte man glauben, daß er der größte Feind von unserm Reiche wäre, dem Ansehen nach ist niemanden mehr als ihm an der Ehre gelegen, niemand aber als er versteht es besser, das Huhn ohne Geschrey, in der Stille zu rupffen. Dadurch hat er auch wichtige Summen zusammen gescharret, von welcher ihm eine 10000. Thaler einbringeret, wie er aber sehr geizig

zig ist, und aus Sparsamkeit sich niemahls verheyrathen wollen, so kommt alle sein Vermögen auf die Enkel, welche nur auf seinen Tod warten, um sein Vermögen ganz anders zu nutzen.

Sehet da ein wenig weiter hin, auf diejenige Gesellschaft, welche aus Männern und Frauen bestehet. Der Abt, dessen Haare schon anfangen grau zu werden, der ist in den vornehmsten Häusern von Paris sehr willkommen, ob es gleich bei Landt ist, daß er mit einer seiner Schwestern zwey Kinder gezeugt hat, das arme Kind ist durch das Nagen des Gewissens rasend geworden, und gegenwärtig in vier Mauern eingesperrt, woselbst sie ihre Zeit sehr betrübt zubringet, da sich unter dessen der schöne Bruder, wegen ihres Verlustes, mit dem artigen Mädgen, welches bey ihm steht, zu trösten suchet. Der andere gepuderte Abt, dessen verliebte Gebärden allen, die ihn sehen, anstößig sind, ist ein Geistlicher ohne Religion, welcher in den 40. Jahren, daß er auf der Welt ist, allerley Lebensart geführet. Es ist ein rechter Canialeon, anfänglich verwechselte er den geistlichen Kragen mit dem Degen und Feldzeichen, hernach wurde er ein Benedictiner, darauf hing er die Münchskappe an den Nagel, durchstrich verschiedene Länder, wo er sich so unvorsichtig aufführete, daß er ohne die Beyhülffe eines meiner Cameraden, elendiglich auf dem Schavott hätte sterben müssen. Da er dem Galgen entgangen, kam er wieder nach Frankreich, wo er unter dem Schutze einer vornehmen Prinzessin, welche die Verdienste an jederman hoch schäzet, für allen Verfolgungen sicher lebet. Nun ist er wieder in den geistlichen Stand getreten,

ten, und hat das Geheimniß gefunden, ruhig zu leben, er wird selbst von vornehmen Leuten gesucht, ob man gleich wol weiß, daß er mit einer Creatur in einem schändlichen Umgang lebet, welche von andern Buben seines Gleichen schon längstens ist verstossen worden. Astaroth, rief ich aus, ich kenne die Person, von welcher ihr redet, er hat durch wol ausgearbeitete, und angenehme Schriften sich einigen Ruhm erworben, ich gestehe, daß man seine Verbrechen verabscheuet, aber man liebet seinen Umgang, daß man also bey seinen Fehlern durch die Finger siehet. Ueberdem ist er meinem Bedünken nach genugsam dafür gestraffet, und würde ihm derjenige, so ihn vom Galgen losgeholfen hat, einen grösseren Dienst gethan haben, wenn er ihn bewahret hätte, so einen unglückseligen Schiffbruch zu leiden.

Darüber dürft ihr euch so sehr nicht wundern, sagte Astaroth, ob sich wol unsere Macht ziemlich weit erstrecket, so gehet sie doch nicht so weit, daß wir Meister von den zukünftigen Begebenheiten wären. Seit dem die Welt stehet, ist zwischen euch Menschen, und den Geschöpfen von unserer Art ein beständiger Krieg, in welchem wir zwar zum öftern Sieger sind, zurweilen aber werden wir auch überwunden.

Wenn wir alles vorher sehen könnten, Cavalier, so würden alle Sterbliche begierig seyn, in unserer Stell zu stehen, da sie aniso nichts mehr befürchten, als aus ihrem Zustand in den Unserigen über zu gehen, ob gleich fast alle und jede so handeln, daß sie unserer Gewalt nicht leicht entgehen können.

Aber,

Aber, sagte ich zu ihm, was ist das für ein junger weiblicher Mensch, mit etwas röthlichen Haaren, der mir so trozig vorkommt?

Er antwortete, das ist der Herr J. B. A. P. Wasquer von Hermillosas, der Stallmeister, Herr von Herboncour &c.

Es was für Namen und Titul, rief ich aus, es ist wol sonder Zweifel ein Spanier von Geburt. Keines wegen, Cavalier, er hat wol in Spanien elendig, seit etlichen Jahren, gelebet, woselbst er diese Titul angenommen, seinen Namen Spanisch gemacht, und mit einem Spanischen Hochmuth den Namen Herr, angenommen, aber er ist selbst in Paris gebohren. Er ist ein Sohn von einer Frau, welche die Geschicklichkeit besessen, ihm viele Väter zu geben, ausser dem angegebenen Vater, haben sich noch zwey andere Cavaliers die Ehre seiner Geburt angemasset. Die gute Frau hat sich ihre närrische Leichtgläubigkeit zu Nutze zu machen gewußt, und von einem jeden derselben wichtige Summen gezogen, welche sie zum theil verzehret, das Ubrige genießet nun ihr Sohn, da seine Mutter eben zu rechter Zeit gestorben, wodurch ihm aus dem allergrößten Elende geholffen worden. Wie er nun gewohnet ist, von listigen Händeln zu leben, und den Entschluß gefasset hat, seine Schulden nicht zu bezahlen, so ist seine Absicht, als ein Edelmann zu reisen, ich gebe ihm aber nur zwey Jahr Zeit, so wird er noch in ein größser Elend gerathen, als er vor seiner Erbschaft gewesen.

Sehet ihr da wol den Mann mit dem kleinen Kragen, welcher in die Thüre des Carmeliter Klosters gehet? Ist es nicht, sagte ich, der grosse und
all

allgemeine Präceptor des gemeinen Wesens? Ganz recht, war die Antwort, es ist der Abt du Fre, der listigste Mensch von Erfindungen, und der voller Streiche steckt, er hat in seinem Leben so manni- chen betrogen, daß er gegenwärtig unter seines Gleichen für einen Zauberer gehalten wird. Es ist Schade, daß es ihm nicht allemahl gelingt, für einiger Zeit schlug ihm ein Hauptstreich fehl, und das durch die Geschicklichkeit eines Kauffmanns, welcher noch schlauer war, als er. Dieser berühmte Schriftsteller, war über einige Anmerkungen, die er über ein altes Werk gemacht hatte, und die recht nach seinem Sinn waren, sehr vergnügter, noch mehr aber über die stachelichte und dumme Zueignungs-Schrift, welche er an den Fürsten der neueren Poeten, unter einem geborgten Na- men gerichtet hatte. Er fand das Mittel, einen Richard zu bezaubern, welcher das Werk nach Holland schickte, mit einem Credits-Brief, um so viel Geld aufzunehmen, als zu dem Druck eines so herrlichen Werkes erforderlich wäre. Anfanglich wurde er wol aufgenommen, bis endlich der Kauff- mann, an welchen er verwiesen war, entdeckt hat- te, daß des Abts Absicht wäre, sich die ganze Aus- gabe 'zuzueignen', und solche zu seinem Nutzen in fremde Länder zu versenden.

Der brauchte so viel Vorsichtigkeit, und wande- te solche Mittel an, daß sich der Abt in demselben Augenblick, in seiner Rechnung sehr betrogen sahe, da er eben glaubete, daß ihm der Streich nicht fehlen könnte, und mußte zu seinem Schaden erfah- ren, wie gefährlich es sey, einen Klügern, als wir selbst sind, zu betriegen. Seit dem hat er sich bey

2

vies



vielen anderen, wegen des schlimmen Ausganges dieses Unternehmens erholet, weil es aber allzulang fallen würde, euch alle seine Handel zu erzählen, so wil ich euch lieber von andern, die hier befindlich sind, unterhalten.

Sehet den grossen, schönen, und wolgekleideten Menschen an, es ist ein Stallmeister, der grossen Ruhm, und eine solche edele Seele hat, daß er anderer Leute Gut, als sein eigenes verzehret. Die Freude, welche aus seinen Augen leuchtet, komt daher, daß er an jemand gewisse Güter abgetreten, die ihm niemahls zugehöret haben, womit er mehr denn 100000. Thaler bezahlet. Seine Frau, welche sehr reich ist, und die Schulden niemahlen erkennen wollen, hat ihn wieder im Stand gesetzt; da es nun vorihm besser, als sonst jemahlen, mit ihm stehet, so fänget er aufs neue an, Schulden zu machen, doch mit dem Vorbehalt, hernach zum zweyten mahl die Erklärung zu thun, daß er nicht bezahlen kan, und die Güter aufs neue abzutreten. Diefenige Frau, welche mit rother und weisser Schminke ganz beschmieret ist, und die er mit so vieler Ehrerbietigkeit anredet, ist eine Benschläfferin, welche sich diesen Abend, gegen einen Wechsel von 2000. Thaler, zu seinem Willen ergeben wird. Derjenige grosse Mann, welchen ihr vier Schritt davon sehet, und eine solche elende Figur machet, ist nur dadurch unglücklich geworden, weil ihn das Glück allzuschnell erhoben hat. Durch die Gunst desselben, welche er unerschöpflich zu seyn glaubete, ist er als trunken geworden, und in solche Verschwendung gerathen, daß er endlich dahin gebracht ist, zu der Gürtigkeit
des

der v
gleich
hab
komm
der m
man
Arm
einer
und a

Se
gute
Zwei
zählen
Vers
ich h
nehm
nach
zu be

Un
in m
de, sa
verla
wird,
erzähl
zu hö
het d
ist, so
niglic
wenig
ruque
erstau
die Q
Cava



der vorbegehenden seine Zuflucht zu nehmen. Ob gleich viele Personen an seinem Ueberfluß Theil gehabt, so wil ihm doch anizo niemand zu Hülffe kommen. Man fliehet ihn als einen Menschen, der mit einem ansteckenden Uebel behaftet ist, und man hat recht, indem kein greuslicher Laster als die Armyth seyn kan, auch kein grösseres Unglück bey einer Nation, die nur allein an Ergötzlichkeiten und an ein gut Leben gedenket, zu fürchten ist.

Es dünkte mir, als wenn Astaroth noch eine gute Anzahl Leute mit den Augen ausuchte, ohne Zweifel in der Absicht, nur ihre Umstände zu erzählen, als ich ihn unterbrach, und ihn an sein Versprechen erinnerte. Der Tag ging zu Ende, ich hatte höchstnöthig, einige Nahrung zu mir zu nehmen, ich war auch nicht weniger begierig, mich nach der Wohnung der Prinzessin von E. . . zu begeben.

Unterdessen machte er einige Schwierigkeit, mir in meinem Anliegen beizustehen, ist es nicht Schade, sagte er, den Spaziergang zu einer Zeit zu verlassen, da die Versammlung immer stärker wird, was könnte ich euch nicht für Begebenheiten erzählen, wenn ihr die Gedult haben wolket, mich zu hören, hier ist alles als ganz verzaubert. Sehet diese Dame, die ganz mit Diamanten bedeckt ist, soltet ihr sie nicht für eine Prinzessin vom Königlichem Geblüte halten, unterdessen ist es nichts weniger als dieses. Ihr Mann ist aus einem Perückenmacher ein Rauffmann geworden, hat ein erstaunliches Glück gemacht, daß er nun unter die Vornehmsten des Reichs zu rechnen ist. Der Cavalier an ihrer linken Hand, ist von vornehmer

Geburt, das Glück ist ihm aber nicht günstig gewesen, er wolte wol die Gunst desselben erlangen, und die junge Person, welche ihr zur rechten Hand gehet, welches die Tochter, und einzige Erbin dieser reichen Frauen ist, heyrathen; diese Sache ist ihm lange im Kopffe herum gegangen, er ist darüber recht tieffsinnig geworden.

Die Dame, welche ihm wol wil, thut alles was sie kan, die Ursache seines Nachdenkens zu entdecken, aber der Cavalier hat solches nur der jungen und verschwiegenen Jungfer, und einem Cammers-Mädgen entdeckt, welcher er mehr Geschenke giebet, als sein Beutel vermag, um sie dahin zu vermögen, das heilige Feuer der Liebe, in dem Herzen ihrer Herrschaft zu erhalten. Das gute Kind, welche nicht weniger Empfindung als ihre Mutter hat, als sie noch in ihrem Alter war, wil in ihre Fußstapffen treten. Ihr Liebhaber wird sie bald auf Unkosten der Mutter selbst, welche die Anschläge, und das nöthige Geld darzu geben wird, entführen, ohne zu wissen, daß sie wieder sich selbst hierinne handelt, allein das Glück des Cavaliers wird von keiner langen Dauer seyn. Eine heimliche Heyrath wird die Ursach seines, und aller dererjenigen Untergang seyn, welche dazu geholfen haben; diese Sache wird selbst so weit gehen, daß fast ganz Europa daran Theil nehmen wird.

Wir wollen uns umkehren, beobachtet diese artige Person, welche mit einem Maltheser Ritter dahin gehet, es ist eine sehr reiche Holländische Rauffmanns Frau, eine kleine Gestalt von einem Kerl, welcher keinen Groschen im Vermögen hatte, wußte das Geheimniß zu finden, sie mit Ge-

dich-

dich-
solch
ne
hen.
hat
verb
ten,
schu
verst
Hau
Gur
eine
zu h
aus
ausse
anhe
neh
Land
entsc
ren,
Wer
kam,
solch
te, d
das
es b
geto
verb
Ritt
giebe
kan.
gleich
sich



dichten, welche er auf Credit aufgenommen, und solche reichlich zu bezahlen versprochen, wenn sie eine gute Wirkung thun würden, verliebt zu machen. Da diese Heyrath zu Stande gekommen, hat dieser Lumpen-Kerl, durch seinen Reichtum verblendet, gar bald vergessen, was er dem Poeten, dessen Gedichte er sein Glück gemacht, schuldig war. Dieser aber, welcher keinen Scherz verstund, wußte ein Mittel, seinen Schuldener ins Haus zu bekommen, setzte ihm das Messer an die Gurgel, und mußte er ihm eine Verschreibung auf eine solche Summe geben, als er meinete, verdient zu haben. Der Neugeheyrathete, welcher solches aus Furcht gethan hatte, sahe sich nicht so bald ausser Gefahr, als er die Sache bey den Gerichten anhängig machte, und den Poeten in Verhaft nehmen ließ. Zu allem Unglück war er in einem Lande, wo man nichts ohne hinlänglichen Beweis entscheidet, der Ankläger konte denselben nicht führen, und der Beklagte vertheidigte sich mit so viel Verstand, daß er glücklich aus diesem Handel kam, dem Kauffmann viel Unkosten machte, und solche wichtige Ersekung seines Schadens erhielt, daß er endlich nicht mehr bestehen konte, sondern das Land räumen mußte. Die junge Frau hat es bereuet, daß sie einen Mann so unbedachtsam gewählt, sie verachtet ihn, wie er solches auch wol verdienet, und erholet sich ihres Schadens an dem Ritter, welcher bey ihr ist, welchem sie überflüssig giebet, daß er ein verschwenderisches Leben führen kan. Wie nun der Mann an seinem Theil es gleichfals tapffer drauf gehen läßt, so vermindert sich ihr Capital zusehens, wenn ihnen also der Tod

2 ;

nicht

nicht in Zeiten zuvor komt, werden sie eben so arm werden, als ihr ich seyd.

Aber Astaroth, sagte ich noch dabey, mein Zustand ist mehr zu beklagen, als ihr nicht denket, ich bin so matt, daß ich nicht glaube, die Kräfte zu haben, wieder nach Hause zu gehen. Wohlan, setzte er hinzu, laßt uns in das erste Wirthshaus gehen, und keine Kosten schonen, weil wir wissen, wie wir hernach den Schaden wieder ersetzen können. Als diese Worte gesprochen, gingen wir nach der Thüre zu, vier Schritte davon war ein grosses Wirthshaus, wo wir uns firtreflich aufstischen ließen. Ich hatte eine Zeit her so schlecht gelebet, alles was man uns auftrug, war so niedrig zugerichtet, daß ich fast nicht satt werden konnte.

Astaroth sahe mich mit Verwunderung an, er sagte: Es ist Schade, daß wir den Fische verlasten müssen, was sol man thun, war meine Antwort, mit demselbigen Thon, wenn man nicht von sichern Renthen leben kan, so muß man sich wol entschliessen, zu arbeiten, und sein Brodt zu verdienen. Laßt uns gehen, weil wir von dem Glück geruffen werden, und nichts verabsäumen, was uns dasselbe kan günstig machen.

Diese kleine Borrede war eine Wirkung von den Dünsten des guten Essens und Trinkens, woran wir nichts gespahret hatten. Wie wir uns nun eine Kutsche gemiethet hatten, so kamen wir bald in der Wohnung der Prinzessin von E. . . an, woselbst Astaroth so glücklich spiehlte, daß wir den Endigung des Spiels 800. Pistolen gewonnen hatten. Diese Summe war für einen Anfang allzuwichtig, diejenigen, so die Banco hielten, und

und ihr Spiel verstunden, waren darüber bestürzt, vielleicht kamen sie auf den Argwohn, mein getreuer Astaroth müste etwas von der schwarzen Kunst verstehen. Dem sey nun wie ihm wolle, so bathen sie ihn mit vieler Höflichkeit, keinen Fuß wieder in dieses Haus zu setzen, und zeigten ihn dem Schweiger, welcher die Thüre verwahrte, als einen Menschen an, welcher ihrer Spielgesellschaft sehr schädlich wäre.

Als ich ihm bey unserer Zurückkunft nach Hause, meine Gedanken darüber eröffnen wolte, sagte er zu mir: Glaubet ihr denn, daß ich nichts anders zu thun habe, als mich alle Nächte mit dergleichen Händeln zu bemengen? Ihr wißet nicht, Cavalier, wie gefährlich mir dieser Ort ist, und wie viel ich wage, euch hierin zu dienen. Wißet, daß unter allen Personen, welche diese Zahlreiche Versammlung ausmachen, gewiß drey Viertel von Geistern meiner Art besessen sind, ich müste fürchten, entdeckt zu werden, und darum habe ich das Glück gezwungen. Habt ihr denn aber nicht genug, eure Begierden zu vergnügen, könnt ihr euch denn nicht auch auf die mächtige Hülffe verlassen, die ihr von euren Edelsteinen haben könnet, wenn ihr dieselbige wollet losschlagen? Meine Edelgesteine, versetzte ich, wißet ihr denn nicht, daß durch die Betriegererey des Marquis Damosi es nur falsche sind, welche ich nicht verkaufen kan, wißet ihr denn nicht, in was für Gefahr ich gerahten, als ich solche an einen Juwelier verkauft hatte? Das wil alles nichts sagen, versetzte mein Einsiedler, ihr seyd in Noth ge-

rathen, weil ihr es nicht besser haben wollen. Hättet ihr die Stadt zu rechter Zeit verlassen, so wäre es auf des Jubeliers Rechnung gegangen, und ihr hättet euch über den Marquis nicht beschwehren dürfen. Doch weil ich auf den Marquis komme, wisset ihr wol, daß dieser Landstreicher gestern, um Schulden halber, feste gesetzt ist, während der Zeit, daß wir spazieren gingen? Die Prinzessin hat einen andern Liebhaber gefunden, welcher ihr besser anstehet, sie hat ihn von der Banco vertrieben, und wil nichts mehr von ihm hören. Zu allem Glück hat ihm die Chymie, wovon er sein Werk macht, den Schutz des ersten Prinzens im Reiche zuwege gebracht, durch dessen Hülfe wird er wieder in Freiheit kommen, aber doch ausser Stand gesetzt seyn, seine vorige Lebensart fortzuführen. Wenn er aus dem Gefängniß kommt, wird er auf das geschwindeste zu den alten Bataviern flüchten müssen, und weil er da noch unbekant ist, wird er sich mit seinen Geheimnissen, so gut er immer kan, durchhelffen müssen. In eben dasselbige Land wil ich euch auch bringen, hier finde ich nicht genug Sicherheit für mich, weil die Anzahl derer, die aus unserm Reiche hier herum schwermen, grösser ist, als in einem anderen Theile der Welt.

Das



Das VII. Capitel.

Was der Marquis für eine Figur gemacht. Auf Astaroths Anrathen betrieger er seine falsche Freunde, verkauft seine falsche Edelgesteine für seine, und tritt seine Reise nach Holland an. Eine kurze Beschreibung von diesem Lande.

Die grosse Begierde zu reisen hat allemahl verursacht, daß ich jederzeit alle Vorschläge, die dahin abzielten, mit einer Art von Vergnügen angenommen. Hier redete nur Astaroth von einem Lande, welches ich nur aus Büchern kante. Ich war erfreuet, es selbst zu sehen, verlangte daher nur einige Tage Aufschub, meiner Eitelkeit ein Genügen zu thun, und vor den Augen aller derer eine grosse Figur zu machen, die mir in meinem Unglück den Rücken zugekehret hatten. Ob gleich mein Capital so ansehnlich nicht war, und sich etwa nur auf 2000. Thaler belief, so miethete ich mir doch eine zierliche Kutsche und Pferde, legte auch eine gehörige Anzahl von Bedienten an, als wenn ich des Jahres 30000. Thaler zu verzehren hätte. Dieses Blendwerk, welches ich von meinen Umständen machte, that die Wirkung, so ich davon gehoffet hatte. Meine verschwundene Freunde kamen alsobald wieder zum Vorschein, und ich bildete mir ein, das Vergnügen zu haben, ihnen ihre Undankbarkeit und Unbeständigkeit vorzuwerfen, als ich durch Astaroth daran gehindert wurde, indem er mir einen Rath gab,

gab, welcher sich zu seinen Eigenschaften schickte. Er sagte zu mir: Alle diese Leute, welche euch die Aufwartung machen, sind nichts anders als ehrliche Spigbuben, die nur nach eurem Beutel trachten. Ihr habt es schon erfahren, wie schädlich euch eure Großmüthigkeit gewesen, die ihr an ihnen bewiesen habet, igo müßet ihr sie als eure Schuldner ansehen, und dafür sorgen, daß sie euch Capital und Zinsen bezahlen müssen. Es ist unter ihnen sehr gebräuchlich, denjenigen Geld anzubieten, von welchen sie glauben, daß sie es nicht nöthig haben, ihr müßet euch also stellen, als wenn ihr sie auf die Probe setzen wollet, und allenthalben, doch ohne andere Bedingungen und Verbindlichkeit, als auf euer Wort aufzunehmen, daß ihr solches binnen wenig Tagen, mit den Zinsen abzutragen Willens wäret. Alstaroth hatte allzuviel Gewalt über mein Gemüth, daß dieses nicht allen gewünschten Eindruck hätte geben sollen. Ich billigte seinen Rath, und versprach ihm, mich darnach zu richten. Da ich ihn allezeit zum Führer hatte, richtete ich meine Sachen mit solcher Geschicklichkeit ein, daß ich mein Capital in Frist von einem Monath verdoppelte, ohne meine Ausgabe zu rechnen, welche sich sehr hoch belief. Als ich diesen Handel getrieben hatte, machte ich mir kein Gewissen, einen ehrlichen Bucherer zu betriegen, welcher mir auf meine falsche Diamanten, die er für echte ansah, 8000. Thaler, auf Zinse borgete, worauf wir ohne Zeit Verlust die Reise nach Holland antraten, ein jeder war zu frieden, ich an meinem Theil, daß ich meine Freunde, Verwandte und Unbekandte so künstlich be-

betrogen, Astaroth aber, daß sein teuflischer Rath so einen guten Fortgang gehabt.

Damit ich aber von niemand möchte erkannt werden, hatte ich die Vorsichtigkeit gebraucht, allen meinen Bedienten den Abschied zu geben, mein verkappter Einsiedler wolte auch nicht einmahl haben, daß ich andere annehmen sollte, und both sich an, mir auf dem Wege so wol, als in allen Städten, wo wir uns aufhalten würden, zu Dienste zu stehen. In solchen Umständen legten wir grosse Tagereisen zurück, und des folgenden Tages kamen wir zu einem hohen Thurm, an der Grenze des Landes, wohin wir wolten. Der kluge Astaroth hatte sich mit einem fürtrefflichen Fernglase versehen, welches er, ich weiß nicht wo, gestohlen hatte, er überreichte mir solches, und sagte: da könnet ihr nun eure Zeit mit vertreiben. Betrachtet alle Derter, die ihr durchs Fernglas entdecken könnet, und saget mir eure Gedanken davon. Meine Antwort war: Nachdem ich das Fernglas gebraucht habe, entdecke ich ein schönes flaches Land, welches sorgfältig bebauet ist, daher man eine grosse Fruchtbahrkeit der Erden sich versprechen kan. So viele schöne und grosse Städte, welche fast scheinen, an einander zu stoßen, die prächtig gebauete Häuser, welche darin zu sehen, die kostbare öffentliche Gebäude, mit welchen sie gezieret sind, geben mir zu erkennen, daß hier ein glückliches und gutthätiges Volk wohne, welches sich durch seine Arbeit bereichert hat, und die Früchte derselben in Friede genießet. Ein solches Land verdienet alle unsere Aufmerksamkeit, und ich bin

bin sehr geneigt, mich eine Zeitlang in demselben aufzuhalten. (*)

Nehmet euch hierin wol in acht, verseht Astoroth, vergnügt euch mit dem, so ihr gesehen habet, das ist die ganze Schönheit, das Land ist so, wie es euch vorkommt, nemlich weit, fruchtbar, welches alles hat, so zu der Erhaltung der Sterblichen nöthig ist, und die Städte liegen nahe bey einander. Aber diese blühende Städte sind durch die falsche Staats-Klugheit derer, welchen die Regierung anvertrauet war, zur Wüstenen geworden. Diejenige Personen, welche wegen ihres Reichthums der Handlung am besten aufhelfen konnten, haben solche liegen gelassen, daß gegenwärtig dem Lande nichts anders als der Ackerbau übrig geblieben. Die in den Städten wohnen, bringen ihr Leben in grosser Wohlust und Faulheit zu, dadurch sie nicht allein der menschlichen Gesellschaft untauglich, sondern auch so hochmüthig geworden sind, daß sie meynen besser, als andere Sterbliche zu seyn. Daher kommt die grosse Verachtung, welche sie gegen alle Fremde tragen, und ihre grosse Eigenliebe, wodurch sie in ihrem Umgang unerträglich werden.

Drehet aber das Fernglas nach Norden zu, was ihr sehen werdet, ist eurer Neugierigkeit werth. Was sehe ich, war meine Antwort, werde ich etwa durch mein schwaches Gesicht betrogen? Die grösste Stadt die ich mein Lebetage gesehen habe, wird durch die Wellen verschlungen, wie viele Reich-

(*) Der Autor macht hier eine Beschreibung von den Österreichischen Niederlanden, und den sieben vereinigten Provinzen.

Reichthümer sind da nicht zu Grunde gegangen, wie viele elende Sterbliche, werden die kühne Verwegenheit haben theuer bezahlen müssen, daß sie eine solche Gegend bewohnen? Habe ichs euch nicht gesagt, versetzte Astaroth, daß dieser Anblick eurer Neugierigkeit werth wäre, was die Schönheit desselben vermehret, ist dieses, daß sich die Sache in der That nicht so verhält, wie sie euch vorkommt. Was euch als eine grosse Stadt vorkommt, ist eine Versammlung vieler Städte, welche ganz nahe an einander liegen, und euren Augen nur als eine einzige Stadt vorkommen. Weil dieses Land eine tieffe Lage hat, und an manchen Orten das Wasser höher stehet, so scheint es von ferne, als wenn es im Wasser versunken wäre, unterdessen ist es nichts weniger, als das. Ehe noch die Nacht herein bricht, wil ich euch in diese Gegenden bringen, und euch zeigen, was für eine Art Leute dasselbe bewohnen, eins muß ich euch noch bemerken lassen, ehe wir unsere Reise antreten. Richtet euer Gesicht nach der Strasse, welche auf diesen Thurm zugehet, betrachtet die Fremden, welche mit grossen Schritten dem Posthause zuweilen, der in der Mitten, mit dem goldenen Kleide ist ein Marquis, welcher die Geschicklichkeit gehabt hat, sich beynah einer Million zu bemächtigen, welche er in einer privilegirten Stadt in Sicherheit bringen wil, welche sehr bequem für diejenige ist, die in unserm Schutz stehen. Wenn man einige kleine Auflagen bezahlt, kan ein geschickter Spßbube, auf Unkosten derer, so er betrogen, und die auf seine Redlichkeit einiges Vertrauen gesetzt

has

haben, einen guten Staat führen. (*) Vergleichene Städte sind zwey in dem Lande, wo wir bald anlangen werden, der lustigen Historien, so darin vorgehen, sind so viel, daß ich werde Gelegenheit haben, euch so lange Zeit damit zu unterhalten, als ihr nur Gedult haben werdet, mir zuzuhören, ihr werdet aber noch viele Dinge zu betrachten haben, ehe es dazu komt, wir haben auch keine Zeit mehr zu verliehren.

Als diese Worte gesprochen, nahm mich statt eines Wagens, mein höllischer Führer auf den Puckel, fuhr durch die Luft, und brachte mich, in weniger denn zwey Minuten, in eine grosse und schöne Stadt, von welcher er mir sagte, daß es die Hauptstadt verschiedener Landschaften sey, die einen Staat ausmachten. Das Gewicht, welches in dieser blühenden Stadt herrschete, kam mir um so viel mehr fremd vor, daß bey gutem Glauben der Reisiger, ich die Einwohner dieser Gegenden, mit den Asiatischen Cameelen in Vergleichung setzte. Beget euren Irthum ab, sagte mein Führer, dieses Land ist das Bornehmste auf dem Erdboden, wo Fleiß und Arbeit mit Vortheil angewendet wird, seine Einwohner leben so wol auf dem Lande, als auf dem Wasser; haben sie Gelegenheit Reichthum zu erwerben, oder das Erworbene zu vermehren, so scheuen sie keine Gefahr. Hier ist jederman in Bewegung, die Großen arbeiten hier eben so wol als die Kleinen, selbst ein grosser Theil der Frauen ist im Stande die Handlungs-Geschäfte zu besorgen. Bemerket ihr nicht fast bey einem jeden

Mens

(*) Nämlich Bienen und Bissstein.

Menschen eine unglaubliche Lebhaftigkeit? Betrachtet dieses Gebäude, an dessen hintern Theil die Gottheit vorgestellet ist, welcher man darin dienet. Dieser Tempel wird unter allen andern am meisten besucht, und der Dienst sehr fleissig und andächtig verrichtet. (*) Da sind keine Leute in schwarz gekleidet, welche bezahlet werden, die Gläubige zu ermahnen, da sie von der Gottheit selbst unterrichtet werden, so sorgen sie selbst für ihr Heyl. Ein jeder handelt, nachdem es ihm eingegeben wird, lasset uns in das Heiligthum hinein gehen, und wenn es möglich ist, uns durch die grosse Anzahl der Andächtigen hindringen. Ihr Vorurtheil verhindert sie, uns zu sehen, verwundert euch über ihr Betragen, die Liebe des Eigennuzes belebet alle ihre Handlungen, nichts kan sie davon abbringen. Aber Astaroth, sagte ich zu ihm, der Enfer dieser Schwärmer wird mir theuer zu stehen kommen, wenn ihr mich nicht aus ihren Händen errettet, in dem Augenblick das ich hier bin, ist mir fast alles zerschlagen, mir dünkt, ich sey unter einem Hauffen Besessener, und ich zweifelte, daß ein Sterblicher an dem Orte, aus welchem ihr verbannet seyd, mehr austreten müsse. Lasset uns den fliehen, ich bin es zu frieden, antwortete mein Führer, ich kan auch keine Leute vertragen, die unruhiger sind, als ich selber bin. Laßt uns in die schönste Gegend der Stadt gehen, alles ist da angenehm, sehet diese Spaziergänge, diese Canäle, diese zierliche Häuser, und wie es allenthalben so reinlich ist, alles dieses ist eine Frucht des Fleisses dieses Volkes.

Man

(*) Hiermit wird die Versammlung der Quäcker gemeynet.

Man kan sagen, daß sie ein bezaubertes Land aus einer unbebaueten Gegend gemacht haben. Sie haben noch mehr gethan, Cavalier, da sie unter dem Joch ermüdet waren, welches sie drückete, und welches von Tage zu Tage immer unerträglich wurde, haben sie wider alle Wahrscheinlichkeit ein Mittel gefunden, solches abzuschütteln, und ihre Macht aufs höchste zu treiben, da sie solche Wege eingeschlagen, die zu ihrem Untergang hätten reichen müssen, die ihr aber hier sehet, sind nicht diejenigen, welche solche tapffere Thaten verrichtet haben. Eine solche grosse Ehre gebühret nur nüchternen, mässigen, standhaften Leuten, welche gewohnet waren, sich schlecht zu behelffen, und die durch keine Arbeit ermüdet wurden. Es waren die Vorfahren von einem kleinen Theil der Einwohner, die noch in diesem Lande leben; seit so Jahren sind die Sachen sehr verändert. Die gerechte Geseze der Regierung haben unzählige Fremde in dieses Land gezogen, und damit ist auch die Verschwendung eingerissen, und welches wir unserm höllischen Oberhaupt zu danken, haben die Laster die Stelle der Tugenden eingenommen. Es ist nicht gesagt, daß sich nicht noch einige berühmte Leute darin finden solten, weil aber die Tugend in diesem Lande nicht mehr, als in andern, geachtet wird, so werden ihre Verdienste schwerlich erkandt.

Daß



Das VIII. Capitel.

Verfolg des vorigen. Unterredung des Cavaliers mit Astaroth über verschiedene Personen, die ihnen aufstossen. Sie besuchen verschiedene Städte. Astaroth wird gezwungen sich in ein ander Land zu begeben.

Die Schönheit des Orts, an welchem ich mich befand, konnte anfänglich meine Augen nicht genug ersättigen, wie man es aber nach gerade müde wird, allezeit dieselbigen Dinge zu sehen, und Astaroth mein Verlangen merkte, sagte er zu mir, daß ich nun alles gesehen hätte, die Städte wären nur in Ansehung ihrer Grösse unterschieden. Was ich euch aber noch sagen muß, und welches euch fremd fürkommen wird, ist die Trägheit dieses Volkes, welches euch anfänglich so arbeitsam geschiene. Wenn man mit ihnen zu verschiedenen Zeiten umgeheth, solte man fast sagen, daß sie zwey Seelen hätten, da die eine die Heftigkeit der andern mässiget. Ihr habt diese Menschen an dem Ort ihres gewöhnlichen Gottesdienstes gesehen, laßt uns nun in den Circul ihrer Zusammenkünfte gehen. Betrachtet diese beyde Kaufleute, welche sich auf der Brücke begegnen, solte man aus der Kaltfinnigkeit, mit welcher sie sich unterreden, nicht schliessen, daß es zwey Fremde wären, die sich zum ersten mahl sprechen? Unerdessen sind es doch zwey Brüder, welche sich aufrichtig lieben, und alle Tage zusammen kommen.

R

men.

men. Sie sind beyde zu einer Gesellschaft von Frauenszimmer eingeladen, wo sie die verdrießlichsten Augenblicke mit einem unbeschreiblichen Vergnügen zubringen werden, wir wollen ihnen unvermerkt folgen. Hier sind wir also in dem Saal, in welchem eben nicht viel Leute sind, die Hauswirthin, welche den Vorsitz hat, ist eine Person von eurem Geschlechte, aber in diesem Lande erzogen, wo sie die abgeschmackte Ernsthaftigkeit, mit welcher sie diejenige empfängt, welche sie besuchen, an sich genommen hat. Aber sehet hier vier Nymphen, welche hoch hertreten, nach ihrem Aufpuß sollte man sie für Comödiantinnen halten, bewundert, wie sich alle Cavaliers zu ihnen halten, durch ihre Schönheit und grosses Ansehen gewinnen sie alle Tage neue Herzen. Unterdessen gehet die Aelteste schon in ihr 40te Jahr, die Zwente ist gleich nach ihr, keine aber hat noch zur Zeit das Geheimniß finden können, einen Cavalier zu fesseln. Da sie auch gegen ihres Gleichen allzu trozig sind, hat dieses die Eysersucht rege gemacht, die denn nichts unterlassen, ihre Fehler bekandt zu machen, und ihre Ehre zu kränken.

Hier kommt eine neue Gesellschaft an, betrachtet diese wolgekleidete Schönheit, welcher die Liebe diese Blasse Farbe gegeben. Der Cavalier, welcher sie führet, ist derjenige von ihren Brüdern, dem die Sorge ihrer Aufführung anvertrauet ist. Dieses sinnreiche Mönichen hat einen guten Geschmack, und sich durch die Wolredenheit eines schönen jungen Menschen, welcher Verdienste und Wissenschaften besitzt, einnehmen lassen. Dieser neumodische Anbäter ist sehr fleissig bey ihrer Person, ob

es ihm wol mehr um das Geld, als um die Person zu thun ist. Der Vater von dieser Schönen aber, der bey der Gunst des Glückes seines Ursprunges vergessen hat, findet die Parthey nicht nach seinem Sinn. Er widersezet sich unbarmherzig dem Verlangen seiner Tochter, und martert sie mit seinem unüberwindlichen Eigensinn. Unter dessen kan er mit aller seiner Fürsichtigkeit nicht verhindern, daß diese zärtlich Verliebte nicht einen genauen Brief-Wechsel mit einander unterhalten sollten. Gute Herzen stehen ihnen mitleidig in ihrer Liebe bey, und dienen ihnen mit dem größten Eysen, sie sehen sich, und schreiben an einander, an statt daß die Schwierigkeiten die Schöne abschrecken sollten, wird sie dadurch nur noch mehr angeflammt. Doch ist es auch wahr, daß der junge Mensch nicht gleiche Gedanken heget, da er überredet ist, daß er seiner Liebsten wol würdig, wo nicht in Ansehung der Güter, doch zum wenigsten wegen seiner Geburt und Verdienste, so bringt ihn die Verächtung seines zukünftigen Schwieger-Vaters zum Weichen, er stehet in Bedenken, ob er sein Vornehmen weiter treiben sol. Er wird dieses Glück bald gegen eine Liebenswürdige Person vertauschen, welche zwar nicht so reich, aber viel schöner, und deren Geschlecht viel ansehnlicher, und nicht so hochmüthig ist.

Wider neue Gesichter, rief ich aus, da ich zwey sonderbahre Schönheiten herein treten sahe, deren Haut weder weiß, noch schwarz, noch roth, sondern von einer unbeschreiblichen Farbe war. Kommen sie etwa her, denen Liebenswürdigen Personen, bey welchen sie sich niedersezen, einen neuen

Glanz zu geben? Gar recht, versetzte Astaroth, man hat sie aus purer Bosheit dahin sitzen lassen, es sind von euren Lands-Leuten, vor einigen Jahren mußten sie sich in ihrem Lande schlecht genug behelffen, als ein naher Anverwandter, welcher unter dem Schutze eines reichen Oheims, Güter zusammen bringet, die Großmüthigkeit gehabt hat, sie bey sich kommen zu lassen, und sie auf den gegenwärtigen Fuß zu setzen. Sie gleichen allen Personen, die nicht wol erzogen sind, welche über ihren veränderten Zustand fast zu Narren werden. Sie bilden sich so viel ein, daß man es nicht mehr ertragen kan, wie sie denn auch niemand leiden mag, und werden nur um ihrer Verwandten willen in etlichen Gesellschaften geduldet.

Aber hier bringt man gekochet Wasser und Tobackspfeiffen, welche man den Herren anbiethet, hierauf müßet ihr Achtung geben. Bewundert, wie das Frauenzimmer um den Tisch sitzt, die Mannspersonen hinter ihnen stehen, und sie mit einer lächerlichen Ernsthaftigkeit beräuchern.

Was bedeutet denn dieses tieffe Stillschweigen, sagte ich ganz leise zu Astaroth? wollen sie gewisse Heimlichkeiten behandeln, keinesweges, antwortete er, das Stillschweigen komt daher, weil sie nichts zu reden wissen, es wird nicht lange dauern, die veraltete Schönheit, als Frau vom Hause, ist über ihre Mägde erzürnet, und wird die Rede bald mit bitteren Beschwerden anfangen, ein jeder wird sie beklagen, ohne daß man auf ihre Reden Achtung gegeben.

Hier sind Charten, die Tische sind schon fertig, und haben sie bis auf den Abend um neun Uhr

zu

zu thun, laßt uns gehen, daß wir bey einem solchen Zeitvertreib nicht verdrießlich werden.

Beym Ausgehen sagte er zu mir, hättet ihr wol Lust, eine Gesellschaft von Mannspersonen zu sehen? Ich weiß nicht, war meine Antwort, ist sie mehr der Mühe werth, als die wir igo verlassen haben? Noch viel weniger, versetzte er, eigentlich zu reden, sind es nur Zusammenkünfte, wo man spielt, rauchet und trinket, wo man endlich seine Zeit mit Verleumdungen anderer, und unvernünftigen Reden zubringet. Ich habe schon genug, war meine Antwort, ohne mich in die Gefahr zu begeben, ein augenscheinlicher Zeuge von einer thörichten Unterredung zu seyn, bey einem Spaziergang werden wir mehr Vergnügen finden. Laßt uns in diese Gegend gehen, ich sehe von ferne ein bleiches Gesicht kommen, welches ich wol kennen wolte, sein tiefsinniges Ansehen zeigt einen Menschen an, der mit grossen Ausführungen beschäftigt ist, wohin eilet er so geschwind. Er lauft, sagte er, zu einer Auction, welche hier neben gehalten wird, da er wolfeil ein, und hernach wieder theuer verkauffen wil, es ist ein Mensch, der um einen Ducaten Vater und Mutter verrathen solte, voller Handel, und der aus allen Dingen seinen Vortheil zu ziehen weiß. Er ist ein schlechter Musique-Verständiger, sein elendes Talent, so er hierin besitzt, suchet er durch andere Mittel und Wege zu verbessern. Er ist ein Mäckeley, leihet Geld auf Zinse, ist ein geschickter Spieler, und hat tausend andere Handthierungen. Er ist mit einer verschlagenen Zauberin gepaaret, und haben beyderseits einverley Zweck, unterdessen hat er doch das Geheim-

nitz gefunden, diese Frau um 500. Ducaten zu beschneuzen, welche ihn gezwungen hat, eine Beschreibung auszustellen, womit sie ihn in der Furcht erhält. Iho, da er gezwungen ist, sie zur Freundin zu behalten, erfüllet er ihren Willen mit aller Niederträchtigkeit. Diese alte Zauberin wolte vor einiger Zeit, jemanden, der ihr schuldig war, gefangen nehmen lassen, sie bewegete diesen, ihr als Spion zu dienen. Auf ihren Befehl ging er zu dem Schuldener, um die Stunde zu erfahren, wenn er ausgehen würde. Wie man nun keinen Verdacht auf ihn hatte, so richtete er seine aufgetragene Verrichtung mit vieler Geschicklichkeit aus, und spielte diesen Raub der alten Zauberin, und denen Häschern, die ihn aufsuchten, in die Hände. Ein solcher Mensch, sagte ich, ist ohne Zweifel dazu bestimmet, einen der vornehmsten Plätze in der finstern Hölle einzunehmen. Betrieget euch hierinne nicht, versekte Astaroth, die Handlungen der Sterblichen werden in unserm Reiche auf das genaueste abgewogen, einem jeden wird nach Verdienst gelohnet. Ein Mensch wie dieser, von dem ich euch eine Abschilderung gegeben, wird ohne Zweifel dazu gebraucht werden, die andern Seelen zu quälen, er wird in unsern Gegenden eben so wol, als in diesen, verabscheuet, sein Schicksahl wird eine ewige Unglückseligkeit seyn.

Wir wollen unsere Augen von einem solchen Vorwurff abwenden; ich werde eines kleinen ungestalteten Menschens gewahr, den ich euch wil bekandt machen, findet ihr zwischen demselben und mir nicht einige Aehnlichkeit? Zwischen unserer Gemüths-Beschaffenheit ist noch eine grössere Gleichheit

heit, es ist eine Schlange von Menschen, dessen giftige Zunge keines Menschen schonet. Er ist zwar nach einer gewissen Begebenheit, die ihm zugestoßen, und die er sein Lebtag nicht vergessen wird, ein wenig bescheidener geworden, aber noch nicht viel gebessert. Er war seiner Handlung wegen auf der Reise, als er sich in einer Herberge befand, in welcher man von der Art und Natur gewisser Völker redete, da er denn von den Schweizern mit den schimpflichsten Worten redete. Ein Graubündter Officier, welcher mit ihm am Tische saß, hatte die große Gedult, zwei Stunden zuzuhören, ohne ein Wort darauf zu antworten. Es war des Abends, die Gesellschaft ging aus einander, und der kleine Mann, der mit seiner Beredsamkeit sehr zu frieden war, legte sich gleich andern zu Bette.

An statt daran zu gedenken, daß er sich damit sollte einen Feind gemacht haben, schlief er vielmehr ganz ruhig, als er gegen den Morgen durch etliche Schläge aufgeweckt wurde, die an seiner Kammerthüre geschahen.

Er stieg aus dem Bette, machte die Kammer auf, wie sehr wurde er aber nicht bestürzt, den Officier zu sehen, welcher ihm auf die höflichste Weise und mit deutlichen Worten sagte: Er hielt ihn für einen ehrlichen Mann, und daß er als ein Mitglied der Schweizer gekommen wäre, wegen der Schimpfworte, welche er den Abend vorher gegen die ganze Nation ausgestoßen, eine Genugthuung zu fordern. Er wandte alle seine Beredsamkeit vergebens an, sich aus diesem schlimmen

Handel zu wickeln, der Officier wolte keine andere Gnugthuung annehmen, als die er von ihm forderte.

Weder Bitten, noch Thränen, noch Fußfalten, konnten seinen gerechten Zorn besänftigen, er hielt lange an, da er aber endlich merkte, daß er es mit der niederträchtigsten Seele von der ganzen Welt zu thun hätte, blieb ihm kein ander Mittel übrig, als ihm tapffer Stockschläge zu geben, womit er ihn aber dergestalt zudeckte, daß er es lange Zeit fühlete. Alle Leute, die in dieser Herberge eingelehret waren, wurden durch sein heftiges Schreyen aufgewecket, kamen herzu gelauffen, und waren Zeugen von einer Handlung, worin sie mehr Ergötzung fanden, als wenig sie des Abends zuvor seine Reden gebilliget hatten. Endlich rissen sie ihn noch, durch Mitleiden bewegt, aus den Händen seines Feindes, er war noch so glücklich davon gekommen, und verlangte nichts mehr. Die Schande, so er davon hatte, daß er dergestalt abgestraffet worden, hinderte ihn, in diesem Lande noch mehrere Sachen vorzunehmen, er war so klug, daß er es den Augenblick verließ, und reisete mit der Post wieder nach Hause, in der Hoffnung, daß die Sache in seinem Vaterlande noch nicht konnte bekandt seyn, und wenn es erst hernach ausgebreitet würde, könnte er es Lügen heißen. Da er mit diesen Gedanken eingenommen war, so war er kaum eine Stunde in dieser Stadt angekommen, oder er begab sich gleich in das vornehmste Caffee-Haus, wo die meisten von seiner Nation zusammen kamen. Ohne zu merken, daß man sich

sich über seine Gegenwart, und noch mehr über sein lustiges und vergnügtes Wesen verwunderte, fragte er: Meine Herren, was gibts neues, indem er einige Personen anredete, die er gegrüßet hatte. Einer von denen, zu welche er seine Rede gerichtet, versetzte, hier ist die Zeitung, nehmet und leset sie, ihr werdet unter dem Artikel von Frankfurt et was finden, so euch angehet. Hier war nun seine ganze Begebenheit umständlich beschrieben, mehr brauchte es nicht, ihn ganz in Verwirrung zu bringen, er wurde ganz stum, und nachdem er eine ganze Viertel Stunde von der Gesellschaft ausgelacht worden, begab er sich ganz verwirret, und voller Verzweiflung nach Hause. Seit der Zeit hat er sich zwar nicht ganz geändert, zum wenigsten hat man doch wahrgenommen, daß er sich mehr in Acht nimt, und besser zusiehet, was er redet, und mit wem er redet. Wie vielen Leuten wäre wol dergleichen Züchtigung recht gut! Gebt auf denjenigen Achtung, welchen er grüßet, man kan ihn als seinen zweyten Vornamen ansehen, er ist von einer Frau erzogen, deren vornehmste Beschäftigung in Verleumbden bestehet, und ist es also von Jugend auf gewöhnet, von denen, die er kennet, oder die er nicht kennet, übel zu reden. Vor einiger Zeit da er bey einem öffentlichen Schauspiel war, wies er mit Fingern auf eine Jungfer, und machte sich, nebst einem Freunde von seiner Art, auf ihre Unkosten recht lustig. Zu seinem Unglück hörte es ein Cavalier, welches für das Frauenzimmer viel Hochachtung hat, und keinen Scherz verstund. Er ließ ihn

K 5

hin

hinter die Schaubühne kommen, mit dem Vorwand, daß er ihm was wichtiges zu sagen hätte. Da machte er ihm dasselbe Compliment, welches der Schweizer Officier dem andern in Teutschland gemacht hatte. Dieser wolte auch elende Ursachen anführen, aber sein Feind verlohr auf einmahl alle Gedult, gab ihm hundert Maulschellen, mit welcher lustigen Tragödie er allen Zuschauern ein Vergnügen machte. Aber, sagte ich, was fing der junge Mensch nach dieser Beschimpffung an? verließ er nicht die Stadt, oder wurde ihm seine Ehre durch eine hinlängliche Genugthuung wieder erstattet. Keines von beyden, versetzte Astaroth, die Sache ging stille vorbei, die aber von der Beleidigung Zuschauer gewesen, machten sich lange Zeit damit lustig. Man setzt noch hinzu, daß diese Züchtigung nicht hinlänglich gewesen, seiner Zungen das Gift zu benehmen, und da er solchen mit der Muttermilch eingesogen, war diese Krankheit nicht zu heilen. Wenn wir Zeit hätten durch die ganze Stadt zu gehen, und eine Untersuchung aller Personen anstellen wolten, von welchen ich euch eine Erzählung machen könnte, müßten wir unendlich viel Zeit haben. Gebet auf den Wagen Achtung, welcher in vollem Trap auf uns zukommt, die Jungfer so darin sitzt, ist eine von den gutwilligen Schönheiten, die sich dem Cavalier, der bey ihr sitzt, auf Gnade und Ungnade ergeben. Er führet sie aufs Land, wo die Schöne bald wird von einer Krankheit be-

befreyet werden, welche in der Stadt viel Redens machen wolte.

In einer Abwesenheit von sechs Wochen wird sie wieder hergestellt seyn, den Kopff hoch tragen, wie die keuscheste Jungfer immer thun könnte, unterdessen werden doch wenige dadurch betrogen, eine alte Eifersüchtige ist ihr hinter die Schliche gekommen, und hat es in der ganzen Nachbahrtschaft bekandt gemacht. Dieser Zufall wird bald bekandt werden, aber die Schöne hat Verstand, und wird nur drüber lachen, auch ihre vorige Lebens-Art nicht verändern.

Lasset uns auf die Seite treten, daß diese Rutsche vorbey fahren kan, die Person, so darin sitzt, ist ein vornehmer Officier, welcher seine Ehre, durch ein gewisses Vorhaben auf ewig verlihren wird, es wird ihm desto schädlicher seyn, je weniger er die Sache überleget hat. Durch die Untreue einer sehr reichen Frauen, die er wegen ihres Geldes geheyrathet hat, ist er in solche Verzweiflung gerathen, welche ihn antreibt, sein Unglück öffentlich bekandt zu machen. Laßt uns ihm nacheilen, nun sind wir hier, das ganze Gericht ist in seinem Hause, die Frau wird angeklaget, daß sie das Ehebett mit einem ihrer Bedienten getheilet. Man gehet in ihr Zimmer, das Verbrechen ist offenbahr, sie leugnet es aber beständig, sie ist nur froh, zu sehen, daß man ihren schändlichen Liebeshaber hat lauffen lassen, und hält sich versichert, daß sie mit ein paar Monath Gefängniß-Straffe davon kommen wird. Also wird der Mann allein die Schande davon haben, welchem noch Zeit

ge-

genug übrig bleibt, seine Unvorsichtigkeit zu bereuen, daß er sich in dieser Sache so unvorsichtig betragen hat.

Ihr könnt gut davon reden, sagte ich zu Alstaroth, ist es vielleicht, daß wenn ein ehrlicher Mann eine lieberliche Person geheyrathet hat, er durch die lieberliche Aufführung seiner Frauen sol entehret werden? Sind solche unverständige Gesetze wol in der Billigkeit gegründet? Was sol man thun, sagte der Einsiedler, das ist so bey allen Völkern der Gebrauch, welcher weder durch die Billigkeit noch durch die Vernunft hat können abgestellt werden. Es ist nur ein einziges Mittel übrig, der Schande einer solchen Untreue zu entgehen, die Leute eurer Nation wissen es, und bedienen sich desselben sehr klüglich, sie haben Augen, und wollen nicht sehen, oder zum wenigsten stellen sie sich doch, als wenn sie von nichts wüßten, damit sie nicht gezwungen sind, es andern, durch einen ärgerlichen Ausbruch bekandt zu machen.

Betrachtet diesen reichen Bürger, welcher in sein Haus tritt, es ist ein ehrwürdiges Mitglied einer klüglich eingerichteten Gesellschaft, welche aber durch den Dienst meiner Mitbrüder alles dasjenige verlohren, so sie ansehnlich machen konnte. Vor einigen Jahren bestund sein ganzes Gewerbe in einem kleinen Hammer, als er hernach Gelegenheit fand in die Handlung zu treten, hat ihn das Glück dergestalt begünstiget, daß er einer der reichsten Privat-Personen unter seinen Landes-Leuten geworden ist. Doch ist sein Glück auch nicht

nicht ohne Unruhe gewesen, eine sehr siederliche Frau hat ihm manche Pillen zu verschlucken gegeben, aber als ein kluger Mann hat er alles gethan, was er glaubte dienlich zu seyn, seine Schande vor der Welt zu verbergen. Es würde ihm auch gelungen seyn, wann seine Frau nicht wäre listiger gewesen, als er, und sich in dem Augenblick, da sie eine Reise mit ihm thun sollte, so angestellt hätte, als wenn sie mit der heftigsten Colique wäre befallen worden. Seit dem ihr der geile Lebens-Faden abgeschnitten worden, lebt dieser reiche Bürger sehr glücklich, und wird wegen seines Reichthums hoch gehalten.

Sagt mir, fragte ich ihn, was ist das für eine Gesellschaft, zu welcher er gehöret? Er sagte, es ist eine geistliche Zusammenkunft, deren Mitglieder größten theils keinen Verstand, keine Unterscheidung haben, von den Begierden verblindet sind, und von dem Eigennutz, Eigensinn, und öfters durch das Anliegen ihrer Frauen getrieben werden. Der den Vorsiz hat, ist gemeiniglich ein ansehnlicher Mann, den man aber nur zum Schein ehret, und dem man nicht weiter folget, als in so fern seine Meinung von den Unwissenden, welchen er sie vorträget, gebilliget wird. Es scheint auch, als wenn man es öfters darauf anlege, ihm zu widersprechen, so sehr herrschet der Hochmuth in dieser Gesellschaft, wie sie denn meistens aus Leuten bestehet, so die Handlung verstopfen, deren Einsichten aber nicht weiter gehen. Wie sie wissen, daß man sie nur wegen ihres Glückes erwählet hat, so trachten sie stets dahin, dasselbe

zu vermehren, ohne sich darum zu bekümmern, die erforderliche Eigenschaften zu erlangen, die Verrichtungen ihrer Bedienung, welche nicht weniger Geschicklichkeit, als Einsicht erfordert, würdiglich zu verwalten.

Woltet ihr wol, mein lieber Astaroth, sagte ich, mir eine solche Gesellschaft zeigen, ich wäre wol begierig, Gewissens-Fragen von Leuten entscheiden zu hören, welche sich nur auf den Preis fremder Waaren verstehen. Ich stelle mir vor, ihre Meynungen müssen sehr unterschieden seyn, wie etwa die Banco-Wechsel. Das eben, antwortete er mir, ist die lustige Comödie, die ich euch auf eine andere Zeit verspare, vorizo haben wir keinen Augenblick zu verlieren, um uns an den berühmtesten Ort des Landes zu verfügen, ihr sollt bey dem prächtigen Begräbniß einer der fürtrefflichsten Personen seyn, die seit langer Zeit in unserm Reich angekommen. Ich folgte ihm ohne einige Antwort nach, und wir gingen so eilig fort, daß wir noch zeitig genug ankamen, unsere Neugierigkeit zu vergnügen.

Anfänglich führte mich Astaroth nach einem solchen stinkenden Hause, durch welchen Geruch ich so getroffen wurde, daß ich hätte mögen über einen Hauffen fallen, ob er selbst gleich so empfindlich nicht war, konte er doch den Gestank nicht vertragen. In diesem Hause war die Leiche, deren Begräbniß wir zu sehen verlangten. Es mag seyn, wer es immer wil, rief ich aus, so wil ich lieber meine Neugierigkeit daran geben, den Todten zu kennen, als daß ich Gefahr lauffe, mit einer

gists



giftigen Krankheit angesteckt zu werden. Dieser Gestank, sagte er, rühret daher, weil man auf Befehl eines Israeliten, den Körper geöffnet hat, um denselben zu balsamiren. So zerstückt auch diese Person gewesen, ehe die Seele davon ausgefahren, war er doch das einzige Vergnügen derjenigen Person, die ihn igo so prächtig begraben läßt. Laßt uns in ihr Haus gehen, welches nur vier Schritt von hier ist, und bis in ihr Zimmer dringen. Solte man aus der Traurigkeit, die sie überfallen hat, nicht schliessen, daß sie einen unschätzbahren Verlust erlitten. Unterdessen ist es doch nur eine elende Comödiantin, welche ihn ungescheuet betrog, und deren Günst er mit Geld aufwägen mußte. Da sie igo dessen beraubt ist, so scheint es, als wenn ihre Reichthümer ihr zur Last wären, ihr Leben aber ein Zusammenhang von Bitterkeiten seyn würde. Alle sein Vergnügen ist verschwunden, er wil nur die Schmeichler sehen, welche die Höflichkeit haben, ihn zu beklagen, und ihn von den Tugenden seiner wollüstigen Bey-schläfferin unterhalten. Sehet den Alten, der da herein komt, es ist der berühmteste Poete von eurer Nation, welchen er durch seine Freygebigkeit nach sich gezogen, er komt sein Verleid zu bezeugen, welches er mit einem Trauer-Gedichte begleitet, welches zwar nicht so gut gerathen, als seine andere Schriften, ihm aber reichlicher als die allerbesten wird bezahlet werden. Der andere, welcher auf ihn folget, ist auch ein berühmter Musicus, welcher den Israeliten in Contribution sezet, indem er ihm ein Madrigall überreicht, welches er sich

sich hat machen lassen, und worauf er eine zierliche Aria von seiner Art componiret hat. Wie dieses Stück, mit den Umständen, worin sich der Israelite befindet, eine grosse Uebereinstimmung hat, so schämet er sich nicht, selbst den Preis davon zu bestimmen, und erhält alles, was er fodert.

Was ist aber das für einer, der so lustig hereintritt, daß man sagen sollte, als wenn er gekommen wäre, über die Betrübnis des gütigen Israeliten zu spotten? Es ist ein anderer berühmter Poete, sagte Astaroth, aber ein aufgeweckter Kopff, der sich nicht verstellen kan, er hat nicht unterlassen wollen, sich die Gekgenheit zu Nuz zu machen. Die blosse Höflichkeit treibet ihn her, und wird für die Bezeugung seines Beyleids, mit einem blossen Compliment abgespeiset. Ach! ich kenne diesen artigen Poeten, rief ich aus, es ist die Krone unter den flugen Geistern, hier fehlte uns nur noch dieser Held des Musenberges, der unvergleichliche Geist, und das Muster des guten Geschmacks. Ich weiß, von wem ihr reden wollet, sagte mein Führer, er hat durch die Zeitungen bekannt machen lassen, daß er in diese Stadt ankommen wolte. Sehet, da komt er schon her, wir wollen ihm entgegen gehen, aber, fügte er hinzu, indem wir aus des Israeliten Hause gingen, es wäre ihm zu wünschen, daß alle verständige Leute eurer Meynung wären, man würde ihm nicht gewisse Eigenschaften beylegen, welche sich gemeiniglich nur zu Geschöpfen meiner Art, oder nur auf diejenigen, von welchen man sich einbildet, daß sie uns gleichen, recht eigentlich schicken. Was meynt ihr

ihr wol, was er hier zu thun habe? Er komt ohne Ueberlegung, einen Buchführer zu betriegen, der listiger als er ist, welchem er ein Manuscript verkauft hat, welches er ihm gern wieder aus den Händen spiehlen wolte; laßt uns sehen, wie er es wird angreifen. Ich sehe schon, daß es ihm abgeschlagen wird, aber meine Meynung ist, sagt er zu ihm, einige nützliche Veränderungen darin zu machen, unterdessen wird es ihm allein unter dieser Bedingung gegeben, daß er in dem Buchladen daran arbeiten, und es bey dem Weggehen wieder abgeben sol. Sein hitziger Kopff hindert ihn an der Ueberlegung, er nimt den Vorschlag an, seht er ist bey der Arbeit, was meynt ihr aber wol, was er anfängt? Er löscht das Beste aus, um Lappereyen hinein zu setzen, worin kein Zusammenhang, oder Verstand zu finden. Seine Absicht ist erfüllet, er ist nun zu frieden, er scherzt mit seinem Buchführer, und hat die Verwegenheit, ihm seine Unverschämtheit zu bekennen. Untersuchet diese beyde spöttische Gesichter, wer hat sein Lebtag dergleichen Buchführer gesehen. Er danket dem verwegenen Schriftsteller mit so vieler Höflichkeit, als wenn er die schönsten Sachen von der Welt geschrieben. Er bezeuget ihm, daß er sagen möchte, was er wolte, so wären ihm die Veränderungen sehr angenehm, die er in dem Werke gemacht hätte, und würde er es mit allem möglichsten Fleiß und Vorsorge abdrucken lassen.

Der Poete geht fort, kaum ist er vier Schritte weg, da er durch einen gewissen Einfall auf-
 C halb

halten wird. Er merket seinen Fehler, und erkennet, daß er so wol wider seine Ehre als Gewissen gehandelt hat. Er komt gleich zurück, aber es ist nicht mehr Zeit, der Fehler ist einmahl begangen, und sein unerbittlicher Buchführer wil von keinem Vergleich hören. Vornehme Leute werden sich deshalb lange bemühen, allein alles vergebens, der Autor wird tausend niederträchtige Dinge begehen, aber alle sein Vornehmen wird zu seiner Schande, und zur Ehre des Buchführers ausschlagen.

Allein wo gehet er hin? Mir dünkt, als wenn er eine heimliche Reise vor hat, doch ich habe es schon gefunden, er wil diesen Abend in aller Stille eine Reise in eine benachbahrte Provinz antreten, den dasigen Zeitungs-Schreiber zu bewegen, daß er eine Strophe aus einem Stück, welches er sehr hoch hält, von allen Kennern aber verachtet wird, seinen Zeitungen einverleiben sol. Seht, er ist da schon angekommen, er gehet zu dem Zeitungs-Schreiber, welcher sein guter Freund ist, höret einmahl den Schmeichler reden. Er sagt zu ihm: daß er aus seinem Briefwechsel viel Vergnügen schöpffe, seine Briefe wären die allerinnreichsten, die bey ihm einliefen, seine Zeitungen wären sehr wol geschrieben, und die besten, die gedruckt würden. Da er auch endlich gar zu wol weiß, mit wem er zu thun hat, gibt er ihm den Namen eines Gelehrten, ob er gleich nicht weiß, was Wissenschaften sind, und nicht einmahl sagen kan, wo die Oerter belegen, welche er alle Tage in seine wöchentliche Blätter setzen muß.

D! des

O! des grossen Schmeichlers, warum sagt er ihm nicht zugleich, daß er ein schöner Mann sey, und läßt es dabey bewenden, aber die reine Wahrheit allein, würde bey einem Zeitungs-Schreiber keinen Eingang finden. Er liebet die Schmeicheley, fürnehmlich von klugen Leuten, er verspricht auch alles, was man von ihm verlangt, und morgen wird er bekandt machen, daß diese Strophe die Beste von allen andern sey, welche an einen gewissen Hof abgeschicket, und von dem Potentaten sehr gnädig aufgenommen worden. Aber Astaroth, ihr redet von Zeitungs-Neuigkeiten, wird das von den Leuten so geglaubet werden? Ganz gut, sagte mein Führer, wisset ihr denn nicht, daß es ein alter Fuchs ist, welchen man nicht leicht fangen kan, er wird es so gut sagen, als wenn ich ihn selber unterrichtet hätte, dieses zeigt an, daß der Zeitungs-Schreiber ein Freund von dem Poeten ist, und verdienet daher Bestättigung. Unterdessen wollen wir die Sache so entscheiden, daß die Strophe nicht den Teufel nuzet, und wenn das andere in diesem Stück nicht besser ist, so muß der Herr von Voltaire aus einem fürkesslichen Poeten ein elender Reimschmid geworden seyn.

Wie es sich ansehen läßet, sagte ich zu Astaroth, so stehet dieser Poete nicht in eurer Gunst, es ist aber sein Glück, daß ihr den Namen von einem verdorbenen Geschmack habet. Euer Urtheil wird nimmermehr so viel gelten, als des Monarchen, von welchem alle Welt weiß, daß er einen durchdringenden Verstand besizet, und welcher, wie

man saget, ihn mit einem Brief beehret hat, welcher mit Zeugnissen seiner Gnade, und geneigten Willens angefüllet ist.

Habt ihr den Brief gesehen, welchen der Herr von Tolvaire an den König zu Bezeugung seiner Dankbarkeit geschrieben hat? Kan man wol sagen, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, daß er nicht eben so schön ist, als seine andere Poësen? Unterdessen ist es das schönste Stück, und alle billige Leute müssen den Schluß daraus machen, daß der Poete noch so sehr von den Musen nicht verlassen ist, als seine Gegner uns dessen überreden wollen.

Aber, Cavalier, woran denkt ihr doch, verfeßte Astaroth? das Stück, davon ihr hier redet, ist so übel ausgedacht, als es nur immer möglich seyn kan. Der Poete, welcher es verfertiget, muß alle seine Sinne haben verlohren gehabt. Wer hat sich jemahls unterstanden, einen Sohn mit der Verkleinerung des Ruhms seines Vaters zu loben, welcher ihn liebete, und dessen Andenken sehr werth ist. Was für Gedanken konte von Tolvaire von einem Prinzen haben, dem er schmeicheln wil? wil er denn die Tugend des neuen Monarchen damit erheben, wenn er seinen Vater als einen Geizigen, Ungerechten, Verfolger &c. beschreibet? Es ist nicht mein Urtheil, Cavalier, welches den Ruhm des Poeten, welchen ihr vertheidiget, schmählern sol. Alle Leute von gutem Geschmack sehen diesen Brief also an, daß alle Vernunft damit begraben, und ist mit aller Verehrung, welchen er verdienet, aufgenommen worden.

den. Seine Unvorsichtigkeit ist die Ursache gewesen, daß er die Hochachtung des Monarchen auf einmal verlohren, er erkennt seinen Fehler, wodurch er auf ewig von der Gegenwart des Prinzen wird entfernt bleiben. Was mich aber am meisten kränket, ist dieses, daß er sich in der Rechnung betrogen siehet, eine große gehoffte Belohnung zu erhalten. Seine Gegner freuen sich darüber, und haben ihn mit vielen Stacheln Schriften angegriffen, die aus einer gerechten Rache müssen hergestossen seyn. Was wollen seine Feinde aber damit sagen, fügte ich hinzu, wenn sie von einer Prügel-Suppe reden? Es ist die Belohnung, war die Antwort, von einer stachelichten Rede, welche er bey dem Ritter von Rohan ausgestossen. Dieser Herr, welcher keinen Scherz verstehet, und dem es nicht passete, sich mit einem Poeten einzulassen, den er für ein paar Jahren noch als Page gekandt hatte, begnügete sich damit, ihm durch seine Leute einige Stockschläge geben zu lassen, und wolte davon selbst ein Zuschauer seyn. Ob dieses Stück seiner Lebens-Geschichte schon alt ist, so hat sie doch ein hüziger Gegener nicht vergessen, ja ich muß mich wundern, daß er zu den Titeln des Herrn von Tolvaire nicht auch diesen gesetzt, daß er die Zölle betrogen. Ihr werdet sonder Zweifel den Zufall wol wissen, welcher ihm seit kurzen, bey Gelegenheit einiger Gemählde, mit welchen er Handlung trieb, begegnet ist, die er aus dem Lande bringen wolte, ohne davon den Zoll zu bezahlen. Ganz wol weiß ich es, sagte ich zu ihm,

S 3

ihm, die Sache ist einem jeden bekannt, das ge-
meine Wesen lernet aber nur daraus den Geist
des Poeten erkennen. Seht da, er steht auf, und
nimmt von der Gesellschaft Abschied, warum eilet
er so? Ist ihm etwas wichtiges zugestossen, daß er
so plötzlich weg gehet?

Ah! Cavalier, sagte mein Führer, man merkt
leicht, daß ihr kein Poete seyd, ja nicht einmahl
wisst, was ein Poete ist. Es ist ein wunderli-
ches Thier, eine Machine, die von lauter Ein-
fällen zusammen gesetzt ist, und sich mit lauter
Sprüngen bewegt. Er geht, er steht, er komt,
er bewegt sich, ohne daß er öfters weiß, warum,
davon weiß er keine Ursachen anzugeben. Die-
ser ist vergnügt, daß sein Verlangen erfüllet wor-
den, kan daher nicht länger an einem Orte blei-
ben, der Handel mit seinem Buchführer liegt ihm
im Kopff, wie er gewohnt ist, andere zu betriegen,
so übertrifft dessen Verschlagenheit die Begriffe
seines schlaunen Verstandes. Er sinnet darauf,
wieder zu ihm hin zu gehen, sich bey demselben
aufs neue zu bemühen. Laßt ihn gehen, wir wol-
len ihn schon wieder finden, wann es uns gefällt,
das ist gesagt, wenn ich euch erst werde haben ge-
wisse Personen bekannt gemacht, die ich in dieser
Stadt sehe.

Der hier bey uns vorbehey gehet, dessen graue
Haare ihm ein ehrwürdiges Ansehen geben, ist
ein Philosophischer Kauffmann, welcher alle seine
Handelungen mit einer angenommenen Andacht
beschöniget, welches ihm bey einer gewissen Art
Leus

Leute ein grosses Ansehen zu wege gebracht. Wenn man ihn reden höret, sollte man sagen, als wenn die Liebe des Nächsten das Triebwerk aller seiner Verrichtungen wäre. Unterdessen borget er nur Geld, wenn er ein sicheres Unterpfand hat, die gemeiniglich nicht ausgelöst werden, sein Eyser gehet öfters so weit, wider den ehrlichen Namen solcher Leute zu schreiben, welche er nicht weiter, als aus den Nachrichten derer kennet, die mit seiner frommen Leichtgläubigkeit, ihr Gespötte treiben. Da er durch den Eigennutz seiner herrschenden Neigung verblendet, ist er auf die Gedanken gefallen, das Lob des Buchers zu beschreiben.

Durch seine Schrift ist es nunmehr ein gottseliges Werk geworden, wenn ein Sterblicher solchen treibet, und nach seiner Sitten-Lehre der rechte Weg, so nach dem Himmel führet. Dieser Satz hat ihm zwar alle ehrliche Leute von seiner Parthey zu Feinden gemacht, weil er aber allzu hochmüthig ist, seinen Fehler zu erkennen, und vom Geiz allzusehr besessen, daß er solches thun könnte, so hat er sich fürgesetzt, seinen irrigen Satz zu behaupten, und bringt Tag und Nacht damit zu, in seinen Schriften die Bespöthümer zu häuffen, denselben zum wenigsten wahrscheinlich zu machen. Das muntere Gesicht, welches ihn so ehrerbiethig anredet, ist ein rechter Affe, welcher mit ihm, und allen andern, die von seiner Secte sind, sein Gespötte treibet. Da er aus seinem Vaterlande ge-

flüchtet, weil er die Gelder seines Prinzen, die er unter Händen hatte, angegriffen, ist er noch so glücklich gewesen, in diesem Lande sich aufzuhalten, da er denn das Geheimniß gefunden, die Häupter dieser Secte zu gewinnen, und sie wegen seines Unglücks zum Mitleiden zu bewegen. Es ist ein Vergnügen, Cavalier, zu sehen, wie geschickt er sie rupfet, es ist zwar wahr, daß er der ganzen Gesellschaft grosse Dienste thut, so wol in dem Lande selbst, als durch einen geheimen Brief-Wechsel, durch welchen er die verbothene Bücher in fremde Länder bringet. Unter allen Vorstellungen ist keine vortheilhaftere, als die Masque der Frömmigkeit. Ein Betrieger, welcher sich derselben geschickt bedienet, kan allerhand Personen vorstellen, und eben so viel ehrliche Leute, mit welchen er nur Umgang hat, betriegen.

Sehet diesen demüthigen und niedergeschlagenen Hauffen, es sind lauter Mönche und Geistliche, welche eine Gesellschaft von Saltinbankes ausmachen, und vor Zeiten ihren Lehrmeistern viel zu thun gegeben, die aber nun nicht mehr wissen, was sie anfangen sollen. Solte man bey ihrem stillen Ansehen nicht sagen, daß sie sehr leitsam wären, unterdessen sind sie doch die Hochmüthigsten, ihre ganze Aufführung stehet darin, sich sehen zu lassen, unter einem äußerlichen Schein der Demuth besitzen sie eine Hoffarth, daß sie glauben, nicht irren zu können.

können, und geschickter zu seyn, als ihre Vorgesetzte. Daher kommen die Schmah-Schriften, wider die ansehnlichsten Leute, da sie bey ihrer Geburt einen glänzenden und subtilen Verstand besäßen, so hat es wenig gefehlet, daß sie nicht über ihre Gegener den Sieg davon getragen, diese hatten die halbe Kraft schon verlohren, als der Tod einer frommen Person, von der Parthey der Saltinbanks, sie verleitet hat, solche Ausschweifungen zu begehen, woran man sie hat kennen lernen.

Sehet diesen grossen Jungen, und geschickten Menschen, der aber dabey so blaß, mager und verstellt aussiehet, kaum hat er das Vermögen, einen Fuß für den andern zu setzen. Er war vor einiger Zeit einer von den klügsten Geistern in Europa, und in den gelehrten Wissenschaften sehr bewandert, alle Leute von gutem Geschmack bewunderten ihn, da er aber von einem Vater gebohren worden, der ein Appellant ist, so ist er auf die Gedanken gekommen, seinen Theologischen Sätzen zu folgen. Seine Gesundheit ist durch das Fasten, und das strenge Leben dergestalt verdorben, daß er im Begriff stehet, ein Mörder an sich selbst zu werden. Er mag aber so schwach seyn, als er nur wil, soltet ihr ihn auf der Schaubühne der Saltinbanks sehen, würdet ihr euch über seine Stärke und Munterkeit verwundern. Er thut Sprünge von sechs Fuß hoch, und vier starke Kerl sind nicht vermögend, den Springer zurück zu halten.

ten. O! Wunder, über Wunder! das ist wol die größte Probe von der List, unseres teuflischen Oberherrens. Wie viel einfältige Seelen werden nicht alle Tage bey diesem Angel gefangen, und sehen eine zauberische, und von dem Lucifer eingegebene Wirkung für göttlich an. Diese Sache wil ich euch auch noch mit der Zeit sehen lassen, und solche Umstände erzählen, worüber ihr werdet bestürzt stehen. Aber, sagte ich zu ihm, wie kan man ein Fasten und strenges Leben mit zauberischen Wirkungen reimen? Wolt ihr denn immer so einfältig seyn, versehte Astaroth, begreift ihr denn nicht, daß man Schein-Eugenden haben muß, das gemeine Volk zu betriegen, und das Vertrauen der Bürgerschaft zu gewinnen?

Ueberdem so ist die Schwärmerey noch ansteckender als die Pest, ob gleich unter diesen Saltinbanks viele Heuchler sind, so finden sich doch deren viele, welche durch die Schwärmerey betrogen, auf guten Glauben handeln. Dieser lange magere gehöret zu den letzten, er hat dieser Secte Güter, Ehre, Freunde, Vernunft aufgeopffert. Anders ist es mit dem dicken Kerl beschaffen, der mit einem blühenden Gesicht, und niedergeschlagenen Augen gehet.

Es ist unser lieber getreuer Freund Gisolin. Durch seinen unruhigen Geist hingerissen, wurde er vor einigen Jahren gezwungen, Frankreich zu

zu verlassen, um der Straffe seiner Schelmerey zu entgehen. Er war damahls der demüthige Factor der Saltinbanks, ein Handwerk, bey welchem der Vorthail mit der Gefahr in keine Vergleichung kam, wie er denn auch nichts als Elend gesamlet. Bey seiner Ankunft in diesem Lande gleichte er einem Todten-Gerippe, seine zerrissene Kleider zeugeten von der größten Ar- muth, er hatte keine Schuhe an den Füßen, was durch viele gute Seelen zum Mitleiden bewege- ten wurden. Einige fromme Herzen unter andern, welche den Himmel damit verdienen, daß sie Paßquille drucken lassen, nahmen ihn unter ihre Bediente auf. Durch seinen schlaunen Kopff wußte er sich bald zu erheben, er wurde der erste Bediente in der Buchdruckerey, und wußte sei- nen Posten so wol zu nutzen, daß er auf Kosten seiner Herren, die Schriften zu seinem Vor- theil drucken ließ. Mit der Masque der Heu- cheley wußte er seinen Betrug eine ziemliche Zeit zu bedecken, endlich gingen den Frommen die Augen auf, die Schelmerey wurde entdeckt, und unser Gilotin kam mit einer gelinderen Straffe davon, als seine Hausdieberey sonst wol verdienet hätte. Es war sein Glück, daß er schon was Geld gesamlet, er bekümmerte sich wenig darum, was man von ihm sagen würde, und setzte auf seine eigene Kosten dasjenige fort, was er mit seiner Herren Mitteln angefangen. Durch seine Streiche ist es ihm gelungen, er fängt schon an, reich zu werden, und es ist kein Zweifel, daß er nicht noch einmahl der Vor- nehme

wol
ufeli-
Seelen
besan-
dem
an.
t der
ihlen,
sagte
stren-
nen?
erfekte
man
meine
Bür-
an
diesen
n sich
darmes
adeln.
n, er
Ver-
m di-
ühen
Lugen
lotin.
wur-
reich
zu

nehmste in dem Orden werden sollte. Ich hätte euch noch viele Dinge von ihm zu erzählen, ich muß euch aber auf höheren Befehl verlassen. Lebet wohl. In kurzen sollt ihr mich wieder sehen, vielleicht werde ich euch alsdann noch mehr Vergnügen verschaffen können. Indem Alstaroth diese Worte sagte, verschwand er, ohne daß ich Zeit gehabt hätte, ihm zu antworten, oder ihn zu fragen, in welcher Zeit ich Hoffnung haben könnte, ihn wieder bey mich zu sehen.

E N D E



S'

41 $\frac{9}{410}$

9

AB: 41 i, 10

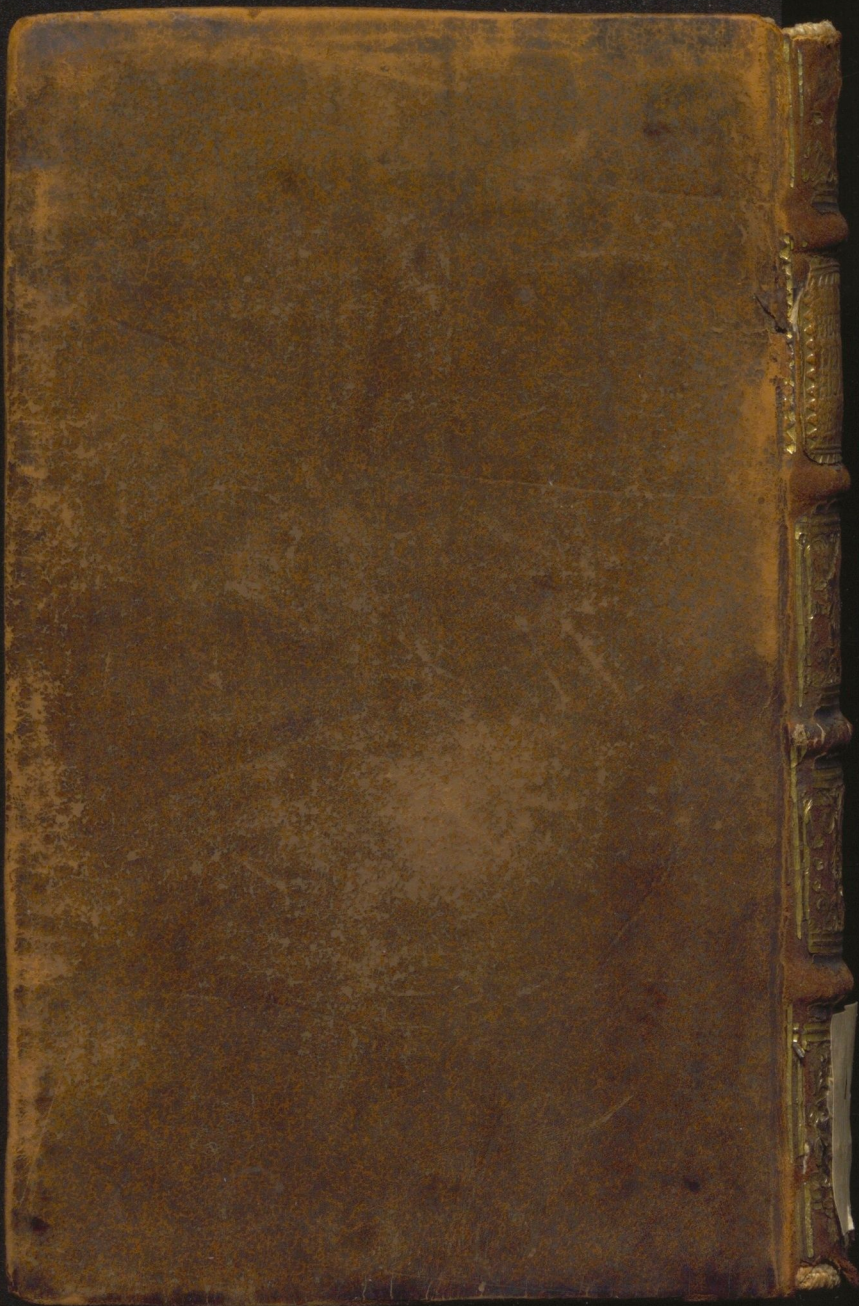
ULB Halle

006 910 750

3



1078



[Sammerny, Pierre Lambert de]

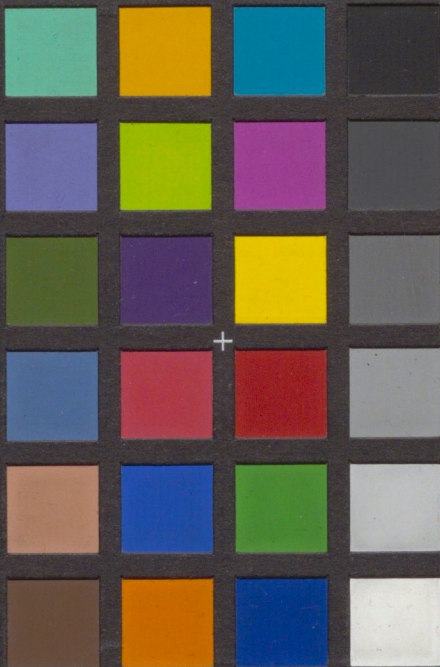
Der
Teufel
Ein
Sinsiedler,
Ober:
Begebenheiten
Des aus der Hölle verbannten
Astaroths.



Anno 1741.

x-rite

colorchecker CLASSIC



mm

